00835

4885

Р.о.детп. 2106
-2

Nº 1.

C. Nikönig del. M. G. Eichler sc.

Wyss Idyllen 2me band.

Idyllen Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz.

Von J: Rud: Wyß, Prof:

II^r. Band mit Kupfern.

Bern, bey J. J. Burgdorfer.
1822.

Neue
Idyllen,
Volkssagen, Legenden
und
Erzählungen
aus der Schweiz,

von

Joh. Rudolf Wyß,
Professor.

Bern, bey J. J. Burgdorfer.
Leipzig, bey C. G. Schmidt.
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Legenden.	
1. Sanct Trutbert und das Krüglein .	3
2. Freundliche Theilung	13
3. Der Kaiser und der Klosterbruder .	17
4. Das Marienbild	23
5. Das Meßglöcklein	29
6. Die zwey Waldbrüder . . .	33
7. Die Labung des Sterbenden . .	38
8. Notker Balbulus	44
9. Kindleinmord	49
10. Die Kindtaufe	57

Idyllen und Volkssagen.

	Seite
1. Der Krystallgräber	67
2. Bitte und Gewährung	88
3. Das Edelgestein	97
4. Der Ritter von Aegerten . . .	112
5. Das Glück der Pfarre. (1.) Zum Aufzug.	128
6. (2.) Zum Abzug	143
7. Der Vogelschlag im Walde . .	163
8. Die Blüthenleserinn	170

Erzählungen.

1. Der Nußbaum	179
2. Noth und Hülfe	209
3. Die beyden Gemsjäger	228
4. Herr Wernhard von Strättlingen .	302
5. Mutterlehren	324
6. Der Graf und der Gerber . . .	353
Anmerkungen.	385

Kupfer. Nr. 1. Titelkupfer. Nr. 2. kömmt zu S. 97. Nr. 3. zu S. 224. Nr. 4. zu S. 353.

Vorwort.

Als im Jahr 1815 die erste Sammlung meiner Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz erschien, gedachte ich nicht daran, eine zweyte jemals herauszugeben; denn ich glaubte zu fühlen, daß Stoff und Behandlung zu eintönig seyen, um bey der Lesewelt einige Lust zu erwecken nach der Fortsetzung des Büchleins.

Mittlerweile hat jene Sammlung sich vergriffen, und anhaltende Nachfrage macht eine

demnächst vorzubereitende neue Ausgabe nothwendig. Zugleich dürfte der Zeitraum von 7 Jahren auch dem freundlichen Empfange dieser zweyten anspruchlosen Sammlung einigermaßen Vorschub thun. Doch ist dafür gesorgt, daß dieselbe nach Belieben als eigenes Werklein für sich bestehen kann. Nur will ich hier nicht wiederhohlen, was über Zweck und Behandlung dieser Dichtungen in der Vorrede der ersten Sammlung beygebracht worden. Einzig werde bemerkt, daß der beabsichtigte Zweck verschiedentlich den Gebrauch bloß schweizerischer Ausdrücke und Wendungen rechtfertigen muß, und eben so die Rücksicht auf vaterländische Sitten und Uebungen und Oertlichkeiten herbeygeführt hat, die für den Kundigen wohl größere Wahrheit im Dargestellten, für den Unkundigen aber jezuweilen einige Schwierigkeit des Verständnisses mit sich bringt. In den Anmerkungen ist jedoch für den Letztern hoffentlich ausreichend gesorgt, und ebendaselbst findet der Freund einer sorgfältigen Quellenforschung auch

mit Umständlichkeit angegeben, wo Vorgänger, und welche mit Namen, wo lediglich Volkssagen benutzt sind, und wo die freye Dichtung in's Mittel getreten.

Einige Druck- oder Schreibfehler sind gleichfalls in den Anmerkungen verbessert worden, und hoffentlich blieben keine so entstellende unbemerkt, daß der Leser empfindlichen Anstoß fände.

Nach Pflicht soll schließlich hier angezeigt werden, daß drey Stücke dieser Sammlung, das erste der Legenden, und das vierte sammt dem fünften der Idyllen und Volkssagen schon früherhin abgedruckt waren, dermal aber wesentliche Verbesserungen und zum Theil ihre Fortsetzung erhalten haben. Ein paar andere Stücke sind gerade als Proben dieser Sammlung in Zeitblättern erschienen, und können also der Frischheit des Ganzen nach billiger Schätzung durchaus nicht Abbruch thun.

Noch eine dritte Sammlung von solcherley Dichtungen dem Publikum darzubieten werd' ich niemals die Unbescheidenheit haben, und somit bilden die zwey nun herausgekommenen ein geschlossenes Ganzes, dessen wohlwollende Aufnahme, zumal im schweizerischen Vaterland, mir von Herzen erwünscht, und ein Sporn wo möglich zu vorzüglichern Leistungen seyn würde.

Bern, am 1ten Brachmonat 1822.

Der Verfasser.

L e g e n d e n.

Sanct Trutbert und das Krüglein.

Gar viel Exempel hat die Welt
Zu Nutz und Lehr' uns aufgestellt;
Doch, meynt' ein Mensch, er sey der Mann,
Der scharf nach allen stets gethan,
Und sey auch selbst vor Gott gerecht,
Und nichts da, was zu Schand' ihn brächt':
Ey, spräch' ich, Lieber, höre doch
Die Sage von Trutbertus noch! —
Sanct Trutbert, aus gar edlem Blut,
An Ehren reich, an Geld und Gut,
Um Christi Wort, mit frommem Sinn,
Gab all sein' Pracht und Macht dahin.

Ein Fräulein auch, — er liebt' es sehr, —
Verläßt er, und geht über Meer.
Vom Land der Schotten fort und fort
Durchzieht er manchen fremden Ort,
Und predigt, bis er unerkannt
Ein Pilger kommt in's Schweizerland.
Da baut er in der Wildeney
Sich Garten, Klaus' und Siedeley,
Wo Vindonissa's alten Raum
Zerfallne Trümmer zeichnen kaum,
Und drin beharrt' er, Gott geweiht,
Ohn' Erdenlust und Eitelkeit. —
So ward er alt, ward silbergrau,
Und that nach Gottes Wort genau,
Daß wer ihn hört, und wer ihn sieht,
Ihn heilig nennt und niederkniet.
Drob war der Bruder wohl vergnügt;
Er denkt: ich hab' die Welt besiegt,
Und muß ich bald in's kühle Grab,
So steig' ich ehrenwerth hinab.
Des Stolzes Prunk, der schnöde Geiz,
Die Gier nach süßer Mägdlein Reiz,

Der Sünde Dienst — sind abgethan;
Zufrieden sieht der Herr mich an.
Und wie er eines Tages so,
Der überstandnen Lockung froh,
Zur warmen Zeit des Sommers saß,
Und still den Abendsegen las; —
Da, sieh! da tritt ihm in die Klaus'
Ein Mägdlein her, blondlockig, kraus,
Jung, rosenroth, schlicht von Gewand,
Nichts als ein Krüglein in der Hand,
Verneigt sich tief, mit holder Zucht,
Und sagt, daß es Trutbertum sucht,
Zu beichten ihm nach Pflicht und Treu'; —
Ob er der heilig Vater sey? —
Sanct Trutbert grüßt die zarte Dirn'
Und macht ein Kreuz vor Aug' und Stirn;
Drauf setzt er sich, vernimmt die Beicht',
Und absolvirt das Kind auch leicht,
Weil's gar von keinem Frevel sprach,
Als: „Lust zu necken, geht mir nach." —
Dann steht es auf, und blickt verschämt,
Und bittet: „lieber Vater, nehmt

Zum Danke hier das Krüglein an,
Dieweil ich sonst nichts geben kann!
Ihr trinkt aus bloßer Hand am Bach,
Das wird euch sauer allgemach,
Auch bücket sich nicht gern und leicht,
Wen Alters Schwachheit bald erreicht.“

Sanct Trutbert lächelt: „holde Magd,
Mit Dank sey freundlich dir gesagt,
Das Krüglein nehm' ich nimmermehr,
Mir ziemt nicht Lohn um Trost und Lehr';
Wohl sind es dreyßig Jahre jetzt,
Daß ich zum Klausner mich gesetzt,
Und diese Hand mein Becher ist:
So sey sie's bis zur Todesfrist!“

Er spricht's, und segnet noch das Kind,
Und kehrt sich um; — doch sie geschwind,
Indem sie geht, verstecket klug
Hart vor der Thür den kleinen Krug.

Die Sonne flieht, der Tag war schwühl,
Sanct Trutbert sucht des Abends Kühl,
Er öffnet rasch das Pförtlein schon,
Da fällt der Krug mit hellem Ton.

Trutbertus beugt sich, hebt ihn auf,
Und denkt: so laß dem Ding den Lauf!
Ich that dem Mädchen nicht sein Recht,
Mir scheint das Krüglein arm und schlecht;
Die gute Seele läßt mir's hier,
Warum auch nahm ich's nicht von ihr?
Mein Alter drückt, der Bach ist weit,
Und nichts das mir den Krug verbeut;
Auch droht ein Wetter just die Nacht,
Da werd' ein Trünklein vorbedacht!
So meynt er, geht zum Bache hin,
Und füllt sich mit erfreutem Sinn
Den kleinen Krug zur Labung an,
Und kehrt nach Haus' — ein reicher Mann.
Doch seltsam! — schau, da kaum er dort
Das Krüglein stellt' an kühlem Ort,
So wankt' es schief, und wieder schief,
Daß Guß um Guß zur Erde lief!
Sanct Trutbert lacht und duldet sich,
Und spricht; „was gilt's, wir meistern dich?" —
Er eilt im letzten Sonnenstrahl,
Und schöpft des Wassers noch einmal;

Doch nimmt er jetzt auch einen Stein,
Nimmt zwey und drey, und schiebt sie fein
Da wo das närr'sche Krüglein hinkt
Gleich unter, eh's zu Boden sinkt. —
Umsonst! es warf sich immer schief,
Daß Guß um Guß zur Erde lief.

Der Klausner brummt, und trabt hinaus;
Schon hallt von Ferne Sturmgebraus;
Er achtet's nicht, er schöpft sich neu,
Daß Labung ihm zu Handen sey.
„Und," ruft er, „willst du mir nicht steh'n,
„Ey gut, so kannst du hangen geh'n!"

Zurück alsdann, in halbem Lauf,
Hängt er das Ding am Henkel auf;
Und sieh, da bleibt's in guter Ruh!
Sanct Trutbert steht, und lacht ihm zu:
„Hast endlich doch, du toller Gast,
Und gönnest mir auch heute Rast!"

Die Nacht beginnt, das Wetter brüllt;
Der Bruder legt sich, eingehüllt
In's dichtbehaarte, braune Kleid,
Und still im Herzen voll der Freud'

Ob seinem Krüglein, daß er's traf,
Ergiebt er sich dem milden Schlaf.
Da horch, da horch! der erste Traum
Umfieng den armen Siedler kaum,
So plumpt es dumpf, und kracht, und rauscht,
Daß aufgeschreckt er bebend lauscht,
Und risch vom Lager springt empor,
Und wieder lauscht mit leisem Ohr,
Bis, ach! am Boden früh genug
Er täppend hascht den leeren Krug.
Ja, da zergieng des Mann's Geduld,
Und dacht' er nicht: es ist die Schuld
Des alten Nagels an der Wand,
Daß mir das Krüglein nicht bestand;
Er hätt' es gleich zerschlagen gar,
So bös und all im Zorn er war.
Indeß ertobt das Wetter scharf,
Daß Trutbert nicht zum Bache darf;
Die Nacht ist schwühl, sein Dürsten heiß,
Und Aerger mehrt den reichen Schweiß;
Denn grimmig trieb's ihn hin und her,
Zu wissen was dem Krüglein wär'.

Als drauf der Morgen endlich graut,
Und Trutbert sich es wohl beschaut,
So findet er s ganz unverletzt,
Doch auch den Nagel nicht entsetzt.
Da schüttelt er den Kopf, und denkt:
Wohl wird's dem Ding noch eingetränkt!
Und müßt' ich mit dem Leben dran,
Laßt sehen, ob ich's zwingen kann! —

Vergessen ist die Klausnerpflicht,
Er liest den Morgensegen nicht,
Gebet und frommer Psalm sind stumm,
Der Krug nur geht im Kopf' ihm um,
Und einen Fuß ersinnt er jetzt:
„Ein Fuß mit Kunst daran gesetzt,
Was hülfe besser als ein Fuß,
Daß mauerfest er stehen muß? —
Auf! Töpfererde schaffe dir!
Trutbertus, auf, in's Waldrevier!“

Er sagt's, er schreitet fort, er späht,
Und eh' der Tag noch halb vergeht,
So trifft er glücklich was er sucht
Tief unten in verborgner Schlucht,

Und wohl beladen alsobald
Zur Klause kehrt er aus dem Wald.
Da fängt er flink zu kneten an,
Und streicht und modelt was er kann,
Putzt, formet, bessert, bis zuletzt
Den Fuß er fertig vor sich setzt.
Drauf wird das Krüglein hergeschafft,
Und auf den Fuß gepreßt mit Kraft;
Da bleibt's, o Wunder und o Heil!
Grad' aufgerichtet als ein Pfeil.
Sanct Trutbert läuft in froher Hast,
Und füllt sich neu den spröden Gast,
Setzt wieder derb ihn auf den Fuß,
Und meynt, wie schön er halten muß. —
Doch weh'! o weh'! das Krüglein hinkt,
Und wackelt hin und her und sinkt;
Und gießt das klare Wasser dar,
Und bricht das Fußgestell sich gar.
Trutbertus jetzt in Zornes Gluth
Flammt auf, und packt den Krug voll Wuth,
Und schmeißt ihn hin mit Allgewalt,
Daß Klaus' und Hain vom Bruche hallt',

Und rings der Wiederschlag im Flug
Die Scherben an die Wände trug.
Doch eh' Trutbertus sich besann,
Was er in wildem Sturm begann,
Derweil er noch vor Eifer glüht,
Und höhnisch auf die Stücke sieht,
Da horch! da horch! von oben klingt
Ein Wort, das ihm zu Herzen dringt:
„O Trutbert, frommgehaltner Mann!
Was hat das Krüglein dir gethan?
Du dachtest: ganz hab' ich besiegt,
Was nicht mit Gottes Wort sich fügt;
Denn Hoffarth, Geiz nach Gut und Geld,
Jedwede Lust der eiteln Welt
War abgethan aus deinem Sinn:
Da reißt zur Sünde jetzt dich hin,
O schwacher Mann, o schwacher Mann!
Ein Krüglein, das nicht stehen kann.“

Freundliche Theilung.

Sanct Magnoald in seinen Jünglingsjahren
War Columbans des Heiligen Gefährte,
Wie der noch wohnt' in niedrig armer Klause
Am weiten Ufer des Konstanzer-Sees.

Und täglich gieng der Diener aus in Wälder,
Gieng an's Gestad', und schafft' ein dürftig Mahl
Sich selbst und dem verehrten Gottesmanne,
Der Predigt nur, Gebet und Büßung hielt,
Nicht sorgend je für irdischen Bedarf.

Da trifft in seinem Gang nach Leibesspeise
Der Jüngling eines Tages hart am Wald
Auf einen Aepfelbaum mit vollem Segen

Gereifter Frucht, die hoch an Zweigen hieng,
Indeß ein Theil schon bunt im Grase lag.
Doch, Schrecken! auch ein Bär, ein furchtbar wilder,
Liegt dort im Gras gemächlich, und verzehrt
Ein Imbismahl von Aepfeln.
Magnoald
Erbebt, und steht, als in den Grund gewurzelt;
Doch einen Augenblick nur, — dann gedenkt
Er stillen Sinn's der reichen Himmelsgnade,
Die stets ob ihm und Columbanus wacht.
Es scheint die milde Frucht ihm jetzt bescheert,
Den edeln Meister heute süß zu laben,
Wie grimmig auch der Bär zähnfletschend droht.
Sofort der Jüngling hin, drey Kreuze schlagend;
Und zu des Baumes Gegenseite stracks
Mit seinem Speisekorb gewendet steht er still,
Beschaut das Ungethüm sich nah, und fühlet,
Wie kinderschwach er sey vor solcher Kraft,
Wie stark allein durch Gottes Schutz. —

Vertrauend dem, der Retter ist den Guten
In jeder Noth, in jeglicher Gefahr,
Kriegt seinen Stab er vor, und senkt die Spitze
Zur Erde hin, wo viel der Frucht noch liegt.
Alsdann vom Baume schürft er graden Zuges
Rechts einen Strich, links einen andern ein,
Den Grund durchfurchend mit gehaltnem Drucke,
Daß halb getheilt ward um den Stamm der Raum,
Und Magnoald zur Seite blieb, der Bär genüber,
Auf eigner Kreiseshälfte jeder itzt
Allein, dem Andern doch unheimlich nah.
„Du grauser Sohn der Wildniß!“ — spricht zum Thiere
Der Jünger Columbans voll Ernstes drauf, —
„Beschreitend dein Gebiet, heiß' ich, durch Gott,
Dich, für den Auserwählten, dem ich diene,
Von diesem Baum mir lassen, was ich hier
Nach Fug und Billigkeit mir ausgeschieden.
Er darbt, der Gottesmann, und spendet Segen, —
Du schwelgst, und schaffest doch kein Heil dem Land!“ —

Gesenkten Hauptes steht der Bär: ihn bindet
Unsichtbar Himmelskraft, daß nicht auftobend
Er Schaden thut dem frommen Magnoald.
Und forthin kömmt der Jüngling manchen Tag,
Sich unter'm Baum gefallne Frucht zu lesen,
Die Columban mit sondrer Lust genießt. —
Und forthin kömmt der Bär auch manchen Tag
Zur Weide hin an den erkohrnen Baum,
Sich neu zu laben in dem Fruchtgewimmel,
Das üppig Nacht auf Nacht zu Boden fiel.
Doch jeder schont' in friedlich stillem Walten
Des Andern abgesteckt Revier; — bis spät
Der Winter kam, der Fruchtverderber,
Und Magnoald mit Columban von dannen
In andre Gau'n gehorsam fürder zog.

Der

Der Kaiser und der Klosterbruder.

Was sendet zu dem Klostermanne
Der Kaiser edle Boten hin? —
Mag auch der Arme, Stillverborgne
So hohem Haupt' ein Helfer seyn!?
 Die Boten sind genaht; sie treten
Mit Schweigen in des Gartens Rund.
Entblößten Scheitels vorwärts eilend
Verehren sie von ferne schon,
Im Wandeln durch die Schattengänge,
Den Weisen, den ihr Fürst verehrt,
Und dessen Hand einfältig = wacker
Sich und den Brüdern dort ein Beet
In harter Arbeit um will graben,
Nach eigner Wahl und Klosterbrauch.

Itzt, mit Gebühr begrüßend, reichen
Den Brief sie von des Kaisers Hand
In diese Hand voll rauher Schwielen,
Die kaum dem Spaten sich entzieht; —
Dann treten rückwärts sie geziemend,
Bis aufgelöst des Siegels Band,
Und selbst der Bruder hat ersehen
Was des Gebieters Wille sey.

Doch ernst der Augen dunkle Brauen
Herab von hoher Stirn gesenkt,
Und mit des Tiefsinns festem Blicke
Still brütend, ohne Laut und Wort,
Verbirgt das Pergament im Busen
Der Bruder, als er's scharf durchprüft,
Verbirgt's, und nimmt den Spaten wieder,
Und fördert nach wie vor sein Werk.
Es schien, als gölt' der Brief ihm Kleines
Der ehrenvolle Kaiserbrief,
Und wäre nicht Erwiederns würdig,
Trotz all des Inhalts Vollgewicht,
Trotz seinen Zweifeln, seinen Fragen,
Nach tiefverborgner Dinge Grund;

Denn abgefaßt mit seltnen Künsten
Gelehrter Forschung war die Schrift,
Des frommen Bruders Spruch zu heischen
Von Gott und Zeit und Ewigkeit,
Von Anbeginn, von Seelenwesen,
Verderbniß, Urstand, Zukunftsort; —
Und hoch betheuerte der Kaiser,
Wie solcherley ihm stäte Qual,
Da früh und spät, in allen Stunden,
Er drum sich mühe ganz umsonst.

Die Boten steh'n Bescheids gewärtig,
Und seh'n dem Bruder staunend zu,
Wie der mit Eifer schafft und waltet,
Das Unkraut wegzujäten hier,
Und gute Kräuter dort zu pflanzen,
Und edeln Saamen auszustreu'n, —
Derweil ihn nichts das Schreiben kümmert,
Der Kaiser nichts, sie selber nichts.

Es währte lang, sie standen lange,
Stets hoffend auf gediegnes Wort,
Ein reiches Wort beredter Fülle,
Dem Herrn, der sie gesandt, zu Nutz,

Und solcher Botschaft angemessen,
Wie selten sie der Fürst bestellt.
„Doch endlich ja wird innehalten
Der Gärtner mit dem Gartenwerk,
Und seiner Weisheit uns gewähren,
In Schrift und Rede klug verfaßt!“
Zuletzt, des Harrens überdrüßig,
Enthalten sie sich länger nicht,
Den Schweigenden der Pflicht zu mahnen,
Die für den Kaiser Antwort heischt.
Da lächelt, schnell emporgerichtet,
Gar sinnig-sanft der Klostermann,
Und spricht: „so wollet treu vermelden
An unsers Kaisers Majestät,
Was Ihr geseh'n, daß ich begonnen
Im Garten hier vor Eurem Blick!
Dieß Eine, dünkt mich, ist dem Frager
Auf solchen Brief das Nöthige.“
Kopfschüttelnd, zweifelhaften Sinnes,
Ja, bang vor ihres Kaisers Zorn,
Nach langem Stutzen, geh'n die Boten
Vom Garten und vom Kloster weg.

Sie fahren heimwärts ganz verdrießlich,
Sie kommen an, sie geh'n zu Hof;
Doch wagen kaum sie hinzutreten,
Wo schon der Kaiser sehnlich harrt.
Itzt beugen sie die grauen Häupter,
Und halb verzagend nimmt das Wort
Der Eine, welchem Muth und Würde
Vor den Gefährten Rang verleih'n.
„Wir bringen, Herr! nicht Brief und Siegel,
Wie du von uns gewärtigt hast;
Wir bringen nicht Gedankenfrüchte,
Durch manchen Tages Licht gereift;
Wir bringen Frucht des Augenblickes,
Auf deiner Fragen lange Saat.
Der Bruder, den du hoch begnadet,
Mit deiner Wissenschaft Gesuch,
Er stand im Garten, Unkraut tilgend,
Und setzte manch ein gutes Schoß; —
Dieß Eine, sprach er, sey vonnöthen,
Nach Eurem Brief, mein Kaiser! Euch.
Wir sollen melden, was er übe;
So hieß sein ganzer Weisheitsspruch!"

Der Bote schweigt; — der Fürst mit Schweigen
Bedenkt sich lange den Bericht,
Und Alles steht verwundert drüber,
Daß also schnöde Red' und That
Des Klosterbruders nicht zur Flamme
Den Muth des Kaisers plötzlich facht.
Doch nach der Frist des Ueberlegens
Sprach laut die weise Majestät:
„Wohl Recht, wohl Recht hat dieser Fromme!
Wir schauen durch in seinen Sinn. —
Spitzfündig fragen, klügelnd spähen
Nach Gottes tiefgeheimem Schluß
Und jedem Räthsel dieses Lebens, —
Es fruchtet mir und Allen nicht.
Viel besser ist, das Unkraut reuten
Aus des Gemüthes dunklem Grund;
Viel besser, edle Reiser pflanzen,
Der Tugend Reis in's offne Herz.“

Das Marienbild.

Tutilo von hohem Geist durchdrungen,
War begabt mit edler Kunst des Schönen
Und mit reichem Hort der Wissenschaft.
Seiner Hand Gebilde zierten erstlich
Ueber Alles hehr Sankt Gallens Münster;
Holz und Marmor zwang er, Bein und Erz,
Und der Farben Lichter, treu zu dienen
Dem Gedanken, den er sinnig schuf,
    Also gieng sein Ruhm in weite Lande,
Gieng im deutschen Reiche herrlich aus,
Daß er, oft berufen und ersehnet,
Nach gar mancher Kirch' in fernen Gau'n
Mit dem Meissel wallte, mit dem Pinsel,
Zur Verherrlichung des höchsten Gottes
Und der Heiligen bestrebt zu seyn.

Also saß er eines Tag's am Werke
Dort zu Metz in der berühmten Stadt,
Daß ein Bild der Hochgebenedeiten
Mutter Jesu würdiglich er male,
Heissem Flehen, auf des Doms Altar,
Innig treu verehrtes Ziel zu werden.

Sinnreich vor der goldbezognen Tafel
Mischt er zarte Farben, und genügt
Zehnmal erst sich nicht in seinem Bilden,
Weil er Bessres stets und Bessres ahnt,
Bis, nach langem Unschick, plötzlich leise,
Wie geheimen Zug's, die Hand ihm gleitet,
Daß die Himmelskönigin verklärt
Immer geistiger beginnt zu strahlen.

Jetzo treten unverseh'n zwey Pilger
Zu dem ganz vertieften Künstler ein,
Und durch Zeichen, schüchtern still nur, grüßend
Stellen sie sich gleich zur Schattenseite,
Wo bey Tutilo der Priester stand,
Der gelehrte Priester, den zum Rathe
Tutilo bescheiden auserseh'n,
Daß sein Werk Zufriedenheit erzeuge.

Flüsternd aber wenden bald die Zwey
Von der lichten Tafel ab das Antlitz
Auf den Priester: „sagt uns freundlich doch,
Wer ist diese himmlisch-holde Jungfrau,
Die des Meisters Hand von Strich zu Strich
So gesichert führt, daß stets im Mittel
Zwischen Fehl und Gegenfehl sie spielt? —
Eine Schwester wohl des guten Mannes
Ist die Kunstbegabte, Herrliche?“
Seltsam aufgeregt ob solcher Frage
Schaut der Priester bang die Fremden an,
Gleich als hielt' er sie verwirrten Sinnes. —
„Weilt' ich doch schon manche Stund' im Stübchen
Mit dem Maler ganz allein! Was träumt
Denn so plötzlich diesen Zwey zugleich?“
Und nun späht er neu mit Zweifelsblicken
Nach der Hand des edeln Tutilo. —
Sieh, da fiel's ihm ab vom Aug' als Schuppen!
Zu des Malers Rechten glanzvoll stand,
Engeln Gottes gleich, Maria selbst,
Ihm den Pinsel leitend sanften Zuges,

Ungeseh'n dem frommen Sohn der Kunst.
Da, des hohen Wunders inn', erhebt
Der entzückte Priester, Gott zu preisen,
Auf gen Himmel Herz und Hand und Blick:
„O dem Ewigen sey Dank gestammelt,
Daß ich Zeuge darf so Großem seyn! —
Gnaderfüllter Bruder, ja, so muß
Uebermenschlich dir der Segensmutter
Bild gedeih'n, da selber huldvoll sie
Dir das Werkzeug führt zum höchsten Preis!
Ach, und dieser Stadt auch Gunst verleihend,
Giebt sie ganz sich unsrem Sehnen her!“

So der Priester. Doch noch nicht verstand
Tutilo in demuthsvollem Sinne
Des Erstaunten inhaltschweres Wort;
Und so spricht voll Einfalt er hinwieder:
„Ja, mein Vater! auch in dieser Kunst,
Wenn Vollendetes erglänzen soll, —
O so muß von oben Licht zur Seele,
Himmelsgluth muß strömen in die Hand:
Denn das Ewigschöne quillt vom Geiste

Wundersam zum rohen Stoff hinüber,
Wie's von Anbeginn lebendig quoll
Aus des Weltenschöpfers heil'ger Kraft.
Was gelingt, das hat der Herr verliehen;
Was mißlingt, es that's der Mensch allein!"

Solches Tutilo. Doch unbeachtet
Sind derweil die fremden Pilger beyde
Spurlos weggeschwunden im Gemach',
Und nicht länger kann der Priester auch
Des bewegten Geistes Drang bezähmen.
Freudvoll eilt er, allem Volk zu künden,
Welch ein Wunderzeichen er geschaut.

Ueber Kurz in's Stübchen dringt die Menge,
Tutilo zu sehen und sein Bild.
Jubelnd rufen Alle: „schreibt darunter,
Dieses hat Maria selbst gemalet!"
Und der Priester, ehrfurchtsvoll, schon nahet,
Daß die Schrift mit Andacht hin er setze.
Doch beschämt, erkannte Tutilo
Jetzt die Hand der Himmelskönigin,
Die so trefflich ihm sein Werk vollendet.

Und er floh des Ruhmes jauchzend Rauschen,
Nach der Heimath Frieden hingewandt;
Aber selig blieb er tief im Herzen,
Wie dem Gott-geweihten Künstler ziemet,
Dem vom Himmel seltne Gnad' erschien.

Das Meßglöcklein.

Zu Gerlikon, im schönen Thurgau, wohnte
Vor Alters Heinrich, fromm und Gott getreu. —
Des Dorfes Hirt in Demuth lange Jahre
Beharrt zufrieden er in niederm Stand.
„Wer Eines“ — sprach er — „ganz und treu verrichtet,
Ob hoch, ob tief, der dienet gleich dem Herrn.“

Und jeden Tag, von frühen Jugendzeiten,
Bis er zum Manne, ja zum Greis gedieh,
Stand Heinrich früh vor seines Hüttleins Thüre
Gerüstet, daß nach Gachnangs Kirchenstift
Ein Stündchen Weg's er wandle, unverdroßen,
Durch Sonnengluthen, wie durch Winterfrost,

Der Messe stillem Opfer beyzuwohnen,
Das vom Altare täglich dort entstieg.

Wohl ward der Greis nun schwächer, wallte leiser,
Und säumte doppelt lang auf seinem Pfad;
Doch Gott gefiel so standhaft frommes Mühen,
Er gönnt' ihm wundervoll stets längre Frist;
Denn — mehr und mehr anhaltend — lauten Klanges
Jedweden Tag ergieng des Glöckleins Ruf,
Des Glöckleins, das von Gachnangs Kirchenthurme
Die Gläubigen zur Morgen-Andacht mahnt';
Und nie verscholl's, bis Heinrich gar vollendet
Den weiten Gang zum hehren Gotteshaus,
Ja, bis zur Pfort' er eintrat in die Hallen,
Und den Altar, den Gottes-Priester sah.

Lang dauerte das stäte Wunderläuten
Zu Nutz dem armen Gottesdiener fort.
Da geht er eines Tag's im Winter-Sturme
Nach langem Regenguß den alten Steig,

Der schlüpfrig, tief durchweicht, nur Wankeltritte
Dem altersmüden Fuße dießmal gönnt.
Und zaghaft, weil ein Sturz gefährlich drohet,
Ergreift der Hirt vom nächsten Scheidezaun
Den Stecken, der zumeist als Stab mag dienen,
Hält fest sich dran, und sichert seinen Schritt.
Das Glöcklein hallt auch jetzt, bis er am Ziele;
Dann kehrt er heim, und nimmt den Stab nach Haus.

Am andern Morgen will er nicht ihn lassen,
Dieweil nur zitternd seine Kniee steh'n.
Hinfort soll dieses Holz ihm Stütze werden,
Bedurft' er längst doch solcher Hülfe schon.

Er rafft sich auf, er nimmt's, er steht und harret,
Und staunt, daß nicht zur Mette klingt der Ruf;
Doch weiß er: dieß ist sonder Fehl die Stunde,
Da sich der Dienst des Herren sonst erhub. —
Urplötzlich fährt ein hochaufschreckend Zucken
Ob einem Lichtgedanken durch sein Herz: —

„Das ist's, o Gott!“ — — Er wandelt bebend,
thränend,
Am neuen Stab, bis wo er gestern ihn
Dem Scheidezaun, zur Hülf' in Noth, entrissen;
Und stracks der alten Stelle giebt er dort
Zurück den angemaaßten, — reudurchdrungen, —
Denn fremdes Gut war er in seiner Hand.
Da horch! in eben diesem Nu beginnet
Des fernen Glöckleins Läuten wiedrum neu;
Und wiedrum neu ist Heinrichs Muth erstanden,
Zum alten Ziel begleitet hell der Klang.

Die zwey Waldbrüder.

Dem Volke heilig, Rath und Hülf' in Nöthen,
Andächtig hausten einst zwey stille Siedler
Auf Irchel's Höh'n im Tiguriner-Gaue,
Benachbart sich, doch nicht zu störend nah.
Den Bruder Embricus verehrten Alle
Ringsum zumeist, ihm wandten sich die Herzen
Recht freudiglich, recht warm vertrauend zu;
Wagt' auch im Lande Keiner je zu sagen,
An frommer Büßung, an des Wohlthuns Lobe
Sey dürftiger der ernste Bruder Veit.
Da schlich die Hölle sich zur bösen Stunde
Mit Neid und Mißgunst in das Herz des Schwachen,
Daß Embricus zum Tod verhaßt ihm ward.

Und eines Abends in des Winters Mitte,
Wie früh die Finsterniß der Nacht begonnen,
Schleicht Bruder Veit, zu böser That gerüstet,
Nach Embricus verschloßner Klause hin.
Alsbald erlauscht er, daß der Greis entschlummert,
Daß ihm der Andacht Buch vor Schlaf entfallen,
Daß weit umher kein Mensch mehr rege sey.
Und mit dem Grimme, den er lang gedämmet, —
Zu lang, so wähnt er, — schüret Brandgeräth
In lichte Gluth er an, und haucht und fächelt,
Bis aus des Schlumm'rers Dach die Lohe schlägt. —
Itzt eilet er, — denn Böses quillt aus Bösem, —
Er eilet heuchlerisch zum nächsten Sitze
Der Landbewohner, Hülf' emporzuholen,
Und Alles aufzuschrey'n für seinen Freund.
In Embrach's Hütten doch ward schon ersehen,
Wie hoch am Berg das Roth der Flamme funkelt;

Und Veit entgegen kömmt ein Zug geschritten,
Der rettend noch, mit Gott, zu löschen hofft.
Recht hastig jagt voran, in frommem Eifer,
Die jüngre Schaar, den Freund sich doch zu fristen,
Den edlen Embricus, aus Lebensnoth.
Umsonst! Als sie zur Klause hingekommen,
Lag alles nieder, abgebrannt zur Erde.
Sie steh'n und weinen: „ha, der Mördergluth!
So hat sie hingerafft mit frevlem Toben
Den Vater! Weh uns!“ —
Aber plötzlich sprühet
Ein Balken auf, und flackert noch ein Mal.
Da sieh — der Finger Gottes, — sieh das Leuchten
Bestimmt, inmitten unter Asch' und Kohle,
Des Klausners hingestreckten Todten-Körper,
Der lag wie schlummernd, — blaß, doch unversehrt!
Bald naht zur Stelle sich der größ're Haufen,
Und schweigend winkt die Jünglingsschaar: o schaut! —

Zwey hergetragne Fackeln steh'n zur Seite,
Der Kreis wird dichter, Alles staunt und betet;
Nicht der Natur tagtäglich Werk ist das!
Drob stürzet Veit herbey mit Weheklagen,
Als könnt' er nicht des Bruders Tod verwinden,
Und bricht gewaltiglich durch's ganze Volk,
Bis an den Leichnam dicht genaht er stehet,
Und ihn zu küssen auf den Mund sich beugt.
In diesem Augenblick beginnt die Leiche
Von dunkelm Blut zu schwitzen überall.
Da sinkt, erschüttert vom Gewissensdrange,
Wie hingeschmettert, auf die Kniee Veit,
Und ringt die Hände qualvoll, — bleich und bleicher
Im düstern Angesicht, den stieren Blick
Auf Embricus verklärten Leib gerichtet; —
Der aber thauet fort und fort sein Purpurblut,
Des Mörders Nah'n laut in die Welt zu künden,
Wie göttliches Gericht es ihm verhängt.
Bald von des Landvolks Auge fällt's als Schuppen;
Jedweder hebt die Hand, nach Veit zu greifen,

Und Veit mit furchtbar schroffem Ruf' ergellet:
„Ja faſſ't ihn, faſſ't den Mordanſtifter — mich!" —
Da führen ihn, mitleidig wohl, doch ſtrenge,
Die Rüſtigſten auf Kyburgs Grafen=Feſte,
Daß Straf' ihm werde, die er ſelbſt nun wünſcht.

Doch Embricus, — in ernſtem Zug getragen
Nach Embrach's Gotteshaus, und da beſtattet
Mit aller Weihe, die den Frommen ehrt, —
Ward in der Gruft zum Heiligen erkoren,
Und lang ein Ziel der Andacht Tauſenden.

Die Labung des Sterbenden.

An des Lebens später Neige,
Duldens satt, nicht Wirkens satt,
Harrt auf seinem Sterbelager
Abt Bertholdus mild und still;
Harrt der göttlich ernsten Stunde,
Von des Frommen Herz ersehnt,
Jener Stunde, die zur Heimath,
Die zum Vater droben ruft.

Und des Klosters Brüder weinen
Zagend an der Krankenstatt.
„Wenn das edle Haupt versinket,
Steh'n verwais't wir, hirtenlos.
Engelberg, du Haus des Friedens,
Wer dann wartet dein, wie Er?!" —

Abt Bertholdus schmachtet dürstend
In des Todeskampfes Gluth;
Und er bittet: „einen Becher
Füllt mir aus dem kühlen Born!
Letzte Labung will ich trinken,
Von dem oft bewährten Quell,
Und den All=Erbarmer preisen,
Daß er so mein Scheiden letzt.“
O, die Brüder freu'n sich innig,
Dieß auch dem geliebten Haupt'
In dem Aeussersten zu reichen;
Und der Becher kehret schnell.

Dankbar will der Abt ihn kosten,
Setzt ihn lechzend an den Mund,
Hoffet süß sich zu erquicken
Ob dem lautern Perlentrank,
Und berührt mit heisser Zunge
Schon das edle Naß voll Lust.

Aber plötzlich senkt die Hand er,
Giebt zurück den Becher stracks,
Hat nicht Einen Zug genossen,
Giebt zurück ihn, lächelt sanft,

Bittet, anders ihn zu füllen,
Aber ja doch aus dem Born,
Aus des Klosters reinem Brunnen,
Der so spiegelglänzend quillt.

Und die Brüder stutzen alle:
„Hat denn Einer schändlich träg
Nicht am Born ihn frisch geschöpfet
Unsers Vaters letzten Trunk?!"

Vier und Fünf und Sieben hastig
Eilen selbst zum Wasserschwall,
Und den Becher spülen lang sie,
Daß nicht haftend Weines Schmack
Der so klaren, Eis' entsprungnen
Quelle zum Verderber sey.

Jetzt dem Kranken — ganz vertrauend —
Bieten sie den reinen Kelch.
Doch noch einmal, heitern Lächelns,
Da des Wassers kaum er nippt,
Streckt die schwache Hand mit Weigern
Abt Bertholdus schnell zurück.

„Brüder!" sagt er, „ich verstehe
Wie so wohlgemeynt und hold

Ihr den siechen Vater täuschet,
Daß der Tod ihm süßer sey.
Doch nicht Weins bedarf der Matte,
Der ja solchen Gutes längst
Sich aus freyem Trieb entwöhnet,
Ueberfroh des lichten Quells. —
Was mich in gesunden Tagen
Labte, labt gedoppelt jetzt.“

Tiefes Schweigen, tiefes Staunen
Bricht ob solchem Wort hervor;
Rings, verwundert, steh'n die Brüder,
Seh'n sich prüfend an voll Ernst's,
Wissen nicht, ob irr der Kranke,
Ob sie selber irr im Geist.
„Was doch spricht er von dem Weine,
Da des Wassers treu geschöpft
Aus dem alten Quell die Treusten,
Die hinabgestiegen selbst?“ —

Dennoch wollen gern dem Vater
Alle nochmals folgsam seyn;
Und schon fliegen rasch gesammt sie,
Jeder eifrig, aufzuschau'n,

Daß des guten Meisters Wille
Nicht getäuscht sey — wenn auch hold. —
Und mit Sprudel perlt der Brunnen,
Bis des Bechers Tiefe voll.
Flüßig Silber schien zu strahlen
In gediegnen Silbers Reif.

Nochmals beut die bleichen Lippen
Dem gefüllten Kelch der Abt;
Und nun denkt er, ächt zu finden,
Was zu lang umsonst er heischt'.
Aber süß auch jetzt und würzig
Duftet Wein, und schmeckt ihm Wein
Auf der fieberdürren Zunge,
Die zu sicher annoch fühlt.
Da nun schmachtet nicht mehr länger
Abt Bertholdus allzustreng.
Dreymal schlürft er ein des Weines,
Giebt zurück den Ueberfluß,
Und gefaltet schon die Hände
Blickt er dankend auf zu Gott.

„Ihr geliebten Brüder," spricht er,
„Wahrlich, ihr habt keine Schuld!

Laßt mich Den im Himmel loben,
Der mir solche Gnade zeigt,
Und die Scheidestund' erquickend
Reich des Himmels Vorschmack gönnt!
Wie geschöpft aus Lebensbächen
Floß mir dieser Labetrunk.
Nie ward ich so ganz erfrischet,
Nie zu Großem so gestärkt."

Sprach's, und ließ das Haupt sich neigen,
That das Größte, starb in Gott.

Notker Balbulus.

Aus gutem Fürstenstamme Notker Balbulus
War fromm und weis', und darum hoch geachtet,
Ein hehrer Ruhm Sanct Gallens; und der Kaiser,
Mit Namen Carol Crassus, einst gekommen,
Daß klugen Rath's er bey den Vätern pflege,
Verweilt' in Unterredung viel der Stunden
Mit ihm, des Klosters Hort und edler Zierde.

Doch dem Kaplan des Kaisers mißbehaget,
Daß solch ein Mönchlein also werd' erhoben
Vor Kaisers Angesicht zu Huld und Gnaden.
Er will beschämen doch des Mönchleins Wissen,
Von dem er meynt, es sey zuviel des Lobens.

Und eines Tags geht stolz mit rohen Dienern
Hin durch die Kirche der Kaplan, und sieht im Chore
Den heil'gen Notker sitzen bey dem Psalter,
Gar tief versenkt in himmlische Betrachtung.
„Ey, wie so ganz entzückt, verehrter Bruder!"
So grüßet der Kaplan mit Heuchelworten.
„Gewiß, du brütest über andern Dingen,
Als ich und Meinesgleichen weiß zu fassen,
Gieb nur ein Scherflein uns von diesen Schätzen,
Du, der das Gold des tiefsten Schachts dir holest! —
Was thut wohl eben jetzo Gott im Himmel?" —
Recht höhnisch lächelnd steht der schlaue Frager;
Recht still demüthig neigt sich der Gefragte.
Doch ernstbewegten Tons, nach kurzem Schweigen,
Antwortet bald der geisterfüllte Bruder:
„Es thut der Herr im Himmel jetzt, was ewig;
Die Demuth hebt er, Hoffarth schlägt er nieder."

Da zuckt die Achseln der Kaplan, und
wendet —
Doch halb betroffen — grußlos sich von dannen,
Derweil daß rings hohnlachen die Begleiter:
„Was meynt das Pfäfflein uns von Gott zu lehren,
Als guckt' es ihm in's Buch der Weltgeschicke!“
Bald, an dem vierten Tage, zieht der Kaiser
Hinweg; und sein Kaplan auf schmuckem Rosse
Durch's Thor des Klosters trabend will sich
brüsten;
Da bäumt das Roß sich eben in der Pforte;
Der Reuter schwankt, und bügellos entstürzend
Zerfällt sein Antlitz er und bricht den Schenkel,
Daß rückwärts ihn sofort die Knechte tragen,
Und übergeben in des Stiftes Pflege.
Die frommen Brüder gleich sind treu be-
mühet,
Dem Leidenssohne Sänftigung zu schaffen,
Und, edler Heilkunst Edelstes versuchend,
Ihn der Genesung zuzuführen wieder,
Mit welcher viel der Kranken schon sie labten.
Nicht aber zeigt, wie sonst, der Bruch gefügig

Sich vor der kunsterfahrnen Aerzte Händen,
Und täglich schneidender sind alle Schmerzen,
Daß der Kaplan vergeht in Angst und Jammer.

Nach Langem mahnt's den Dienertroß des Wunden,
Wie Notker wohl das Unheil vorgekündet,
Dieweil er sprach: der Herr schlägt Hoffarth nieder; —
Und oft beflüstern sie's, bis laut es worden.

Jetzt dringen alle Klosterbrüder eilig
Zum Siechenbette des bedrängten Dulders,
Und schelten, daß den Heil'gen er versuchte,
Der nie verzückt ist ohne Gottes-Gabe,
Von deren Fülle Herz und Geist sich weitet.

„Nur ihm, nur ihm ist auch die Kraft verliehen," —
So rufen sie, — „dir Heilung zu bescheren!
Da ganz nach seinem Spruch der Herr dich strafet.
Zu Notker sende, Notker hat dir einzig Hülfe!
Du winkst, und gern ist er dem Wink gewärtig." —

Noch aber will der Kranke sich nicht beugen;

Er duldet länger, duldet herbre Qualen,
Und hört der Brüder Mahnung stets auf's Neue.
Doch endlich wird die Pein des stolzen Herzens
Fast an des Grabes Rand noch Meister; — bangend
Mag der Kaplan nicht mehr dem Rath sich sträuben,
Den längst geheim im Busen gut er heisset,
Und reuig seufzt er: „wolle Notker helfen!"
In Büßung von den Brüdern abgeschieden,
Vernimmt zuerst nun Notker all die Wechsel,
Demüthigt sich vor Gott, der sie gefüget,
Und naht dem Krankenlager, kniet zu beten,
Berührt den Bruch mit leiser Hand, und segnet,
Ach! segnet, — fleht um Segenskraft von oben. —
Da besserte von Stund' an Schmerz und Schaden.
Doch auch das Herz des stolzen Frevlers heilte,
Zu Gott sich ernstlich wendend, der's gebeuget.

Kindleinmord.

Mein ist die Rache, spricht der Herr;
Und er bestraft die Missethat,
Auch jene, die, zu lang verborgen,
Entrückt sich schon dem Richter wähnt.
Zu Gersau, an des Rigi's Fuße,
Wo blauer See das Ufer spült,
Und still ein freyes Völklein hauset,
Das, alter Sitt' und Lust getreu,
Insonders festlich einst sich hielt;
Zu Gersau, vor gar langen Jahren,
Ward eine Hochzeit stolz gefey'rt,
Mit Saitenspiel, Bankett und Tanz,
Mit manchen Liedern, manchem Scherze,
Bey froher Gäste reicher Zahl.

Und auch ein Spielmann saß am Feste,
Mit rascher Fiedel wohl bemüht;
Der hatt' ein Söhnlein mitgenommen,
Gar ein bescheidnes, liebes Kind:
Doch achtet', ob dem wilden Spiele,
Dem stets erneuten, edlen Wein,
Er nicht des Söhnchens, das betrübt
Im Winkel saß, und sonder Speise
Mit stillem Dulden Mangel litt.

Als nun der Hochzeit Freudenjubel
Vorbey, und Alles heimwärts zog,
Gieng auch der Spielmann ab, des Weges
Am steilen Seegestade fort.
Noch war das Haupt ihm dicht umdünstet,
Noch trübbenebelt ihm der Sinn,
Und Tanzesweisen pfiff der Mund;
Das Knäblein aber, matt und schleichend,
Trat auf dem Pfade hintennach.

Jetzt weint das arme Kind: „o Vater!
Ich kann Euch so nicht folgen mehr.
Ach, gebet Brot mir! Brot mir gebet!
Vor Hunger bin ich sterbensmatt.“

Da braus't der Vater auf, der barsche,
Nicht frey noch von Berauschungsdampf.
Und einen Stein wirft stracks er hin,
Den ersten beßten, schnellgefaßten,
Wirft unbedacht und grimm ihn hin.
„Da nimm und friß, du Puppenbild!“
Doch Weh! der Stein, mit Kraft geschwungen,
Trifft auf des Sohnes Schläfe, — Weh!
Besinnungslos, erbleichend stürzt
Das schwache Kind zur Erde nieder,
Und steht zum Leben nicht mehr auf.

Der rauhe Spielmann fühlet nicht
Den Höllengraus des Kindermordes;
Ihm schwanet nur im dumpfen Sinn,
Daß Strafe droht der Frevelthat.
Alsbald — da Nebel ringsum schweben,
Und Niemand auf dem Steige naht, —
Verscharret er des Knaben Leiche
Zunächst dem Strand' in Steingeröll.
Dann treibt ihn Angst vor Richterstrenge
Von dannen rasch, — zur Heimath nicht, —
Nein, fort vom schönen Alpenlande

Fort, fort, und über Jura's Joch,
Durch Frankreichs Au'n, zum Ebro hin,
Wo Spanien treue Schweizer hegte,
Viel tapfres Volk in mancher Stadt.

Gar bald ist auch der Spielmann dort
Den Kriegerschaaren eingereihet,
Weil Niemand forscht warum er kam.
Und in dem freyen Kriegerleben
Gedenkt er viel des Würfelspiels,
Des Zechgelags bey'm Rebensafte;
Doch seiner Unthat seltner stets,
In Leichtsinns seltnem Stillestand.

So floß der Jahre schnell ihm manches,
Und Ernst der Buße bracht' ihm kein's.
Da saßen einst die Zeltgenossen
Recht lärmend wieder rings um ihn,
Bis trunken er von Wein und Sang,
Nicht seiner mächtig mehr, vom Stuhle
Zur Erde fiel, — und fortgeschafft
Auf seinem Stroh den Tag verschlief.

In später Nacht erst hob er wieder
Sich endlich auf, und ohne Scheu
Kehrt gleich er in den Kreis der Zecher,
Die wild noch schlemmen ungetrennt.

Bald trifft's, daß Einer, ihn zu necken,
Von seinem Schlafe spricht, und schwört:
„Du hast den zweyten Tag verschlummert,
Und jetzt am dritten wachst du auf!“ —
Die neckischen Gesellen hurtig
Ergreifen sich des Foppers Scherz,
Und malen den verschlafnen Tag,
Bis bald der Spielmann, ganz beredet
Von Aller Wort, mit Lachen spricht:
„Ey gut, so sey's! Für gestern denn,
Da strenges Fasten ich gehalten,
Kömmt heut' ein doppelt Maaß mir zu.“

Die frischbelebte Kriegerschaar
Beginnt nun lauter erst zu toben,
Und Alle brechen zügellos
In tausend arge Frevelreden,
In Hohn und Lästrung blindlings aus.

„Ein Mährchen sagt,“ so spottet Einer,
„Daß kein Verbrechen, je gethan,
Und wär's verborgen noch so schlau,
Mag über dreyßig Jahre ruhen;
Es bricht hervor an's Tageslicht.“ —
„Hui! hui!“ beginnt der Spielmann flugs,
„Das ist ein Ammenfündlein, Brüder!
Denn ich bin Zeuge selber Euch,
Wie solcher Schwank so ganz erlogen.
Auf gestern just, da sanft ich schlief,
Verstrich der allerletzte Tag
Von dreyßig wohlgezählten Jahren,
Seit meinem Büblein Nimmersatt
Ich allen Hunger ausgetrieben,
Wie's nicht ein jeder Wicht versteht.
Es schläft am See, hat ewig g'nug,
Und wird am Kiesel wohl noch dauen,
Den ich ihm zugeschmissen dort.“

Ein plötzlich Grau'n, ein wirres Schrecken
Erfaßt auf diese Rede tief
Den Zecherschwarm, und Alles schweigt. —

So furchtbar nah hereingebrochen,
Was jener erst als Ammenmähr
Mit Hohn verlacht, und Alle höhnten,
So furchtbar nah — schlägt's jedes Herz.

Und Keiner mag anjetzt verhehlen,
Wie sie den Spielmann erst gefoppt,
Da sie gelogen Eines Mundes
Von seinem langen Rauschesschlaf,
Als hätt' er einen Tag verzehrt.

Der Spielmann hört mit leisem Beben,
Und immer bebender vor Schreck,
Wie Täuschung ihn umstrickt gehalten,
Daß er der eignen Frevelthat
Ein offen Zeugniß jetzt verkündet,
Sich zum Gericht auf Blutestod.

Und stracks ergriffen ward der Mann,
Ward heimgesandt, und schwer verdammet,
Bereute bitter, starb gefaßt,
Und gieng zum Richter jenseits hin.

Noch steht die Kindleinmords-Capelle
Bey Gersau dort, an Rigi's Fuß,

Wo blauer See das Ufer spült.
Sie zeigt, wo graus dem eignen Sohne
Des Vaters Hand zur Mörd'rin ward,
Und wo das Knäblein jetzt noch ruhet,
In langem süßem Unschuldsschlaf.

Mein ist die Rache, spricht der Herr;
Und er bestraft die Missethat,
Auch jene, die, zu lang verborgen,
Entrückt sich schon dem Richter wähnt.

Die Kindtaufe.

Ein armer Köhler, tief im Wald,
Soll Kindestaufe halten bald.
Ach, in der theuren, strengen Zeit,
Da Mangel drückte weit und breit,
Ward ihm ein Knäblein — unbegehrt —
Von seinem muntern Weib beschert.
Er geht vom abgelegnen Haus
Nach frommen Pathen kümmernd aus;
Denn wollen sie bewirthet seyn
Und sich des Tag's der Taufe freu'n,
Wie schafft er Speis' und Trank soviel,
Geschirre, Diener, Saitenspiel!?
Kaum hatt' in seiner herben Noth
Er täglich sein bedürftig Brot:

Doch einsam arm zu seyn trug er; —
Vor Gästen arm seyn wurmt ihm sehr.

Gar sorglich, mit gesenktem Blick,
Vom Dorfe nach dem Wald zurück,
Als nun die Pathen zugesagt,
Kehrt heim er, zaudert, seufzt und klagt,
Weiß keinen Rath, und windet sich
Aus Bettelstolz recht jämmerlich.

Schon brach die Dämm'rung dunkler ein,
Zumal im Forst; des Mondes Schein,
Von schwarzen Wolken dicht umwebt,
War längst dem bangen Blick entschwebt;
Da steht dem Köhler unverseh'n,
Wo scharf in's Kreuz die Pfade geh'n,
Ein stattlich großer Herr im Weg,
Der schlendert läßig hin und träg,
Als freut' er sich der finstern Nacht,
Und hielte mit den Kauzen Wacht.

Dem Köhler graut der schwarze Mann,
Denn pechschwarz war er angethan,
Und auf dem Hute wankt' ein Strauß
Von Hahnenfedern seltsam kraus,

Das eine Bein schien menschlich nicht,
Und fuchsenspitz das Angesicht,
Auch bot der Herr in grellem Ton
Den guten Abend — wie zum Hohn;
Doch fragt' er sanfter alsobald:
„Was stöhnst du hier so spät im Wald?
Ist denn kein Flecklein Erde leer
Von Klag' und Jammer und Beschwer?!
Pfui, Meisterstück von Gotteswelt,
Auf der die Narrheit Großes hält!“
Itzt fährt dem Köhler schauerlich
Durch das verzagte Herz ein Stich;
Er kennt den Vogel stracks am Sang,
Mit centnerschwerem Athemszwang;
Doch lüpft sein Hochmuth bald den Kopf,
Und flüstert: ey, nun gilt's, du Tropf! —
Sodann, nicht allzuscheu, gesteht
Er, wie so hart es ihm ergeht,
Und wie der Aermste gern doch mag,
Daß festlich sey des Taufens Tag.
„Ja wohl, mit Recht!“ sprach Satanas. —
Kein andrer Herr ist's. — „Weißt du was?

Thut Armuth oft ein Dienstlein mir,
So dien' ich gern auch wieder ihr.
Recht um ein Nichts sey dir beschert,
Was jenen Tag dein Herz begehrt!
Ich thät's umsonst; doch weiß ich schon,
Man denkt, ich stehl' ihn doch den Lohn,
Wenn nicht — wär's auch nur kleinen Dank —
Ich mir bedinge frey und frank."

Und was denn willst du haben? Sprich!
So fragt der Köhler freventlich.

„Viel Gäste kommen dir in's Haus;"
Versetzt der Schwarze. „Lärmt der Schmauß,
So bist du Jedem o wie werth!
Und was den Tag dir wiederfährt,
Sie nehmen Alle herzlich Theil,
Um keine Grafschaft wärst du feil.
Nun Lieber! gönne mir den Spaß,
Ich denk' es ist nicht Menschenhaß,
Gieb mir dein Wort! kömmt's irgend dann
Dich dreymal laut zu niesen an,
Und Keiner aus der großen Zahl,
Die ringsum lagern bey dem Mahl,

Sagt dir ein Helfgott, — sollst du mein,
Doch ganz und gar mein eigen seyn!“

Der Köhler lacht. So wohlfeil doch
Half Satan, meynt er, Keinem noch.
Ein leeres Wörtlein — braucht's nicht mehr, —
Gibt Männiglich mit Freuden her.
An Werkeltagen nies' ich nie,
So schreyen zehnmal Helfgott sie;
Wie geht's vollends am Feste nicht! —
„So sey es, Satan!“ ruft der Wicht.

Bald tritt die Freudenfeyer ein,
Und Gäste mit ihr ganze Reih'n,
Geladen, ungeladen auch,
Erpicht auf's Schmausen, nach Gebrauch.
Und als die Taufe war gescheh'n,
Sah man ein Volk zu Tische geh'n,
Das schwer dem Köhler Angst gemacht,
Hätt' ihn der Satan nicht bedacht.

Der aber war zur Morgenzeit
Daher getrabt voll Lustigkeit,
Gar sauber ausstaffirt als Wirth,
Sechs Rößlein mit ihm wohl geschirrt,

Und hintenan mit Wein und Wild
Drey Wagen, aller Fülle Bild,
Neun Musikanten drauf zu Roß,
Und Köch', und ein Bedienten-Troß.
Jetzt wird geschlemmet und gezecht,
Gejauchzt, gesungen, wie ihm Recht.
Das Wirthlein mit behendem Lauf
Sprang hin und her, trug tapfer auf,
Goß leere Becher sprudelnd voll,
Und trieb es wie kein Gast so toll,
Daß Lachen, Schwänke, Spaß und Scherz
Ringsum ergellten allerwärts.
Inmitten solchen Jubels nies't
So laut, daß fast es ihn verdrießt,
Der Köhler, und kein Helfgott tönt,
Da just Trommet' und Pauke dröhnt. —
Er stutzt ein Weilchen, doch er denkt,
Der Zufall hat es so gelenkt.
Bald aber kömmt den armen Mann
Zum zweyten Mal sein Niesen an;
Und grad' ein Vivat um und um
Macht wieder jedes Helfgott stumm.

Da bebt das Herz recht inniglich
Dem Unglückssohn; er wünschet sich
Weitab von diesem Zechgelag,
So weit kein Sturmwind tragen mag,
Und harrt in banger Seelenpein,
Ob wiedrum muß genieset seyn.

Die Frist wird lang; schon glaubt er fast,
Den ganzen Abend werd' ihm Rast;
Als in dem Augenblicke gleich,
Von eines Halbberauschten Streich,
Ein Tisch zusammenbricht und kracht,
Und Alles aufschreyt, wiehert, lacht,
Daß auch kein einzig Ohr vernahm,
Als jetzt das dritte Niesen kam.

Doch leider Eines freylich hört,
Von Lärm und Schreyen unbethört; —
Und flugs im Nu darauf schon nah'n
Der Satan und sein Schwarm, zu fah'n
Was jetzt der Hölle fällig ist.
Laut ächzt der Köhler: „heil'ger Christ!“ —
Und richtet, was er nie gethan,
Den Blick des Flehens himmelan.

O Trost, o Wunder groß und rein!
Da tönet aus dem Wiegelein,
Wo ganz versäumt das Knäbchen lag,
Ein Helfgott helf! so laut es mag.
Und Satan knirscht, sein Haufe tobt;
Der Köhler jauchzt: „Herr, sey gelobt!“
Die Brut der Hölle schnaubet fort;
Und mit bescheidnem, frommem Wort
Erzählt der Köhler sein Geschick,
Daß Jeder Heil ihm wünscht und Glück.
Er aber gieng demüthiglich
Von Stund' an reuevoll in sich,
Und abgesagt dem bösen Feind
Blieb er der stillen Armuth Freund,
Da Höllenangst ihn streng gelehrt,
Wie leicht die Lust von Gott sich kehrt.
Hinfort bis an den späten Tod
Sucht' er den Herrn in jeder Noth,
Den Herrn, der voll Barmherzigkeit
Erhört und rettet und verzeiht.

Idyllen und Volkssagen.

5

Der Krystallgräber.

„Dreymal, lauter und klar, nun träumt' ich ein Gleiches; — wohlan denn," —
Sprach zum erstaunenden Weibe mit Nachdruck Günther, — „wohlan denn!
Träume sind Fäume nicht stets; ich will's versuchen das Letzte:
Faß dir Muth nur Verena! die Geiß . . . . und ich muß sie verkaufen!"
„Gott im Himmel! o nein! nein!" schluchzte die bangende Hausfrau.
Aber umsonst. Mit dem Hasten des nicht zu bezähmenden Ausbruchs
Halb verzweifelter Noth, und zum Kühnsten entschlossener Hoffnung,

Stürmt' aus der Hütte hinab in's Dörflein Günther gewaltig,
Dort aufrufend den Fleischer, den landdurchstreifenden Großknecht,
Welcher die Nacht verweilt' in der Schenke, daß früh er vollziehe
Mancherley Kauf um Schaf' und um Ziegen, um Kälbchen der Alptrift.
Aber nicht zauderte Heinz, der gerufene Großknecht. Emsig
War er den Hirten zur Hand, die selbst ihn suchten; denn oftmals
Kauft' er am trefflichsten so, weil Noth die Verkäufer gedrungen.
Und nun folgt' er auch rasch zum Armuthshäuschen, wo Günther
Hin, vorschreitend, ihn führte, die Ziege zu holen sofort schon.
Doch nicht freudig hinauf des Pfades da wandelte jener,
Fühlend, bang, wie das Weib, — und mit Recht, — um das letzte Besitzthum

Kampf wohl werde versuchen, dieweil unbieg=
sam er jetzo, —
Wagend das Aeusserste, — nicht aufgeben mehr
dürfe den Vorsatz.

Günther, ein Alphirt sonst, doch nimmer ein
segenbeglückter,
Weil stets kühneres Treiben, die Gemsjagd, oder
des Wildheu's
Grauser Gewinn, ihn zu bald fortlockt' aus
friedlichem Hüttlein;
Günther, im rauhen Gebürge sich oft des edeln
Krystalles
Manch ein zierliches Stück auffindend, brachte
betriebsam
Stets den Fremdlingen sie, die mit Bergmanns=
hammer an Felsen
Klopfend er traf im Reviere des hochanklimmen=
den Steinbocks,
Oder wo gierig sonst sie nach Stufen und Dru=
sen sich umsah'n.

Also beschlich ihm Lust zu reicherem Goldes-
Erwerbe
Jetzt das schwellende Herz, und auf Ein's, auf
Eines nur sinnt er:
Wie sich den edeln Krystall zu gewichtvoll pran-
genden Stücken
Irgend er einst ausgrabe, wo tief im Mark des
Gesteines
Blatt sich um Blatt ansetzt die Fülle der Strahl-
pyramiden.
Da, mit glücklicher Spähe, nach Langem,
im Grimsel-Gebirgsstock,
Dicht bey'm Gletscher der Aar, in des Zinken's
verwildertem Felshang,
Findet zuletzt er, — ha, wie klopfen die Pulse! —
das Zeichen
Dunkelverborgnen Krystalles, das quarzig weiße
Krystallband,
Welches zu Tage hier stund, als des schwärze-
ren Gneusses Geäder,
Rund vorspringend, und nah reichtropfenden
Rissen der Bergfluh.

Stracks, in der regeren Brust nicht Anderes forthin erwägend,
Sucht die Gesellen er auf, die, keck felssprengend, ihm dienten
Dort den begrabenen Schatz an das Licht sich zu schaffen mit Arbeit;
Und leicht wirbt er sein Völkchen im Hasler-Geländ, wo beweglich
Jeder das Seltene hascht, und des Täglichen bald sich ersättigt.
Stürmend an's Werk! — das ist Allen voraus gleich Wunsch und Begierde.
Noch wird begonnen, da schier mit Frost sich der Winter entgegen,
Schier entgegen des Schnees dichtfallendes Flokkengestürm sich
Jeglicher Arbeit setzt; — und auch bald erliegen die Sprenger.
Nicht indessen entsank dem gierigen Herzen des Jünglings
Irgend der Muth, und gedoppelt an Zahl im Lenze darauf schon

Bringt die Gehülfen zu Berge sein hochaufflammender Eifer,
Alle belohnend, wie nicht ein Bedächtiger lohnt, wo Gewinn sich
Fern, im Zweifel noch, zeigt. — Und der flüchtige Sommer entrollte
Fruchtlos wieder. — Das Weib des kühnverschwendenden Mannes
Warnte voll Ernstes: „o laß, laß Günther das tolle Beginnen!
Fleiß an nützlichem Werk, an erprobtem, ist mehr als Krystall dir.
Ach, wie schmälert sich uns tagtäglich die sichere Habe,
Während unsichre du suchst, wo Bergkobolde dich narren!“ —
Solches umsonst, auch thränend, die bieder sich mühende Gattinn.
Aber mit Frühlings neu herleuchtendem Glanz, o! da strahlte
Mächtig auch Hoffnung erfrischt in die Seele dem weidlichen Günther,

Daß er sein Letztes vergab zum Lohn an die
Gräber, zum Antrieb,
Dießmal kecker denn nie nach dem Horte des
klaren Krystalles
Einzusprengen den Schacht, nun rechts, nun
links in dem Quarzband,
Raubes gewärtig, der stets, wie zum Foppen,
doch tiefer hineinwich.
Sieh! und der Winter begann auch jetzt,
indeß sich vergebens
Jeglichen Gut's, ach ganz! der verzweifelnde
Günther beraubte.
Dürftig stand er zuletzt, wie nie, von den eig-
nen Gehülfen
Schmählich verhöhnt; doch mehr ob des leiden-
den Weibes Betrübniß
Tief im Herzen gequält, und ob Noth, die nicht
schonte der Kindlein.
Forthin traut' er sich nimmer, zu steuern dem
Mangel, wofern nicht
Solcherley Schatz ihm ward des ersehnten Kry-
stalles im Bergschacht.

Oft, trübsinnig allein, durchschlich er entlegene
Gründe,
Jetzt, da der Lenz entboten: zu Berg! zum
Stollen! an's Tagwerk!
Also verlief sich der May, und kein rettendes
Mittel ersann er;
Denn nicht borgte da leichtlich ein reicherer Hirt
ihm, ein Nachbar,
Weil sie verlachten vorlängst, nach Gebühr,
den Grübler im Steinberg,
Ihn, der thörichten Muthes Besitzthum hastig
verschleudre,
Wo die Gescheutesten doch verschmäht nach Be-
scherung zu forschen.
Aber da Bangen und Angst und Verzweif-
lungs-Zagen am höchsten,
Sieh! ein besonderes Gesicht erhob sich reizend
im Traum da
Günther, dem Sohne der Qual, dem kaum noch
Schlafes Bedachten.
Dreymal folgte das Bild sich in drey raschfolgen-
den Nächten:

Dreymal stund, voll Schweißes ob rührig geförderter Arbeit,
Tief er dort in dem Schacht, und entmeiselte Quarz vom Geäder,
Von der versprechenden Blüthe des nahgeahnten Krystalles. —
Rechts erst, wied'rum links, und mit Gier zur Rechten dann nochmals
Schürft' er, wechselnd, vergeblich; noch eifriger drauf, — und vergeblich. —
Doch allstets, in der hintersten Nacht des erschloßnen Gewölbes,
Flimmt' ein erfreuendes Licht, wie von Hellgrün irgend ein Stern flimmt;
Nie sich trübt' es, und schien mit beweglicher Flamme zu winken;
Flimmt', und erlosch nicht dort, bis vom Traume der Schläfer entbunden,
Aufruhr, Weh'! und die Noth des geleerten Stübchens erschaute.
Zweymal achtet' er nicht des entglommenen Wundergefunkels;

Heute doch, — weil zu strahlend der Stern am
hellsten hervorbrach, —
Hob sich vom Lager mit Macht der zu Hoffnung
freudig Erstarkte,
Rastlos eilend sofort, — und stracks mit dem
Fleischer zurück schon
Bis an das Häuschen gekehrt, wo die Kindlein
munter ihm spielten,
Und wo die Mutter auch saß auf der Bank in
schlimmer Erwartung. —
„Flugs hervor nun die Ziege! Da kauft mir
um Baares der Freund sie.
Träume sind Fäume nicht stets, und ich will's
versuchen das Letzte!" —
Seufzend hört den Entschluß, hört barschere
Worte des Mannes,
Als nicht irgend zuvor, die getreue Verena; noch
flehet,
Flehet sie, weint, und vermag im Schluchzen
nicht fürder zu bitten,
Winkt dem Liebling noch, Margretchen dem
rosigen Mägdlein,

Sieht, wie vergebens auch es an den Vater mit Kosen sich anschmiegt,
Sieht, wie das Knäblein freundlich, zum Abschied, herzet ihr Hausthier,
Welches die Kinder genährt seit Monden, und immer ergiebig, —
Sieht's, und vergeht vor Kummer, und sinkt tief schweigend zur Bank hin;
Während die zitternde Hand des wild-entschlossenen Mannes
Kampf in dem innersten Muth an den Tag legt, da sie zur Losung
Weigerlich fast sich erhebt, als gölt' es den Sold um Verbrechen.

Jammer! nun ist's vorbey; der gewaltige Fleischer geht niedwärts,
Führend am Strick, mit Zerren, die widerspenstige Milchgeiß.
Und vom Preise schon nimmt, von dem kärglichen, Günther die Hälfte,
Scheu sie sofort darwerfend der Mutter in's faltige Vortuch:

„Hause nach Kräften mit dem! und ich brauche zum Graben den Rest mir.“
Sprach's, und enteilt dem Weh, das, nah' zum Entsetzen, hereindroht,
Da mit der Ziege die Milch, die so süß erquickende Labung,
Sie, die letzte, nun schwand, und Mangel unbändiger drängte.
Günther, in Flucht, zieht schnell des beschwerlichen Pfades bergaufwärts,
Dort in's moosichte Hüttchen zu Kost einkehrend, dem alten,
Welcher getreulich stets bey dem arbeitseligen Werke
Half, durch das Felsengestein am Zinken zu treiben den Bergschacht,
Wo dem Krystalle sie nach voll Starrsinns wühlten zum Abgrund.
Und sie vereinen sich bald, sie beschicken geheim den Bedarf sich,
Hirtenspeise, Geräth zum Licht im Dunkel der Grube,

Klöpfel und Eisen, und gar auf nächtliche Rast
die Bedeckung;
Daß nicht irgend des Schlummers in weicherem
Wollen-Gelieger
Sehnend erwachtes Verlangen sie fort — dem
Stollen entlocke.
Doch, was mächtig voraus dem Sprenger der
Felsen ja noth ist,
Wagen sie nicht zu beschicken, die Saat zerstö-
renden Donners;
Bang, daß etwa doch rings im Gebirg ein zu
Neidischer lausche.
Jetzo, verborgneren Steig am Bergjoch
wählend, im Mondschein
Klimmen sie heimlich hinan, und erreichen, und
kreuzen den Gletscher,
Flugs sich drüber auch schon zum Schachte vor-
sichtig erhebend.
Da nun zünden sie Kerzlein an, und beschauen
die Wände
Sammt dem Boden, durch den hinmurmelt' ein
seichtes Geriesel,

Quellend aus Felses-Ritzen zuhinterst im Grunde des Stollens.
Wohl war hoch da nunmehr des Gewölbes oberste Schweifung,
Wohl auch starrten getrennt weitab die behauenen Seiten;
Doch auf der Sohle des Ganges, nach solch unsäglichem Abmüh'n,
Lagen nur Stücklein erst von Krystallen, gering und zerbrochen,
Wie verschmähend zuvor selbst Günther, zusammt den Gesellen,
Hin zur Erde sie warf, viel besseren Hortes begehrend.
Da mit dem lauernden Blicke durchspäht voll Ahnens den Raum sich
Günther und staunt: o wie ganz hat Alles der Traum ihm verkündet!
Alles so ganz und so klar! und es fehlt nur hinten das Sternlein,

Wo

Wo sich der Schacht abschließt, und die Gräber, zu graben verzagend,
Inne gehalten, um rechts, und um links in's Tief're zu sprengen.
„Jost! ich vertraue mit Gott!“ — ruft Günther, — „laß uns beginnen
Dort im finstersten Schlunde! Da, meyn' ich, leuchtet mein Glücksstern. —
Nicht um mich zwar meyn' ich es, nein! um Weib und um Kindlein,
Die, zu verwegen, ich tief hinstürzt' in Jammer und Armuth“.
Also betrieben's die Zwey, an versäumterer Stelle gewerbsam
Jetzt mit dem Meissel, und jetzt mit des Bickels mächtigem Schlage
Vorzudringen im Stein, und hielten sich klüglich verborgen,
Nicht ausräumend den Schutt, vielmehr in der vorderen Höhlung
Schlau ihn zu häufen bedacht. — Auch selber im Schweigen der Nachtzeit

Wagten nicht mehr sie hinaus von dem Schacht in freyes Gebiet sich
Dort am Felsabhang, und auf hartangränzendem Eisfeld.
Kümmerlich aßen genug sie des Tag's; — kaum schliefen allnächtlich
Wenige Stunden sie hin, unabläßig schaffend dann fürder,
Fürder das Werk: — und so vollendeten drey sie der Wochen,
Nicht vom Fremden geseh'n, vom Jäger nicht, oder dem Hirten,
Welche des Weges gar oft durch Zufall schritten vorüber.

Und wie die vierte begann der schwer abmühenden Wochen,
Klang's mit einmal hohl, klang hohl wo der Bickel hineinschlug,
Klang dem Herzen der Gräber wie Laut paradisischen Sanges.
Reichlicher sickerte jetzt aus der Tiefe das Wässerchen; einwärts

Hinten in hallende Weite, nicht vor zum Fuße
dem Sprenger,
Rollt' ein Stück des Gesteins, das der Meissel
kräftig durchdrungen;
Einwärts fiel das Gebröckel zuletzt, was irgend
sich losriß,
Unter den Eisen, die rasch mit beschleunigtem
Drange schon wühlten.
Bald, wie der Kummer zuvor, umschnürte
da frohes Erwarten
Günther dem Armen die Brust; — mit Schwün-
gen uralter Gewaltskraft,
Aehnlich den Streichen, die dort von Hellparten
zu Sempach ergangen,
Schlug er den Bickel hinein in's Felsengeschieb,
zersprengend
Was noch hemmte den Blick, und den Fuß noch
hemmte, zum Keller
Edlen Krystalls hindurch — ganz durchzubrechen
mit Siegslust.
Als er die Scheidwand nun bis zum Klaffen
gesprengt, daß die Hand er

Leicht mit der Lampe, — zu späh'n, — und das Haupt vorstreckt' in die Höhlung,
Wunder! ach, wie beglückt, wie Staunens trunken, wie sprachlos
Starrt' er hinein! — Unmöglich! das ahnte dem Kühnsten ja nimmer.
Tausendfältig erglänzt aus zahllos hinter einander
Zahllos ragenden Säulen und Spitzen des reinen Krystalles
Licht; — und das arme, bescheidne, das sanft ausstrahlende Lämpchen
Wird ein Stern, selbstleuchtend, der Welten von Sternen beflimmert,
Und, wie die Hand sich rührt, frisch andere Hundert zu Tag ruft:
Farbig gespiegelt, gebrochen, dem Himmelsbogen vergleichbar.
Nimmer war solcherley Pracht vor Sterblicher Augen entglommen:
Centnerlasten, und klar, wie des Demants herrlich Gebilde!

Selten ja traf im Gebürg — auch emsig mit Spüren, — ein Gräber
Fußhoch, ledig von Nebel und Schnee, des Gewichtes, was lüpfend
Auch noch ein Kind aufhebt, — gar selten nur traf im Gebürg so
Drusen Krystalles ein Mann, hochglücklich ob solchen sich preisend.
Jetzt, — unermeßlicher Schatz, wie Königen wohl er geziemte,
Günther dem Hirten beschert! — noch kann er's nicht sich erfassen.
Thränen entthau'n der Wimper: „o wärst du hier oben, Verena!“
Schüchtern und leise zurück das Haupt dann aus der Krystallkluft
Zieht der Erstaunte; — sofort hinein auch wieder es reckend,
Weil's undenkbar ihm scheint, daß der Hort nicht trügend davonschwand.
Aber er bleibt. — Und zu Jost, dem wackersten Alten, gewendet:

„Lieber Geselle!“ beginnt aus herzlichem Triebe
da Günther,
„Ach, dieß eine noch thu, wie du viel des Guten gethan mir!
Steige hinab, — und mein Weib und die Kindlein tröste dortnieden;
Sage, was Gott uns gönnt; vorüber sey Darben,
sey Kummer!
Sprich, mein leitender Stern aus des Traumes
bedeutsamen Nächten
Habe gestrahlt zum Heil, und ich wolle gedenken
hinwiedrum
Deß, der Hülfe bedarf; o, gedenken nach Kraft,
wie der Vater
Droben nun mein ja denkt, und mich rettet aus
Angst der Verzweiflung! —
Spute dich, Treuer! dein Lohn, — vollwichtig,
— ist dir bereit hier.“
Solches, antreibend mit Sturm dort Günther,
noch tief in dem Schachte;
Denn er bewahrt sich's bang das beschiedne,
gediegene Kleinod,

Stets mißtrauend so holdem, so nimmer erhör-
tem Geschicke,
Wie ja nicht Mähren sogar aus der Vorwelt
irgend es rühmten."
Jost enteilt. — Da versank, anbetend, still
in Bewundrung
Göttlicher Gaben und Wege der Ueberbegabte:
„Du, Herr, führst
Wundersamlich! O, sey zur Stunde des Glückes
mein Helfer,
Daß ich's brauche mit Rath, auf immer den
Meinen gedeihlich.
Frevelnd folgt' ich der Sorgen unbändigem Drang,
und der Thatgier;
Aber die Gnade hat sanft aus Gewirr, aus Noth
mich erlöset."

Bitte und Gewährung.

Lutz, der junge Sennhirt, und Lucie.

Lutz.

Fliehst du mich, Lucie, wieder, bevor du gehört, was ich bitte!

Lucie.

Wohl um die Rose da? – Nimm, und dann laß mich frey nach dem Häuschen!

Lutz.

Nicht um die Rose! – Fürwahr, viel Süßeres wollt' ich begehren!

Lucie.

Nie doch bist du zufrieden, du Böser! – Wie schön ist die Rose!

Lux.

Schön ist die Rose, gewiß! Mich aber, mich
freuet dein Kuß nur.

Lucie.

Ha, des Verwegnen! Warum auch hab' ich ein
Wort dir erwiedert!

Lux.

Bin dir des Wortes schon werth; denn sieh, was
hier ich beschere!

Lucie.

Turteltäubchen! — O Weh, die so Zarten mit
Schnüren gekoppelt!

Lux.

Schnäbelnd verweilen sie gern. Nimm hin,
nimm! Lerne von ihnen!

Lucie.

Ach, zertrennen das Band wir, und lassen sie
fliegen zum Buchwald!

Lutz.

Wenn ich dich küsse, geschieht's; und ein hüpfendes Lämmchen ist dein auch.

Lucie.

Nimmer! — Wie weid' ich ja selbst am Hügel so viele der Lämmlein!

Lutz.

Gern, wenn Regen dich scheucht, will dort ich hütend sie warten.

Lucie.

Besser ist dann, ich treibe hinauf zur schirmenden Felsbalm.

Lutz.

Wohl! — und erfreuend dabey mit dem Alphorn blas' ich die Reigen.

Lucie.

Schwatzen die Hirtinnen doch, daß Kein's vernähme dein Alphorn!

Lutz.

Ey so denn flecht' ich Körbe dir, schnitze die
Stäbe zu Nelken!

Lucie.

Körbe noch fehlen mir nicht; auch sind ja die
Nelken vorüber.

Lutz.

Sind sie? — So pflanz' ich dafür, was im Spät-
herbst farbig dir aufblüht.

Lucie.

Ständen die Beete nur nicht voll Unkraut, also
verwildert!

Lutz.

Leicht da schaffen wir Rath, es zu tilgen; und
heute beginn' ich!

Lucie.

Aber was hilft's, wenn Dornen ringsum ver-
bauen das Tagslicht?

Lutz.

Heissa, daran mit dem Beile! Gar bald sind die
Dornen gereutet.

Lucie.

Sachte nur! Ist's doch traut in dem heimlichen
Dunkel zu weilen.

Lutz.

Tückische, ja! wo dich Kurd noch gestern küßte
zur Nachtzeit.

Lucie.

Tückischer, nein! mich nicht! O wer frevelt mit
solchem Gerede?

Lutz.

Einer, — im Halbmonds-Glanz — erspähte das
kosende Päärchen.

Lucie.

Sieh, wie die Wangen mir glüh'n! Und du
glaubst dem Einen Verleumder!

Lutz.

Schlich doch selbst ich hinan! — Dein Stimmchen ist gar zu vertraut mir.

Lucie.

Gut, so gesteh' ich's, Lutz! Und Rosinchen war mit mir, die Schwester.

Lutz.

Kosend ein Päärchen, und küssend, gewahrt' ich; aber gar ungleich.

Lucie.

Bin ich die Jüngere doch! Gern tragen uns beyde wir anders.

Lutz.

Schalk du! Merkt' ich nicht wohl das geschorene Haar und den Filzhut!

Lucie.

Freylich! Was sprudelt man nur! Ganz sicher, — der Bruder war mit ja!

Lux.

Mit? — und brummte so hohl, wie der Fischer
danieden vom Riedbach?

Lucie.

Pfui, was hör' ich dich lang! Mir Aermsten
versagst du zu trauen?

Lux.

Geh'n wir, du Kind, selbander, und fragen die
Mutter: wie gieng's nur?

Lucie.

Wäre doch gleich sie zu Haus; — nicht drüben zur
Mühle getrippelt!

Lux.

Kaum erst schlenderte heim sie, so recht wie zu
harren des Fragers.

Lucie.

Unglückseliger Mensch! und Rosinchen willst du
beschämen?

Lux.

Eines begehr' ich allein, — du weißt's, — mich
freuet dein Kuß nur!

Lucie.

Listiger! — — Doch laß seh'n, ob die Täubchen
auch zahm sich vertragen?

Lux.

Tauben und Lämmchen sind zahm, und der Hir-
tinn steh'n sie gewärtig.

Lucie.

Lagern wir hier! — O wohl! solch niedliches
Paar ist doch selten . . .

Lux.

Hui, wie schmeckte der Kuß! und da nimm sie,
da nimm sie, die Täublein!

Lucie.

Gilt's, so Küsse zu stehlen? — Doch schweige
nun, Lux, von Rosinchen!

Lux.

Tief, wie der Schlehdorn schweigt, und die
Bank im Dunkel des Schlehdorns!

Lucie.

Schwester, was thatest du mir?! — Um dich nur
litt ich das Arge.

Lux.

Mir ist sanft es bekommen, und kos'te nur fürder
mit Kurd sie!

Das

N.º 2

Wyss Idyllen 2me band

Das Edelgestein.

„So, – jetzt bist du mir recht, Herzliebe! das
Plätzchen ist freundlich,
Hier auf der Laube, wo Licht und wo Luft her-
streift zur Genüge.
Recht jetzt bist du mir so zur Sonntagsfeyer
gesiedelt. –
Draussen in Hellblau strahlet bis fern an die
Berge hinüber
All das Himmelsgewölb', und es flimm't der
Spiegel des Landsee's.
Frühling reichsnet im Feld, und im Wald', und
in Gärten, in Wiesen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schau, das Schwälbchen am Fenster ist heim auch — heim dir gekehret!
Mit der Gespielinn baut's vertraulich ihr Nestchen zurecht sich.
Und wie das Rebengerank' da so lustig schaukelt und gaukelt,
Jetzt dem Windhauch weichend, und jetzt aufduckend mit Schnellkraft!
Also mag froh ich hier, am gesegneten Tage des Herren,
Froh mit den Kindchen ich ruh'n, und mit dir, Treuliebe! Gegrüßt sey! —
Schwester, auch du komm her! Es bereite sich Jedes zur Andacht!"
Also zur Gattinn sprach, und zu Röschen, der emsigen Schwester,
Früh' auf schattiger Laube des seewärts blickenden Hauses,
Christoph, selber am Tisch mit Bedacht schon sitzend; — und vor sich
Hielt er das stattliche Buch, aus des Ahn's ehrwürdigen Händen,

Bayerische Staatsbibliothek München

Schwarz am geschonteren Band, und von Messing blinkend die Schlößlein,
Aber verblichen am Schnitt, der weiland roth sich gewiesen.

Ihm entgegnete sanft, mit des Herzens beweglichem Tone,
Mutter Elisabeth, sie, die verständige, treue Gefährtinn:
„Uns nicht minder ist wohl hier mitten im Blumengedüfte.
Sieh! auf den Tisch her setz' ich dein Mägdlein, stracks dir vor Augen;
Denn nicht schweigt es so leicht, als blickt dir's grad' in das Antlitz:
Aber den Jakob, ich glaube, den freut's im Schooß mir zu bleiben.
Und nun, Väterchen, nun laß hören, was hast du beschickt auch,
Daß wir den Sonntag ehren, gebührlich, gleich in der Frühzeit!“

„Ey!“ — versetzte der Mann, — „und was hätt' ich beschickt für uns alle

Besseres irgend, denn sonst? — Die Geschichten der heiligen Schrift doch
Sind zum frommen Erbau'n allstets vor Jedem das Beßte;
Forschen wir tüchtig nur drin, und in alle der Tröstung, der Weisung,
Immer erheben wir uns viel herrliches Edelgestein draus!"
„O, wie glaub' ich dir gern!" — spricht Elsbeth, — „aber du sagtest
Das in der nämlichen Art so gar oft, als wäre Besondres
Dir mit dem Edelgestein; ich dächte, wir hören doch sparsam
Solcherley Wort im Ländchen, und fremd ist solches Gestein auch."
„Schlaue, du!" lächelt entgegen der Mann, „wohl hab' ich Besondres
Mit dem erlesenen Wort; auch hätt' ich's billig dir längst schon
Recht aufrichtig erzählt, wenn Schaam nicht halb mich gebunden.

Aber so gut, wie du bist, so Verzeihens stets mir erbötig,
Sollt' ich nicht zögern, nein! — und ich will nicht zögern auch länger.
Halte den Jakob nur, und mit Kraft, daß nicht er dir aufwischt!
Ungern würd' ich gestört, denn schlecht zum Dehnen, — so scheint mir —
Eignet sich eben für mich das schier thorrechte Geschichtlein.
Du auch, Schwester, sey still, und bewache mir Dortchen, den Hüpfauf!
'S wird nicht lang, und dem Mädel ist gut, daß schweigen es lerne!"

„Noch war jung ich, und wild, — der Tollste von meinen Gespanen, —
Rasch, leichtgläubig dazu, nicht hold anstrengender Arbeit;
Und so geschah, daß früh mir eines Tages im Spätjahr

Michel und Fritz herkamen: o Christoph, lustig! das Sternlein
Geht uns auf, und ein Glück ist richtig heute beschert uns.
Wo sich der Gießbach stürzt, im tiefsten, entsetzlichsten Falle,
Drunten aus Staub empor, und aus Milchschaum, herrlich erglänzte
Gestern ein klarer Karfunkel; so denk, ein Karfunkelchen, Christoph!
Weiß der Himmel wie groß, und wie kostbar; — aber gewißlich
Kaufen das Gasthaus wir sammt Garten und Land, ist er unser.
Ach, wie die Sonne so rein in's Spiel der Gewässer hinabschien!
Und der Karfunkel so hell vom Spiele der Wasser heraufschien!
Du, Tolldreister! bist Mann's vor Allen, hinunter zu klimmen,
Während wir helfen in Treue mit Leiter und Seilen, und Wacht dann

Halten, daß nicht am Werk uns störe, neugierig, ein Tagdieb." —
„Ich, wie zu selbigen Zeiten ich war, flugs hoch in die Lüfte
Mit den gewaltigsten Sätzen: Juchhey, der Karfunkel! An's Werk denn! —
Und wir bereiteten uns in geheimster freudiger Stille,
Bald hinfahrend zu Schiff, dann rasch ansteigend die Felswand.
Hoch war das Ufer des Bach's, und gefahrvoll; aber Berauschten
Glichen wir jetzt, und Keiner bedachte was mehr, als Karfunkel.
Also verzeigt mir Fritz, wo der Stein herschimmerte gestern;
Zeigt's, — und wahrlich ein Glanz, wie die glühende Kohle so hochroth,
Strahlt' im beginnenden Lichte der kaum aus Nebel erstand'nen
Herrlichen Sonne, da mild bis tief in die Kluft sie hinabdrang;

Siehe nun galts! und ich wagte mit Freuden, das Seil umgürtend,
Erst auf der Leiter, sodann freyschwebend im sausenden Bachstaub,
Wagte die Fahrt; das Herz im Leibe zersprang mir vor Angst schier,
Angst, und doch Freude zugleich ob der Hoffnung theuren Besitzes.“
„Also hinab, tief, tief in die Schlucht, zum Grunde gelangend,
Jetzt schon naß, wie getunkt, und frostig bis mitten in's Mark hin,
Stellt' ich den Fuß keck auf im Getriebe des sprudelnden Giessens,
Gleich hinzielend, wo scharf des Karfunkels Platz ich erspähet.
Heissa, — schallte von oben mir zu, — du wackerer Christoph!
Jetzo nicht mehr kann's fehlen, das Edelgestein, es ist unser.
Ich da wischte besorglich vom Auge den spritzenden Schaum mir,

Tappt' auf dem Grund umher, hob Stein um Stein von der Erde,
Guckte sie prüfend mir an, und verwarf, nahm wieder, und rufte
Laut zu den Beyden empor, den Gaffern am Rande des Abgrunds:
Wo, wo glänzt der Karfunkel? — Sie zürneten: eben ja vor dir! —
Nochmals packt' ich, und nochmals ergriff ich Gischt des Gewässers.
Hast ihn ja! rief mir's oben; — und Narren! entgegnet' ich aufwärts.
Aber das Zeichen nun auch mit Rücken des Seiles am Gurte
Gab ich, daß wieder zu Tag mich zögen die starken Gefährten.
Wohl, sie zogen, und glücklich, zum Fuß der Leiter mich schwingend,
Klettert' empor ich vollends, dann, athemlos vor Erschöpfung,
Strack's in das thauige Grün, nicht mächtig des Lautes mehr, warf sich

Hin mein fröstelnder Leib, dem entmuthet die
Seele versagte.
Da, mit Gewalt, recht plump in Gebärden und
Rede, bestürmten
Michel und Fritz mich: heraus mit dem Edelstein, dem Karfunkel!
Wirst nicht sterben ja drum, und es soll dir
nicht fehlen dein Antheil.
Jetzo begossen sie wieder den Gnugdurchnäßten
mit Wasser,
Daß von der Ohnmacht Frost ich zu glühendem
Aerger emporfuhr,
Und Zornflamme mir stürmisch das Blut frisch
trieb zum Gesichte,
Trieb in die Hände hinaus, und endlich mit
Fäusten ich wehrend
Raum mir schaffte, zugleich laut scheltend die
gierigen Wichte,
Wie sie mein redliches Mühen mit Undank übel
vergölten.
Und ich betheu'rte, wie nichts, als täuschender
Glanz im Gewässer,

Bunt, mit Karfunkels Schein, als läppische
Kinder uns narrte."
„Da, mißtrauend dem Freunde, der Leben
und Alles gewagt ja,
Fluchten die rasenden Zwey: — wohl hab' ich
versteckt mir das Kleinod
Irgend in Ritzen der Schlucht, und gedenk' es
schlau mir zu fristen.
Zank erhub sich drob, und ich kriegte zu letzter
Bescherung
Stöß' und Streiche genug, und verwünschte zum
Bösen die Bachfahrt,
Während die Buben, voll Hohnes, davon sich
schlichen an's Schifflein,
Rasch abstießen, und mich preißgaben dem eig-
nen Verhängniß."
„Aber was meynt' ihr jetzt, wie des Sonn-
tags drauf mir zu Sinn ward,
Als durch Geschick in die Kirche, der seltenste
Gast, ich gekommen,
Und hochherrlich der würdige Mann, der Vater
des Dorfes,

Predigte, welcherley Schatz dem Christus-Diener gebühre
Sich zu bereiten, da nicht nachgrabe der Dieb, und die Motte
Nimmer verzehre davon? — Mich schlug's mit Seelen-Erschütt'rung,
Denn ein scharf-ausdrückliches Wort, wie nicht Einer im Hochland,
Führte der Pfarrherr stets, und drang in's Innerste Jedem."
„Grabt, so sprach er zuletzt, nach Gold und nach Edelgesteinen
Fromm in der heiligen Schrift, wo der Hort des Lebens bereit ist!
Draussen am Berg und im Bach, auf Bäumen, in Tiefen des Erdreichs
Findet das einige Gut ihr, das ewige, Friedengekrönte,
Nie, — vergeblich daß Leben und Kraft und Gesundheit ihr ansetzt." —
„So der verständige Herr, und wie zweyschneidig in's Herz mir

Fuhr es hinab, was ganz, — o so ganz! — auf
mich er gesprochen.
Damals gieng ich hinaus, ein veränderter Mensch, wehmüthig,
Aber auch rechtend mit mir: was hast du gefrevelt so lange?
Nimmer noch grub'st du daselbst, wo der Hort des Lebens bereit ist,
Da nur grubst du dir emsig, wo Spott und wo Hader erwachsen.
Und in den Pfarrhof selber mit Muth hinschreitend erbat ich
Von dem getreuesten Herrn mir die Bibel; — er schenkte sie Vielen, —
Schenkte sie freundlich auch mir, sobald ich erzählt die Begegniß
Mit des Karfunkels Schein im besonneten Runse des Gießbachs,
Und mit der Predigt drauf, wie sie heute das Herz mir ergriffen."
„Sieh, und ich suchte mir jetzt, stillforschend, ohne Gespane

Leidiger Habgier, still, allmählig zufriedner und
stiller,
Suchte den köstlichen Stein mir, im Gott-verkündenden Buche,
Das da gegeben zu Trost, zum Glauben, zu
seliger Hoffnung,
Mich auch labte mit Heil, und den Hort des
Lebens mir aufschloß.
Bald empfand ich sodann, was eben ich oft dir
verkündet:
Forschen wir tüchtig nur drin, im himmelentsprungenen Worte,
Stets erheben wir uns ein herrlich Edelgestein
draus!“

Solches der Christoph da. — Stillschweigend
bot ihm das Weibchen,
Als zur Belohnung, die Hand, mit dem Druck
beypflichtigen Sinnes,
Zwey hellleuchtende Thränen der Freud' im zärtlichen Auge,

Welches mit Blicken des Dank's auf den Gatten in Huld sich gewendet,
Fühlend, vom Edelgestein sey voller Bedeutung die Mähre,
Weil er gerettet den Mann für Sie, für Gutes und Rechtes, —
Ach! und häuslichem Glück, und den lieben unschuldigen Kindlein,
Welche dem Vater sie jetzt hinhielt zum Besiegelungskuße.
Wortlos saßen die Zwey gar lang in verschränkter Umarmung,
Bis, andächtig wie nie, sie mit Gottes Wort sich erbauten.

Der Ritter von Aegerten.

Diether und Hans,

auf den Ruinen des Schlosses Aegerten.

Diether.

Hänsel, wo bist du? halloh! — Da such' ich,
und suche vergebens!
Hier wohl weiden am Rain, und benaschen im
Walde das Laubwerk
Ziegen und Schafe nach Lust; — doch weg ist
Hänsel der Schafbub.
Wahrlich, es sollte dem Hirten ein Hirt auch
selber bestellt seyn,
Daß leichtsinnig er nicht fortschweife, die Heerde
verlassend. —
Hänsel, wo bist du? halloh! — Gieb Antwort,
Hänsel, du Gaudieb! —

Hans.

Hans.

Hey, du mein Dietherle, hey! guck auf!
bin mitten im Busch ja,
Bin auf der Warte dir hier, und behüte von
oben die Schäflein,
Rings umschauend, bereit hinunter zu stürmen
im Sprunge,
Wenn sich nur Eines verirrt. — Gar prächtig
beherrsch' ich die Weide!

Diether.

Neckischer Junge, wo? wo? Was prahlest von
Warte du, Kleiner? —
Sitzet der lustige Kauz nicht dort auf dem alten
Gemäuer,
Schrittlings, g'rade so stolz, als säß' er, ein
Reuter, zu Gaule!
Laß mir den Muthwill jetzo, denn gar zerfallen
und brüchig
Ist die verödete Burg, und es droht tagtäglich
den Einsturz

Hier das zerklüftete Stück, das allein aus Sträuchen noch aufragt!
Wär'st du wie Rohr nicht leicht, ein so windiges, winziges Bürschlein,
Sicher schon kracht' es zu Boden mit dir, zerschelltes Gerölle!

Hans.

Traun, es verdrießt mich hinab von der leuchtenden Zinne zu klimmen,
Denn nicht jeglichen Tag wird rühmlich ein Gipfel erstiegen.
Oft schon rissen mit mir die zerbrochenen Steine der Mauer,
Tief mich zu werfen hinab zum Graben, in tosendem Falle.
Doch Unabläßig gewinnt, Unabläßig ist Meister und Zwingherr!
Also gelangt' auch ich am heutigen Tage, — nicht rastend, —
Schau'! ich gelangt' empor, wo mit Eifer ich strebte zu thronen,

Hier auf die Braue der Mau'r zur luftigen Spitze
des Tannwald's.
Herrlich erhöht denn sitz' ich vor dir und dem
Dorfe danieden;
Recht, wie du sagtest, zu Gaul, ein alter ge-
wappneter Ritter:
Dient zur Lanze fürwahr doch g'rade der knorrige
Stab mir,
Den ich geschnitten im Busch aufsteigender Eschen,
zu leiten,
Grimmig bedrohend, das Volk der genäschigen
Ziegen und Schafe.

Diether.

Gut das! — Aber herab nun spute dich, Kö-
nig der Heerden!
Daß ich dir spende den Sold, der so fürstlichem
Haupte gebühret:
Brod und den Napf voll Milch, ein beneidetes
Mahl der Equickung,
Würdig des ritterlich-kühn hochtrabenden, nich-
tigen Schafbub's. —

Eile mit Weile jedoch, und bedächtig steige zu
Boden,
Daß nicht täusche den Fuß ein gelockerter Stein
im Gemäuer! —
So! — nur weiter, du Schalk! — Der weiß
ja Schliche wie Kätzlein! —
Also willkommen mir nun auf gediegener Erde,
Herr Ritter!
Laßt uns rasten doch hier, wo die Bäume sich
theilen, daß offen
Hin nach Stadt und Geländ sich breitet ein fröh-
licher Ausblick! —

Hans.

Horch jetzt, Dietherle! Meynst, ich sey stets
lustigen Sinnes;
Aber nicht Possen allein, nicht närrische Streiche
zu treiben
Saß dort oben ich so; mich lüstet', im Busen
zu spüren,
Wie sich vor Alters gefiel, auf dem steinernen
Roße der Mauer,

Dieser zertrümmerten Burg hochmächtiger Eigner und Freyherr.
Solches erzählte der Vater mir aus dem ergrautesten Zeitbuch,
Welches sich sorglich treu er bewahrt, daß über den Winter
Oft ihn Abends erfreu'n der vergangenen Jahre Geschichten.

Diether.

Ey doch Wunder! so muß durch dich nun ich hören, du Wichtlein!
Hören die Sage, von der viel Klügere nichts mir wußten,
Und die so lang ich begehrt, hier über den moosigen Burgstall
Einst zu vernehmen, — dieweil unwissend die Bauern so dahlen,
Dieses und das sey längst verschollen, was etwa dem Urahn
Kund noch war und gewiß von den edelen Herren der Veste.

Eins nur sagen sie wohl, und bewährt sey solches mit Schriften:
Dort die gar herrliche Stadt, an der Aar, auf grünendem Hügel,
Halfen sie bauen die Herren, die weiland fröhlich gehauset,
Wo sich der Schutt anjetzt mit Laub, mit Tangeln bedeckt hat,
Daß nur kümmerlich noch von dem Schloße sich Trümmer gefristet,
Während so preislich schön, und ein Segen dem Lande die Stadt ruht,
Mild im Frieden und still, doch furchtbar in Kriegesgefahren.

Hans.

Ja, viel tapfere Männer, gerüstet zu blutiger Feldschlacht,
Braucht' es, den Mauern zum Schutz, und den Thürmen da drüben zur Obhut,
Daß sie so prachtvoll steh'n auch jetzt nach manchem Jahrhundert.

Drum denn sanken umher viel Burgen und prangende Sitze,
Weil sich gewandt zur Stadt die verrühmtesten Ritter und Herren,
Bürger mit Bürgern zu seyn, hochfreudig zu pflegen der Arbeit,
Oder zum Heil der Gemeinde mit Glück, voll Ruhmes, zu streiten,
Wie sie gestritten zuvor um Raub und des Raubes Behauptung.
Also lebt' auch hier auf der Aegerten mächtigem Twinghaus,
Mannhaft, biederen Muthes, doch karg mit Schätzen gesegnet,
Längst in entwichner Zeit ein gepriesener, weiblicher Kämpfer.
Sieh, da beginnt dir ein Strauß, wild brennet in Flammen die Kriegswuth;
Weiß nicht, welches der Fürst im Land da gewesen ist hierseits,
Aber der wüthende Feind, dem's galt auf Tod und Verderben, —

Sagt es das Jahrbuch recht, — so hieß er ein
König von Böheim.
Wahrlich, da mußte herbey, was Schwert,
was Lanze zu führen
Kräftig vermocht' im Geländ', und es fehlte der
Führer allein noch,
Welcher gebietend im Heer zum Kampf und zu
Siegen es leite. —
„Risch, Vasallen! zu Roß, und es jage von
hinnen ein Fähnlein! —
Wo sich auf Aegerten thürmt die Gewalts-Burg-
veste, da hauset
Stolz und erprobt an Herz, und von adlichen
Thaten ein Ritter,
Den ich entbiete, mit Kraft zu befehlen dem
reisigen Heerbann,
Wenn aufbrechend er jetzt anstürmt an die böh-
mische Kriegsschaar.
Bittet mit Züchten und Art, daß Ruhm, daß
Gold zu gewinnen,
Gold, — doch Ruhmes noch mehr, — ein so
trefflicher Ritter euch folge,

Hier im Lager, nach mir, der Größte zu heißen,
der Erste!" —

Also der König und aus schon zieh'n viel
dienende Kämpen,
Bis sie gefunden das Schloß; und sie bitten den
männlichen Helden,
Bitten und liegen so drängend ihm an, laut
Königs-Gebote,
Daß er verheisset zuletzt, am kommenden Morgen im Frühroth
Aufzusitzen, gespornt und gewappnet nach allem
Vermögen.

Dietherle horch! nun kommt's! Bald sag' ich
was droben mich freute,
Wie du gewahret, da keck ich saß auf ragender
Mauer.
Kaum noch dämmert in Grau der beginnende
Tag, so bereiten
Rüstig die Kämpen sich, heim zum harrenden
Fürsten zu kehren.

Schnaubender Gaule Gestampf durchhallt den
dröhnenden Zwinger,
Jeglicher sitzt im Sattel gerecht und sie harren
des Ritters. —
Siehe da schreitet hervor, ein Ries' an Kraft
und Gestalt, er,
Leicht in der Faust mit Schwung zum Scherz
aufbäumend die Lanze.
Quer schon kreuzt er den Hof, — doch Lieber,
wo stehet das Kampfroß,
Würdig zu tragen den Mann, der führe zu strah-
lendem Siegsruhm? —
Hey, was Tolles geschieht? — Flugs dort, ent-
setzlichen Sprunges,
Schnellt sich der Ritter empor, laut toset die
prasselnde Rüstung!
Alles nur starrt nach ihm, und gewaltig, als
säß' er zu Gaule,
Zeigt er sich schrittlings jetzt auf luftiger Zinne
der Mauer,
Hastig zu spornen bemüht dieß todte Gestein,
und voll Eifers

Laut antreibend durch Ruf, wie die Reuter
ein läßiges Roß wohl. —
Glaub's! da blieben verstummt im Hofe die reisigen Mannen,
Erstlich besorgt, ob nicht anwandle den Ritter
ein Wahnsinn,
Bis sie Gelächter ergriff, da sie munter und
freudig ihn sahen,
Stets noch tummelnd den Gaul von Kalk, von
Kiesel und Sandfluh. —
Doch bald fassen sie jetzt der seltnen Gebärde
Bedeutung:
Daß wohl trefflich bewehrt mit Panzer und blinkendem Helme,
Schwert und des Speeres Gewicht, und dem
Schilde, der Ritter zu Dienst sey;
Nur daß fehle der Hengst zum hurtigen Fluge
nach Kriegsbrauch,
Wie sich dem Hauptmann fügt, der die Schaaren zu leiten erhöht ist.
Also gar emsig zurück eilt wieder das reisige
Fähnlein,

Gleich ansagend die Noth des weiblichen Helden
dem König.
Stracks dann führen sie her ausbündige Roße
zur Veste;
Goldnes Geschmeide bedeckt, fernglänzend, die
Zäume, die Sättel,
Harnische bergen den Leib, und es nickt vom
Haupte Gefieder.
Frey und fröhlich hinaus bald sprengen die wacke-
ren Kämpen,
Stolz dem Zuge voran der begabte, der stattliche
Ritter.
Keck drauf fort in das Feld mit Jubel die Fahne
des Heerbanns!
Schaurig ertobt voll Grimmes das Metzeln der
schrecklichen Krieger:
Und sie behuben den Streit, — so sagt
das veraltete Jahrbuch;
Denn kühn lenkte zu Sieg und Gewinn, durch
tapfere Mannheit,
Selbst einbrechend, und klug allrathend und wei-
send, der Ritter,

Den ich besagt, den hier sie hinüber entboten
zum Feldherrn.
Und daß wahr ich erzählte, so nimm dieß Eine
zum Merk dir,
Noch singt etwa von ihm sich ein Lied, verwun=
derlich seltsam,
Das ich zu singen auch weiß, und ich geb's in
den Kauf dir, juchheissa!

„Von Aegerten der Ritter zog
In's Feld der wilden Schlacht;
Des Königs erstes Panner flog,
Der Ritter führt die Macht."

„Voll großer Ordnung steh'n die Reih'n,
Bey lautem Hörnerruf,
Viel Wangen roth von Purpurschein,
Den stolze Hoffnung schuf."

„Und Aegerten im Sturm voran
Auf seinem Rappen hoch. —
Da schmäht im Heer ein feiger Mann:
„„Was packt den Ritter doch?""

„„Im Bügel zittert ihm sein Fuß,
Wohl bebt auch so sein Herz!““ —
Der Ritter, der es hören muß,
Blickt zornig hinterwärts:“

„„Es weiß mein Fuß, du schnöder Wicht!
Daß er zu Todesnoth
In Feindesschaaren muthig bricht,
Drum zittert er, bedroht.““

„„Wohl zittert so der deine nie,
Dir ruft der feige Sinn:
Flieh vor dem blassen Tode, flieh!
Und zagend fliehst du hin.““ —

„Die Schlacht begann mit Mord und Graus,
Der Ritter kämpft als Held,
Er kehrt voll Siegesruhm nach Haus;
Der Wicht riß aus dem Feld.“ —

Diether.

Brav das, Hänsel, und recht! Viel Dank
für die schöne Geschichte!

Dank für das Lied auch, Dank! Mir hat's gar
trefflich erklungen.
Wohl nun rührte sich dir in dem Herzen auch
also der Kriegsmann?
Aber bevor doch, uns zu verlassen in dürftiger
Armuth,
Dich einst ladet der Ruf, auch irgend zu leuch-
ten als Herzog;
Lieber, so nimm anjetzt ein bescheidenes Essen
von mir noch,
Bis auf den Abend, gestärkt, die Ziegen und
Schafe zu hüten,
Nicht zwar rühmlich wie Sieg, doch nutzer uns
Hirten im Dörflein! —
Wirst du dann mächtig und groß, ey, Bester,
so leihe dem Diether
Gunst und Gehör, daß dir, als der erste der
Hirten, er folge!!

Das Glück der Pfarre.

1. Zum Aufzug.

Was ich dir biete, mein Kind? — Nicht Glück
hoffärtiger Städte,
Weithin strahlendes Glück, innen verkümmert
und hohl!
Giebst du ganz mir in Liebe dein Herz und die
Hand der Vermählung;
Siehe, so winkt uns hold ländliches, ächteres
Glück!

Frühling lacht, und hinaus durch blühende Flu-
ren geleit' ich,
Dank in der freudigen Brust, dich in das
reichste Geländ.

Schau,

Schau, dort hebt sich ein Thurm, und begrüßt uns, über den Buchwald
Herwärts glänzend im Licht, golden die Zahlen der Uhr!
Goldene Stunden, mir ahnt's, verheißt er den nahenden Treuen,
Und schon läutet es schön, als zu gewünschtem Empfang.
Wieder versteckt sich der Thurm. Am Saume des Waldes umgränzt uns
Schatten und krauses Gebüsch enger den spähenden Blick.
Aber verbreitet sofort, urplötzlich im Schimmer des Mittags
Liegt, da wir neu uns gewandt, heimisch zu Füßen das Dorf.
Ach, wie so friedsam steh'n rings bräunliche Dächer! Wie laubig
Schwankt im Säuseln des Osts, blüthenbekränztes Gezweig!
Wirthlich spielet der Rauch von des Schornsteins rußigem Haupte

Drüben und hüben, derweil Störche beschreiten
die First. —

Blick in die Halbthür dort! Aus dem oberen
Flügel belau'rt dich,
Nickend den Erstlingsgruß, irgend ein Mütter-
chen scharf.
„Wahrlich!“ — so ruft's in's Haus, — „Groß-
vater, da fliegt uns eben,
Hübsch als ein Engel, zu Dorf unseres Herren
Gemahl.
Werth — ey Tausend! — ist die, daß noch Ein-
mal jetzt Ihr versuchet,
Ob Ihr zur Pfarre gelangt mit dem ersteifen-
den Fuß.“
Solches die Frau, und begierig vom Lehnstuhl
raffet der Greis sich,
Trippelnd zu Fensterchens Tag, also Geprief'-
nes zu schau'n.

Doch weg stoben wir längst durch gedrängtere
Hütten und Speicher.

Rechts, vor dem Schulhaus, tanzt jubelnd der Kinderchen Schaar,
Nicht verwildert: es lüpfen die Mütze viel lockige Knäblein,
Während mit Neigen beyseits züchtig die Mägdelein steh'n.
Aber den Bückling schneidet so tief, wie Keiner im Dorfe,
Hut und Stock in der Hand, Er, der die Jugend regiert.
Kaum nur schritt hervor auf's Treppchen, an offener Hausthür,
Emsig der lehrende Mann, Küster des Dorfes zugleich;
Kaum nur, — weil er zu lang Anreden bereitete mühvoll,
Daß, zu der Pfarre gefolgt, Dienst er uns biete sammt Huld.

Fürder begrüßen uns rings — aus den Schuppen, den Tennen — die Männer;

Und wo sie spülen, am Bach, lächeln die
Weibchen uns her.
„Ach, die Frau Pfarrerinn!“ ruft hochfreudig
jegliche Stimme;
Jedes empfängliche Herz schlägt dir entgegen
mit Lust!
Ein's nur zittert vielleicht im Busen der reizend-
sten Jungfrau,
Die sich des Sonntags stolz vor den Gespielen
erhob.
„Nicht mehr“ — denkt sie beschämt — „nicht
mehr, aus Mädchen und Frauen,
Werd' in der Kirche, wie sonst, ich als die
schönste genannt!“ —

Doch nun, ehrlicher Klaus, nun halt! vor der
Scheune ja sind wir.
Kürzer zu Fuß vollends steigen an's Haus wir
empor.
Wenige Stufen erhöhen den Pfarrhof eben ge-
nugsam,

Daß sich ein freyerer Geist droben zu hausen behagt.

O wie so bang jetzt lauschet auf Blick dir und Miene mein Auge!
Schnell entnehmend, ob dort Alles nach Wunsche dir sey. —
Nicht wahr, jeglicher Tritt führt schon dich zu besserer Hoffnung,
Als in der Stadt du gehegt, wenn ich die Pfarre dir pries?
Nein, ich verlockte dich, Liebste, durch kein Trug-bergendes Rühmen!
Hoch ist solche Natur über mein innigstes Lob.

Spähe noch nicht mir zu fern! Erst wirf in die Nähe dein Aeuglein!
Sieh den Brunnen, wie klar! Strotzend ergießt er sich stets.
Heute will kosend, mich dünkt, sein Geriesel dir plaudern, und ladet

Mit luftreichem Geperl gastlich zu labendem Trunk.
Oft, in des Sommers Erglühen, mag hier sich kühlen das Röslein,
Welches gedoppelt dir blüht, blüht auf der Wange voll Reiz.
Ueber dir schatten sodann, breitblätt'rig, Rüster und Linde,
Während der Stieglitz froh droben dir singt im Gezweig.
Dicht am Borne vorüber, durch wühlig ergrünenden Rasen,
Führt, zwölf Schritte hinaus, breit ein gepflasterter Steig,
Führt zu dem Hofe dich erst, wo der Hühner bewegliches Völklein
Rasch an's Gitter sich drängt, Spende zu haschen erpicht;
Führt zu der Wirthschaft Horte, dem Backhaus, welches geräthreich,
Schreck wohl säumigen Frau'n, dir ein Ergötzen nur ist.

Laß es indeß, vorschreitend, wo dichter Jasmin
dich umwölbet,
Und durchzitterndes Licht hüpfet auf Hut und
Gewand,
Bis fast unter dem Dache des Pfarrherrn-Sitzes
mit Einmal
Dir sich die Fernsicht weit öffnet, zu fesseln
den Blick!
Nah buntwimmelnden Beeten ist, hart an durch-
brochener Brüstung,
Nicht vergeblich die Bank wonnigem Rasten
geweiht.

Wie du staun'st! — O Heil, o dreymal Heil
mir! — So fühlst du
Sanft dich und innig gerührt über dem herr-
lichen Bild? —
Grün, vielfarbig und blumig, gestracks zieht
vor dir die Matte,
Leis' ablaufend, zum See, dort sich zu baden
den Fuß.

Aber die Nußbaumreih'n und die Pfirsichstämme daneben,
Freundlich, melden den Süd, welcher da waltet und spielt.
Drunten im Schuppen ein Kahn, breit eben für Zwey, wie sich ziemet,
Tanzt aufhüpfend vor Lust, daß er dich mahne zur Fahrt.
Er auch winket der Spiegel des zephyrbefächelten Seees,
Leicht dich zu tragen geneigt über die silberne Bahn.
Obwärts locket ein Hain auf kühlumsäuseltem Vorland,
Niedwärts Blumengestad' unter den Hütten des Dorfs.
Luftige Netze, gespannt, zieh'n fort sich von Bäumen zu Bäumen,
Weiß durch des Obstwalds Braun, deutend den Fischergewerb.
Drüben im Fernungsdufte, — doch Blicken der Jugend erreichbar, —

Ragt an dem stürzenden Bach, stattlich, zerbroch'nes Gemäu'r,
Welchem zur Seite sich lehnt ein blankherleuchtendes Kirchlein,
Uns nachbarlich, da bald Segel hinführen den Kahn.
Doch steilhaldig zuletzt, ob Kirchlein, Trümmer und Fallbach,
Baut sich stolzes Gebürg hehr in den Aether hinauf.
Dort trotzt, eisumpanzert, ein Haupt uraltesten Felses,
Aaren der sichere Horst, Gemsen zu mächtig erhöht.
Aber ein Königsmantel vom Nacken des Riesen zerthut sich
Breit, nach den Thalen am Fuß, Alpengemarkung und Wald.

Liebchen! so künde nun dreist: läßt hier sich's wohnen in Freude?

Wird sich erschöpfen so bald dieses entzückende
Schau'n? —
Zwar — und erschöpft sich's je, — dann beut
am Hause der Garten,
Obstreich, sonnig und groß, Wechsel, dem
Sinne genehm.
Hier mag ruh'n, in der nahen Beschränkung um-
gürtender Wände,
Ruh'n, wie die Blicke, das Herz, wieder im
Engen daheim!
Nimmt zu Gedanken voll Ernst's doch gern in
die düstere Wölbung
Da dich traulich ein Sitz unter das Flieder-
gezelt!
Geßner, und Salis, und Voß, die du liebst
vor Vielen der Sänger,
Malen zur Wette dir dann schöner, was schön
dich umlacht. —
Aber du ruh'st mit Maaße. Nun rührt sich der
emsige Muth dir,
Rings zu bestellen, zu sä'n, Nutzen erzweckend
und Schmuck.

Also gebeutst du jetzo den rüstigen Mägden, und jetzo
Waltest du selber mit Schick, pflanzend nach Hauses Bedarf.

Doch, laß grüßen uns endlich den trautherblinkenden Pfarrhof,
Ihn, der so ganz schon im Reiz schmucker Umgebung gefiel! —
Sinniger Ahndungswink: vom Dache die girrenden Täublein!
Unter dem Fenstergesims Schwalben in sicherem Nest!
Dicht hat Rebengeländer die Gypswand vornen umranket,
Krönend das Pförtchen zumal, da wir einschreiten in's Haus.
Wohl! und wir schreiten hinein, und ein Röthelchen flattert noch mit uns;
Immer der Unschuld stand offen da friedlicher Raum.

Hier denn weilen vereint, o Geliebte! hinfort
wir in Eintracht,
Jahre der Arbeit durch, Jedes von Jedem
gestützt.
Schmal zwar scheinen die Gänge, die Treppen
zu steil, doch kommen
Lieb' und Freundschaft her, sicher es schrecket
sie nicht;
Ihnen ist wohnlicher stets ein beschränkteres
Häuschen; und sieh nur,
Stübchen an Stübchen gedrängt sorget für
jeden Bedarf!
Oben bewahrt vor Gluthen des brennenden Sommers die Laube;
Denn weit offen dem West liegt sie zu Kühlung nach Wunsch.
Siehe die Bilder umher: Jagdstücke, Geschichten der Bibel,
Prediger treu und gelehrt; Väter des Landes
dabey!
Dreymal wechselten jetzo die stattlichen Zierden
den Eigner;

Doch, es vererbte sie stets Jeder dem Folgenden rein.
Nie hat achtlos hier zerstörendes Treiben geschaltet,
Keine der Frau'n im Haus sparte der Säuberung Müh'n.
Und so bezeugt dir noch Alles, in nietfest haltendem Stande,
Wie sich ein jeglich Gemüth immer da heimisch empfand.

Darf ich dich führen zuletzt, einführen zur Stube, zur Kammer?
Ach, wie wallet mein Herz, selig von Hoffen bewegt!
Dort will spät ich und früh, Seelsorger der frommen Gemeine,
Sinnen, durch Tugend, mit Gott, Kinder dem Himmel zu zieh'n.
Gar zu geschickt ist hier für den Arbeitstisch mir das Ecklein,

Gegen die Stille des Hofs, gegen der Ulmen Gebreit.
Aber hinüber auch wandeln, in's liebste der nahen Gemächer,
Mag da leicht ich zu dir, daß ich mir stärke den Muth.
Fehlet ein Sprüchelchen nur, gleich nütz' ich die flüchtige Weile,
Still dich drinnen zu seh'n, rascher zu denken sofort.
Häuslich bist du gesiedelt im Kranz' aufblühender Kindlein,
Lehrend mit zärtlichem Ernst, daß sie gedeihen, wie du.

Schnell entschwindet der Tag — — doch siehe, dir röthet die Wange,
Röthet die heitere Stirn längst sich ob solchem Gedicht!
Nicht ausmalen, du willst's, nicht kühn ausmalen die Bilder

Stillverschwiegenen Glücks soll ich in hallendem Wort. —
Nein, du Geliebteste, nein! Wo zum Lied mir das Leben du hebest,
Tönte zu matt mein Lied. — Hol' ich den Wagen herbey?

---

2. Zum Abzug.

Hab' ich geträumt? O wie lieblich, wie hocherquickend! Und sende
Gott vom Himmel mir neu solchen entzückenden Traum!
Wohl ist irgend hindurch — wie durch heiteren Himmel ein Wölklein —
Trübes geflogen; doch nie trübt' es zu dunkel, zu schwer.

Weib, treuliebes, voraus dir Dank aus der Fülle der Seele,

Daß du geduldet mit mir, daß du gestrebt
und gewirkt! —
Siebenmal sieben entfloh'n rasch eilender Jahre
dahin uns,
Seit du gesprochen: ich will, seit wir die
Herzen vereint.
Ach, wie mir zagte der Muth, als das Glück
ich wagte der Pfarre
Hin dir zu malen, und sprach: komm, und
vollend' es mir ganz!
Aber du kamst, und von oben, vom Vater der
Lichter und Gaben,
Kam mir Segen mit dir, höher, als kühn ich
geahnt.

Siebenmal sieben entfloh'n raschfliegender Jahre;
— mit Jubel
Feyern, — ich hoff' es zu Gott, — bald wir
die Fünfzig erfüllt.
Und was ich lange verheissen, es naht; treu
halt' ich es Liebe! —

Weinend

Weinend und freudig zugleich scheiden von hier wir, und zieh'n.
Weniger Monde bedarf's, und die Zeit ist voll, und es lächelt
Hold für des Lebens Rest uns ein verändert Geschick.

Laß auch dieses mich jetzt dir malen, wie jenes entwichne,
Malen mit zitternder Hand, aber mit festem Vertrau'n!
Damals, wie du gefolgt dem bunt erglänzenden Bilde,
Lächeltest wohl du versteckt solchen propheti-schen Thuns;
Denn der erfahrnere Greis, hochwürdig von Geist und von Antlitz,
Schien dir ein Seher allein, welchem zu glau-ben mit Fug.
Mir, Dünnbärtigen, mir, dem röthlich die Wange noch anlief,

Trautest der Zukunft Schau'n nimmer und
nimmer du zu. —
Selbst nun ward ich indessen das graue, das
vielversuchte,
Zitternde Haupt, und du sollst ehren mein
kündendes Wort!

Mutter! — so grüß' ich jetzt, — und Geliebteste grüß' ich doch wieder;
Freundinn! Stütze mir mehr, als ich zu
wünschen gewagt!
Nicht sey je vergessen, was hier wir im traulichen Pfarrsitz
Still ertrugen an Weh, still uns errangen an
Lust!
Wahrlich, der Geber des Guten hat weise die
Wechsel gemischt uns,
Daß wir, des Irdischen froh, dächten des
Himmlischen doch!
Sieh! er rufte voraus das geliebtere Kind aus
den Armen

Dir Durchschütterten, mir Niedergedrückten; ein Schmerz,
Den zu verwinden wir nie, o! nie ganz lernen hienieden:
Allzuhold und zu gut däuchte das Engelgebild!

Drauf, als plötzlich dahin, urplötzlich der biedere Vater
Sank, an dem Tage, der ihn brachte zu theurem Besuch,
Brachte nach Jahren uns erst, den so lang ersehnten, und freudig
Wir ihn grüßend geherzt, wir ihn erquickt nach Gebühr;
Als er jähling da blaß und mit stammelnder Zunge, nur winkend,
Aufwärts, seligen Blick's, uns vor den Augen verschied:
Gute, wie litten wir trauernd! — Unendlich hattest den Vater
Stets du geliebt, und gesehnt, daß er doch sähe dein Glück!

Jetzo, was oft er sich wünschte, gar anders ward es erfüllt ihm:
Ruh' am Abend des Seyns, Ruhe bey Tochter und Sohn!

Zwey Grabhügel sind so dir aufgestiegen am Kirchweg,
Immer zu netzen dein Aug', ehe zum Hause des Herrn
Still einträte der Fuß an der Sonntagsfeyer, und sonst wohl
Irgend in festlicher Zeit unter der Woche Verlauf.
Doch nicht dir nur, Geliebte! — fürwahr, bis tief in die Seele
Mir auch rührend entstieg dort das gedoppelte Grab;
Und ich ergoß voll Wärme das Wort des Heiles, durchdrungner,
Weil ich die Hügel geseh'n, denkend des meinen dabey.

Aber viel Anderes noch, — verschonend jetzt nur berühre
Leiser mein Lied es! — o viel! engte die Brust und das Herz.
Brand im Dorf, von des Blitzes gewaltigem Pfeil entzündet;
Mangel und Theurung drauf; Seuche dann wieder, wie Pest,
Grimm in der weiten Gemeine den Kern fortraffend des Volkes,
Während wir hülflos selbst lagen im Bett', und erschöpft.
Wieder die Kindlein dann, acht Blüthen der süssesten Hoffnung,
Auserlesen im Dorf, Raub des ertobenden See's....
Wahrlich, du littest mit, als Mutter der ganzen Gemeinde:
Weib, du littest getreu Solches und Anderes mit!
Nicht in das eigene Haus war Sinn und Seele gebannt dir:

Gieng ich ein Tröster hinab unter die Jammernden; — gern
Folgtest du trostreich nach, oft muthiger wohl und bedachter,
Als ich selbst es vermocht, der ich das Beßte vergaß.

Darum ertrugst du's denn so gelassen, und mir zum Muster,
Wie sich das Töchterchen uns für den Bewerber entriß,
Trugst so gelassen des Sohnes, des Vielgeliebten, Dahinfahrt,
Jetzt an die Hochschul' erst, jetzt nach dem eigenen Herd.
Treffliche Mutter! du sagtest, — und feucht doch perlte das Auge, —
Sieh! du sagtest das Wort, welches dem Manne geziemt:
Vorwärts treibe, hinab auf die Folgegeschlechter, der Weltgang,

Herber den Greisenden stets, gütig der Jugend voraus.

Doch, ein beglückend Geschick hat der Trennung Schmerzen gesegnet,
Blühen die Kinder ja schön auf dem gesonderten Beet!
Und es erfreut sie nur Weniges **mehr**, als wieder sich rückwärts
Heim in's Vaterhaus still zu versetzen im Geist.
Vielmal dankten sie hoch, daß also die Jahre der Kindheit
Unschuldsvoll sie verlebt, unter so liebender Zucht.
Hätten nicht sturmlos sie bey der ländlichen Weise gewurzelt,
Hätte des Lebens Drang später zu leicht sie geknickt.

Lohn denn winket uns schön für die Müh'n anstrengender Jugend,

Da wir die Kinder mit Kraft führten an rühmliches Ziel.
Lohn auch erndten wir reichlich im Kreis der erwählten Gemeine,
Die wir, gesegnet von Gott, ehrten und pflegten zugleich.
Oft schon sah ich die Thräne der Wehmuth Augen entbeben,
Wenn ich es aussprach frey: bald ist zu scheiden uns noth!
Dir, lieb Mütterchen! hängt so gar manche der redlichen Hausfrau'n
Inniglich an, die mit Wort, oder mit That du beriethst.
Vieles in Garten und Feld, das klug du versuchtest zu pflanzen,
Allerley regen Betrieb, nützlich in Hauses-Geschäft,
Reinliches Walten zumal, und gesundere Pflege des Leibes
Hast du gefördert, und dir Fülle des Dankes verdient.

Aber die Mädchen im Dorfe, die schön aufblühenden, segnen
Mehr dich, als irgend ein Herz, da du mit sinnigem Fleiß
Lieder der Unschuld sie, und die Freude der Tugend gelehrt hast,
Wohlzuthun ringsum armen Bedrängten im Weh.
Rosiger blüh'n seit Jahren die Jungfrau'n: sieh! und es warben
Oft aus fremdem Gebiet selber die Reichsten um sie.

Mir inzwischen, du Theure! — dieweil dein Wirken mich antrieb, —
Ist es gelungen auch wohl, über Verhoffen, im Amt.
Daß ich mich häuslich froh, von der Gattinn immer erheitert
Mitten im Schwersten, empfand, o wie beseelte mich's oft!

Zwar nicht stehet an mir, das Gewirkte zu pressen, und stets ja
Heisset der Knecht unnütz, welcher das Schuldige that.
Aber ich darf mich freu n, daß, wenn ich gesäet in Schwäche,
Gott ließ blühen in Kraft, blühen und Früchte gedeih'n.

So, des Vergangnen gedenkend in Altersjahren, wenn Jahre
Noch uns der Himmel beschert, ruh'n wir von Leiden und Müh'n.
Hier, auf dem reizenden Sitz mag folgen, zum Heil der Gemeinde,
Wieder ein jugendlich Paar, rüstig in Fülle der Kraft!
Doch, uns freue nunmehr der geliebtesten Kinder Erbieten,
Daß wir wechselnd dem Sohn, wechselnd der Tochter uns weih'n.

Also, der Sommer empfängt bey dem Sohn uns, welcher im Bilde
Freundlich das Glück erneut, wie wir es koste-ten hier.
Schön liegt, wonnig und frey, in gar mild-gesegnetem Thalgrund,
Dort ihm die Pfarre; gewiß, treffliches Woh-nen für uns!
Rings sind Plätzchen die Menge, wo bald wir, zu ruhen, vereinzelt,
Bald mit den Kindlein uns setzen zu kosendem Spiel.
Ich, ein erwählteres Buch, — längst voll zu genießen im Sinn mir, —
Lesend in Einsamkeit, finde den Morgen zu kurz;
Denn schon hüpft mit Gejubel ein Großkind her, und ermahnet,
Zwölf sey lange vorbey, Alles schon sitze zu Tisch.
Aber derweil ich mich spute, bewirft aus leichter Verbergung

Kichernd mit Blüthen mich Eins, daß ich erschrecken ihm soll.
Du, mit dem Töchterchen etwa, das ganz aus dir ja geschnitten,
Walltest im Gärtlein hin, Blumen zu namsen dem Kind;
Oder du lagertest dich in der Kornel-Laube, daß ihm du
Vortheil wiesest und Kunst, näht' es und strickt' es vor dir.

Mittags labet ein Mahl nach heimischer Weise; du lehrtest
Manches bereiten, wie mir, oder wie dir es bekömmt.
Drauf, Jedwedes für sich in das eigene Stübchen geborgen,
Sind wir zu rasten bedacht, alternder Jahre Vergunst.

Doch bald säuselt der Abend; ein Gang in's Freye noch spendet

Heitere Bilder dem Geist, Bilder der reichen Natur.
Stets noch erfreut uns, rings in der Schöpfung Wundern zu suchen,
Was im Körpergewand lebt als verschleyerter Sinn.
Manche Parabel sodann wird ausgesponnen, und wortreich,
Wie's den Kinderchen lieb, ihnen an's Herzchen gelegt.
Alles ja lehrt, verwarnt, und ermuntert, so viel sich der Dinge
Wirken durch menschliche Hand, wirken auch ohne die Hand.

Bricht dann Dämmerung ein, versammelt die kommende Nacht uns,
Jetzt auf der Bank am Haus, jetzt im vertrauten Gemach,
Siehe! so weiß ich längst, wie du, klug erfinderisch, immer

Dieses und jenes versparst, daß wir gesellig
es thun.
Bald ist zu schneiden, und wieder ist auszuhül-
sen, und wiedrum
Soll dir erlesen was seyn, oder gesäubert,
geputzt.
Wohl, und wir fügen uns gerne, da gern zum
Lohne dafür du,
Jungen und Alten ein Fest, — Kinder sind
sämmtlich wir dann, —
Irgend ein Mährlein frisch aufschniegelst, wie
du die Menge
Birgst im Vorrathshaus deines lebendigen
Sinns.
Rübenzahl mag lustig, und Blaubart schaurig
sich weisen,
Oder der Däumling jetzt mächtig die Kleinen
erfreu'n!
Selbst ein ergötzlich Spiel vereint die Geschlech-
ter und Alter,
Wie wir zu Spätjahrs-Zeit oft es betrieben
daheim.

Etwa die Bohnen, gemischt in die Kleyen, und etwa der Mehlthurm,
Spärlich und leise behau'n, oder der Schlüssel versteckt.
Drauf, wenn endlich ein Mahl, ein bescheidnes, geschlossen das Tagwerk,
Lesen wir Ernst'res noch, singen wir lieben Gesang.
Schmiedlin und Gellert erbau'n, — hinwieder das Mildheims-Büchlein,
Hat des Erheiternden viel, jedem Bedarfe geweiht.

Aber ich plaudre so lang und so bunt, daß wohl ich empfinde,
Schlaf beschließt dir mein Lied, just wie den Tag er beschließt;
Und ich vertraue, du Gute! das Bild ist g'nug dir vollendet,
Daß du des Sommers mit Lust fürder dich widmest dem Sohn.

Kömmt dann Winter und Kalt, ey gut! so besuchen die Tochter
Wir in der rauschenden Stadt, der wir entstammten ja selbst.
Dort entblühet zumal, ist's möglich, gedoppelt die Wonne,
Schwärmt Großkinder-Geschwärm doppelt in Paaren ja da!
Folgsam achtet die Mutter dein hocherfahrenes Rathen;
Hülfebedürftig läßt viel sie nach Willen dich thun.
Basen von preislicher Art sind früh, sind spät auch zu Dienste;
Jugendgefährtinnen oft dahlen ein Stündchen mit dir.
Und mich selber ergötzt uralter Geschichten Erinn'rung,
Find' ich noch Diesen und Den, einst mir Genossen des Spiels.

Aber wohl höher vergnügen der Kunst unzählige Schätze
Mich, sammt Schriften, wie nie mir sie die Pfarre gegönnt.
Jetzo viel durstiger forsch' ich und seliger, als die Gelehrten,
Welchen der stetige Quell endlich die Freude verschwemmt.

Doch, wie malt' ich nur Jedes? Mir sinkt der Pinsel; ich fühle
Süßer mit Schweigen, ach! süß-ahnend, der Tochter Gekos.
Trau'n mich pflegt die Getreue, mich schont sie mit innigem Zartsinn,
Daß fast, Mutter, dir selbst bangt um mein wankendes Herz! —
O, wir sind zu beglückt, daß Solches der Himmel gespart uns!
Aber die Pfarre doch hat Alles bereitet von fern.

Sey sie gesegnet, und gebe, hinab in tausend Geschlechtern,
Gleicher Zufriedenheit Loos Jedem der treu sie versah!

Der Vogelschlag im Walde.

Lustig aus der Heimath Dorfe
  Wallt' ein bunter Mägdleinschwarm
Zu des nahen Waldes Büschen
  Am besonnten Raine hin.
Und sie trugen in den Händchen
  Leichte Körblein aller Art,
Und sie trugen in den Herzchen
  Lieber Freud' und Hoffnung viel;
Denn sie wollten Beerlein lesen,
  Und es wimmelten im Wald
Erdbeerlein und Heidelbeeren,
  Roth und schwarz und saftigsüß.

Schon ist Hügels Haupt erstiegen,
Schon beginnt der Waldung Kühl,
Und sie hüpfen allwärts spähend,
Bücken sich und lesen schon.

Eins der Kinder, tief gedrungen
In der Sträuche wild'res Dicht,
Jubelt plötzlich auf, und rufet:
„Mägdlein kommt! o kommet her!
Nein, was hab' ich euch gefunden!
Eilt, ihr Mägdlein, fliegt herbey!“

Und die Kleinen sind behende,
Schlüpfen durch, und springen hoch
Durch Gestrüpp, und über Wurzeln,
Dornen, Farrenkraut, Gestein,
Bis sie mitten in den Büschen
Um die Rufende gedrängt
Alle stürmen: „und was hast du?
Zeige, zeige Schwesterchen!“

Gleich empor den Rosenfinger
Hebt die kleine Finderinn:

„Blicket auf, dort im Gezweige
Steht ein Vogelschlag versteckt!“

Jetzo jubeln alle Mädchen:
„Welch' ein Fund! o Freud', o Glück!
Denn — so seht doch, seht! — gefallen
Ist des Schlages Deckelbrett,
Und ein armes Finklein flattert
Drinnen um in Seelenangst.
Picke nur, du pickst vergebens
Am Hollunderzweig-Gestäb',
Das, zum Gitter wohlgefüget,
Allzufest nur widerhält!
Ey, wie recht sind wir gekommen,
Banges Wichtchen, deiner Noth!
Grausam, grausam sind die Knaben,
Daß sie so Waldsängerlein
Für den engen Käficht fangen,
Lebenslang ihr schnödes Spiel!
Aber dießmal, arge Jungen,
Sey der Raub umsonst gemacht;

Denn ein Bund soll seyn, wir lösen
Finklein aus des Schlag's Verhaft!
Keines ja von uns wird plaudern,
Was aus Mitleid nur wir thun."

Emsig klettert ein's der Kinder,
Alle helfen, schieben nach;
Und es dringt von Zweig zu Zweige
Höher schon dem Schlage zu.
Mit den zarten Aermlein windet's
Um der Aeste Knorren sich,
Und aus allen Kräften zieht es
Strebend nach den zarten Leib,
Daß die Schwesterchen von unten,
Händeklatschend, laut sich freu'n:
„Muthig muthig! nur ein Schwung noch!
Jetzo hast du's endlich, jetzt!"

Und die Kühne hoch im Busche
Jauchzet, daß der Schwank gelingt,
Jauchzet, — spricht ein kosend Wörtchen
Zu dem Finklein, hebt bedacht

Der Verliesses Fallthor, lächelt:
„Fliege hin, du zages Ding!“
Läßt das Vögelchen entschweben,
Wirft ihm beyde Händlein nach,
Hastig, wie zum Weiterscheuchen,
Vorwärts schlagend: „Fort, o fort!“
Und noch einmal jauchzt es lauter,
Als das Finklein fern sich barg.

Doch die Mägdlein unten schauen
Erstlich scharf dem Flatt'rer nach,
Still, den Odem innehaltend,
Bis er schwand im dichten Holz,
Und dann voll aus ganzer Seele
Jubelnd alle hintendrein.

Aber Ein's, vor Andern gütig,
Redet jetzt aus mildem Sinn:
„Reiche Lust doch nun verdorben
Ist der rauhen Knabenschaar,
Und das Vögelein nicht unser . . .
Nein, es war doch unser nicht! —

Wißt ihr, was wir thun, Gespielen?
Lasset uns die Beerchen hier
Allzumal, soviel wir pflückten,
Aus den Körbchen groß und klein
Um den Vogel zur Bescherung,
Daß den Knaben Freude wird,
In den weiten Käficht schütten,
Und die Näscher labt der Tausch!“ —

„O du Kluges, Herzigliebes,
Ja, das soll auch gern gescheh'n!“
Alle rufen's gleich mit Freuden,
Und schon emsig heben sie
Zu der Klettrerinn die Körbchen:
„Du bey'm Schlage bleib und nimm!
Nimm, und leere, was wir haben,
Für die wilden Lecker aus!“

Also ward der Schlag erfüllet
Mit der süßen Beerlein Last.
Und die Mädchen, schälkisch lächelnd,
Kehren heim vom dunkeln Wald,

Denn schon wehten Abendlüfte;
  Doch nicht Eines klagt ein Wort,
Daß es Beerchen heut nicht bringe.
  Jedes zittert inniglich
Aus versteckter Lust, zu denken:
  Was wohl sagt das Knabenvölk,
Wenn es Morgen rennt zu Walde,
  Guckend nach dem Vogelschlag? —

Die Blüthenleserinn.

Dem biedern Heinrich immer spröde,
War Gertrud Jahre lang entfloh'n,
Wo Heinrich kam; einsylbig grüßend,
Wenn Heinrich nicht zu meiden war;
Doch regte sich in Gertrud's Busen,
Ob des Verschmähten edler Treue,
Wohl auch ein warmer Herzensschlag.
Und eines Tag's sprach Gertrud's Mutter,
Die Siechendkranke: „Töchterlein,
Bereite mir von Lindenblüthen,
An warmem Sonnenstrahl gedörrt,
Was auf den Winter mich erquicke,
Wenn leidender in trüben Stunden
Ich Manches sonst entbehren muß!"
Der Tag war schön, und Gertrud eilet,
Nach Landesart hochaufgeschürzt, —
Nicht weichlich, auch zu größern Mühen, —

Hinaus schon eilet sie behend.
Und mit der Leiter bald, der schweren,
Und mit dem Korbe, wohlgerüstet,
Den Sommerhut recht zierlich leicht
Auf's blonde Lockenhaar erhoben,
Dahin zur Linde wandelt sie,
Die von dem Dorfe weit im Grünen
Auf offnem Anger blühend steht.
So wollt' es Gertrud's Stolz, jungfräulich;
Nicht fleht um fremden Beystand er.
Sie selbst will sich die Knöspleín brechen,
Die Blüthen zu der Mutter Trank;
Zumal nicht Heinrich soll vermeynen
Daß seine Hülf' erwünscht ihr sey:
Denn ihm ein bittend Wort zu sagen,
Weil fern der Ort, und schwer die Last,
Und einsam doch der Baum zur Seite, —
O das ertrüg' ihr Herz ja nicht!
Und bald am hohen, dichtbelaubten,
Der herrlich duftet, steht das Mädchen,
Verkühlt im Schatten erst, und sucht
Der Leiter jetzt die reichsten Zweige,

Recht schnell mit raschem Blüthelesen
Für Mütterchen am Ziel zu seyn.
Jetzt angesetzt die Sprossenstiege!
Das Mägdlein klimmt empor, und schaut
Halb bange, halb mit Lustgefühlen
Auf breiter Ebne rings sich um:
Kein Mensch vor Augen fern und nahe!
Des Dorfes Heerde graset friedlich
In weitgedehnter Trift allein,
Und drüberhin sind Waldesschatten,
Und über'm Walde Felsgebürg;
Ein Bach nur rieselt durch die Stille,
Zuweilen muht ein sattes Rind.
Recht emsig pflückt sich jetzt und häufet
Die Jungfrau Blüthen in den Korb,
Vergessend ob dem süßen Schweigen
Des luftighohen Baumgezelts,
Daß böslichwild der Stier der Heerde,
Daß er im ganzen Dorf bescholten,
Und voll verrufner Tücken ist.
Schon brummt er aus der Ferne, grollend;
Den Schweif geringelt trabt er her,

Und scharrt mit starker Vorderklaue
Den Grund auf, brüllt, und senkt das Haupt. —
Urplötzlich schießt er so voll Zornes
Der angestellten Leiter zu,
Daß kaum sich Gertrud bebend fristet
Auf eines Zweiges starken Bug,
Als schon gepackt vom Horn des Argen
Die Leiter wankt und kracht und stürzt,
Und von des grimm erbosten Thieres
Gewaltig schwerem Tritt zerstampft
In Splitter bricht, wie Reisigästchen
Zu Winterszeit in Knabenhand.

Ach! Thränen weint im Baumeslaube
Jetzt festgebannt das zage Mädchen,
Das erst sich noch so hoch gefreut.
Wie wird die Mutter ängstlich harren!
Wie bangt ihr Herz ob meinem Säumen!
O Thörinn, Thörinn ich, so dreist
Die Schwache, sich allein zu wagen! —
Und nicht ein Mensch hier, der mich hört,
Wenn ich auch laut um Rettung rufe;

Und hört mich Einer, — Weh' der Armen! —
So bin ich ewig Aller Spott.

Der Abend kömmt; noch weint das Mädchen,
Auch gar kein Wandrer gieng des Pfades,
Der allernächst vorüberführt;
Und glatt und steil, zu hoch gen Himmel,
Entsteigt vom Grund der Linde Stamm.

Doch endlich — horch! — ein hallend Schreiten
Mit festem Männerfuße naht.
Kein Schämen hilft, kein Scheuen länger,
Sie ruft mit flehendbanger Stimme:
„Wer kommt? wer kommt? — O rettet mich!“

Und seltsam trifft's, daß eben freudig
Von seinem Tagwerk fern im Walde
Der biedre Heinrich niedwärts kehrt.
Ihn trug sein Rückweg nah vorüber,
Er kennt der Jungfrau Stimm', und bebet,
Daß Hülfe — Hülfe sie bedarf.

Mit Sturmeshast zur Linde fliegend,
Wo Gertrud's Ruf herunter tönt,
Und itzt der Leiter tausend Stücke

Gewahrend auf zerstampftem Gras,
Versäumt er nichts mit leerem Fragen; —
Zur nächsten Scheune flugs enteilt er,
Wo Niemand wohnt, und angehängt
Des Nachbars Leitern, tannenlange,
Noch wohl er weiß von manchem Werk;
Und riesenstark, im Drang des Herzens,
Ergreift er, bringt er zwey zugleich.
    Schon unter'm Baume steht er tröstend,
Legt an die beßte, klimmt wie Meisen
Hinauf, und beut die Retterhand, —
Demüthiglich, in Schweigensstille,
    Dem sichern Führer folgt das Mädchen. —
Erröthend, doch im Dämmrungsgrau
Die Gluth verborgen, steigt's hernieder,
Und fühlt sich endlich endlich frey;
Nur matt auch von den Leidensstunden
Erflebt es seufzend Heinrich's Stütze
Zum Gange heimwärts nach dem Dorf.
    Kein Wort spricht's fürder. Heinrich ahnet
Des Mägdleins Schaam, und schweiget mit.
So kommen sie zum niedern Häuschen,

Da Gertrud's Mutter klagend saß.
Nicht einen Schritt hinauszugehen
Nach Hülf' und Rath hat sie vermocht.
Jetzt treten Beyde zu der Kranken,
Die bang und banger stets gesehnt.

O Freudenschlag des Mutterherzens,
Das Kind liegt wieder fest an ihm! —
Doch alsobald spricht Gertrud leise:
„Dem guten Heinrich, Mutter, dankt!
Er mög' Euch sagen, wo gefangen
In hoher Haft ich saß und weinte,
Gewärtig einer grausen Nacht! —
Doch meine Hand nun soll er haben,
Mein ganzes Herz! Er half so freundlich,
Und heischte nichts, und spottet nicht.
O Mutter, die du mich verstehest,
Mehr als ich selbst! wie kann ich anders?
Zu lange hab' ich ihn betrübt!“

„Es sey!“ sprach Mütterchen mit Thränen,
Mit Freudethränen: — „liebe Tochter,
Du giebst mir einen braven Sohn!“ —

Erzählungen.

Der Nußbaum.

Am tiefdunkeln Brienzer-See liegt heiter und lachend das Dörflein Iseltwald. Im Hinabfahren, schier in der Mitte zwischen dem weißschäumenden Ausflusse des Gießbachs, und dem graublauen der Lütschine, sieht man es links, an der einzigen Bucht des großen Wasserbeckens, zwischen Nußbäumen und Pflaumenbäumen wie versteckt. Das winzigste von allen Inselchen der Welt ist vor die friedliche Bucht gelegt, als wär' es selbst nur ein Schiff, das besteckt mit grünenden Meyen von dem lichtgrünen Ufer den Augenblick abgestoßen. Hundert bis zweyhundert Schritte hinaus in das silber-

glatte Gewässer streckt sich ein erhöhtes Vorland, auf dessen grasreichem Raume nur eine schwache Vertiefung noch das Erdgeschoß, und vielleicht das Verließ eines Thurmes verräth, der vor undenklichen Zeiten schon, als der einzige Störefried des traulichsten aller Sitze, hinweggeschafft worden. Hinter dem Dörflein empor ziehen sich steile Weiden nach einem Felsbande hin, von dessen Braue der Silberfaden eines Bächleins, im Spiel der Winde sich kräuselnd, herniederhängt. Obwärts und niedwärts von dem Dörflein gehen nur Pfade das Ufer entlang, und kürzer, lieblicher vereint es sich durch schnellgleitende Kähne mit den Umgebungen des Seees.

In dieser Heimath des Friedens und der Ruhe stand vor wenigen Jahren noch ein Nußbaum, der die Bewunderung des ganzen Ländchens war. Die drey Hauptäste konnten jeder für sich ein stolzgewachsener Baum heissen, und der Stamm, welcher sie trug, war von Riesendicke. Hoch in die Lüfte stieg das großartige Laubwerk. Kein Zweig ermangelte der reichen

Bekleidung, und silberweiß schimmerte die Rinde hervor aus der bräunlichen Beschattung unzähliger Massen von lichtgrünen Blättern, die schaukelnd sich in der Sonne wiegten.

Der Baum, wie das dort zu Lande so häufig ist, gehörte jetzt 72 Eignern, und hätte leichtlich noch mehrern gehört. Es ist nämlich uralte Volkssitte, daß in den Erbschaften Dinge, die nicht wohl getheilt werden können, unter den Kindern, ja Kindeskindern und weiter hinaus, gemeinschaftlich bleiben, bis etwa durch Kaufen oder Tauschen, und durch Zufälle das gemeinsame Besitzthum wieder auf Wenigere kömmt, und endlich eines Einzigen wird. Ein so schöner Baum aber, wie der große von Iseltwald, auf jenem erhöhten Vorlande trefflich gelegen, und alljährlich ergiebig an Früchten, war ein viel zu kostbares und erfreuendes Eigenthum, als daß er sobald von irgend Einem der Besitzer an die übrigen wäre veräußert worden; und also war gescheh'n, daß von dem Urahne her sich immer zahlreichere Theilhaber fast in allen Thä-

lern des Oberlandes zu dem edelen Stamme gefunden hatten. Doch war durch Zufall ein dreyfacher Antheil bey dem Aeltesten der Sippschaft geblieben, der in einfacher und heiterer Behausung auf dem Erbgute, just an der Spitze des Vorlandes, als ein fleissiges Bäuerlein seßhaft war. Ihm, dem ehrlichen Melchior, in der Landessprache Menk geheissen, war denn auch die Obhut zu Theil geworden über den nahestehenden Baum, und im ganzen Dörflein war kein Junge so muthwillig, daß er dem guten Menk sein Geschäft erschwert haben möchte. Menk war ein Wittwer von 75 Jahren, der Sohn des ersten Besitzers, jetzt einsam wohnend auf seinem Gütchen, altfränkisch von Sinn und Art, und jetzt dem Leibe nach etwas schwach, doch von besonnenem Geiste, wohlgesinnt und treuer als Gold. Sein Arbeiten war gering, denn kaum vermocht' er noch Körbe zu flechten und Fischreusen auszubessern. Die dunkelnden Augen vermißten 365 Tage lang im Jahr das weiland heitere Wetter, und die viel lichtere Sonne der Jugend-

zeit. Uebrigens war das Gehör noch gut, und gegen das Ende des Herbstmonats, wenn die Frucht des Nußbaums den Eichhorn und den Nußhäher zur Lüsternheit reitzte, war Menk jeden Augenblick bey der Hand, um die krächzenden, raubgierigen Häher von der gemeinsamen Schatzkammer wegzuscheuchen.

Eifrig sah man ihn oft des Morgens, in aller Frühe schon, und während noch mächtiger Nebel auf dem ganzen See und all seinen Gestaden lagerte, mit einer verrosteten Musterbüchse vor sein Häuschen treten, und auf einer Ruhebank lauschend in's Graue starren, um Vogelflug und Vogelgeschrey auf das feinste aus dem Dunstmeere herauszuhorchen, wo kein Luchsenauge mehr als zehn Schritte weit einen Baum, geschweige denn einen Häher gemerkt haben würde. Klang endlich das Aechzen und Krächzen der Nußdiebe näher, so spannte Menk mit einem kühnen Freudezittern den Hahn seines Kriegsgewehres, und in eben demselben Nu, da der erste Vogel auf dem Nußbaume selbst,

den er hütete, sich vernehmen ließ, fuhr ein doppeltgeladener Schuß mit Erbsen in das dichte Gezweig hinauf, daß Rauschen und Geprassel und fallende Blätter und der Schreckensschrey des entfliehenden Vogels allemal auf lange den Nüssen wieder Stündigung verschafften.

Im Weinmonat dann — — — Doch wir wollen nicht sagen, was jeden Spätherbst geschah; wir beschreiben den heitern Lesetag des einzigen glücklichen Jahres nur, das auf lange dem Nußlesen der großen Familie, durch Zustimmung Aller, ein Ende gemacht hat.

Es war eben ein besonders fruchtbarer Zeitlauf, und die Nußbüschel hiengen um die Wette mit den Blättern an den gewaltigen Baumesästen. Jeder Windhauch warf eine hochreife Nuß durch das verbergende Laub herab, und ließ durch den schweraufplumpenden Fall die grünbittere Schale zerplatzen, daß die hellbraunen Dingerchen herumlagen im Gras, als wären sie hingesä't. Da freute denn Menk sich über die Maßen auf das Lesefest, und zählte jeden Tag

an den Fingern ab, wie vielmal die Sonne noch aufgeh'n müsse, bis sie die lustigen Schifflein daherfahren sähe, mit denen alle Theilhaber an dem großen Nußbaum gerudert kämen nach dem lieben Iseltwald.

Schön und wolkenlos, wie nur selten, brach der erwartete Morgen an. Der Tag war im Frühling am Unterseen-Markte schon festgesetzt worden; denn je nach der Blüthezeit des Baumes mußte man auf Gerathewohl die Lesefrist im Voraus bestimmen. Der gutmüthige Menk war bedacht gewesen, eine Verwandte von dem jenseitigen Oberried auf das Geschäft der Zurüstungen herzubescheiden, und bereits stand Kaffeepulver in großen Büchsen, und stand Käse, Honig, Butter, stand ein Korb mit Wecken in Bereitschaft, um den Ankommenden eine tüchtige Labung zu gewähren.

Menk war mühselig mit keuchender Brust die zwanzig oder dreyßig Schritte hinan gestiegen auf des Vorlands höchsten Punkt, den der Nußbaum gerade beschattete. Dorthin waren

zwey muntere Jungen aus dem Dörflein bestellt, die mit an dem Nußbaum Antheil hatten, und jeder von ihnen hielt ein Alphorn im Arme, wie Menk es angeordnet. Der Greis nahm Platz auf einer längst errichteten Bank, und hieß die Jünglinge seeab und seeauf nach Schifflein spähen, die vielrudrig, wie langbeinige Wasserspinnen, daherliefen gen Iseltwald. „Sind sie nahe“ — sprach er — „so blaset sie an mit dem Kühreihen, daß es durch alle Flühe tönt!“

Und nicht lange, so bliesen die Hornbläser zum erstenmal, nicht lange, so bliesen sie zum andernmal, und so, bis zum zehentenmal; denn je nachdem die Fahrzeuge weither kamen, von Interlachen, von Ringgenberg, von Bönigen, von Tracht, oder nahe, von Ebligen und den beyden Ried, langten die Glieder der weitvertheilten Sippschaft Viertelstunden und halbe Stunden, bis endlich eine Stunde nach einander in der Bucht von Iseltwald an. Da kamen tief aus Lauterbrunnen, fern aus Gadmen, hoch von Saxeten die Verwand-

ten, dort rüstige Männer und Hausfrauen, da Knaben und Mädchen, dort Kinder, die kaum erst laufen gelernt; — Manche zum zwanzigsten oder dreyßigsten, Andre zum ersten oder zweyten Male herbey. Aber wer auch kam, den muthete das Blasen des Alphorns vergnüglich an, und Schiff um Schiff jubelte laut in den Wiederhall des Gebürges, derweil die schon Gelandeten kräftig zurückjauchzten, und Tücher als Wimpel in den Lüften schwangen, und hinabliefen zum Empfang am Landungsplatze.

Gegen 10 Uhr des Vormittags war nicht nur alles Volk, das erwartet gewesen, vor dem Häuschen Menks versammelt; sondern Alles hatte sich auch wortreich gegrüßt, nach Bedürfniß ausgefragt, und war hinter den bauchigen Kaffeekannen auch leidlich satt geworden. Niemand fehlte mehr, als Xander, der Sohn des verstorbenen Wirths in Grindelwald, und Meli, sein junges Bäschen, eine Waise, die dermal auf dem Hasliberg im Dienste stand bey einem harten Oheim, welcher nicht zur Sippschaft des Völk-

leins in Jseltwald gehörte. Doch da beyde Leutchen vereinzelt waren von den übrigen Stammgenossen, und sich nicht wohl einem Zuge von Haus aus anschliessen gekonnt; so wurden sie jetzt als solche betrachtet, die dermal ausbleiben würden; und da war durch altes Herkommen gesorgt, daß ihr Antheil von Nüssen bis auf den nächsten Herbst ihnen aufgespart bliebe bey dem redlichen Menk. Es wartete Niemand auf sie; man sprach wenig von ihnen; und wer es am liebsten gethan hätte, der verschwieg im innersten Herzen, was ihn bewegte, denn wohl hatten die hübschen Zwey vor Jahr und Tag ihr Andenken in gar manche Brust gesenkt.

Endlich also begann das Nußlesen selbst, und nicht ohne Feyer. Von Menks Hüttenthüre hinweg gab es einen fröhlichen Zug bis unter den Baum; denn Menk hatte für Ordnung gesorgt, wie von Alters her. Voran stolzirten die sechs rüstigsten Jünglinge der Verwandtschaft, mit Hakenstangen auf den Schultern, als wahre Spießträger, frisch und wohlgemuth. Alsdann,

von je drey kräftigen Männern getragen, folgte das Paar der baumlangen Leitern, um alsbald angesetzt zu werden. Hierauf, in stufenweiser Zunahme, nicht unähnlich einer Reihe von Orgelpfeifen, schritt erstlich die Kindheit mit rundlichen Handkörbchen; denn Niemand sollte da müßig bleiben. Ihr folgten die Jungfrauen und die ledigen Bursche, recht sauber geputzt, in Päärchen, mit Tragkörben gehörig ausgestattet, und schalkhaft sich neckend durch Wechselreden voll ländlichen Witzes und kecker Lustigkeit. Den Beschluß machten die Männer und Frauen, zierlich ein Jedes mit einem zwilchenen Sack über dem linken Arm verseh'n, oder in der Rechten ein Fruchtmaß tragend, bald ganze, bald halbe, bald noch kleinere Maße, damit die billige Vertheilung der Beute so schneller von Statten gehe.

Dergestalt wanderte dieser Zug in freudiger Regsamkeit vorwärts nach dem schwerbeladenen Baum, und die Alphornbläser hatten nicht ermangelt, sich neben dem Stamme hinzustellen, um mit irgend einer schallenden Weise die Kom-

menden würdiglich zu empfangen, da denn manch eine Stimme mit Worten einfiel, und der Melodie die volle Bedeutung gab. Ja, das Gepränge ward Allen so ergötzlich, daß ohne Wink und Wort die Vordersten rings um den erhabenen Baumstamm bogen, und ganz von selbst ein Kreis sich bildete, der in mäßigem Abstande jetzt um seinen Mittelpunkt still hielt, bis das Lied der Blasenden und Singenden ausgetönt hatte.

„Heissa zur Arbeit!“ gebot dann Menk; und begeistert von dem schönen Tage, von der Hoffnung reichlicher Beute, von der Anwesenheit so vieler ihm werthen Anverwandten, schwang er seine Mütze hoch in die Luft, während kümmerlich die wankenden Kniee, sammt dem Knotenstock in seiner Linken, ihn noch aufrecht hielten in festem Stand.

Da gieng es los, und ein Gewimmel erhub sich, wie wenn der Stab eines Wanderers in den Sitz eines gewaltigen Schwarms von Ameisen stieß. Die zwey Leitern rechts und links an

die Krone des Baumes gelehnt hoben rasch zwey Hakenträger in das oberste Laubzelt hinauf, während zwey andere halbwegs schon inne hielten, und die Mitte des Baumes zum Tummelplatz erkohren. Noch blieben zwey auf fester Erde, und ergriffen die niedrigern Aeste bloß, um auch diese durchzuschütteln. Ein Hagel von Nüssen raschelte herab, und es gab Püffe mehr als genug für die unterhalb Stehenden, wenn sie nicht Acht hatten, wo die Kletterer oben im Gezweig ihr Amt verrichteten. Gewandte Knäblein aber hüpften behend unter dem Fruchtregen dahin, trugen ihre Körbchen pfiffig auf der Scheitel, und liessen hineinprasseln was mochte, während sie die Hände schlau im Versteck hielten unter dem Boden der Körbe, denen sie solchergestalt mehr Haltung verschafften.

War eine Parthie Zweige durch das Rütteln entladen, so gebot Menk eine Pause; die Hakenträger rasteten, und gleich stürzte jubelnd das versammelte Volk sich auf die gefallenen Nüsse hin. Welch' ein Treiben und Hasten und Wir-

beln erfolgte da nicht unter den regsamen Leutchen! Jedes erfand sich seinen eigenen Vortheil. Trägere schaufelten mit den Körben vor sich weg Alles auf. Die Rührigsten lasen mit zwey Händen zugleich, und hielten den Rand des Körbchens wohl zwischen den Zähnen. Dort half ein liebendes Päärchen sich gemeinsam in die nämlichen Behälter lesen; hier schlug ein neckisches Mädchen einem schwerfälligen Knaben das Hürdchen aus der Hand. Die Väter und Mütter empfiengen sogleich von allen Ihrigen die Bescherung zusammen, und häuften sie in den Zwilchsäcken, oder lasen die beschalten Früchte und die unbeschalten fleißig von einander. Alles schäckerte, lachte, plauderte, daß es eine Freude war, und Niemand achtete viel der gelbanlaufenden Hände, Niemand des steifwerdenden Rückens, oder des Umpurzelns im Grase, des Zusammenschlagens der Köpfe, wenn im eifrigen Niederblicken ihrer Zwey sich, wie Böcklein, unversehens Stirn auf Stirne trafen.

Die Lese ward über Verhoffen ergiebig, und da die Nüsse groß waren, zumal der mehrere Theil noch in den Schalen stack, so gab es etwelche Säcke voll, und die Portionen, sah man bald, erwuchsen ansehnlicher, als sie seit Mannsdenken niemals gewesen. Auch ward schon manches Nüßchen vorläufig auf Rechnung geknackt, und die Buben versicherten oft mit heimlichem Schalksgelächter, diese und jene Kernnuß sey zuverläßig auf einen verborgenen Stein im Grase gefallen, und habe sich von selbst geöffnet; sonst wäre sie gewiß nicht aufgemacht, wäre gewiß nicht weggenascht worden.

Nach anderhalbstündigem Arbeiten von Groß und Klein hieng an dem Nußbaume nicht ein Kernchen mehr, das junge Volk war in triefendem Schweiße, und das erwachsene rief zum Geschäfte der Theilung, das zumeist unter den Alten vor sich gieng. Mäße, Halbmäße, Viertel- und Achtelmäße standen bereit, und aus alter Uebung wußte männiglich, wieviel der ungeschälten Früchte nöthig seyen, um jedes be-

stimmte Maaß von geschälten auszumachen. Den Gewinn nach Billigkeit unter die Familien zu vertheilen ward vorzüglich Menk bestellt, und gleich einem vorsitzenden Oberrichter nahm er den Ehrenplatz auf der Bank unter dem Nußbaum ein, derweil die Hausväter, die Wittwer und Wittwen, zusammt den elternlosen Waisen, sich rings auf den Grund lagerten, damit Jedes den Antheil erhalte, der seinem Hause gebührend sey. Kinder, die noch lebende Väter und Mütter hatten, Beydes zugleich oder auch nur Eins von Beyden, empfiengen für sich selber nichts; aber den ganz Verwais'ten wurde gewissenhaft ihr Zukommendes ausgesondert. Wem nicht oblag bey diesem Geschäfte sein Bestimmtes in Empfang zu nehmen, der fand mittlerweile den Augenblick mit Gespielen oder Gespielinnen zu kosen; und die jüngern Kinder trieben Schabernack, jagten sich, kletterten, oder hatten zu plätschern und zu schwadern am Ufer des Sees.

Jetzt war getheilt worden; aber Menk, gedächtnißschwach, hatte Xander's und Meli's, der

zwey Abwesenden, vergessen, und in der Freude ob den reichlichen Ladungen hatte Niemand sonst an sie gedacht; um so weniger, da man seit Jahren gewohnt war, dem ehrlichen Menk voll Zutrau'n Alles anheim zu stellen.

Auf einmal ergellte jubelndes Kindergeschrey von dem Landungsplatze her; und als die Theilenden emporfuhren, um hinzuseh'n, erblickten sie, nahe genug, der kleinsten Schifflein eins, das, gerudert von zwey jugendlich schlanken Gestalten, wie fliegend über die Spiegelfläche des Wassers in die Bucht von Iseltwald glitt, und vor wenigen Augenblicken, um einen vorspringenden Felsen herumsteuernd, aus dem obern Theile des Sees allererst in den Gesichtskreis des Oertchens hineingelangt war.

Für die Kinder wurde der nahende Dreyländer ein Lustgebild; den Erwachsenen aber flog Schaamröthe in's Angesicht. Sofort nämlich erkannten diese die zwey fehlenden Glieder der versammelten Sippschaft, Xander und Meli, denen ja nichts von der gesegneten Erndte war auf-

gespart worden, und denen zu Lieb offenbar die Theilung neu mußte vor sich geh'n.

„Ey, ey!“ sprach Menk, und schüttelte sein weisses Haupt, — „sind wir heute doch schier zu habsüchtig geworden, und siehe da, die Strafe bleibt kein Viertelstündchen aus!“ —

„Hole mir Jemand,“ fuhr er gutmüthig fort, „die zwey Uebervortheilten mit Freundlichkeit her! und rechne der Schulmeister da, der Balthasar, mir hurtig aus, was ihnen von unserem Raub gebühre!“

Stracks eilten zwey Männer und ein biederes Weibchen hinab an das Ufer der Bucht, um die Landenden in Empfang zu nehmen, und nach Melchiors Geheiß auf das Vorland unter den gemeinschaftlichen Nußbaum zu bringen. Alles blickte neugierig hin, die Gruppe heran kommen zu seh'n; denn immer stattlicher, je mehr es genaht, schien das jugendliche Päärchen emporzuragen durch hoch und edel entwickelten Körperwuchs, durch ungekünstelte Würde, durch sittsamfreyes Tragen des Hauptes und gemildertes

Feuer der Augen, die vielmals bescheidentlich vor sich niedersah'n.

„Was die nur hübsch geworden seit einem Jahre!" flüsterten dort und hier sich bald männliche bald weibliche Stimmen in das Ohr.

Jetzt erhub der getreue Menk sich von seinem Sitze, trat ein paar Schritte vor, den Verspäteten entgegen, steckte seinen Krückenstock fest in den Boden, und hielt seine Rechte der blühenden Jungfrau, seine Linke dem stattlichen Jüngling zu Gruß und Handschlag dar, indem er mit Lachen sprach: „wer zu spät kömmt, dem bleiben die Schalen. Mit den Nüssen ist's lange vorbey!"

Die neuen Ankömmlinge schwiegen, wie es schien, aus einiger Verlegenheit still, begrüßten mehr durch Gebärden als durch Worte, und erregten Bewunderung bey dem geräuschigen Kreise, der immer dichter sich um sie hinzog, je länger sie standen.

Endlich nahm der Jüngling das Wort, und bat, daß man ihm erlaube, sich und seine Be-

gleiterinn zu entschuldigen, und daß man ihr zugleich einen Augenblick zu sitzen verstatte, weil sie des Rastens gar sehr bedürftig sey.

„O pfuy über mich!“ rief da Menk mit Unwillen, „daß ich nicht bedachte, was dem jungen Bäschen da fehlen könnte. So weit hergekommen, wird's halt wiederum nüchtern seyn, und drunten bey'm Häuschen steh'n noch Tische voll, daß es sich laben kann, Milch, Nidlen, Honig, Birnenmuß, und selbst ein Gläschen zehnjähriges Kirschenwasser, das Leib und Seele zusammenschweißt!“

Sofort mit traulich einladender Gebärde führten zwey Mädchen von Meli's Alter die Labungsbedürftige hinweg aus dem lauten Gewirre, und Xander verfolgte die Drey während eines Augenblicks mit theilnehmenden Blicken, worauf er alsobald begann zu sprechen, und zwar zu sprechen in einer Art von ängstlicher Hast, um nur zu verhindern, daß nicht Neugierige lieber davon liefen, etwa störend nachzuseh'n, wie es mit Meli denn eigentlich stehe; denn in der That

waren die Kräfte des lieblichen Kindes durch das Rudern auf dem See, nachdem viel Niederschlagendes vorausgegangen, bis zur gänzlichen Erschöpfung herabgesunken, und bedurften ruhiger Abgeschiedenheit.

„Ihr wißt insgesammt," sagte denn Xander, „daß ich gestern Abends Grindelwald vielleicht für immer verließ, und so bin ich auch für lang zum letzten Male hier; obwohl das Jedermann gleichgültig seyn kann. Es ist besser redlich arm, denn mit Lug und Trug so reich wie der reiche Mann im Evangelium; eines Vaters Namen verdient immer, daß ein Sohn ihn bey Ehren erhalte, wenn auch der Sohn" . . .

„Doch ich rede ja ganz verworren, denn hier kann Niemand wissen, was ich gestern daheim gethan, und das führt auch lange nicht zu Meli's Niedergeschlagenheit."

„Wofern es möglich ist, so will ich kurz und in Ordnung erzählen. Genug, wenn ich von mir berichte, daß mein Glück daheim und mein Bleiben daheim vorüber ist. Eine Bürgschaft,

welche mein Vater eingegangen, und die durch Betrug von zwey Mitbürgen mich nun plötzlich zum Bettler gemacht hat, also daß gestern mein Gütchen, das allein aus des Vaters Erbschaft mir eigen und frey geblieben, auf Gant kam; — eine Bürgschaft, wegen der ich wohl einen Proceß wagen dürfte, wenn ich den Anwald zu bezahlen vermöchte." . . .

„Nein, nein! ich will schweigen von mir, denn ein Mann soll handeln, und nicht müßig klagen."

„Also gestern spät ward ich rein fertig daheim, und verließ mit gepreßtem Herzen mein väterlich Gut und mein väterlich Thal. Du gehst nach Meyringen hinüber, sagt' ich zu mir selbst, und dann auf den Hasliberg, das gute Meli zu holen, und dann nach Iseltwald, um dich mit deiner Sippschaft zu letzen, und dann in die weite Welt, wo ein gerader Leib und ein gerader Sinn doch ihren Taglohn finden werden!"

„Vor Sonnen-Aufgang war ich in Meyringen, und ohne mich aufzuhalten schlug ich

den steilen Kirchweg ein gen Weissenfluh, damit ich Meli noch anträfe, bevor es aufgebrochen nach Iseltwald; denn ich will's nur frey gesteh'n, ich konnte nicht ohne Abschied von dem lieben Kind aus dem Lande ziehen. An eine fromme Seele wollt' ich in der Ferne zurückdenken, und eine frömmere kannt' ich nicht, und darum wollt' ich die mir noch recht in die Gedanken fassen."

„Indem ich so den Berg hinauf mit bewegtem Gemüth mehr laufe als gehe, mein Gott! so gewahr' ich plötzlich das arme herzige Meli, mit niedergesenktem Haupte, wie's einsam den Pfad herniedersteigt, und mit der Hand sich Thränen von den unschuldigen Aeuglein wischt."

„Himmel, Himmel! bist du selbst es, mein theures Kind! rief — ich weiß nicht was — aus meinem Herzen, eh' ich mich recht besann; und strafe Gott, fuhr ich fort, den Wicht, der dir ein Leides gethan hat! — Aber Meli fuhr heftig erschrocken über mein unversehenes Kommen und Rufen ein paar Schritte zurück, und ergoß

dann viel heftiger Thränen, als zuvor. Da faßt' ich des Mädchens Hand, und führt' es an den nächsten Felsblock, wo sich's bequem genug sitzen ließ, damit es sich erhole, und die Ursache seines Weinens und seines einsamen, so frühen Wandelns mir erzähle; denn ich konnte mir leicht denken, ohne Begleit, und wohl zwey Stunden früher auf dem Weg', als vonnöthen war, sey das zarte Geschöpfchen wohl nicht umsonst."

„Als wir denn so rasteten, kam allmählig — zwischen Seufzen und Schluchzen — eine Geschichte heraus, die ich nimmermehr so rührend darlegen kann, wie sie mir lautete und ist; aber mein Herz war auch ganz gestimmt in alles Schmerzliche einzuklingen. Den Abend zuvor nämlich hatte Meli's Oheim, bey dem sie Magddienste zu thun gezwungen war, weil sie kein Vermögen besitzt; — der rauhe Geizhals, der keine Vernunft annimmt, hatte das unschuldige Mädchen zornig aus dem Hause getrieben, weil ihm eine von seinen drey Ziegen todt gefallen war, und er darob meynte, bald Hungers zu sterben:

zudem er, — mag der Himmel wissen wie, — sich ausgedacht hatte, durch Meli's Schuld müßte die Ziege verunglückt seyn. Er ist ein entsetzlicher Filz, und war aus der Maßen froh, den Anlaß zu finden, seine vielgeplagte Nichte vollends wieder los zu werden, wobey er all' ihre paar Schaupfennige zurückbehielt, um einen Kreuzer doch, spricht er, an den Schaden zu haben für die verlorne Geiß." —

„Jetzt also war Meli schutzlos und gänzlich mittellos, und wußte sich nicht anders zu rathen, als indem es einen andern Dienst aufsuchte, wobey es Anfangs den Muth nicht einmal hatte, von seinen Verwandten gute Weisung einzuholen, da freylich alle nur entfernter mit ihm bekannt seyen, indem es getrennt von allen gelebt habe, und nicht mehr, als zweymal oder dreymal erst, hier gewesen bey der Nußtheilung."

„Ich sprach, was mein ist, das sey dein! Giebt es heute was Namhaftes von Nüssen, desto besser! Meinen Antheil überlaß' ich dir ganz, und fehlt dir Hülfe, so verkauf' ich meine

Haut nach Piemont hinein.; mit dem Handgeld lösest du deine Schaupfennige; und verdien' ich mir als Soldat nur ein paar Kronen im Jahr, so kriegst du sie, damit du nicht bedarfst in einen unziemlichen Dienst zu geh'n um des leidigen Geldes willen!"

„Jetzt," endigte Xander seinen Bericht, „jetzt mögt Ihr abnehmen, liebe Vettern und Basen allerseits! daß weder Meli noch ich diesen Morgen frühzeitig konnten zur Stelle seyn. Hat doch das arme Kind die Nacht auf dem Heu in einem abgelegenen Stafel zugebracht, und aus Kummer kein Auge schliessen gekonnt. Da ward es denn schwach, und hat auch unterwegs kein Bißchen zu sich genommen, weil der Gram ihm alle Essenslust raubte. Vollends aber hat sich's überthan mit Rudern, da wir ob langsamem Geh'n und öfterm Ausruh'n zu spät an den See gekommen. Aber es wird sich laben hier; ihr Alle werdet ihm Trost zusprechen; es wird doppelten Antheil erhalten an der Spende des Nußbaums; vielleicht wird ihm ein guter ehrlicher

Dienst gewiesen; und ich, — ich hoff' es wenigstens, — zufriedener werd' ich in die Fremde zieh'n, geduldiger mein Heimweh tragen." — — —

Des biedern Jünglings Stimme klang einen Augenblick wie brechend; aber sobald er es empfand, hielt er inne, brach gänzlich ab, sah zur Erde, und schien eine Weile hindurch zu vergessen, wie viele Zeugen seines innersten, übel verhohlenen Schmerzes er habe.

Doch Mitleid und Nachdenken schloß auch den Umstehenden eine Zeitlang den Mund, bis endlich Melchior, der äusserst aufmerksam zugehorcht, und ganz durchdringend scharf mit aller noch übrigen Sehkraft seiner Augen den nahestehenden Erzähler auf das Korn gefaßt hatte, — bis Melchior ihm, von seinem Sitze sich erhebend, einen traulichen Schlag auf die Schulter gab, und ausrief: „brav so Xander! — Ihr seyd entschuldigt über die späte Herkunft, deine Gefährtinn und du! Doch haben wir ein Ueberseh'n begangen drob; der einfältige Vorsitzer dieser versammelten Sippschaft ist Schuld daran; seiner

billigen Strafe soll er nicht entgehen, denn in Kraft meiner höchsten Machtvollkommenheit verfäll' ich ihn, daß er seinen Antheil von der heutigen Nußlese dem betrübten Meli zum Eigenthum lasse!"

Lachend vernahm die Menge des muntern Greises Selbstverurtheilung, und hingerissen von der gutmüthigen Laune des Alten schrie'n mehrere, schrie'n zuletzt alle die Theilnehmer an der Beute des Nußbaums: „auch meinen, und auch meinen Antheil soll Meli bekommen!"

„Ey, meinthalben den Nußbaum selbst:" brummte die Baßstimme des Schulmeisters Balthasar. „Mit jedem Jahre wird das Dividiren mir schwerer, und da könnten wir's mit Addiren zu Ende bringen kurz!"

„Topp, topp!" lächelte Menk, „auch was mir an dem Nußbaume gehört, sey Meli's; aber daß sie's theile mit Xander! denn er hat's verdient um sie."

Jetzt wisperten hier und dort einige Stimmen; die Köpfe nickten mehr und mehr gegen=

einander; rechts, links schlug Jemand sich mit Freudengebärden die Hände zusammen, als dächt' er wie Melchior: Topp! — und plötzlich brach ein allgemeiner Jubel aus: „Der Nußbaum ist Meli's und Xanders, sie theilen künftig allein die Frucht zusammen!"

Xander der redliche stand verblüfft als ein Träumender.

„Ja, ja!" sprach wiederum Melchior, „sie theilen zusammen, oder sie theilen auch nicht, was dem Xanderchen da viel lieber wäre. Der Baum will doch Schutz haben wider die Nußhäher, und mir fehlen die Augen, die Füße, die Hände, daß ich noch fürder Wache sey. Xander muß hüten im Herbst mit der alten Musterbüchse; hinwiedrum Meli muß den Hüter hüten, daß er nicht selbst was mause. Dazu müssen sie hier wohnen in der Nähe, am Beßten in meinem Häuschen selbst. Und damit alles in Züchten und Treuen vor sich gehe, damit Baum und Hüter und Hütershüter gleich sicher versorgt seyen, schlag' ich eine Heurath vor; die freye

Wohnung soll vorläufig des jungen Päärchens Aussteuer seyn! Und der liebe Gott hat's ausgesteuert, dünkt mich, mit Liebe, mit Redlichkeit, mit gesunden Gliedern zur Arbeit; was sagen die Verwandten, und was die Verliebten selbst dazu?"

„Xander und Meli, tausendfaches Glück!" rief ein allgemeines fröhliches Chor von Männiglich, und Mützen, Hüte, Feldblumen wirbelten himmelwärts.

Xander in schweigendem Entzücken flog auf Flügeln der Liebe nach Melchiors Hütte hinab, von Meli selber sein Glück zu hören; und sein Herz hatte das ihrige wohl errathen.

„Was doch so ein Nußbaum nicht manchmal für Früchte trägt!" meynte der Schlaukopf Balthasar.

Noth und Hülfe.

(Nach einer Dorf-Chronik.)

. . . . Item, in diesem ein und dreyßigsten Jahr ist ein so grausamer und tiefer Schnee gefallen, daß bey Mannsdenken nie soviel gefallen ist. Besonders im Aargau, im Zürichbiet und im Appenzellerland, bis in's Tyrol hinein, lag dessen ganz unmenschlich viel.

Da hat sich zugetragen im Bündtnerland, daß ein abgelegen Haus vom hohen Schnee ringsum ist eingemauert worden; denn nicht nur, weil das Haus gar niedrig war, überstieg der Schnee bey Weitem die Hausthür und alle Fensterlein; sondern der Sturmwind trieb auch große Lasten des gefrornen Schnees, der als ein Staub

zerfallen war, auf das niedrige Haus zusammen, und übertraf desselben First um etweiche Fuß, und fiel auch in Menge herab durch den Rauchfang in die Küche, daß man kaum mit Brettern und Reißholz es wehren mocht'.

Item der Schnee bedeckte dermaaßen dieses Haus, daß weder die Einwohner desselben hinausgehen konnten, noch auch ein Mensch vermocht hätte, zu ihnen zu kommen, wenn Steg und Weg bey dem greulichen tiefen Schnee wären gangbar gewesen. Dadurch ward das arme Hausvolk in die äusserste Noth gesetzt, indem ein geringer Vorrath von Speise zur Hand war; denn sie lebten fast nur von dem täglichen Verdienst, ohn' allein von etwas Erdfrüchten, die neben dem Haus in einem Felskeller vorräthig lagen, und zu denen gar kein Zugang blieb.

Da ward des Jammers aus der Maßen viel in diesem Haus; ein Vater, eine Mutter und vier Kinder wohnten darinn, und waren fromme Leutchen, aber dürftig, mehr als hier mag gesagt werden; sintemal der Vater ein Holzhauer

war, und die Frau ihm half Bündel von Reißholz machen, und der Taglohn nicht weit reichte für die Sechs.

Wie nun die Kindlein schrieen und wehklagten, als der Schnee das Haus eingedeckt hatte, kann Männiglich wohl sich einbilden; denn es ward stockfinstre Nacht aus dem Tag, und wurde kein Abend mehr und kein Morgen mehr in dieser Grube, schlug auch keine Stunde mehr, und ward kein Läuten mehr gehört von einem Kirchthurm her, also daß die armen Eingeschneiten weder Zeit noch Stunde wußten, weil der meiste Schnee des Nachts sich angehäuft, und schon die Thür vermauert hatte, als das Volk des Hauses in der Frühe vom Schlaf aufstand. Die guten Eltern aber trösteten die Kindlein allerbest sie mochten, und sahen nach, ob nicht ein Ausgang übrig blieben. Sobald sie aber in die Küche traten mit dem angesteckten Licht, fiel Schnee durch das Rauchloch herab, wie gemeldet, und mußten eilig da vermachen, und hörten ein greulich Brausen des Sturmes, der die Flocken an

die Felswand trieb, vor der das Haus gebauet war. Und also verharrten die Leutlein, bis es draussen stiller würde, das auch bald geschehen ist, dieweil des Schneees wachsende Last zum Letzten gar allen Ton aufhielt, wie zu begreifen ist. Da meynten sie zu warten, bis daß man sie suchen käme, behielten doch ihr Lämpchen hell, und aßen Käs und Brod, und hatten die Eltern nur zu thun, den Kindlein Angst und Furcht auszureden.

Das hielt wohl den halben Tag hindurch an, und dachten jetzo die kummervollen Eltern, wie sie Feuer machten auf dem Herd und Warmes kochten. Aber als sie aus dem Rauchfang die Bretter nahmen sammt dem Reisholz, fiel wiederum Schnee herab; und als sie Feuer angemacht, zerschmolz der Schnee, so droben sich eingepfropft, und gieng das Feuer von dem Tröpfeln wiedrum aus, und wollt' auch der Dampf die Leutlein fast ersticken, daß also kein Feuer sie trösten mochte.

Dem Vater wollt' es dennoch ein Mögliches

dünken, aus dem Käficht auszubrechen, und setzte ganz alle Kunst und Kraft daran. Zum Ersten drückt' er von innen an der Hausthür mit verzweifelter Gewalt, und hieß die Seinen insgesammt sich stemmen dawider, dieweil sie auswärts gieng. Das half aber völlig nichts, denn eine Schneelast solchergestalt entgegen drängte, daß auch vieler Rosse Kraft sie nicht hätte zu bezwingen ausgereicht. Und weil der Schnee noch körnig war vom Frost, so fiel auch immer desselben eine Menge hinein in's Haus, wenn ein Fensterchen nach innen aufgethan wurde.

Da wollte der Vater den Schnee hereinschaffen in die Küche, bis er Raum hätte, ausserhalb vorzudringen an das Tageslicht. Und also wurden Körbe voll hineingeschaufelt; aber da ward's übel naß in dem Hause, denn der Schnee allmählig zerschmolz, und ward auch kalt, und waren die Winkel bald gehäuft voll Schnee's, und half Alles nichts, denn daß die Arbeit grössern Hunger machte, und desto schneller Brod und Käs' und Rüben, was in Vorrath lag, von

ihnen aufgezehrt wurde, darob die Angst von Augenblick zu Augenblick erschrecklich überhand nahm.

Zuletzt verhoffte der Vater Luft zu kriegen durch den Rauchfang hinauf, und weil eine Leiter nicht vorhanden, so stieg er auf Tisch und Stuhl, die er übereinander gestellt, und rührte mit einem langen Holz in den Schnee, der noch fest in der Höhe stack, und brachte mit Stochern viel herunter; aber es ward doch nimmer Tag, denn das Holz nicht weit genug aufwärts gieng, und glaublich der Schnee von oben nur allemal neu nach dem Loche drang, auch der Mann in dem Rauchfange fast ersticken mußte unter dem Abfall, den er machen konnt'.

Item waren schon drey Tage vergangen, soviel sie rechneten, und genossen sie schmahle Bissen nur, und waren doch mit der Speise fertig worden, also daß die Kinder weinten ohne Maß, und den Eltern fast wollte das Herz brechen ob dem Jammer. Deßgleichen auch war Noth mit ihrem Lichte; denn verblieben sie ganz

in der Finsterniß, so ward die Furcht viel grösser, und bey den Kindlein auch gar kein Schweigen mehr; und hielten sie das Licht, so wollte sie fast der Stank und Dampf ersticken, dieweil das Oehl zum Lämpchen bald verbraucht worden, und sie nur Stücke Kienholz brannten, das dann rauchig ist und Ruß absetzt. Auch sind die guten Leute geplagt worden von der Langenweil, indem sie kümmerten von Augenblick zu Augenblick, ob ihres Elends gar kein Ausgang werde, und immerdar auch die Kindlein fragten, wann doch Leute kämen, sie aus diesem ewigen Schnee zu zieh'n? — Aber da kam Niemand, denn die Hütte völliglich einsam lag, und Jedermann genug zu schaffen hatte mit sich selbs, und an den Holzhacker wohl sonst nicht gedachten.

O Wehe dieser Drangsal des unschuldigen Volkes! Denn sie wohl schreyen mochten mit dem Psalmisten: mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist fern. Und abermals: mein Herz bebet, meine Kraft

hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bey mir.

Es ist aber der armen, dergestalt vergrabenen Leute alleiniger Trost gewesen das Gebet und ein frommer Lobgesang zu dem Herren; denn keinerley Arbeit in ihrer großen Angst und Unruhe wollt' von Statten geh'n. Und je mehr der Mangel zunahm, desto mehr sie Andacht übten zu dem Allmächtigen, weil sie nun bald sich eines gewissen Todes versahen. Die Kindlein wimmerten, daß auch ein Stein sich erbarmt haben möchte; doch so, daß von ihnen Eins gelaßner blieb, nämlich das Erstgeborne, das bey 13 Jahren alt und ein Knäblein war, und Erkenntniß hatte, mehr als bräuchlich ist bey solcher Armuth und Abgeschiedenheit.

Item, als es der sechste Tag seyn mocht' ihrer herben Gefangenschaft, und sie nun an drey Tage lang nichts genossen, denn Schneewasser, und in großer Verzweiflung waren, und es gar nicht faßten, wie so lang der Schnee nicht vergienge, und kein Helfer sich ihnen erhübe;

da machten sie sich eng an ein Häufchen und umhalsten sich und weineten, und waren die Eltern betrübt um die Kinder, die Kinder um die Eltern, also daß vor Schluchzen und großer Schwachheit kaum Jemand reden konnt'. Und in alle dem nahm das Knäblein, obgemeldet, sich herzhaft zusammen, wie durch Eingebung göttlichen Geistes, und erhub sein Gesichtlein mit sonderbarer Heiterkeit gegen seinen Eltern, und fieng an zu reden mit Zuversicht: „herzlieber Vater, und herzliebe Mutter! jetzo kömmt ein Gedanke vom lieben Gotte mir, dessen ich fest beredet bin, dieweil er uns Allen zum Heil gereichet. Ich bin eingedenk des frommen Isaaks, wie er dem Vater Abraham auf den Berg gefolgt, und sich freywillig dargegeben zum Opfer, nach dem, als der himmlische Vater es hieß. In solcher Weise nun will auch ich mir's zur Freude achten, mein Leben einzusetzen, und mit meinem Fleisch das Leben meiner Geschwister zu erhalten, und das Leben meiner Eltern zu erhalten, die mir immerdar so viel Gutes gethan. Dem lieben

Gott aber vertrau' ich, daß er desto gewisser mich zu sich nimmt, wenn ich solches für Euch erlitten habe."

Bey diesen Worten floß den liebreichen Eltern ein Strom von Thränen über das Antlitz, und umarmten das Knäblein in äusserster Betrübniß, und sahen lang einander an ohne zu reden, weil der Gedanke so schrecklich war, und doch die Noth der drey andern Kinder so groß war, indem sie schier verschmachteten, und keines mehr recht zu stehen vermochte, ja kaum noch wehzuklagen.

Da sprach der Vater mit Entschlossenheit: „es kann der Wille des Allerhöchsten seyn, denn ich glaube nicht, daß dieses Kind aus sich selbsten rede! Wir wollen niederknie'n, und zum Himmel um Erleuchtung fleh'n, und um Beystand fleh'n. Bis wir noch einmal geschlafen haben, mag ja Hülfe kommen, und kömmt sie dann nicht, so möge mir Gott verzeih'n, ich ertrag es nimmer, die drey kleinen unschuldigen Würmlein verderben zu sehen, stirbt doch ein

Mensch auch in anderer Noth für die Seinigen, und wird gepriesen darum! wie sollt' er denn nicht in Hungersqual?"

Ob solcher Rede befiel ein erschreckliches Grausen die Mutter, und vermochte gar kein Wort herauszubringen, sondern verhüllte tief ihr Angesicht, und warf sich vor Herzensdrang auf die Kniee, und rang die Arme jämmerlich. Da fielen auch die sämmtlichen Kinder, und zuletzt der Vater auf die Kniee, recht inbrünstig zu beten, ob nicht dieses Leiden vorübergeh'n und das Knäblein errettet werden möge durch die Hand des Herren, nach seines Willens heiligem Gnadenschluß. Das älteste Söhnchen aber blieb gänzlich getrost, daß es hätte die Andern beschämt, wenn annoch sie wären im Stande gewesen Solches in Obacht zu nehmen. Und aus innerem Herzenstriebe rief es zu Gott, daß derselbe den Eltern die Blutschuld vergeben wolle, sintemal die allerhöchste Noth und die Errettung der andern Kinder sie zu dem grausamen Ent-

schlusse gezwungen, und einmal er, der Knabe, freudiglich in den Tod sich opfere.

Darauf legten alle sich zum Schlaf, und schliefen doch aus Hunger, und aus Bangigkeit vor der Stunde des Wiederaufstehens, wenig; besonders die Eltern, welchen das Knäblein doppelt so lieb geworden um seines heldenmüthigen Vorsatzes willen; als denn auch billig war.

Item, wie die Kinder zuletzt eine Weile geschlafen, und das jüngste von ihnen auch fast die Kraft nicht hatte, sich wieder aufzurichten, und nach vielem Zögern doch Alles nun aufgestanden; da gieng den Eltern erst eine Schneide durch das Herz, und kamen fast von Sinnen vor Bekümmerniß. Der Vater sprach aber: „ich will das Letzte versuchen, denn ich sehe, wie draussen der Schnee zu schmelzen beginnt, dieweil es reichlicher in die Küche träufelt.“ Und also stieg er noch einmal von dem Feuerherd empor, und reichte noch einmal mit dem Holze den Rauchfang hinan; aber von so langer Nüchternheit wegen gebrach ihm die Kraft, und mochte wenig

Schnee herunterbringen, und ward auch droben noch gar kein Licht, worüber die Mutter in ein lautes Zetergeschrey ausbrach, und den ältesten Knaben so schmerzlich umfieng, daß demselben wehe ward, und er selbst in Thränen herausbrechen mußte.

Hierauf, und nachdem sie den Feuerherd gänzlich geräumt, so giengen sie sämmtlich niedergeschlagen wiederum in die Stube, da sie bey dem Brand einer Kienfackel zum letztenmal sich Alle herzinniglich umfiengen, und der Vater das Holzbeil nahm, und es schärfen wollte, und es glätten wollte, und doch mit den Zähren immerdar es trübte, derweil auch die Hand ihm vor Zittern nicht mehr gehorsam war. Aber das treue Söhnlein sprach: „seyd wohlgemuth, Vater! denn es dünkt mich heute noch leichter zu sterben, als gestern; sintemal ich denke, daß ihr alle gewißlich leben werdet von meinem Fleische, bis die Erlösung kömmt, welche durch den Anfang des schmelzenden Schnees verkündigt wird.“

Und indem nun der Vater mit nassem Aug'

auf sein Beil niedersah, und langsam aufstand mit schwermüthigem Seufzer, dieweil auch jedes Wort ihm stecken blieb in der geschnürten Brust, da schrieen die Mutter und die drey jüngern Kindlein wie Verzweifelte, und blieb nur das ältere Söhnchen unverzagt, sogar, daß es den Halskragen lüftete, dem Beil eine leichtere Bahn zu machen, und sein Röcklein auszog, damit es nicht vom Blut verdorben werde.

Doch was geschieht? — Wenn die Noth am höchsten, ist auch Gott am nächsten. Und wie der Psalter sagt: in der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich, und tröstete mich.

Urplötzlich vernahmen die Bedrängten ein sehr mächtiges Gepolter von der Küche her, gleich als wenn der hölzerne Rauchfang zusammenkrachte, und die Schneelast Alles herunter schmetterte; und obwohlen oft schon sie dergleichen Einsturz gewünscht, der Alle mit plötzlichem Tod in den Himmel brächte: so fuhren sie doch jetzt erschrocken auf, und duckten sich zu-

sammen, und erbebten vor dem sicheren Untergang. Es war aber ein dumpfer Fall gescheh'n in der Küche, und war mit Klirren etwelches Geschirr zerbrochen. Jedoch da die Stubendiele zusammenhielt, auch draussen Alles einen Augenblick stille ward, überfiel das ganze Hausvolk eine plötzliche Neugier, was doch da vorgefallen sey, und schlug jedem sein Herz über einem besondern Gedanken, aber das arme Mutterherz mit einem hurtigen Hoffnungsschlag.

Indem so packte der Vater die Kienfackel an, nahm sein gräuliches Beil in die Linke, und brach mit großer Hastigkeit in die Küche hinaus. Die Mutter trat furchtsam ihm nach, und von den Kindern liefen die zwey mittelsten neben ihr. Das älteste aber hielt ruhig mit dem Köpflein auf einem Trog, und wollte warten des umkehrenden Vaters, zum gewissen Todesstreich, und wollte nichts mehr sehen von der Welt; derweil das jüngste ganz kraftlos in seinem Bettlein lag, und herzbrechend winselte, weil es immer

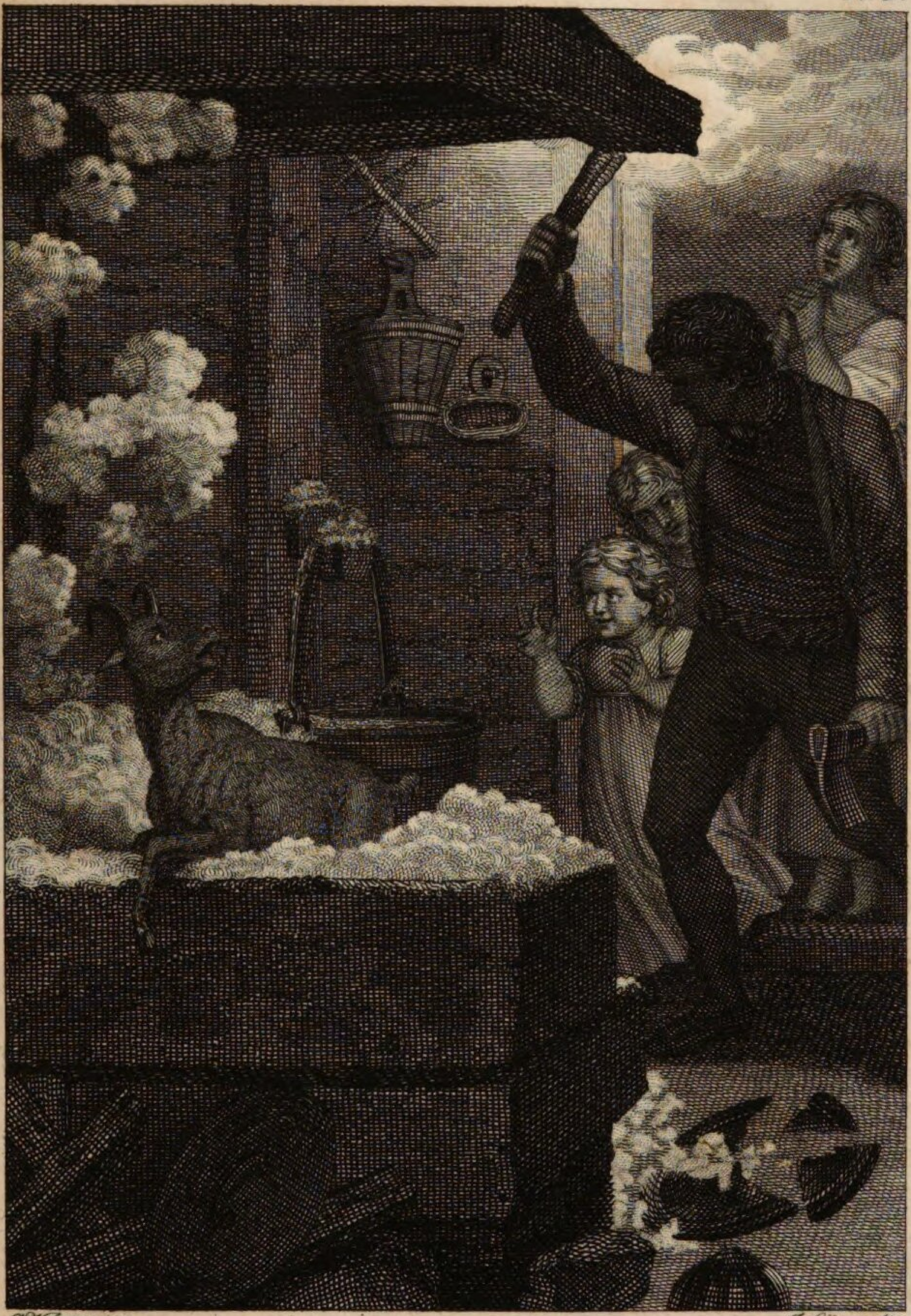
vergebens um Brod gefleht, und um Suppe gefleht.

Ach du grundgütiger Gott, was hattest du diesem verzagenden Volke bereitet! Alsbald, da der Vater in die Küche trat, und seine Fackel hoch in die Luft hielt, daß sie nicht ihn selbs verblende, jubelten die zwey Kindlein aus voller Kehle; denn auf dem Feuerherd unter dem Rauchfang lag ein junges Gemslein, das erschrocken den Kopf umwandte, und kläglich zu stöhnen anhub, und doch nicht von der Stelle sprang, sintemal es die beyden Hinterfüße gebrochen durch den gewaltigen Fall auf die Feuerplatte. Und zum deutlichen Wahrzeichen, daß es von oben herab durch den Rauchfang gestürzt, lag irdenes Geschirr umher, das neben ihm zerschlagen worden, und lag eine Menge Schnee auf dem Herd; derweil noch großmächtige Fetzen fortfuhren daherzuflattern und niederzuplumpen.

Der Vater griff begierig zu, welches leicht ist zu denken; die Kinderlein hüpften wie sinnlos vor Freude herum, und die Mutter blieb in

alle

No. 3.



J. Volmar gez. J. Lips sculpt.

Wyss Idyllen, 2r Bd

alle Weise wie fest gebannt unter der Stubenthüre steh'n, erhub ihr Angesicht zum Himmel empor, und faltete mit großer Andacht die Hände, wollt' ein Gebet aussprechen, und brachte doch kein Wort heraus, und sind gleichwohl vor Gott ein angenehmes Opfer worden die helllautern Freudenthränen, so sie reichlich vergossen hat.

Ueber ein Kurzes lag das Gemslein schon geschlachtet, und zu besondrem Trost erblickten jetzt auch die Erretteten durch den Rauchfang hinauf das blaue Himmelslicht, das billig ihnen lieblicher schien, dann Goldesglanz und Schimmer von Edelgestein. Darob vermerkten sie wohl, wie das Gemslein heruntergestürzt; denn sintemal der Schnee schon lockerer geworden, und bereits anhub zu schmelzen, und aber der Rauchfang oberhalb nicht mit seinem Fallbrett war vermacht gewesen, als der Schnee das Häuschen zugedeckt, ist — nicht ohne sonderbare Fügung des himmlischen Vaters — an diesem Tage das Gemslein dahergesprungen, und hat eben die Hinterfüße auf denjenigen Fleck Schnee gesetzt,

der oben in dem Rauchhalse stack, und ist also der aufgefrorne Schnee unter ihm eingesunken, daß es mit dem Hinterleib voran in die Küche gefallen, den Nothleidenden als ein Mannah vom Himmel, wie sie denn wohl erkannten, und Gott darob lobpreiseten ohn' Unterlaß.

Und erst über eine Weile giengen die guten Eltern zurück, nach dem Knäblein zu seh'n, das wohl ein anderer Isaak heissen möcht'; denn in dieser großen Entzückung sie nicht Alles ordentlich vornehmen konnten. Da, siehe! war das unschuldige Kind auf dem Troge friedlich eingeschlafen, und hatte nichts empfunden von Todesangst, vielmehr einen heitern Sinn gehabt, als sollt' es bald zu den lieben Engelein gehen.

Dieweil es aber matt war, konnt's auch fast nicht erweckt werden, taumelt' auf, und stund nur kümmerlich auf den Beinchen, und rieb die Augen; denn es wohl meynen mocht' in dem Himmel zu seyn, und doch Vater und Mutter und Geschwister hörte, nicht wissend, wie das geschehe. Da ward ihm Alles erzählt von Allen

zugleich, und faßt' es noch lange die Sachen nicht, bis dann es ihm verständlich ward, und es sprach als ein gottseliges Kind: „ey wie hat doch Gott das Gemslein geschickt mich zu erlösen von dieser Opferung, und Gleiches gethan, wie dem lieben Isaak mit dem Widder, und bin doch nimmermehr wie der Isaak so fromm vor ihm!“

Also hat die Hand des Allerhöchsten sich diesem armen Völklein gnädig erwiesen, und sind noch zwey Tage lang erhalten worden von dem Fleisch des Thieres, und dann vollends aus ihrem finstern Grab erstanden zu der Tageswelt und vor Menschenaugen.

Die beyden Gemsjäger.

Der Morgen war angebrochen, aber die Sonne zögerte heraufzusteigen am östlichen Himmel. Ein säuselnder Wind flog auf ihrem Pfade voraus, und schien den Gesichtskreis läutern zu wollen von jedem Gewölk, auf daß die Königin des Tages unverschleyert in's Auge der Lebendigen zu strahlen vermöge. Da schaute Bruder Ulhard der Einsiedler aus seiner Klause, sah schweigend nach Osten hin, überschlug in raschen Gedanken, ob er die nächste Felsenspitze noch ersteigen könne, bevor die Sonne vollends sich erheben würde, nahm den Hakenstock etwas derber in die Hand, und trat emsigen Schrittes die Wanderung nach der Abendgegend an, wo sich

ein Fußsteig sogleich in Buschwerk und Gehölz hineinzog.

Munter schritt der Alte durch die Stille der Tannen, die zu hoch im Gebirge standen, um mit Sangvögeln belebt zu seyn. Am rauhern Hange des Pilatus-Berges, unweit dem verrufenen See, welcher mit dem Berge den Namen theilt, hatte der Waldbruder seine Hütte gebaut, und der Ruf seiner Frömmigkeit war bis zu den Häuptern der alt-eidgenössischen Waldstatt Luzern gedrungen. Dem redlichen Manne, der fern von der Welt sein Leben in gottseliger Abgeschiedenheit zu beschliessen gedachte, hatten sie gern die Obhut über den wunderbaren See vertraut, und für die Mühe dabey war ihm auf den Winter freundliche Hülfe versichert worden, daß nicht Krankheit oder ungestüme Witterung ihn fortraffe, wo Schutz und Pflege vielleicht ihn gefristet hätten.

Bruder Ulhard war ein angehender Greis zwischen Sechzig und Siebenzig. Er hatte sich herumgeschlagen in der Welt, hatte gethan und

gelitten, war des Strebens müde geworden, und fand den Frieden seiner Seele zuletzt in der Flucht vor Thorheiten und Verlockungen und Beleidigungen, denen er unter den Menschen nur allzuoft, bey seinem schlichten Sinn und seinem wallenden Blute, nicht zu begegnen verstand. Aber keineswegs war es ihm um träge Leibespflege zu thun. Ein thätiges Leben hatte ihm Arbeit zur lieben Gewohnheit, und Fleiß zur löblichen Sitte gemacht. Den Sommer hindurch gieng er früh und spät an den berüchtigten See, die Pflicht der Hütung auszuüben, gieng dann in das höhere Berggebiet, sammelte Heilkräuter für Menschen und Vieh, sprang in Krankheiten oder Verletzungen den zahlreichen Hirten und Heerden auf den Alpen des breitgelagerten Pilatus bey, verpflegte zwey Ziegen, und sammelte Holzvorräthe für den Winter zum Brennen, oder auch zum Schnitzen von allerley Geräthe.

Jetzt durchschritt er also den Wald mit gar heiterm Sinn, denn er freute sich jedes wolken-

losen Morgens, an dem er den Aufgang der Sonne hoch auf einem der Felsengipfel des Berges erwarten konnte. Schauerlich war das Schweigen um ihn her, und schauerlich lag der unbewegliche, dunkel-tiefe See zu seiner Linken. Abermals schien er einen der Wetterstürme zu brüten, welche gern von seiner Oberfläche hinweg als Nebel in benachbarte Klüfte zieh'n, um bald in siebenfacher und zehenfacher Größe die Luft zu verfinstern.

Dem Bruder war nie geheuer in dieser tonlosen Einöde, und doch befiel ihn jederzeit eine Scheu, mit lauttönender Stimme die verschrieenen Ungeheuer zu wecken, die nach der Sage hier ihren Wohnsitz hatten. Ein frommes Lied zu summen war denn der Ausweg den er mit Bangigkeit einschlug, und er ließ auch dießmal seine Stimme gepreßt nur klingen, indem er einen Lieblingsgesang anhub, welchen er zum Abschied von der Welt sich halb ausgesonnen, halb in den Jugend-Vorräthen seines Gedächtnisses übrig fand.

Die Welt hat einen Wankelmuth,
Wer stets ihr den Gefallen thut,
Muß klug seyn und ein weiser Mann,
Der sonderbare Fünde kann.

Die Welt ist wunderlich von Sinn,
Stellt jeden Tag ein Andres hin,
Und lobet nicht, und liebet nicht,
Als ihres krausen Kopf's Gedicht.

Die Welt ist wandelbar gebaut,
Und der ein Thor, der ihr vertraut.
Ob Einer wenig thut, ob viel,
Sie wünschet gleich das Widerspiel.

Die Welt verläßt nicht ihren Brauch,
Und thät' ihr wer zum Beßten auch,
Er kriegt mit Undank, Spott und Hohn
Den faulen Preis, den schnöden Lohn.

So mag die Welt denn bleiben Welt,
Wenn solche Weis' ihr stets gefällt!
Ich aber sag' ihr unverzagt:
O Welt, dein Sinn mir nicht behagt!

Indem der Eremit zu diesen Worten wie taktmäßig den Stab unter emsigem Fortschreiten in den Boden stieß, fuhr er mechanisch fort mit dieser Bewegung, als er längst schon ausgesungen, und blickte gesenkten Hauptes vor sich nieder, auch da Gehölz und See beynahe zurückgelegt waren, so daß heller bereits die Himmelswolken durch die lichten Bäume schienen, und das sanfte Grün einer Alpweide hineinleuchtete nach den Waldesschatten. Urplötzlich denn schrack er zusammen, als er jetzt eine helltönende kräftige Männerstimme vernahm, wie zu solcher Frühstunde sie gerade hier, in der Nähe von wohlbekannten schweigsamen Hirten der Oberalp, ihm nie zu Ohren gekommen.

Einen Augenblick stutzig hielt der Bruder still, und richtete sein Gesicht nach der Gegend des Tones, bemerkte verwundert, wie weit er selbst an den Waldesrand vorgerückt sey, und erkannte sofort die Gestalt eines Hirten, den er noch nie geseh'n, der ihm ganz den Rücken zuwandte, und dessen melodisches Jauchzen in regelmäßig

steigenden und fallenden Tönen sich jetzt eben mit einem lauten Segensspruch endigte, den er wie betend über das Vieh ausrief, indessen ein rascher Hütknabe das zerstreute vollends zusammentrieb, auf daß es zum Frühmelken bey der Sennhütte ganz in der Nähe sey.

„Ho, ho, ho!“ klang der Spruch des Hirten, „ho, ho, ho! hoe ho! Ho Lobe, ho Lobe! Nehmet all' Tritt in Gottes Namen! Lobe, ho Lobe! Nehmet all' Tritt in unser lieben Frauen Namen! Lobe, Lobe! Heiliger Christ! Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria! Behüt Gott Allem Leib und Seel, Ehr' und Gut, was in die Alp gehören thut! Es walte Gott und unsre herzliebe Frau! Es walte Gott und der heilig Sant Wendel gut! Es walte Gott und der heilig Sant Antoni fromm, daß nichts umkomm! Ho Lobe! Nehmet all' Tritt in Gottes Namen! Lobe, Lobe, ho, ho, hoe ho!“

Das Echo der benachbarten Flühe sprach den Segen dreyfältig nach, und der Waldbruder betete leis' im Innersten mit; denn das selige

Vertrauen des Hirten in welchem er den Segensspruch abrief, war ihm rührend bis an das Herz hinan, und es trieb ihn, unwillkührlich seine Tritte nach ihm hinzurichten.

In diesem Augenblick aber kehrte der Hirt sich eben dem Walde zu, fuhr mit dem Oberleib erschrocken zurück, stand mit den Füßen als ein Angewurzelter fest, und machte dreymal ein Kreuz gegen den Einsiedler, als wenn ein Gespenst ihm vor Augen träte.

„Herr Gott!“ brach er dann aus, „der Türst, der Türst!“ und mit diesen Worten nahm er einen greulichen Satz von dem Felsbrocken, auf welchem er gestanden hatte, hinab, warf beyde Hände wie ein Begossener an die Seiten des Kopfes empor, und rannte so toll nach der Sennhütte zu, daß selbst Rinder und Kühe mit Verwirrung aus dem Wege schossen.

Dem Waldbruder war nicht ganz geheim bey der Sache; denn schier kam der Mensch ihm wie wahnsinnig vor, und doch hatte die herzliche Andacht seines Spruchsegens etwas Klügeres ange-

kündigt. Sogleich aber besann er sich, daß die spitzige Kaputze, die er wegen des Morgenthaues über seinen Kopf gezogen, und der schwarze ungewöhnlich lange Bart, und das Ziegenfell um seine Schultern, mit dem er sich verseh'n, um des Mittags ein Stündchen Schlafes darauf zu geniessen, ihm ein seltsames, nicht eben menschliches Ausseh'n gegeben habe, wie diesem Hirten wohl niemals vorgekommen sey.

Der Hütknabe, den ein Weilchen die ganze Begebenheit unterhalten, und doch auch befremdet hatte, sprang endlich daher, begrüßte voll Ehrerbietung den Waldbruder, der ihm bekannt war, und lud ihn ein, in die Hütte zu treten, wo der entflohene Sennhirt seine Zuflucht hin genommen.

Den Einsiedler bewog halb die Neugier, halb der Wunsch, dem Erschrockenen Beruhigung zu bringen, allerdings unter Dach zu geh'n, und dießmal den Aufgang des herrlichen Tageslichtes ungeschaut zu lassen. „Der Kilian ist halt neu auf dem Berg," sagte Jost, der Kühbube, der

schon drey Jahre daher auf der Oberalp das Hüten und Austreiben und Beytreiben der Kühe besorgt hatte. „Seht, ehrwürdiger Bruder! Ihr habt so des Morgens im Wald, mit der spitzen Kaputze über'm Kopf, ein Aussehen darnach, und dem Kilian haben sie drunten zu Malters, wo er her ist, den Kopf gefüllt mit allen greulichen und seltsamen Geschichten vom Pilatusberg, die doch gewiß nicht so richtig sind; denn wir Andern, denen es hier oben bekannter worden, wir haben auch ein paar Augen im Kopf, und haben doch Manches nicht geseh'n, was die Leute von Spuck und Abentheuer gar schauderhaft erzählen.“

Wie ist's denn aber mit dem Türst? fragte der Waldbruder. Ich meyne, der Kilian hat mich für einen Türst gehalten. Oder ist es der Türk, vor dem er ein Grausen hegt?

„Ey, so wisset Ihr nichts vom Türste?“ rief der Kühbube halb verwundert aus. „Das ist ein greuliches Ungethüm, das auf dem ganzen Gebirge spuckt, und das ich auch wohl selber gehört; ich erzähl' es Niemanden nach.

Wäre der Pilatus nicht von einem fahrenden Schüler in den See gebannt, so könnt' es gleich er selbst, und kein Anderer seyn. Nun ist's ein böses Gespenst, von dem die Leute nicht viel sprechen mögen. Mit erschrecklichem Geheul durchstreicht es die Alpweiden, schnurrt um die Sennhütten herum, treibt das Vieh an den gefährlichsten Abhängen wirr durcheinander, und thut's mit Heulen, Rumoren, Austoben auch wohl der wilden Jagd zuvor. Da hat denn Kilian Euch in der Einfalt stracks für den Türst gehalten; aber der läßt am Tage sich ja niemals seh'n."

Ey, versetzte der Waldbruder, da bedank' ich mich sehr, für solch einen Waldteufel zu gelten. Immer hört man doch Neues auf diesem Berge. Wenn ich für ein Bergmännchen gegolten, das wäre noch was; die sind doch freundlicher und tröstlicher, sagt man mir, und helfen auch wohl den Wildheuern in den Flühen ihre Bündelchen schnüren.

„Nachdem es kommt," murmelte Jost, und machte besegnend ein Kreuz vor sein Angesicht,

als wollt' er sich vor etwas Bösem verwahren. Doch jetzt eben trat das sprechende Paar in die Sennhütte, und Kilian, der betend vor einem hölzernen Kruzifix nach den Kommenden sich umsah, zitterte zusehends am ganzen Leibe, während er mit einem Angstkrampfe rief: „gelobt sey Jesus Christ!“ — In Ewigkeit! antwortete mild der Einsiedler, und schlug die Kaputze vom Haupte, daß ein ehrwürdig graues Scheitelhaar zum Vorschein kam.

„Ach, ach!“ stöhnte, wie frisch aufathmend der Sennhirt, „ach, das ist ja wohl der gottselige Waldbruder am Pilatus-See, Bruder Ukhard, von dem die Leute mir so viel Gutes berichteten! Bin ich doch von plötzlichem Schrekken ganz ausser mir gewesen; aber an diesem Berg ist auch immer was Greuelhaftes los. O gesegneter Mann, laßt Euch nieder hier, und betet ein Paternoster hier, und weihet mir den Stafel hier! Ich lebe Tag und Nacht in Aengsten, daß ich da hirten soll. Aber mein Bruder ist krank geworden, und ich habe heraufgemußt,

für sein Vieh zu sorgen. Gebe Gott, daß ich bald erlediget sey!"

Unter diesem hastigen Ergusse seines Herzens hatte Kilian doch nicht versäumt, dem Waldbruder lauwarme Käsemilch mit eingebrocktem Ziger aufzustellen, ihm einen Holzblock zum Sitze herzuwälzen, und ihm einen großen, aus Ahorn geschnitzten, zierlich geschweiften Löffel anzubieten.

Der Waldbruder aß, um dem Neuling desto mehr Zutrauen einzuflößen, und Kilian schien halb zweifelhaft halb erfreut dem Essenden zuzuseh'n, weil jede Fahrt des Löffels zum Munde Zeugniß gab, von des Gastes unschuldiger Menschennatur, die zu versichern dem Furchtsamen doch heimlich ein Bedürfniß blieb, bis er zuletzt eine Gelegenheit wahrgenommen, den Waldbruder anzutasten, und seiner Körperlichkeit recht inne zu werden.

Ha, ha! lächelte der Eremit, du greifst mich wohl an, um zu fühlen, ob das Fleisch sey von deinem Fleisch? So schäme dich doch, alter

Stock, nachdem du Segen über Vieh und Menschen dieser Alp gebetet, doch den Kopf so voll Gespenster zu haben! Wen der Herr bewahrt, und wen seine Heiligen bewahren, der ist wohl bewahrt.

„Ja freylich, freylich!“ seufzte Kilian, „man glaubt's eben auch, und sollte doch wieder beten, daß Gott unserm Unglauben helfe. Wenn ich nur auch das vom Pilatus so recht erfahren könnte! der läßt mir keine Rast.“

Ich will's dir erzählen, erwiederte Bruder Ulhard; und gleich setzte sich Kilian auf das einbeinige Melkstühlchen, das ihm zunächst an der Wand hieng, stützte die beyden Ellbogen auf die Kniee, hielt die Fäuste rechts und links an die Kinnbacken hin, glotzte mit gespannter Erwartung zu dem Einsiedler empor, als sollt' es seine Seligkeit gelten, und blieb so, wortlos, ohne Wank, die ganze Zeit, während Ulhard redete, dem auch Jost, doch allerley verkehrend, weil ihm Manches bekannt war, einige Aufmerksam-

keit, gleichsam aus Achtung und nicht aus Neubegier, zukommen ließ.

Sieh, mein ehrlicher Kilian! begann der Bruder, es ist wohl nicht geheuer auf dem Frakmont hier; aber die Welt ist des Herren überall, und kein Haar kann ohne den Willen des Herrn von unserem Haupte fallen. Wohl geh' ich selber mit Scheu an den verrufenen Stellen des Berges hin, denn der Böse läßt nicht mit sich spassen; auch haben die gnädigen Herren von Luzern mich angestellt, des Sees zu wahren, daß nicht Muthwillige darin herumstören, oder Steine hineinwerfen, weil das Hirtenvolk glaubt, es entstehe Ungewitter daraus, und leicht an dem Muthwilligen Rache nähme, daß blutige Streithändel sich erhüben. Aber die Nebel steigen gleichwohl auf von dem sumpfigen See, und werden gleichwohl zu Donnerwolken, wenn der Pilatus auch ungestört ruhen mag, das hab' ich nun völlig erkundet. Daß der Pilatus weiland am Berge herumgetobt, ist Männiglich bekannt. Allein sie sagen auch, dort vom Gnappsteine

herab, habe gewaltig mit Bannsprüchen ein fahrender Schüler voll Drudenkunst ihn hinein gebannt in den abscheulichen Pfuhl, und einen einzigen Tag im Jahr komm' er hervor aus seiner Tiefe, sitzend auf dem Richterstuhle seiner Ungerechtigkeit, und wer an dem Einen Tag ihn also gewahre, der sey des Todes, wie Christus gewesen; ich aber weiß Niemand, der ihn geseh'n.

Unsereins kennt freylich die Geschichten nicht so recht; aber Gott kann wohl von seinem Frieden ausschliessen die da gesündiget haben an ihm und seinen Heiligen. Ich will es darlegen, wie mir's ein gelehrter Klosterherr deutlich berichtet hat.

Der Pontius Pilatus, Landpfleger des jüdischen Landes, verwaltete nach dem Tode des Erlösers das Amt mit Grausamkeit und Geldgeiz immer verderblicher. Da berief ihn der Kaiser nach Rom, und war erzürnt über ihn, auch weil er den Heiland getödtet, den der Kaiser wohl hätte verlangt von Angesicht zu seh'n, die-

weil er gehört von seinen Wunderthaten. Also kam Pilatus gen Rom mit Furcht und Zittern; denn er wußte klar in seinem Gewissen, daß er den Tod verschuldet, zumal der Kaiser ihm grimmig war, und gesprochen hatte, für ihn sey weder Gnade noch Milderung. Und siehe da, der Landpfleger tritt hin vor den Kaiser, daß er Rechenschaft gebe; der Kaiser, der stracks zuvor mit greulichen Drohworten über ihn gesprochen zu den Mächtigen, steht alsobald auf, begrüßt den Angeklagten mit huldreicher Gebärde, läßt den Zorn urplötzlich fallen, und fragt in sonderbarer Milde nach den Geschichten des Heilands, ohne von des Landpflegers Verbrechen auch nur ein Wort zu sagen. Der Landpfleger tritt aufgerichteten Hauptes wieder hinaus, und alle Großen, alle Trabanten und Hofleute staunen voll Verwunderung ihm nach. Da fährt der Kaiser jählings gar viel zorniger auf, als zuvor, mit Scheltworten gegen den Pilatus und mit Schmähungen auf sich selber, daß er des Bösewichts verschont habe, der den grausamsten Tod

verdiene. Sogleich wird der Verbrecher zum zweyten Mal vorgeführt, und zum zweyten Mal legt die Wuth des Kaisers sich im nämlichen Augenblick, daß er von friedsamen Dingen redet, als versöhnt und gestillt, ohne Groll oder Bitterkeit, und zu wachsendem Erstaunen allem Volke das zugegen war. Gleichergestalt wiederfuhr die Geschichte zum dritten Mal; der Kaiser tobte, wenn der Landpfleger nicht im Gerichtsaale stand, und war freundlich mit ihm, sobald er wiederkehrte. Zuletzt merkte der Kaiser wohl, daß es mit natürlichen Dingen nicht zugehe, befahl, den Angeklagten in seinem Gefängnisse gänzlich auszuziehn, ob er vielleicht einen Talisman, ein verstecktes Zaubergeräth auf seinem Leibe trüge, hieß dann ihn zurückbringen, und sprach in vollem Zorn, als wär' er aus einem betrüglichen Traum erwacht, das Todesurtheil über ihn. —

Kilian seufzte laut auf bey diesen Worten, denn die Spannung wegen des Ausgangs hatte lang ihm den Athem benommen; doch Bruder Ulhard, ohne sich unterbrechen zu lassen, fuhr

fort in der seltsamen Geschichte, und erzählte wo möglich noch eifriger.

Jetzt war es klar am Tage, was des Kaisers Unmuth zu gewältigen vermocht; denn Pilatus, aus billiger Angst vor des Machthabers Richterspruch, hatte sich dagegen zu schützen gestrebt, und zu diesem Ende das Unterkleid Jesu, das er von den Kriegsknechten an sich genommen, im Vertrauen auf dessen Wunderkraft heimlich unter seine Gewänder angelegt. Da war auch dieser Glaube nicht ganz zu Schanden geworden, bis mit dem ausgezogenen Deckmantel der Schuld auch das Auge des Kaisers ledig ward, und den Sünder in aller Scheußlichkeit erblickte. Pilatus, hinweggeführt in seine Gefangenschaft, dieweil er einer blutigen und schmerzhaften Hinrichtung unfehlbar entgegensah, gab sich selbst den Tod, worauf sein Leichnam in den Tiberfluß geworfen wurde. Die Teufel aber, ich denke durch Zulassung des Himmels, auf daß die Verwerfung des ungerechten Landpflegers recht offenkundig hervorbreche, sammelten sich um den Ort, da die Leiche

versunken lag, und erregten Platzregen, Hagel, Blitz, Donner und Sturmwind über der Stadt Rom, die an dem Tiberflusse gebaut ist, bis die erschrockenen Einwohner die Ursache dieses Unwesens inne wurden, und eilfertig schafften, daß der Leichnam über Meer in die Weite, nach dem Lande Gallia, das man heutzutage Frankreich nennt, und dort in den Abgrund des Flusses Rhodanus kam. Aber weil der Teufel nicht nachläßt im Bösen, sobald er dessen Gewalt bekömmt, so trieb er auch dort in einer benachbarten Stadt sein höllisches Spiel, da denn wiedermal der Todtenkörper aus dem Waßer gezogen, und nach Langem, dieweil er nirgends den Menschen Ruhe ließ, auf diesem Berge, fern von allen Städten und Häusern der Menschen bestattet ward, so daß zu jener Zeit, weil dieses Land noch einöd, ohne Bewohner, nur Urochsen und Bären hegte, die Welt auf lange von dem Unfug der Teufel und des armen Geistes erlöset blieb, der mit ihnen gar oft sich herumjagte durch die Felsklüfte dieses Alpgebirges.

Hernachmals, wie das alte Schweizervolk, aus Schwedenland zuerst durch Hungersnoth fortgetrieben, in diesen Gegenden sich niederließ, und das wilde Geländ, nach seinem tapferen und freyheitsdurstigen Wesen, lustig fand, da ward allmählig auch dieser Berg bezwungen, daß die Einöde zur Viehtrifft genutzt wurde, bis dann die Hirten, allnächtlich fast von dem Pilatus heimgesucht, ihn beschwören liessen in den Pfuhl, davon die Wahrzeichen auch jetzt noch vor Augen sind. — —

„Vor Augen sind!“ schrie plötzlich Kilian, diese letzten Worte grausenhaft wiederholend, und spähte mit rollenden Augessternen, ohne den Kopf bewegen zu dürfen, nach jedem Winkel hin, den sein schielender Blick nur erreichen konnte.

Vor Augen sind allerdings! beschloß der Waldbruder. Denn erstlich auf den Gnappstein, das hab' ich schon gesagt, hier an dem höchsten Felsgrate der Oberalp, hat der Hexenmeister sich hingestellt, als er seinen Bannspruch

wider Pilatus anhub; und so fürchterlich hart war der Stand mit dem halsstarrigen Geiste, daß der Boden unter dem Beschwörer zitterte, und von demselben Tage hinweg die Felsplatte noch wackelt und gnappet, wie die Bergleute sagen, wenn Jemand auch nur den Fuß darauf setzt.

Ferner und zum Andern, nicht allzuweit von dieser Stelle, nach Morgen hin, erzeigt sich auf Wiederfeld inmitten der grasreichsten Alpweide deutlich ein kreisrunder ausgetretener Pfad, auf dem kein Hälmchen sproßt, und kein Thautropfen näßt, und kein Thierchen wandelt. Das ist der Zauberkreis, den der fahrende Schüler gezogen; und rings um den Kreis ist das Pilatus-Gespenst mit seiner Teufelsbande wirbelnd herumgefahren, und hat einbrechen wollen in den geweiheten Raum, also daß jedes Gräschen am Boden abgesengt ward, und der Platz gezeichnet ist bis an den jüngsten Tag.

Endlich, zum Dritten und Letzten, ist unweit dem Ufer des Pilatus-Sees eine Spur

in den Felsenstein gedrückt, die von dem Hufe des grimmigsten der Teufel rührt, als mit seinem gewaltigen Drudenspruch der fahrende Schüler ihn gezwungen hatte, den widerspenstigen Pilatus auf seinen Buckel zu nehmen, und wie ein trabender Gaul nach der Lache zu tragen, wohin ihm der Sinn nicht stand. Im Höllenärger stampfte der Teufel, daß der Fels wie Wachs unter seinen Füßen wich, und die Stapfe wird eben auch lang nicht vergehen. An die vierhundert Jahre hat's geregnet und geschneyt und gewittert darauf, aber den Hirten hat sie niemals schwächer geschienen. Wenn der Stein an der Oberfläche schwindet, so geht die Hufesspur um so viel tiefer abwärts, ohne sich nur um Haaresbreite von ihrer ursprünglichen Höhlung ....

Bumm! — — ein starker Büchsenschuß in der Höhe des Gebirges fiel, und der Wiederhall prasselte so wunderlich durch die Felsrisse herab, daß es klang wie Steingeröll einer plötzlich zerbröckelten Fluh.

„Jesus, Maria! der Pilatus, der Türst, die Bergmännlein!“ schrie Kilian, duckte den Kopf, hielt plötzlich die Ellbogen empor, und saß mäuschenstill, als sollten Berg und Dach über ihm einstürzen, ohne daß Flucht noch möglich wäre.

Da hast du's, einfältiger Senn! fieng Bruder Ulhard wiederum an, und fühlte sich, wie zu geschehen pflegt, sogleich überlegen, weil just er nicht ganz so heftig erschrocken war, als der arme Kilian, dessen Kopf, einmal angefüllt von Wundern und Gespenstern, an etwas Gewöhnliches auf diesem bezauberten Berge schier nicht mehr denken konnte.

Ja, da hast du's! schmählte halbwegs der Waldbruder. Ein Schuß, ein starker Schuß, vom Wiederhalle gewaltig nachgetönt, erschreckt dich am hellen Tage, daß dir fast die Sinne vergeh'n. Was ist der für ein Christ, dem nimmer auf Gott und Engel und Heilige das Vertrauen bleibt, wenn nur von Weitem sich ein Lärm erhoben? . . . .

Jetzt sprang der rührige Jost herein, der gleich bey dem Schuß aus der Hüttenthüre gewischt war, und, leichtsinniger als Kilian, meist an die Furcht nicht denkend vor Neugier und Veränderungslust, allem Unerwarteten, Sonderbaren wo möglich entgegen lief.

„Gottseliger Bruder!“ rief er, „kommt doch, kommt! Ich meyne gleich nach dem Schuß einen Nothschrey gehört zu haben, der hoch oben in den Felswänden, entweder auf Wiederfeld oder auf Gemschmatt, geschehen ist; und das kann ein Gemsjäger seyn, dem ein Wolf angelaufen, oder ein Luchs, oder ein Zottelbär zu Leibe gestiegen.“ —

„Potz Heiden und Türken! wär' es nur das?“ fuhr Kilian jetzt rüstig empor, und ergriff einen tüchtigen Holzsparren, der im nächsten Winkel stand. „Was Fleisch und Bein hat, wie Unsereins, und wenn's alle Drachen und Stollenwürmer des Alpstockes wären, gegen das fehlt mir der Muth in den Fäusten so wenig als irgend Einem!“

Nun, nun, lächelte Bruder Ulhard, es springt doch Schweizerblut in diesen Adern! So wißt ihr was, ihr Gesellen? Der Nothschrey ist an alle Christen ergangen; wir sind es schuldig vor Gott, nach dem obern Berge zu steigen und auszukundschaften, ob was zu helfen sey.

Jost packte flugs die Holzaxt, und schwang sie jauchzend über seinem Kopfe herum, derweil noch Kilian einige Scheite zur Gluth unter dem großen Kessel am Turner schob, damit, wie er murmelte, das Ding doch fortbrennen möge, bis der Käsemacher zurück sey, der vor einer Stunde schon mit einer Ladung nach dem Käsespeicher hinabgestiegen.

Die wunderlichste Bergwanderung hub jetzt an, denn ein langbärtiger Waldbruder zwischen zwey roh bewaffneten Alphirten, der Eine von den Drey mit dem Rosenkranze, wie zum Gebet, der Andre mit der Axt, wie zum Holzschlagen, der Dritte mit dem Sparren, wie zum Steinheben, und doch Alle zu was ganz verschiedenem gerüstet, Keiner recht wissend wozu, der Eine

halbnackt, der Zweyte verhüllt bis auf die Füße, der Dritte mit derben, hölzernen Sohlen und einem weissen Futterhemd, kurz ein Jeder Anders, ein Jeder von seinen Geschäften unwillkührlich losgerissen: — in der That, die Parthie war seltsam genug.

Doch kaum hatten sie hundert Schritte zurückgelegt, als Kilian schon anhielt, sich vor den Kopf schlug, und spornstreichs hintenweg lief, ohne daß die Andern es inne wurden, bis er nach einem Weilchen sich durch keuchende Athemzüge hinten in der Reihe wieder bemerkbar machte.

Was hast denn du schon zu stöhnen? fragte der Einsiedler, einen Augenblick sich umwendend.

„O, nichts, nichts!“ antwortete der Hirt. „Ich bin nur eben hurtig zurückgesprungen, den weissen Hahn bey der Hütte festzubinden.“

Seht doch, den weissen Hahn! Wer treibt denn Hähne zur Alp? Und was sollen die? — Ist es mit Rindern und Schafen und Ziegen und Schweinen nicht mehr als genug?

„Ey, das mögt Ihr mir nicht verdenken, ehrwürdiger Bruder! den Gockel hab' ich selbst heraufbefördert. Im ganzen Lande ja weiß man, was für Lindwürmer und Schlangen hier auf dem Frakmont zu nisten pflegen, und die sind also versessen auf kühwarme Milch, daß sie vielmals den unbeholfenen Kühen sich emporwinden an den Hinterbeinen, und die Milch ihnen frisch aus den Eutern saugen bis auf's Blut. Wenn's etwa nur bey den gemolkenen bliebe, nach der sie gleichfalls trachten, und die sie manch liebes Mal in den Milchgaden aus den Gepsen selbst zu lecken versteh'n, so gieng' es noch an, und es lohnte sich nicht der Mühe, davon zu reden. Aber so die hülflosen Vieher zu mißhandeln! nein! das leidet ein rechtschaffener Aelpler nicht; und ein weisser Hahn auf der Alpweide vertreibt die Milchdiebe stundenweit."

Wohl, wohl, geb' es Gott! sprach der Waldbruder, und schonte seinen Athem zum Bergsteigen, das allgemach jetzt begann, um ein Beträchtliches mühsamer zu werden. — —

„Juheissa, juheissa!“ jauchzte, nach glücklicher Ersteigung des ersten Absatzes auf dem Wege, der muntere Kühbub. „Hier oben laßt uns Rast halten, Leute! Hier ist gut weilen! hier murmelt der kleine Maybrunnen noch, der uns das erquicken soll!“

Ja wohl das! keuchte, sich matt zur Erde sinken lassend, der Einsiedler. Und da siehst du, Kilian, erschrockener Hasenfuß! daß der liebe Gott auf den Bergen auch noch Meister ist, und nicht deine Gespenster nur mit sammt der teuflischen Höllenschaar. In den Maybrünnlein hat der Himmel seine besondere Güte recht offenbar ausgelegt für Menschen und Vieh; denn im Winter, da der Berg verlassen ist von Hirt und Heerde, steht solch ein Quell auch still, daß kein Tropfen mehr rieselt. Aber im Frühjahr, sobald die Sennthümer sich bereiten zur lustigen Bergfahrt, hei! da sprudeln die Wässerchen wiederum hervor. Mit dem May beginnen sie, doch Anfangs ein wenig sparsamer; im Brachmonat dann, im Heumond und im Augsten geh'n sie reichlich,

auf

auf daß sich Mensch und Vieh an ihrer Kühlung ersättige; mit dem Herbstmonat endlich versiegen sie, weil die Bergtrift nun wieder verlassen steht; denn was etwa von Gemsen oder Geflügel noch droben weilt, das hat an den Bachquellen Getränk im Ueberfluß, und kann sich mit Schnee behelfen. Auch ist noch Eines wundersam, was die Bergleute fest versichern: daß selbst in großer Erhitzung solch ein Labetrunk nicht schaden soll, wie das Brünnlein hier ihn uns anbietet; und das ist ein besonderer Segen, wo die Anstrengung des Kletterns auch den Stärksten in Schweiß versetzt. Jedoch laßt uns immerhin verkühlen ein wenig, denn besser ist doch besser, und ich vermag es nicht, so rasch hintereinander bergan zu klimmen!

Sie setzten sich alle Drey auf Steinblöcken zurecht, so bequem, als sich's thun ließ, und gönnten nun erst sich einen ruhigen Blick auf das unabsehbare Geländ, das vor ihren Füssen lag, und auf den spiegelnden Vierwaldstätter-See bis hinüber nach dem herrlichen Rigi,

dem mildern Gefährten des Pilatus, und doch seinem Nebenbuhler an Ruhm und Merkwürdigkeit.

Endlich fiengen sie an zu trinken, indem sie, mit hohlgemachter Hand aus dem Brünnlein schöpfend, allererst sich die Schläfe wuschen, nach Art der Wanderer. Ey, ey, rief Bruder Ulhard, sobald er sich bückte, was seh' ich da für heilsame ganz unvergleichliche Kräuter steh'n! Gottesgnad, Hirschenzunge, rothe Meisterwurz, Bibernelle, Waldmeister, Engelsüß, — und wahrlich sogar Heilblatt, das mir von Allen am liebsten ist! Nun ja, der Herr hat's wohlgefügt! Greift zu, liebe Gesellen! Ein Bündlein von diesen Wundkräutern wird uns trefflich zu Statten kommen, wenn's droben etwa gar muß gearznet seyn. Jetzt rasch getrunken, und dann vorwärts! es währt noch lange, fürcht' ich, ehe wir zur Stelle sind.

Jeder trank, und jeder raufte dem Eremiten ein paar Hände voll der besten Heilwurzeln oder Heilkräuter aus, welche dieser mit Sorg-

fast in seine Kaputze hinter den Schultern verbarg, indem er gleichsam erst nun mit Selbstvertrauen ermahnte zum Weitersteigen.

Die Höhe war bald so gut als gewonnen; aber einige Waldung nahm die drey Kletterer jetzt auf, und verhinderte sie, das Mindeste wahrzunehmen, das ihrer Erwartung entsprochen hätte. Nichtsdestoweniger schritten sie freudiglich weiter, und Jost meynte sehr verständig: „wir wollen nach dem Mondloche halten; denn da pflegen die Gemsjäger oft über Nacht zu liegen: und weil der Schuß heute gar so früh ergieng, so könnt' er von Einem losgedrückt worden seyn, der eben herausgetreten, um an sein Tagewerk zu geh'n."

„Nur in das Mondloch kriech' ich nicht!" verwahrte sich Kilian. „Solche Schlupfwinkel sind das rechte Nest eben für die Bergmännlein. Da hocken sie wohl schockweise beysammen über den Krystall-Zinken, und wenn's ihnen einfällt, daß Unsereins darnach lüstern ist, so greifen sie hui aus den Felsritzen hervor, und packen Einem

die Knöchel an, und badauz! liegt man klaftertief im Abgrunde nieden, daß kein Glied mehr in den Fugen bleibt.“

„Oho, das glaub' ich doch nicht!“ bemerkte Jost, „denn in diese Höhle zum Beyspiel bin ich weit genug eingegangen und eingekrochen. Da gab's Wasser, Dunkelheit, Frost, Gestein und Mondmilch, daß Einem schier Hören und Sehen vergieng ob der Garstigkeit; aber Krystalle gab es nicht, und Gold und Bergmännchen auch nicht! Es war so still in dem Loch', als in einem Grabe; mir grauset's, wenn ich nur denke daran. Wer sich aber zu ducken und anzuklammern und auf schlüpfrigem Grunde mit den Füssen einzuhaken weiß, der kömmt hinein, so weit er will, und meinthalben bis in den Höllengrund.“

Rede kein faules Wort, mein Sohn! erinnerte der Waldbruder, und spring lieber ein wenig voraus, denn ich glaube wieder etwas gehört zu haben, das . . . Ja, ja! . . .

Der Kühbube war schon durch die Holzung hinaus, und rief jetzt mit Einem Male: „nach, nach, Bruder Ulhard! nach! und lauf Kilian, lauf!“

Die Stimme war hastig, aber keineswegs so schreckhaft, daß sie an Gespenster und Geister mahnte. Selbst Kilian also trabte mit Eilfertigkeit gegen dem Waldessaume hin, und jetzt erblickte sowohl er, als der mühsam nachstapfende Waldbruder, ihren Gefährten niedergebückt über den blutigen Leib eines Gemsjägers, neben dem ein Schießgewehr, ein Waidsack, ein blutiges Tuch, eine hingefallene Mütze lag, jedes, wie der Zufall es hingeworfen.

„Still, still!“ winkte Jost, „den Augenblick noch hat dieser Leichnam gestöhnt, daß es ringsum widerhallte. So Gott will ist noch Leben da, wenn nur das Blut vollkommen gehemmt wäre! Laßt uns hurtig nach Wasser laufen!“

Mit diesen Worten schoß der behende Kletterer einen Abhang hinan, der von der Stelle,

wo der Blutende lag, sich steil in die Höhe zog nach dem Mondloche zu. Nicht einmal den Pfad befolgte Jost, welcher auf unsicherem Schutt und Trümmer-Gerölle sich emporschlängelte; vielmehr durchschnitt er denselben, in gerader Linie hinaufdringend, mehr als siebenmal, und schwand oben an der Felswand den Nachschauenden ganz aus dem Gesichte: denn hineingetreten in die weit gähnende Mondmilchhöhle, ließ er nicht nach, bis er aus dem tiefsten Hintergrunde sich in sein ledernes Küher-Mützchen von dem allerkältesten Wasser geschöpft, das nur aus einem Bergquell sprudeln kann. Jetzt sprang er in Sätzen zurück, hielt sehr fest das Käppchen hoch in die Luft, daß nicht Alles ihm hinausspritze, kam stracks wieder über die Rollsteine herab, und, indem er fast unsanft den Waldbruder und den Hirten zur Seite schob, begoß er mit eisigem Nasse das todtenbleiche Gesicht des Verwundeten, ohne bemerkt zu haben, wie derselbe schon unter der Pflege jener Zwey wiederum die Augen geöffnet und vernehmbar zu athmen begonnen.

In der That, es war dem verständigen Ulhard gelungen, theils mit Fetzen von seinem Schweißtüchlein und zerkautem Heilblatte das immer noch hervorperlende Blut zu stillen, und den Leidenden in eine bequeme Lage zu rücken, auch wohl ihn vorläufig etwas zu reinigen; theils endlich ihn zu wecken aus einer Ohnmacht, in die er aus Schwäche vor ein paar Augenblicken verfallen war. Jedoch die Sprache kam dem Armen noch lange nicht, ob man gleich ersehen konnte, daß ein Trunk frischen Wassers ihm zur ausserordentlichen Labung gereicht hatte.

„Was aber nun thun?“ fragte Kilian, „denn es ist die Frage, wie's mit diesem Menschen zugegangen, und ob alles geheuer dabey?“

Bist du wieder benebelt und bethört von deinen Hirngespinsten? verwies Bruder Ulhard. Geht mir sofort in's Holz, ihr Beyden, und schaffet ein paar junge Tannenbäumchen und etwelche tüchtige Zweige von Schwarzerlen her, daß wir dem Verwundeten eine Tragbare machen, und ihn so sanft als möglich hinab be-

fördern nach meiner Klause, wo mir's gelingen kann, ihn herzustellen. Er hat eine Schußwunde, das ist leicht zu seh'n, und schon hab' ich die Kugel gefühlt, die auf dem Hüftknochen sitzt. Hätte das Bley nicht durch ein messingbeschlagenes Pulverhorn gemußt, so wäre der Mann vermuthlich todt; denn das Pulverhorn, schaut! ist völlig zerschmettert von dem Schusse.

Jost glotzte neugierig, Kilian mit Kopfschütteln hin, und sogleich eilten sie dem Gehölze zu, den Befehlen Ulhards nachzukommen. Auch waren sie schneller mit ihrem Geschäfte dort fertig, als der Bruder geglaubt hatte, und alsbald kehrten sie zurück, wo dieser bey dem Verwundeten Wache hielt. Es ward eine Bahre gezimmert aus den Baumstämmchen und aus dem Holzsparren, den Kilian heraufgebracht hatte. Man legte querüber einiges Astwerk und Laubwerk, band alles mit zähen Grashalmen und Zweiglein einer Art Bergweide fest, breitete das Futterhemd Kilians darüber, legte die Macherey neben dem Gemsjäger in's Gras, und hub ihn

so sänftiglich darauf, als möglich war. Kilian faßte vorn, weil der Stärkere bergabwärts stehen mußte, Jost aber hinten, und Bruder Ulhard, die Büchse des Jägers, den Waidsack, und das zerschossene Pulverhorn tragend, wandelte bedächtig hintennach, und gab von Zeit zu Zeit eine Warnung, nicht anzustoßen, nicht zurütteln, nicht hastig zu seyn, oder was sonst der sorgliche Sinn des Greisenalters ihm eingeben mochte.

So gelangte man glücklich bis zum Maybrünnlein, wo der Einsiedler einen Halt zu machen empfahl, und wo der Verwundete selbst anfieng ein paar Warte von sich zu geben, um wieder einen Labetrunk zu verlangen, da die Wunde ihm einen brennenden Durst verursachte.

Man legte die Bahre zu Boden, und der Waldbruder setzte sich dergestalt daneben, daß er dem Verwundeten Schatten machte gegen die Morgensonne, die schon anfieng stechend zu werden. Aber Jost war gleich wieder flink auf den Beinen, und indem er bat, einen Augenblick mit Trinken zu verzieh'n, lief er in Sätzen über

mächtige Steintrümmer hin, und holte mit Glück eine großeutrige Ziege herbey, die gern oder ungern, am Barte fortgezogen, mit dem Kühbuben zurückmußte zu den Gelagerten, um dem Gemsjäger Erquickung zu spenden mit ihrer duftigen Milch, ob der seine Lebensgeister auch dergestalt sich erfrischten, daß er ganz zu sich selber kam, und aufmerksamen Blickes erst jetzt seine Retter, erst jetzt die Umgebungen betrachtete.

„Dank, Dank!“ fieng sein Mund zu stammeln an. „Ich sehe, daß Christenleute mir helfen, und bitte sie, mich um Gotteswillen nicht zu verlassen. Ach, Landsleute sind's ja wohl, und hier ist der Maybrunnen am Pilatusberg! Es wird besser mit mir, aber die Schwäche . . . Jetzt kann ich nicht“ . . .

Man sah, daß die Anstrengung ihn bereits ermüdete, hieß ihn getrosten Muthes seyn, und versprach ihm jede mögliche Pflege; nur halte man für allzu gewagt, ihn jetzt weiter, als nach des Einsiedlers Klause zu schaffen, und dort sey

die sicherste Hülfe bereit, zum Theil durch Ruhe, zum Theil durch des Klausners Wundarzneyen.

Nicht länger denn wurde verweilt an diesem Flecke; der Zug erhob sich von Neuem, und ein abkürzender Fußsteig leitete nach Ulhards Einsiedeley, ohne bey den Sennhütten der Oberalp durchzuführen. Die Träger hielten sich wacker, und Jost, vollends nun heimisch in dieser Gegend des Berges, konnte sich nicht enthalten, über den Verwundeten hinweg mit Kilian zu plaudern, was ihm eben zu Sinne stieg; denn wo von aussen, in wohlbekannter Umgebung, nichts ihn sonderlich aufregen mochte, da war er gleich im Gange, mit lustigen oder abentheuerlichen Einfällen und innerem Triebe aufzuwarten.

„Hum!“ sprach er, „wenn's ein verwundeter Gemsjäger seyn mußte, den wir aufzutreiben heute bergan kletterten; so wollt' ich nur, es wäre was Tüchtiges von einem Drachen im Spiel gewesen, und weder Luchs noch Bär hätte mich also gefreut. Warum hab' ich nicht gelebt, als es hieroben noch Drachen gab? oder

warum giebt es nicht Drachen mehr, indem ich hieroben zu leben komme? Damals, wie solche Bestien noch umgiengen, konnt' Unsereins reich werden und ein ansehnlicher Herr über Nacht. Aber freylich, nicht wie der Winkelried mußte man's anstellen, der den Lindwurm von Oedwyler erschlug, und das giftige Blut sich vom Schwert auf den Arm träufeln ließ, daß er drob des Todes verblich. Da gehört auch List zum Handel. Man muß die Bestien einschläfern, und dann kopfab ohne viel Federlesens! und im Kopfe sitzt der edle Drachenstein, der eine wunderbare Kraft hat, wie das Männiglich bekannt ist."

„Potz Tausend! wunderbare Kraft! und wie denn so?" rief Kilian, indem er mühsam den Kopf drehte, um forschenden Blickes auf den Kühbuben zurückzuseh'n.

„Wie denn so!" warf dieser nachläßig hin, „als wenn man so dumm wäre, gleich Alles von der Zunge wegzureden! Ich will nur das Einzige sagen, was hier zu Lande wohl ausgemacht ist,

wie der Stein alle Vergiftung anzeigt, und ohne Schmerz alle Blutungen stillt; das wär' ein Fund gewesen, als wir den Gemsjäger liegen sah'n! Auch hat der Stein wider alle Pestilenz eine besondere Tugend, denn nichts hilft dagegen sicherer. Auch weiß jedermann" . . .

„Je was doch, was? Ich weiß gar von Allem nicht, und könnte mir ein Glücklein machen hier oben, wenn ich's los hätte mit dem Drachenstein."

„Es weiß jedermann, daß drunten in der Stadt Luzern ein recht großer aufbewahrt und in allerley Siechthum auch trefflich gebraucht wird. Denselben hat ein ungeheurer Drache zu Sommerszeit, als er von der Höhe des Rigibergs nach dem Frackmont hier durch die Lüfte flog, hinabfallen lassen dicht neben einem Bauersmann, welcher auf der Matte Gras mähete. Der Schreck, und ich denke der Stank, warf den Bauer ganz ohnmächtig zu Boden. Aber sobald er zu sich selbst kam, und das gefallene Ding beschaute, wars gestocktes schwarzrothes Blut,

und indem er's mit einem Stecken zerrührte, fand er den köstlichen Stein darin, und blieb die Sache geheim, bis sie nach vielen Jahren erst vor Schultheiß und Rath ist ausgesagt worden, da man wohl wird das Kleinod vorgezeigt haben, wie sich von selber versteht."

Unter solcherley Geplauder langten nach einiger Zeit die zwey rüstigen Bursche mit der Tragbahre bey der Siedeley des Waldbruders an, und waren nachgerade froh sich ihrer Last zu entledigen, indem sie, mit Hülfe des Eremiten, welcher nicht lange sie warten ließ, den Verwundeten auf eine leidliche Schlafstätte trugen, wo von Heu und Lammfellen Unterlage sowohl als Decke bereit war zum wohlthätigen Lager.

Jetzt aber war's Mittag geworden; die zwey Hirten beurlaubten sich, und der Waldbruder gab ihnen den Segen für die Hülfe, mit der sie so christlich den Gemsjäger heimgeschafft. Sogleich dann wandte er sich mit Sorgfalt zur Untersuchung, zur vollständigen Reinigung und Erledigung der Wunde, wobey ihm zu Statten

kam, daß er in Jugendjahren selbst verwundet unter Verletzten aller Art in einem Kriegsspitale gelegen. Es gelang ihm, freylich nicht ohne Zetergeschrey des Leidenden, sogar die Kugel herauszuschaffen, und für diesen Tag schien ihm nichts mehr so wesentlich, als demselben Ruhe zu gönnen, was in der That auch von ersprießlicher Folge war.

Erst am Morgen nach diesen Geschichten konnte der Gemsjäger, durch einigen Nachtschlaf gestärkt, und da noch kein Wundfieber sich eingestellt hatte, mit Kurzem über seine Person und seinen Unfall Bericht ertheilen.

Xaver mit Namen, und gebürtig von Hergiswyl am östlichen Fuße des Pilatus, war er in frühern Jahren schon ein leidenschaftlicher Gemsjäger gewesen, hatte sich in Glarus ein Weibchen gefreyt, und dort sich aufgehalten bey seinen Schwiegereltern, war in diesem Frühjahr heimgekommen mit Weib und Tochter, hielt die Jagdlust reg' in seinem Herzen, und war am gestrigen Tage zum erstenmal wieder auf den

allbekannten Berg geklettert, um einen glücklichen Schuß zu thun.

„Aber freylich," waren seine Worte, „Mancher denkt zu jagen, und wird gejagt. Ich wußte, daß oben an der Gemsmatt eine Sulz-Leckine sey, von den sandigen Felsen einer, bey denen sich aus stundenweiter Ferne, zumal im Neumond und Vollmond, die Gemsthiere versammeln, um mit großer Begier den Sand von der Oberfläche wegzulecken, entweder, denk' ich, weil er Salpeter enthält, oder weil er ihnen, wie der Kies den Hühnern, zur Verdauung dient. Also wollt' ich früh Morgens mich hinaufschleichen auf einen sichern Stand hinter einem Felsnollen, um den Thieren aufzupassen. Darum gieng ich Abends bis zu dem Mondmilchloch, wo vorn in der Höhle gar oft schon mein Nachtlager gewesen, und ich schlief daselbst, wie gewohnt, in dem Gedanken dort oben Herr meines Thuns und Lassens zu seyn."

„Bricht endlich der Morgen an, und erwach' ich später, denn sonst Gemsjägers Brauch ist. Als-

bald

bald schleich' ich bedächtig aus dem Loch', und sehe mich um, ob Gemsen im Anzug, lasse mich einige Dutzend Schritte hinab auf dem Fußsteige, will nach der Gemsmatt hinüber, und gewahre plötzlich eines langbeinigen Unterwaldners, der meinthalben von Alpnach heraufgestiegen, und zur Gemsjagd auf's stattlichste gerüstet schien. Wir stutzten, auf 80 Schritte vielleicht von einander, ein Weilchen uns nicht zum freundlichsten an. Mir war ärgerlich, daß der Wicht in mein altes Revier gedrungen, und ihm mochte zuwider seyn, daß hingegen ich in sein altes eingerückt; denn seit ich nicht hingekommen, waren's nun Jahre genug, daß auch er sich in verjährtem Besitzstand glauben mochte. Nachbar! rief er denn kräftig und barsch mir zu, hieroben giebt's kein Geschäft für dich. — Nachbar! fuhr ich heraus, ein Schuft hat mir da nichts zu verbieten. Wir wurden beyde hitzig, und pochten auf unser Recht; ich aber zürnte doppelt, weil der Gesell mir zu jung vorkam, als daß er nicht billig hinter mir nachsteh'n sollte. Nun

führt' ich einen Gemsballen bey mir, den hatt' ich vorn in's Wams auf die Herzgrube gesteckt, und dachte schußfrey zu seyn. Nämlich Ihr müßt wissen, ehrwürdiger Mann! oder wißt es wohl ohne mich, daß viele Gemsthiere Kugeln in der Magenhöhle tragen, die schwärzlich oder bräunlich von Farbe, rundlicht von Gestalt, und an Größe bald Nüssen, bald Hühnereyern gleich sind. Die halten wir für ganz absonderlich heilsam in Zuständen des Hauptes, der Leber, des Herzens, der Nieren, in Summa wo dem Menschen am Leib etwas fehlet, auch wenn er Gift bekommen, und schier im Tode liegt. Aber es ist von Alters her eine Sage, daß solcherley Ballen über das hinaus fest machen gegen alle natürliche Gewalt von Degen und Messern und Kugeln, oder was sonst ein Menschenkind verletzen könnte; angeseh'n auch die Gemsthiere selber, die derley im Leibe hegen, von solcher Zähigkeit des Lebens sind, daß sie nur eines langsamen Todes verscheiden, ob man ihnen gleich die gefährlichsten Schüsse beygebracht hat.

Ich also, mit solch einer Kugel versehen, bin trotzig, und meyne, daß kein Teufel mir etwas anheben könne, darum mach' ich kurzen Handel, lege mich schußfertig mit gespanntem Hahne vor, und dräue dem Wildfang loszuschiessen, wenn er das Feld nicht räume. Der aber, statt Fersengeld zu geben, wirft sich grimmig in's Zeug, schlägt an mit seinem Stutzerrohr, und jagt im Nu mir selbst eine Kugel an die Hüfte, daß ich rückwärts zuckend meinen Schuß im nämlichen Augenblicke zwar abbrannte, doch unwillkührlich und fruchtlos, worauf ich einige Schritte noch forthinkte mit dem unverletzten Schenkel, aber bald durch Blutverlust erschwachend zu Boden sank, ein paarmal um Hülfe schrie, und dann in Ohnmacht, meiner unbewußt, liegen blieb, bis ich kurz vor eurer Ankunft, ehrwürdiger Bruder! mich um etwas erholte, und mein Stöhnen Euch und Eure Gefährten zu meinem Beystande herangezogen hat. Wo der Gemsballen dabey geblieben ist, weiß ich leider nicht, und vielleicht entfiel er mir ob der Hastigkeit meines Vor-

bückens zum Schuß; denn kaum sonst hätt' ich die Schmach erfahren, gleich einem angeschossenen Gemsbocke selbselber in meinem Blute zu liegen."

Der Einsiedler schwieg eine Zeitlang nachdenklich still, als der Gemsjäger geendigt hatte; dann hub er an mit frommem Ernst und mit dem Tone liebreicher Zurechtweisung: Du hast Unrecht gethan, Freund Xaver! die brausende Jugend zum Zorn anzureizen. Nach dem Gebote des Herrn hättest du den schwächern Bruder in Sanftmuth ertragen sollen, und ihm vorgeh'n in Gelassenheit. Was denkst du zurück an die Thorheit der Gemsballen, und verkennest die Hand Gottes, welche dich abziehen will von dem irdischen und vergänglichen Schatze deines Herzens, zu dem überirdischen, der im Himmel ist? Siehe, der Herr hat am Tode des Sünders kein Gefallen, sondern daß er sich bessere und lebe! Darum, armer verwundeter Mann, gehe jetzt in dich, dieweil dir noch Frist verliehen wird, und erkenne den Finger des Allmächtigen, der

dich geführt hat an die Pforten des Todes, aber zurückgeführt in's Land der Lebendigen durch mich und die Hirten, als die Werkzeuge seines Rathschlusses! Laß uns die Wunde frisch verbinden nun, trink von der Ziegenmilch, die hier bereitet ist, und nimm dir dann Zeit zum Nachdenken, indeß ich hinüber gehe zur Oberalp, und den Kühbuben hinabsende zu den Deinigen, welche heut verzagen, wenn du von der Gemsjagd nicht wiederkehrst!

Soviel der Waldbruder mit dem Eifer ungeheuchelter Frömmigkeit, und dann schweigend trug er einen dicken Sägeblock vor das Lager des Siechen, stellte den gefüllten Milchnapf darauf, setzte zur Andacht ein Kruzifix hinzu, das reinlich aus Ahorn geschnitzt war, und machte sich dann, seinen Rosenkranz abbetend im Gehen, nach den Sennhütten auf den Weg, bey denen wir ihn schon einmal gefunden haben.

Doch ankommend fand er Niemand am Feuerherd, Niemand in dem Milchgaden, und trat wiederum von der Hütte, wiewohl auf die entgegen-

gesetzte, die Bergseite hinaus. Da ward er denn Hosts des freudigen gewahr, der auf einem hohen Felsblocke stand, und sofort durch ein langes krummgewundenes Alphorn, wie durch ein Sprachrohr, ihn freundlich begrüßte, so verständlich, als hätt' er nur zwanzig Schritte weit abgestanden.

Ulhard winkte dem Knaben, er möchte niedersteigen von seiner Warte, und nach den Sennhütten kommen, weil er bergab müsse, schnell. Da sprang der Junge mit Sätzen, einer Gemse gleich, herunter, und stand, sein Alphorn geschultert, vor dem Einsiedler, ehe sich's dieser versah, zugleich wiederholend den schönen ehrerbietigen Gruß, und versichernd: „ich will Euch laufen, Bruder, wohin ihr begehrt, und wolltet Ihr eine Semmel haben aus der guten Stadt Luzern in eure Mittagsmilch!“

Davon ist die Rede nicht, versetzte der Bruder, es ist um den wunden Gemsjäger zu thun, und du sollst hinab nach Hergiswyl, sein Weib und seine Tochter heraufzubieten, daß sie beruhigt

werden, und auch wohl helfen ihn niedwärts schaffen.

„Gut," war die Antwort, „das soll gleich gescheh'n, und ich bin ein Schafskopf, daß ich nach dem armen Manne gar nicht gefragt habe; denn so ein Hüftbein wird nicht zusammengeleimt wie ein Stuhlbein. Aber jetzt will ich was angeben, das nicht zu verachten ist. Wenn er Fieber kriegt, so haben wir den Kaltwehbrunnen hier am Berg, und der giebt ein köstliches Wasser dagegen, das wissen die Leute weit und breit; denn sie holen aus der Ebene sogar sich ganze Fäßlein davon."

Ich kenn' ihn, und werde stracks hinabsteigen, erwiederte der Waldbruder, eine Handmelchter voll zu schöpfen, denn das Wundfieber muß stark im Anzuge seyn. Du aber lauf, und säume dich nirgends, Bursche! nirgends!

„Ausser doch im Herrgottswalde!" meynte Jost, „denn in der Kapelle des seligen Bruders Johannes ein Paternoster zu beten, kann gar

nicht schaden; aber das ist mit ein paar Sprüngen flugs wieder eingebracht."

Hiermit band er sich den Gurt etwas fester, drückte sein Lederkäppchen an, trat aus der Hüttenthür, rief durch das Alphorn dem Sennen zu, der in der Ferne Holz zusammenhackte: „Kilian, sieh zum Feuer, und zur Kalbeten!" — hui! und sprang schon mit dem rasch ergriffenen Bergstock, den er seitwärts anstemmend auf den Boden hielt, in den mächtigsten Sätzen bergunter, wo nur noch sein Hauren und Pfeifen in schnell abnehmenden Tönen verrieth, wie viel tiefer er von Augenblick zu Augenblick abwärts rücke.

Dem Waldbruder hüpfte das Herz ob dem Sehen und Hören der jugendlichen Freudigkeit; aber nach seiner Art noch ebenfalls tüchtig, nahm er ungefragt, weil die Haushaltung auf solch einer Alp zwischen den Bergleuten schier gemeinsam ist, die erste beste der Melchtern zur Hand, die, nach Hirtenbrauch, im saubersten Blank des Ahorns ihm entgegen lachte. Sodann schritt er

seinen Pfad zum Kaltwehbrunnen, den er selbst für heilkräftig hielt, und gelangte, nach zweymaliger Rast, auch glücklich an sein Ziel, gelangte wieder zurück, und schritt, nach einer Erquickung bey der Sennhütte, gemach mit seinem Wassergeschirre heim, den Gemsjäger zu erlaben.

Wie sehr aber fand er sich überrascht, als er, der Klause schon völlig genähert, eine wehklagende Stimme unterschied, die er für weiblich erkannte, und die mit vernehmlichen Worten herausbrach: „o mein Vater, mein armer, unglücklicher Vater! sollst du denn von uns gerissen werden auf so grausame Weise?“

„Sey ruhig, Cleopha! sey gelassen meine Tochter!“ erwiederte die mattkranke Stimme des Gemsjägers. „Daß ich nicht untergehen soll in meinem verwilderten Treiben, sieh, das ist offenbar! denn in des Berges höchster, rauhester Abgeschiedenheit kam der fromme Waldbruder mit den Hirten der Oberalp mir zu Hülfe, wie nicht

zwey Stunden noch, meyn' ich, seit dem unseligen Schusse vorüber waren.

Jetzt hatte Bruder Ulhard genug verstanden, um über den ersten weiblichen Gast in seiner Hütte nicht weiter verlegen zu seyn. Er öffnete sie, und gewahrte vor dem Heulager knieend ein zartgebautes Mägdlein, das, alsbald sich umwendend, auf das Geräusch seines Eintrittes, mit bleichem, goldumlocktem Antlitze, dem blassen Vollmonde glich, wenn ein Wölklein ihn überfliegt, und wenn gelblicht über seinen Rand auf jeder Seite sich's weich in das Freye kräuselt.

„O seyd gesegnet, heiliger Mann Gottes!" rief die Jungfrau ihm entgegen. „Ihr wahrlich, Ihr, und kein Anderer, seyd der Eigner dieser Klause, der Retter meines Vaters! Euch hat mein Traum mir gezeigt, und ich will danken zu euern Füßen, so heiß wie kein Menschenherz Euch gedankt haben soll, seitdem Ihr lebet und Gutes thut."

Liebe Tochter, erwiederte sanft der Bruder, steh' auf, und hilf einzig mir Gott danken, der

uns deinen Vater vernehmen ließ im Schreyen seiner Noth! denn ein leiser Fön, ein Windhauch vom Himmel hat die Stimme des Rufenden herabgetragen durch die Felsenschlüchte zu dem Ohre des Hirten, und hat uns aufgeweckt zu dem Christenwerke. Sprich aber, welch' ein Stern hat denn dir geleuchtet, daß du herstiegst, deines Vaters herrlicher Trost zu seyn, bevor noch unsere Botschaft dir zugekommen?

„Seht, ehrwürdiger Bruder!" antwortete Cleopha, jetzt auf einen Schemel zu den Füßen des Eremiten niedergelagert, und leise das herabhängende Paternoster an seinem Gürtel mit dem äussersten Ende zu sich herziehend, um nur, in schönem Herzensdrang, an den hoch verehrten Mann zu rühren; — „seht, wie gnädig unser Gott und seine Heiligen auch dem Geringsten sind, wenn er mit Andacht und lauterm Sinne sie bittet um das Gebührende! Stets, wenn der Vater zu Berg stieg mit dem Stutzerrohr, fleht' ich heisser und häufiger an dem Altare der Mutter Gottes, und in den Kapellen, und daheim

vor dem Bilde des Erlösers, daß ihn der Tod nicht ereile dort in den Wildnissen, und daß er nicht zu kühn, seiner Lieben vergessend, in die Gefahr stürze; denn einem vermessenen Menschen geht es übel aus, und schrecklich — verzeiht mir Furchtsamen, mein Vater! — o schrecklich an Verwegenheit kam der Starke mir vor, wenn er die Noth in den obersten Gebirgen, den nachtdunkelen Nebel, die fürchterlichen Eisspalten, den markerschütternden Sprung, das schroffe Klettern, ach! und was nicht sonst auf den todtstarren Felshörnern uns als die Heimath und das Tagwerk seiner Gemsjagd erkennen ließ. Er ist zu wild der Vater, dacht' ich, und desto frömmer, desto sanftmüthiger, desto gottseliger muß denn ich seyn, wie auch die Mutter es ist; und nicht ganz wird der Himmel die Verwegenheit allein in die Wagschale der drey Menschenkinder legen, welche doch er zusammengefügt hat."

„So hatt' ich auch gestern mit inbrünstigem Herzen der Andacht gepflogen, und Gott weiß, hundertmal hinaufgeblickt nach dem Haupte des

Berges, hundertmal das alte Sprüchlein gesummt:

Hat Pilatus einen Hut,

Wird das Wetter fein und gut! —

Es war mir so lieb, die Wolkenhaube des obersten Gipfels zu seh'n, und ich versprach mir eine so schnelle, glückliche Jagd für den Vater, daß ich mich als gewiß beredete, heut' im Laufe des Vormittags müss' er zurück seyn, und abermals sey er uns geborgen für lange; denn er geht selten hintereinander fort an das Waidwerk, weil er's der Mutter also verheissen hat von Anfang an."

„Unterdessen kömmt die Nacht, und die Mutter, ernsthaft schweigend, wie gewöhnlich, wenn der Vater in den Flühen ist, bereitet das Spätmahl. Wir essen wenig. Ich gehe, nach den Sternen zu schauen, ob droben das Morgenlicht in das Abendlicht scheinen werde; denn der Vater liebt es, zunächst den Kulmen sein Lager zu halten; es sey wunderbar schön, wie's gegen Abend bis tief tief in die Nacht vom fernsten

Himmel her dämmere, sodann eine kurze Frist dunkel sey, und leise dann im Morgen wiedrum weislicht über den Bündtner- und Appenzeller-Bergen anlaufe, und doch noch stundenlang kein Glanz aufgehe. Da sah ich plötzlich mit Osterbyswind einen feurigen Drachen" ....

„O laß die Drachen weg und das Fabelwerk!" unterbrach, nicht zürnend sowohl, als verdrießlich, wie Einer, der das Gleiche zu oft schon hören mußte, von seinem Bette her Xaver das wortreiche Töchterlein, und verschüchtert fuhr Cleopha nach einer Pause wieder fort.

„Genug, ich sah was ich sah, und es zuckte mir wie ein Stahl durch das Herz, also daß ich bekümmert schlafen gieng, und sehr unruhig schlummerte. Da geschah mir, daß ich glaubte den Vater zu sehn, der mit seinem guten Gewehr auf einem Felsnollen stand, und gegenüber stand ein wilder Mann, wie der gemalte, den sie neben das Wappen gestellt haben von unserer guten Stadt Luzern. Und er streckte seinen Baumstamm gegen den Vater, daß ein Ast

davon plötzlich ein Schoß trieb bis nach ihm hin, und gewaltsam ihn niederwarf. Aber das Schoß fuhr über ihn weg in den Erdboden, und schlug jähling Wurzeln, erhub sich zum schattigen Baum, der gleich war einer Laube, schien lieblich anzusehen, und bedeckte den Vater gegen Sonnengluth. Der Vater lag in dieser Laube still, wie todt, und ein ehrwürdiger Greis, — ja, ja, der gottselige Bruder hier! — trat ruhig hinein, und wollte sich bücken, als zur Pflege des Liegenden; aber der wilde Mann breitete rasch das Gezweig der Laube von einander, und streckte seinen buschigen Kopf herein" . . . .

„Jesus Maria!" schrie fürchterlich zusammenfahrend das Mädchen in diesem Augenblick, und verbarg sein Gesicht in Händen und Armen und Schooß, so tief es konnte.

„Den buschigen Kopf herein, ja, das thut er." Sprach zugleich eine fremde, hohlklingende Stimme vom offenen Fensterchen der Klause daher, und die Männer blickten auf, der Verwundete fuhr krampfhaft mit seiner Faust empor, rollte

grimmig die Augen, und wäre wie rasend von seinem Schragen hinabgesprungen, wenn nicht zeitig genug der Waldbruder ihn mit dem ganzen Reste seiner Mannskraft um den Leib ergriffen und endlich zurückgedrängt hätte.

Jetzt wurde das Pförtchen der Hütte geöffnet, und in zerstörtem Aufzuge, mit halbzerrissenen Kleidern, ein fast zerschlagenes Jagdrohr in der Rechten, trat, bleicher noch als Xaver, sein Widerpart, der junge, hochgewachsene Unterwaldner herein. Er stand sogleich innerhalb der Thürschwelle wiederum still, sah schweigend auf die wunderliche Gruppe, ließ wie bewußtlos das Gewehr zur Erde fallen, und hob sein Gesicht, das lebloser Marmor geschienen, mit einem so schnell einbrechenden Lebensschimmer gen Himmel, daß es schien, eine dreyfache Seele sey plötzlich in das Todtenbild gedrungen. „Vater im Himmel!“ sprach endlich die hohlklingende Stimme wieder, „so kann auch die Hölle noch erlöschen.“

Das Schweigen des Entsetzens und ein unwillkührliches Starren der Verwunderung hatte

für

für einen Augenblick die Männer in der Hütte wie lahm gehalten, und Cleopha war grabesstill auf ihren niedrigen Sitz gebannt. Da fuhr zuerst eben sie, des Wortes und der Bewegung wiederum mächtiger, aus der Starrheit empor, und stellte sich mit unbegreiflicher Kühnheit vor den Eingetretenen hin.

„Mörder!“ brach ihr Zorn von den Lippen, „so willst du sehen, ob dein Werk gelungen sey? und willst dem Vater auch die Tochter nachsenden? Es gelingt dir; und die Mutter daheim wartet auch noch deiner! Sodann wartet Gott deiner, und dein Maaß ist voll, und deine Thaten folgen dir!“

Ein Schauer gieng Allen durch die Glieder ob der Anrede Cleopha's, denn sie schien eine Prophetinn, höher an Gestalt und mächtiger an Stimme, als ein Menschengebild. Das lange Haar floß wirr von dem Haupte, denn es hatte sich losgenestelt, und die Arme mit ausgespreizten Fingern, in der Gebärde des Grausens, waren halb abwehrend, halb drohend vorgestreckt.

In der Brust aber schien es zu kochen und zu arbeiten, wie von heiliger Zornesgluth.

Da brach schon die Kraft der ungeheuern Empfindung, mit welcher Schreck, Entsetzen, Abscheu die Jungfrau überwältiget hatten; und ermattend warf sie sich auf die Kniee, ließ ihre Stirn an den Fuß eines Kruzifixes liegen, und stemmte die Hände wider die Wand, um nicht ganz in sich selbst zusammenzusinken.

Dem Jüngling war unbeschreiblich zu Muth; und wenn nicht der Einsiedler, seinen wunderbaren Zustand erkennend, ihn auf eine schmahle Bank neben die Hütte gesetzt hätte: so wär' er wie durch Zaubergewalt vor die Füße des Mädchens gestürzt, dem er wehegethan zu haben ein solch unendliches Leid empfand, daß er in seinem ganzen Bewußtseyn unfähig ward, länger an jenes Uebel zu denken, welches er gethan, und welches er bis diesen Augenblick für den alleinigen Schmerz, den ewig alleinigen Gedanken seiner reuevollen Seele gehalten hatte.

Sicher war es hohe Zeit, jetzt etwas Anderes unter diese heftig erschütterten Menschen zu bringen, als Ton und Gebärde der Leidenschaft; auch wurden alle drey Gemüther im Innersten erquickt, als der Waldbruder, nach einem augenblicklichen Stillschweigen, während dessen er gleichsam mit prüfendem Blick die Lage der Sachen überschaute, sein mildes Wort aussprach: es sey Friede mit euch Allen! zürnet nicht, und sündiget nicht! Und so ihr gezürnt habet, so lasset die Sonne nicht über euerm Zorn' untergehen! Rede, Jüngling! warum störtest du die Ruhe dieser gottgeweihten Zelle, wo das Unglück eine Zuflucht gewonnen! —

„Mann Gottes!" begann mit Seufzen der Unterwaldner, „ich bin nicht herabgestiegen, euer Störefried zu seyn in dieser Behausung der Andacht, und nicht meinen Widersächer hab' ich hier gewärtiget. Am gestrigen Tag, als ich zum erstenmal in meinem Leben ihn antraf unweit dem hohen Bergkamme, war ich erbittert von einer langen vergeblichen Jagd, und hielt

mich überzeugt, ein Gemsjäger von diesseits habe mir Eintrag gethan in meinem Berufe. Das Blut war mir heiß geworden von heftiger Begier und von dem Gebrannten, das ich getrunken hatte, weil ich den Abend zuvor schon fertig gewesen mit meinem Speisevorrath, und nichts in der Frühstunde genossen, als den Rest des starken Enzians in meinem Jägerfläschlein. Voll Unmuths schritt ich denn auf Gerathewohl umher, und fuhr innerlich brausend schon auf, wie der Mann mir unversehens nur erst vor Augen trat. Da zürnte sogleich er selbst mich in so schnöden abstoßenden Worten an, daß mir die Galle vollends überschoß; und sintemal er anlegte auf mich, so empfand ich am wenigsten Lust, ihm auch nur ein gutes Wort zu geben: denn wir sind freye Leute da jenseits, und Dräuworte machten uns wilder von jeher, und mich eben nicht zum Mindesten. Also rasch mein Gemsenrohr angelegt, losgelassen, den Dräuer zu Boden gestreckt! das wirkte mein Blut, bevor ich mir etwas überlegen konnte. Dann jagte

mich's fort auf den Grat des Wiederfeld's, und als ich zum erstenmal dort niedersaß, um zu verkeuchen, und ich etwas Anderes hören konnte, als meinen raschelnden Tritt und mein hastiges Herzklopfen, rief mir's aus der Ferne Mörder zu, Mörder sodann näher zu, Mörder, — ich konnt' es endlich merken, — in meinen Gedanken zu, die gleich einer Schneelawine daherstürzten über mein Bewußtseyn, jemehr ich dem Leibe jetzt Last gestattete."

„O, da ward mir wie Kain, den Gott gezeichnet hat! Ich zerriß meine Kleider, ich schlug mir den Scheitel wund am Gesteine, dreymal setzt' ich an, mich hinunter zu stürzen über die Fluhwand. Erschreckend fuhr ich doch stets wieder zurück, und heißdurstig rannt' ich an den Quellen vorüber. Der Tag kam mir grau, die Sonne blutroth, das Gras wie Stacheln der Marter vor; denn nie, nie hatt' ich Menschenblut vergossen, und mit Schauder hatt' ich von jedem Verbrechen mich weggewandt. Ich bin nicht in der Schule des Frevels gewesen, ich bin hinein-

gestürzt ungewarnt, ungeahnet, ich weiß nicht wie. Mein Gewehr lag bald zerschlagen in meiner Hand, das Pulverhorn, der Waidsack, die Steigeisen, Gott weiß! und Alles was an mir hieng, zerschmetterte, zerriß, entrollte die Abhänge hinab. Auch das Schweigen der Nacht gab mir keine Ruhe; denn immer lauter pocht' es in meinem Innersten. Heimzukehren gedacht' ich nur nicht, wohl aber nie wieder Menschen zu seh'n, ein Bergthier zu werden, unter Lüchsen und Wölfen mich einzuhausen, weil ich ihnen gleich sey durch gemordetes Menschenleben."

„Also bracht' ich die Nacht in einer niedrigen Felsbalm zu, wo die Wildheuer ein wenig Heu geborgen, um es im Winter auf Schlitten herabzuholen. Doch Schlaf kam nicht in mein Auge; der Brand eines Fiebers, nur aber siebenfach, durchloderte mich. Da gelangt' ich verirrend in der heutigen Frühe zu dem Unglücksorte zurück, an dem ich die Missethat gethan, und ich erblickte, wie Blutspuren etwelche Schritte weit giengen, und dann rings viele

Menschentritte das Gras geknickt hatten, und sparsamer sich in der Richtung abwärts nach dem Maybrunnen zu verloren. Schüchtern, wie das gejagte Gemsthier, schlich ich auf Umwegen denn bergunter, ich weiß nicht was zu seh'n; denn um alle Güter der Welt hätt' ich kein Menschengesicht angeredet. Hinter Steinblöcken und Buschwerk zog ich mich unfern den Sennhütten der Oberalp vorüber, und gewahrte zuletzt das Schindeldach dieser Einsiedeley mit dem Giebelchen über dem Betglöcklein, das ich sonst nur hoch herab vom Joche des Berges erblickt hatte, jetzt aber mit wehmüthigem Beben in der Nähe sah. Nicht zwar fühlt' ich den Muth hineinzutreten; nicht zwar wollt' ich den heiligen Bruder um Sühnung und Trost ansprechen; dazu war mir's noch viel zu dunkel vor den Sinnen. Doch wollt' ich einen Augenblick erlauschen, da die Zelle verlassen sey, und in heissem Gebet ich mich ergiessen könnte vor einem Altar und einem geweihten Christusbild. Wie mußte mir dann werden, als ich sachte mich hinter das Häuschen

stahl, und neben dem halboffenen Fenster die Reden erhorchte, die mich und meine That betrafen, bis ich auch den verwundeten Jäger vernahm, und mich's trieb, meine Gegenwart kund zu thun, was ich denn wieder im Unbedacht so thöricht als möglich angefangen habe." — —

Der Herr sey gelobt, denn seine Güte währet ewiglich! rief hier der Waldbruder aus. Ihr gedachtet es übel zu machen, meine Söhne! Gott aber hat's wohl gemacht. So liegt der arme Xaver da wund; denn der Vater im Himmel will ihn nicht verwildern lassen auf den Bergen. Es ist Zeit, daß ein Mann dieses Alters daheim mit den Seinigen lebe, und nicht über ein Kurzes vielleicht herabstürze von den Felsen, wodurch Weib und Kind ihrer Stütze verlustig giengen ...

„Und mir," fiel der Unterwaldner ein, „mir ist das Herz aufgebrochen, wie eine Baumknospe vom Frühlingsregen. Nie hat Arnold geglaubt, eines Frevels fähig zu seyn, und fürchterlich ist er nun gewarnt, o Gott! wie der Zorn und der Trotz in ihm gewurzelt haben. Ich

wußte es nicht, was es heisse beleidigen, weil ich nicht empfand, was es heißt wohlzuthun. Ach! und nun hab' ich diesen Engel verletzt und einen unschuldigen Mann verwundet, daß sie sterben konnten, wenn nicht der Himmel mir Gnade bewies. Wie freudig will ich forthin auch helfen gutmachen, was ich fehlte! denn ich werde nimmermehr heimkehren, bis ich weiß: dieser Mann ist gerettet, und dieses treue, herrliche Kind will mir vergeben. Ich bin es schuldig, das Haus zu erhalten mit der Jagd und mit jedem Verdienste, dessen ich mächtig bin, so lange der Hausvater darniederliegt."

„Weine nicht, gute Cleopha!" schloß der Jüngling mit beweglicher Stimme, „sieh freundlich und versöhnlich zu mir auf! Der Fels meines Herzens, den Blut gebrochen hat, wird von deinen Thränen so weich, daß der Saame des Guten hineindringen kann, so tief du willst; ich übergeb' es deiner Huld und deiner Strenge zum Eigenthum."

Cleopha sah langsam auf, einer weissen Rose gleich, welche genetzt von Thau sich gesenkt hatte, die belastenden Tropfen entfallen ließ, und mit reinerem Kelche dann schnellkräftig sich wieder emporhebt nach dem Morgenlichte.

Da sprach Xaver: „es sey also, Jüngling! Zwar hab' ich wohl zuerst gefehlt; aber ich darf ein wackeres Weib und ein liebes Töchterlein nicht entgelten lassen, was ich in Tollkühnheit mir zugezogen. Sey denn unser Beystand, derweil ich an dieser Wunde zu siechen habe, damit nicht Mangel oder Kummer vollends die Meinigen darnieder drücke! Rüstig, wie du bist, kann dic Jagd dir bald erwerben, was für diese Zeit uns den reichlichen Unterhalt schafft. Und jetzt, Bruder Ulhard, hilf uns bitten, daß Segen bey diesem Ausgange sey! Haben wir uns dann erquickt mit einem bescheidenen Mahle, so wird auch schon Rath werden, mich hinab zu schaffen nach meinem Häuschen, wo Jost wohl lange schon die Trauerbotschaft der redlichen Hausfrau zugetragen hat.“

„O mein Traum, mein Traum!“ seufzte halb beruhigt, und doch in anderer Art wieder beklommen die liebliche Cleopha. „Zuletzt kam der wilde Mann in die Laube mit einem Liliensstengel voll Blumen, und berührte den Vater, daß er alsbald auflebte freudiger als zuvor, und berührte dann mich, daß ich ihn ansehen mußte, bis seine wilde Gestalt sich umkleidete mit rosenrothem Gewande, seltsam anzuseh'n, und schier einem stattlichen Ritter im Festkleide gleich.“ ...

„Und der will ich werden, will es dir werden, Zürnerinn und Heilbringerinn!“ flüsterte der Jüngling, sachte herangenaht bis an die Seite der Jungfrau.

So besänftigte sich das Häuflein der Versammelten, und während der Einsiedler an's Werk gieng, von seiner Armuth ein ländliches Mahl zu rüsten, kam zu Beruhigung Aller der flinke Jost geschritten, und verkündigte, wie Mutter Hedwig daheim gewesen, und seiner Nachricht in allem Leide doch froh geworden, weil sie ange-

fangen, auch um das Töchterchen bekümmert zu seyn, und wie sie mit ihrem Bruder und einer tüchtigen Trage heraufsteigen werde gleich im Nachmittag, den verwundeten Ehemann sorgfältig heimzuschaffen; aber wahrhaftig doch, wenn das Unglück erst nur ein wenig gemildert wäre, auch gebührlich aus der Sache zu reden gedenke, die seltsam genug sey, darüber viel zu verhandeln.

Draussen vom Feuerherd' erklang des Einsiedlers Stimme jetzt wohlgemuth:

Auf Bergen auch ist unser Meister
Der Eine Gott der Alles fügt.
Er sendet seine guten Geister,
Dem Jäger, der verschmachtend liegt.

Laßt Zwerglein still und tückisch hausen,
Laßt Wolf und Bär nach Beute geh'n,
Laßt Drachen durch die Klüfte sausen,
Und Adler gierig niederseh'n;

Doch ist der Herr in allen Nöthen
  Des Hirten und des Klausners Hort:
Was kann sie schädigen und tödten?
  Der Herr beschirmt auch ihren Ort.

Und was dem Himmel nah gelegen,
  Ist näher auch des Himmels Huth;
So wird ihm denn der nächste Segen,
  Wenn Gott zu segnen neu geruht.

Herr Wernhard von Strättlingen.

Ein Fragment.

. . . Wir fuhren den Thuner-See hinauf nach dem winzigsten aller Schweizerstädtchen, nach Spiez. Der silberne Duft des Morgens wallte sanft wie geweihter Opferduft über dem stillen Gewässer und den romantischen Ufern. Doch rechts, auf der Abendseite des Sees, wo die Sonne von gegenüber ihre Pfeile stets mächtiger hinschoß, erglänzten auch schärfer, vielgestaltiger und bunter alle Gegenstände. Dunkele Waldung, heiteres Mattland, grau-braunes Felsen-Revier, zuletzt Blümelis-Alp, mit allen Schneestreifen ihrer klüftigen Himmels-

mauer, wo sie mit ihren Vorsprüngen der Morgensonne Flächen entgegenbot; — Alles das, gereinigt und nun doppelt so farbenklar durch den gestrigen Abendregen, entzückte Jeden, und Jeder sah unverwandt den streifigen Lichtströmen nach, die zwischen den Höhen und Gipfeln an der Ostseite des Sees gleichsam herausbrachen, und wundersam über den dunkelen Hintergrund des Abendberges vor uns weg nach den Hügeln bey Aeschi, bey Spiez und Einigen hinüberglitten.

Da jubelten wir Alle zugleich: „der Thurm von Strättlingen!" denn in der That, vor der schwarzgrünen Burgfluh bey Wimmis glänzte blendend der stolze Bau, der zwanzig Geschlechter von Menschen „so wie sie jetzt sind" mochte geseh'n haben an seinem Fuße vorüberzieh'n.

Wir waren sämmtlich jung, und mithin sämmtlich begeistert für das Alte. — Warum doch ist es das Alte nicht vergeltend hinwiederum für die Jugend? — Genug, wir wußten daß ein

Minnesänger dortoben seine Laute geschlagen, und waren mit Gedanken und Worten im Nu bey der minniglichen Hausfrau, bey dem seldenreichen Burgfräulein. Schier hätten wir ausgeseh'n nach einem wehenden Tuche, das uns winken möchte, nach einem fliegenden Schleyerlein, dem Zeichen des Grußes von der Wonnesamen.

Die Schiffleute, wie gewöhnlich, schwiegen; aber befremdet doch schienen sie unseren Gebärden zuzuseh'n, unsre beflügelten Worte anzuhören. Jedoch den Wirbel der Jugend soll Alles wirbeln, meynt der begeisterte Jüngling. Da ward mir's unheimlich, daß der Alte bey'm Steuer so lächelnd nach dem ragenden Thurme sah, dann schweigend uns mit den Augen maß, und dann seinen Tabakrauch so dicht in die Höhe trieb, als wollt' er mimisch sein Urtheil sprechen: „Dampf, Rauch, Eitelkeit! Wird bald vergehen!“

„Nuodi!“ fuhr ich ein wenig ungeduldig heraus, „du weißt wohl Manches von dem

Thurme

Thurme da drüben, und lachst auf den Stockzähnen über unserm Geplauder davon?"

„Ne!" sagte Rudolf, „ich merke Gegentheils, die Herren sind besser daheim dort, als unsereins."

„Schalk du!" war meine Antwort, „es sind Träume, womit wir uns vergnügen; just weil die Kunde der Wahrheit uns fehlt. Dir aber, der hundertmal vorüber fuhr, und dem rings alle Männer und Weiber im Schiffe saßen, dir ist sicher bekannt, was die Sage von den Ueberresten der stattlichen Burg auf die Nachwelt vererbte."

„O Herr! was das betrifft," meynte der Steuermann, „ich schiffe nun fünf und dreyßig Jahre hier, und hundertmal wenigstens in jedem Jahre fahr' ich des Weges, daß der Thurm mir vorüberzieht."

„Gut, gut, Alter!" sprach ich, „aber die Sagen davon! die Sagen!"

„Ey, nach denen," versetzte er, „thun die

Leute seit ein paar Jahren so hungerig, daß es Noth thäte, den alten Schulmeister im Gwatt wieder auszugraben, der wußte des Zeugs ganze Bücher voll, und bis über die katholische Zeit hinauf in das blinde Heidenthum. Seht Herr! da gab es eine Chronik von dem Kirchlein dort zu Einigen, und in der stand es lauter geschrieben, wie alles dahergekommen. Es war Fabelwerk, aber sammethaft zu Ehren des Kirchleins, oder seines heiligen Schutzpatrons Sankt Michael, und der Herren von Strättlingen, die meinthalben es weiland gestiftet haben. Den Bauern in ihrer Einfalt war's eine Freude, wenn an den Winter-Abenden etwa der Schulmeister die Chronik herabnahm vom Buffert, und ihnen laut die schauderlichen Geschichten vorlas. Aber damals wollte Herrenvolk nicht ein Wörtlein hören von dem Zeuge, nannt' es Faseleyen, Mährchen, Aberglauben; und das Landvolk endlich schämte sich, daß es sich nicht schäme darob, bis es that, als schämte sich's dennoch, und den Schulmeister sitzen ließ. Der gab denn die Chro-

nik den Schulbuben in die Finger, die herumzausten daran, bis sie zuletzt in Fetzen zerfuhr."

„Rasend, rasend!" schimpft' ich; und meine Freunde, die halbwegs uns zugehört hatten, verdroß es eben so sehr, als mich selbst. Eine schöne Legendensaat mag da verloren seyn, meynte Franz. — Und gewiß auch Goldkörner der wahren Geschichte! rief zürnend Willibald. — Vorab ohne Zweifel manch sprachliches Ueberbleibsel, für das vielleicht nirgends Ersatz mehr zu finden ist, flüsterte ganz für sich der wortforschende Leonhard.

„Für jedes Blatt gäb' ich zwanzig Thaler, wenn noch was zu finden wäre!" rief ich zuletzt im Alterthums-Taumel.

„Ho, ho! da kann Rath werden, liebster Herr!" lachte Rudolf; „ist das im Ernste gesprochen?" —

Mich überlief es ein wenig warm. Die Thaler hatten nie bey mir genistet, und ich fühlte mich verblüfft, als ein Prahler vor dem alten Schiffmanne zu steh'n. Weil ich aber aus Erfah-

rung wußte, daß man auf Fragen, die uns in Verlegenheit setzen, am sichersten nur Fragen erwiedert, fragt' ich nach einer Pause: „nicht wahr, so willst du mir einen Spaß auftischen? Ruodi!“ —

„Bey meiner Treue nicht, Herr!“ versetzte dieser. „Ich möchte nur der Gelegenheit wahrnehmen, und einen ordentlichen Schick machen, was Unsereinem in dieser theuern Zeit ja Niemand mißgönnen wird.“

„Nur heraus mit der Sprache!“ sagt' ich. „Hat man noch übrig von den Fetzen dieser Chronik? Ich gäbe wahrlich meine Schock Thaler, wenn sie noch beysammen wären! Die Verleger in Deutschland sollten sich schlagen um das Manuscript, denn das Werklein gienge wie Zuckerbrod.“

„Ha, ha, ha!“ lachten die Freunde. „Du lenkest ein, denn nun versprichst du lediglich für das Ganze! Jedoch was schleppen wir uns mit dem Geld-Gemäckel? Wenn du was hast, Ruodi, so gieb's auf den Laden! Wir bezahlen dir

ein Tüchtiges an den Tabak, und die Fetzen sind dein, bis ein Alterthümler sie dir mit Gold überlegt. Unser Freund bezahlte die Rarität doch nimmer nach Würdigkeit.“

„'S ist all gut!“ bemerkte der Steuermann. „Es giebt der Liebhaber viel, und wenn die Herrn das Ding sich übersehen und meintwegen selbst abgeschrieben haben; so genügt mir ein Trinkgeld nach Wohlgefallen. Behalt' ich die Blätter, dann fehlt's nicht, sie tragen den Miethzins in meinem Kasten noch sicher ab. Ja, wenn Einer kömmt, der sie gar nicht versteht, bekomm' ich doppelt soviel dafür, als dießmal geschehen könnte. Das alte Geschreibsel, das keine Seele mehr lesen kann, gilt erschrecklich theuer, wie mich jüngst noch ein Käshöcker berichtet hat.“

Mit diesen Worten zog Rudolf das Steuer in das Schiff, und mit der Behendigkeit einer Katze war er im Augenblick hinter unsern Bänken weg auf der schmalen Kante des Schiffbordes in das Vordertheil geklettert, und hatte das

hölzerne Sitzkästlein neben dem Mastbaume geöffnet, wo sein Wamms und einige seiner Geräthschaften aufbewahrt lagen.

Wir guckten neugierig alle hin, und erwarteten zwar keins jener Kleinode der Bücher-Narren, kein pergamentnes Quaderstück mit kupfernen Schloßspangen und metallenen Buckeln, vierschrötig genug, um einen Mann damit todt zu werfen; doch hofften wir ein ordentliches Quartheft zu seh'n. Aber unauslöschliches Gelächter entfuhr uns, als Rudolf ein armseliges Papierröllchen zu Tag förderte, und das unsaubere Ding obendrein zu enthülsen begann, bis er drey zerknüllte, fließpapierne, halbzerrissene Packblätter abgestreift hatte, und nun endlich drittehalb wurmstichige Pergamentblätter mit grossem Ernst, gleich einer heiligen Reliquie, zwischen Daum und Zeigefinger in die Höhe hielt.

„Ja, lacht nur meine Herren!“ sagte Rudolf. „Das ist allein aus dem Schiffbruche gerettet, und schon haben sich Reisende genug erbaut daran. Freylich, wie's mit den alten

Sagen so geht, der Teufel will seinen Platz darin, und ich sollte gemeynt haben, der wäre sattsam in unsrer Welt von Heutzutag' am Regimente, wir brauchten ihn nicht aus dem räucherigen Geschmiere heraufzubannen."

„Das versteht Ihr nicht, Meister Rudolf!" nahm jetzt der Legenden-lustige Franz die Rede, „jedwedem Heiligen gehört ein Satan gegenüber. Mensch gegen Mensch, und Sünder gegen Sünder! das geht, und ein Bißchen Mehr oder Weniger macht nicht viel Unterschied. Aber ein Heiliger muß was Ungeheures vor sich haben, man spürt es ordentlich, und ich freue mich, daß die Legende das erkannt hat; so läßt sich's auch schauern dabey, und das thu' ich für mein Leben gern."

Hiermit griff er, aufstehend, weit über seinen Nachbar Willibald hinweg nach der Bescherung des Schiffmanns, und vertiefte sich auf der Stelle fast mit Andacht in die bleichgeschriebene Mönchsschrift, die hin und wieder mit einer schwärzeren Tinte durchgestrichen und mit über-

geschriebenen Worten in neuerer Sprachweise verschlimmbessert war. Endlich, nachdem er jedem Fragen und Einreden durch abweisende Winke der Hand widerstanden hatte, ließ er die Rechte mit den Blättern sinken, und sagte: „wollt Ihr hören, Freunde! Das Schicksal hat wahrlich uns Prosaikern hier einen Stoff in die Hände gespielt, der köstlich wäre als ein romantisches Ganzes zu bearbeiten, wenn man nur drey Viertheile noch hinzudichten wollte. Dem Zusammenhange nach ist die Rede von einem Herrn von Strättlingen, welcher starb, und welcher die Herrschaft seinem Sohne hinterließ. Ich will lesen, und mich bemüh'n zu besserer Verständigung die modernen Les'arten herauszubuchstabiren, oder nach Vermögen die bekanntern Wortformen und Redeweisen dem Veralteten unterzuschieben.“

Wir liessen den ehrlichen Franz gewähren, doch konnte Leonhard sich nicht enthalten, ihm über die Achseln auf die Blätter zu späh'n, damit er hülfreich bey jeder Sprachdunkelheit in

das Mittel zu treten bereit sey. Langsam, um an schwierigen Stellen nicht den Schein zu haben, als wollt' es mit ihm hapern, fieng denn Franz die Legende zu verlesen an.

. . . „Darnach schied er von dieser Zeitlichkeit. Gott sey ihm gnädig!“

„Darnach besaß sein Schloß und die Herrschaft sein einiger Sohn, Herr Wernhard von Strättlingen, der hatt' ein Weib, mit Namen Susanna. Dieselben Personen, der edel Herr und seine Hausfrau, die waren gerecht in allen ihren Dingen und Sachen, mit denen sie umgiengen, arme Leute zu trösten mit Worten und Werken, auch die Werke der Barmherzigkeit an den Elenden zu erzeigen emsiglich und ohne Unterlaß. Darzu, was Liebes und Gutes sie armen Leuten oder auch Andern erzeigten, das thaten sie fröhlich und mit gutem Willen. Darum, so lies't man hier ein groß Zeichen und Wunder, das ihnen zu Handen gieng.“

„Zu Handen gieng,“ wiederholte Leonhard mit einem Tone von Verwunderung über den

seltsamen Ausdruck, und doch nicht wagend etwas Störendes zwischenein zu werfen.

„Es beschach nämlichen“ — fuhr gleichtönig Franz in seinem Geschäfte fort, — „es beschach nämlichen zu einer Zeit, durch Verhängniß und Zulassung des allmächtigen Gottes, daß der Teufel vor die Burg Strättlingen zu dem Thore kam, und anklopfte, als ein Pilger Herberge zu begehren im Namen und um der Ehre willen des Erzengels Sankt Michael. Darnach, als er eingelassen worden, und sintemal es kalt war, schickte der vorgenannte Herr Wernhard ihm seinen Mantel, der zweyfaltig war und noch dazu neu, daß der durchfrorne Mann sich damit bedecken möchte. Und als es nun Morgen war geworden des andern Tages, da war der Pilger weg und der Mantel auch damit. Die Hausfrau aber ward zornig, und sprach zu ihrem Herrn: Du bist viel und dickmals von solchem Bubenvolke betrogen worden, und kannst dich doch nicht hüten, und hörst noch nicht auf, ihnen wohl zu thun. Der Herr antwortete seiner Hausfrauen,

und sprach: liebe Hausfrau, laß dich das so fast nicht bekümmern! der lieb heilig Sankt Michael mag mich dessen wohl wiederum ergötzen, daß mir mein Schaden ersetzt wird über Kurz oder Lang."

„Diese listige Sache nun that der Teufel, daß durch Verlust des Mantels der Herr käme zu Aerger und Ungeduld, also daß er sündigte, und der Teufel Ursache finden möcht', ihn zu besitzen; und der allmächtige Gott verhängte das dem Teufel zu thun, daß seine göttliche Macht und sein Wille hierbey offenbar würden."

„Nun lieset man, daß der würdig Erzengel Sankt Michael seinen Tempel und seine Wohnung erzeigt hat auf dem Berge Gargano, in dem Jahre, da man zählte von Christi Geburt dreyhundert und zwanzig Jahr. Darnach in kurzer Zeit wollte der vorgenannte Herr Wernhard von Strättlingen seines Verheissens und Gelübdes wegen zu demselben Berge wallfahren, da sich Sankt Michael erzeigt hat. Als er sich nun bereitet hatte zu der Fahrt, und weg wollte

in der Ehre Sankt Michaels, da nahm er den Segen von seiner Hausfrau, und zog ab seinem Finger einen goldenen Ring, zertheilte den in zween Theile vor seiner Hausfrau und in Gegenwärtigkeit Anderer, gab den einen Theil seiner frommen Gemahlin, und behub den andern für sich selbst, indem er sprach zu ihr: diesem Zeichen des halben Fingerreifes sollst du glauben, wann du es wieder siehst! Und fünf Jahre geb' ich dir zum Ziel, daß du meiner sollst warten, als ein frommes Gemahl. Ist es aber Sache, daß ich nach den fünf Jahren nicht wiekomme, so magst du dich versorgen mit einem andern Manne, wie du willst. — Und die Hausfrau Susanna verhieß ihm, das zu halten heiliglich" . . .

„Diese getheilten Ringe kehren doch ewig wieder in den Sagen des Mittelalters!" bemerkte halblaut der kritische Willibald; aber Franz ließ sich abermals nicht unterbrechen.

„Also fuhr er weg mit großem Kosten zu Sankt Michaels Kirchen auf dem Berge Gar=

gano, da er denn auf der Straße viel Widerwärtigkeit erlitt und viel Mißgeschickes. Zuletzt, wie er hinkam, da befahl er sich selbst, seine Hausfrau, und Alles was er hatte Sankt Michael dem Erzengel; und an demselben Ort, auf sein Flehen, erhielt er einen Theil von dem Mantel Sankt Michaels. Hierauf, als er von dannen schied, und durch Lamparten zog, da ward er gefangen, und lag also vier Jahre lang und drüber in einem Thurme verhaftet. Nun pflegt' er viel und dickmals zu bitten in der Ehre Sankt Michaels, daß seine räuberischen Fänger ihn liessen geh'n, dieweil er nimmer sie erzürnt hätte, noch beleidiget. Sie aber antworteten ihm, sie wollten das nicht thun, es wäre denn Sache, daß er ihnen einen großen Schatz gebe; thät er das nicht, so müßte er da gefangen seyn bis an den jüngsten Tag."

„Er sprach: sintemal das ohne großes Gut nicht mag geschehen, so sey zwischen mir und Euch der heilig Erzengel Sankt Michael ein Schiedrichter, dem ich auch mich befohlen

habe! — Und mit demselben, als er diese Worte sprach, so gedacht' er an die fünf Jahre des Ziels, das er seiner Hausfrau gegeben hatte, wie dieselben nun vorüber seyen und ganz am Ende. Das betrachtete er in seinem Herzen inniglich mit Wehmüthigkeit, und sprach: o du würdiger Erzengel Sankt Michael! wie soll ich meiner Sache nun thun, oder wie soll ich sie nun anfangen?! Meine Gemahlinn und Hausfrau nimmt jetzt einen andern Mann, denn die Zeit ist gekommen, daß ich ihr das erlaubt habe. Wie möchte sie länger besteh'n gegen ihre Widersächer, so sie nicht beschützt wäre von einem tapferen Gemahl?! Ach, heiliger Michael, hilf mir in meinen Nöthen!"

„Als er nun dergestalt betrübt und traurig war, da sah er um sich in dem Thurme, wie grausam fest ihn derselbe gefangen hielt, und plötzlich ersah er einen Teufel, angethan mit dem Mantel, den er vormals zu Strättlingen davon geführt. Und der Teufel rief ihn an: erkennst du mich, Wernhard? erkennst du, wer ich bin? —

Aber Herr Wernhard sprach: dich zwar erkenne ich nicht; allein den Mantel, den du hast, den erkenn' ich wohl, und er ist mein. Da fuhr der Teufel fort: ich bin derjenige, welcher in Pilgers Weise Herberg von dir geheischen auf eine Zeit, um der Ehre willen des Erzengels Sankt Michael, und der am Morgen dir deinen Mantel hinweg getragen hat. Das aber that ich, damit ich dich und deine Hausfrau durch Zorn und Ungeduld in meine Gewalt bekäme. Aber Sankt Michael hat Euch beschirmet, daß ich das nicht vermochte ....“

„Ja wohl!“ seufzte Ruodi bey'm Steuerruder vor sich hin, „durch Zorn und Ungeduld kriegt der Teufel uns leicht, wenn der Himmel nicht zu Hülfe kömmt.“

Franz buchstabirte an der nächsten halbverloschenen Zeile, fuhr aber doch bald ohne Anstoß fort: „Darüber bin ich“ — der Teufel nämlich, sagte Franz, — „gar sehr und fast von meinem höllischen Obern gestraft und gepeiniget worden, denn ich bin ein Teufel und kein Mensch. Nun

ist mir geboten von Sankt Michael an Gottes Statt, und ich muß gehorchen, daß ich in dieser Stunde dich hinwegführe nach Strättlingen deiner Burg; sintemal deine Hausfrau, durch Anstiftung von mir, und durch Zuthun deines untreuen Schloßvogtes, einen andern Mann gewählt hat, und diese Nacht will Hochzeit halten."

„Alsbald nahm der Teufel den guten Herrn Wernhard auf sich, just um die Zeit, da sich Tag und Nacht von einander scheiden, und trug ihn zu seinem Schlosse Strättlingen, ohne alle Versehrung oder Schmerzen, und ließ dabey den Mantel, den er vormals diebisch entwendet hatte, niederfallen hart neben ihm, zu einem Gedächtniß aller vergangenen Dinge. Der viel genannte Herr Wernhard aber gieng durch den Hof hinein nach Art eines fremden Spielmanns oder Abentheurers. Und wie er sah, daß seine Hausfrau sich einen andern Mann genommen, bey dem sie saß über dem köstlichen Abendessen, schlich er an den Schenktisch hin, und erkannte daselbst den Pokal aus dem sie zu trinken pflegte. Da zog

er

er sein Stücklein des Fingerrings hervor, den er getheilt hatte mit seiner Frau, als er geschieden von ihr, und ließ das fallen in den Becher unvermerkt, und trat leise von dannen. Seine Hausfrau also nahm bald das Trinkgeschirr in die Hand, und aus dem lauteren Weine sah sie glänzen das Stücklein des Fingerreifes, gleich dem ihrigen. Und gleich nahm sie das ihrige hervor, hielt die Stücke zusammen, und erkannte daß ihr Gemahl zurückgekehrt sey. Also sprang sie auf von dem Tische, sah den Spielmann abseits in dem Winkel steh'n, erkannte denselben aus Antrieb ihres Herzens wieder, fiel ihm weinend an die Brust mit einem lieblichen Halsen und einem getreuen Kuß, zu Jedermanns Verwunderung, und bekannte dann öffentlich, daß dieser ihr Herr und rechter Gemahl sey, den sie niemals vergessen habe. Ward also das Fest des Brautlaufs zu einem Freudengelage ob der Rückkunft des viel genannten Herrn Wernhards von Strättlingen, und bracht' auch derselbe Männiglich zu großer Lust viel Heiligthum mit sich, als

gesagt worden ist, mit Namen ein Stück von dem Mantel Sankt Michaels" . . .

„Finis!" sagte Leonhard, „du hast aber das Ding viel hurtiger und geschickter weggelesen, als ich dir's zugetraut hätte; denn es sind Abkürzungen und Worte da, die man nicht von der Faust weg aufzulösen und zu verstehen pflegt."

Wir hatten der einfachen, und wenn man will sogar einfältigen Sage mit Vergnügen zugehört, und ich bemerkte, daß auch Abentheuerliches, Unglaubhaftes einigen Zauber der Wahrheit gewinne durch den Blick auf Ort und Stelle hin. Man überredet sich unwillkührlich, wo so Manches ja sichtbar und greifbar noch vorhanden sey, könne das Verschwundene wohl einstmals mit bestanden haben, die stumme Creatur scheint gleichsam Zeugniß zu sprechen.

Kurz, die Legende war uns ein Stoff der lebendigsten Unterhaltung, und mit wehmüthiger Sehnsucht blickten wir lange noch auf den

Strättlinger-Thurm zurück, als wir bereits ihn weit im Hintergrunde sah'n. Aber Ruodi ward nicht vergessen, er schien sehr zufrieden mit uns, packte die Pergamentblätter in die alten Papierfetzen, und murmelte auf den Stockzähnen: „was doch das Herrenvolk für närrisches Zeug vornimmt!" Alsdann mit schalkhaftem Lächeln begann er, halbleise nur, die Melodie von einem lustigen Volksliede zu pfeifen.

Mutterlehren.

Es war Abend, und des Halbmonds Silberschifflein glitt über die schwarzblaue Himmelstiefe ruhig dahin. Ein mühseliger Tag war verstrichen für die fleissige Salome; denn sie hatte den Heuern an der steilen Berghalde geholfen, und im Bewußtseyn des wohlverbrachten Tagwerks saß sie nun still auf der Bank am Eschenbaum vor ihrer niedrigen Hüttenthür. Da sprang der muntere Gottlieb, ihr einziger, zwölfjähriger Knabe, hüpfend aus dem Stalle herbey, wo er der Ziege noch ein Futter eingelegt hatte.

„Was, Gödel!“ rief die Mutter, „du bist noch nicht Schlafen gegangen, und hast doch heute so weit her Reisig geholt?„

Nein, Mutter! versetzte der Springinsfeld. Peterchen hat mir hübsche Geschichten erzählt, daß ich nicht müde geworden, und so bin ich noch bey Fälbel gewesen, ein paar Hände voll Heu in die Raufe zu werfen; da giebt sie brav Milch, und ich bekomme desto mehr zum Morgenbrod.

„Du gutes Kind!“ seufzte die Mutter. „Nur dich zu haben, und eine so arme Wittwe zu seyn, daß ich kaum dich recht zu ernähren vermag, — es thut dem Herzen doch weh!“

Nun, Mutter! ich bin immer ja satt geworden, und bin gesund, wie der Vogel im Busche; mein Wämschen ist sauber, die Schuhe für den Winter hast du auch schon bestellt; was fehlt mir denn?

„Freylich, freylich!“ meynte Salome, „das Sprüchwort hat Recht: es ist keine Mutter so arm, sie giebt ihrem Kinde doch warm!“

Na, weißt du was, mein Goldmütterchen! Ich will ja herzlich gern reich werden, und dann sollst du Hülle und Fülle kriegen.

„Reich werden, du! Wie fiengest du's an? — Sieh, wer Fünfzigtausend hat, dem kommen die Hunderttausend im Schlaf; aber die Fünfzigtausend .... ach, da kostet's Schweiß und Schwielen und Kopfbrechen, und am Ende heißt es: Gewinnen hilft nicht zum Reichseyn, es kömmt auf den Segen des Himmels an."

O, ja wohl zuweilen! aber die Bergmännchen, die Gutchen und die Hexenmeister, wenn die Jemanden hold sind, so geht es im Hui, wie man eine Hand umkehrt.

„So, so! Wer sagt dir das?"

Der Peter, und der hat's von seiner Großmutter, und die von ihrem Vater, und der von dem seinigen; es kömmt von Alters her. Du sagtest mir aber nie davon, Mütterchen!

„Mit Grund, mein ehrlicher Gödel! Es sind eitele Fünde, die muthwilligen und faulen Bursche leichtsinnig zu machen. Auch hilft Alles nicht, wenn der rechte Pfiff dabey fehlt."

Ja, den will ich drum lernen! Oder sag' ihn mir!

„Nichts Leichteres, Kind! Arbeit und Frömmigkeit, Klugheit und Genügsamkeit! Ohne die Vier hilft auch die Macht der Bergmännlein nicht, hilft Bannen und Zaubern nicht. Davon ist viel zu erzählen.“

Gottlieb fuhr auf, umarmte die Mutter, warf den Krauskopf in ihren Schooß, und bettelte beweglich: o, Erzählen, Mütterchen! viel Erzählen! Die ganze Nacht will ich zuhören, wenn du mir Geschichten weißt; aber neue, neue! die alten ein andermal!

„Gut,“ sagte die Mutter, „gut! Drey halbverschollene, graue Landessagen erzähl' ich dir, und merk' auf den rechten Verstand dabey! Arbeit und Frömmigkeit lehrt die eine, Genughaben die andre, und Klugseyn die dritte. Groß Wesens ist da freylich nicht zu vernehmen; denn nicht für die Langeweile erfunden sind sie. Wer aber mag Acht geben, dem frommt's, und am Kleinen wird das Große gelernt. Ich will nur sehen, ob du den Kern herauskriegst, Gödel!

mich dünkt, du solltest jetzt eben mehr versteh'n, als das leckere Fleisch vom Steine zu naschen."

Der Knabe schwieg voll gespannter Erwartung still, und gleichsam voraus schon den Schauer des Geheimen, des Grausenhaften in allen Gliedern fühlend, zog er sich knapp zusammen, glitt an den Gewändern Salome's leise hinunter zur Erde, und blieb dann, mit gepreßtem Athem, an ihre Kniee gelehnt in horchbegieriger Aufmerksamkeit sitzen.

„Du sollst mir aber nichts einreden!" warnte die Mutter, „denn so hat man mir's auch erzählt. Ein schales Geplauder bricht den Geschichten das Herzblatt aus, und es giebt keine Frucht."

Gottlieb verharrte mit Schweigen; er nahm das Verbot so gewissenhaft, daß er schon ein Versprechen es zu halten für einen Bruch geachtet hätte. Der Mutter wurde das deutlich, nachdem sie drey Unservater lang im Erwarten einer Antwort still gesessen. Jetzt, mit dem Tone der eigenen Ueberzeugung, hub sie an.

„Es war einmal ein wohlhabender Landmann auf Stramen im Grindelwaldthale, der mit Namen Oswald hieß, und sieben herrliche Kühe besaß. Und eines Abends auf der Alp, da er selbst droben hirtete, und morndrigen Tages hinabziehen sollte zu Thal, war er vor Müdigkeit eingeschlafen um die Zeit der ersten Nachtwache bey leuchtendem Vollmond, und hatte nicht gebetet zuvor. Auf einmal kömmt ein graubärtiges Männchen aus der Fluhwand, das hat ein langes Hirtenkleid an, und ein Lecktäschlein hängt von der Schulter, eine mannslange Ruthe schwankt in seinem Fäustlein. Gar geschickt auch jodelt es auf Sennen-Art den versammelten Kühen zu, treibt sie sachte nach einem Felsenbord, und verschwindet eben in die Lüfte hinauf, als der Schläfer erwacht ob dem Gemuhe seines Viehes, das ganz erbärmlich schrie vor der greulichen Wolkenfahrt. Da ward dem Hirten weh bis in sein tiefstes Herz hinein, denn seine köstlichste Habe war verloren, und er trauerte rathlos drey Tage lang auf der

verödeten Alptrift, bis er sich einen Muth gefaßt. Aber von nun an war er arbeitsamer als zuvor, alle Tage früh auf und spät nieder, und voll guten Vertrauens. Er machte Nachheu auf den niedrigern Weiden und führt' es in die Scheune. Jeden Morgen und jeden Abend gieng er von Haus nach dem Stalle seines Viehes drey Viertelstunden weit, dort zog er sein Stallwamms an, nahm die Mistgabel, stellte sich an in der Ordnung zu misten, warf mit Gebärden Heu in den Rechen, führte sein Vieh hinaus zur Tränke, nahm die Melchter, hockte nieder, und that als melke er die Kühe sämmtlich der Reihe nach, pfiff dabey, rief sie mit Namen, summte Liedlein oder Reigen, und hielt sich wacker bis auf das Kleinste hinaus. Er kannte wohl die jähzornigen Bergmännchen, daß sie voll sind von Schalkheit, und wunderbar neckisch gegen das Hirtenvolk. Jedoch in Allem hielt er geflissentlich seine Zunge, denn die Männlein strafen hart, was übel und rauh geredet wird. Niemals schalt er auf sie, niemals sprach er böse

von ihnen. Auch an den grimmigsten Wintertagen unterließ er nie sein Hirtengeschäft; aber oft ward es ihm sauer, bis an die Hüften um Nichts und wieder Nichts durch den Schnee zu waten, oder auf dem halsbrechenden Glatteise bergan zu geh'n. Und einmal, ausglitschend und niederkrachend, flucht' er einen einzigen Fluch, halblaut nur zwischen den Zähnen; aber vorher und nachher blieb er Meister von seinem Munde, wie sich's gebührt. Doch ward es ihm lang und mühselig, also die sechs Wintermonde hindurch in Demuth auszuharren, und nicht zu wissen, was es zuletzt ihm helfen werde. Ja, wahrlich, mein Kind, das ist Arbeit über alle Arbeit! Gestrebt und gelitten, erhitzt und erkältet, die Glieder wie zerbrochen, und doch kein Ziel vor Augen, kein Lohn in der Hand!"

„Da lachte der Frühling in's Land, und grad' an dem ersten Mayentag schreitet Oswald hinauf zum Stalle, daß er ihn öffne für die lustige Mayenzeit, als ließ' er sein Vieh in das Grüne, nach gutem Landesbrauch; und das Herz

war ihm schwer, so herrlichen Graswuchs zu sehen, aber nicht Kühe, nicht muntere Kälblein dazu." —

„Was geschieht? — Indem der Oswald eben aus dem Stalle wieder in's Freye tritt, und hai ruft, als jagt' er die verlohrenen Rinder hinaus, so gewahrt er am steilen Abhange, stracks auf sich darhüpfend, alle die sieben Kühe zugleich, nur fettleibiger als sie gewesen, und neben jeder sprang ein Kalb in lächerlichen Sätzen, bald mit den zwey Vorderfüßen, bald mit den zwey Hinterfüßen aufschaukelnd in die Luft. Hinter dem Häuflein Vieh aber schritt das Zwergmännchen mit dem Salztäschlein und der mannslangen Gerte, lächelnden Angesichts, und schon aus der Ferne gar keinen Blick abwendend von dem erstaunten Landmann, der wenig begriff, wie ihm geschah, und der immer das stattliche Vieh anglotzte."

„Jetzt war es völlig genaht, daß Oswald auch die großen strotzenden Euter der Kühe wahrnahm, und das Zwerglein kam hervor durch den Haufen, wies stillschweigend nach dem Euter der

allervordersten, legte sich die Hand auf den Mund, zeigte sodann himmelwärts mit derselben, streckte den Zeigefinger empor, und wies abermals nach der bezeichneten Kuh hin! Da lief dem Hirten ein Schauer den Rücken hinab, denn indem er scharfspähend das runde glänzende Thier überblickte, ward er gewahr, daß am Euter eine von den vier Dillen fehle, — und sogleich verstand er die Gebärde des Männchens. Eine Strafe hatt' es verkündet, eine Strafe von oben für ein Wort des Mundes — und gleich besann er sich auf den gemurmelten Fluch im Winter. Eine Strafe war die fehlende Dille, und wie schrecklich wär' es ihm ergangen, wenn er so sündlicher Reden noch mehr geführt, wenn er dem Zorn und der Ungeduld sich überlassen hätte. Jetzt war das Ausharren in der mühseligen Arbeit ihm belohnt ...."

Und seine Frömmigkeit vergolten! setzte Gottlieb hinzu. O Muter, ich hab's ja verstanden! und hurtig erzähle die zweyte der Geschichten!

Ich mache nicht Mucks dazu: du siehst ja, daß ich wohl aufmerke. —

„Schön!“ versetzte die Mutter, strich dem Knaben die Löcklein von der Wange, gab ihm einen sanften Kuß, und fuhr dann, ohne weiter ein Wort zu verlieren, im treuherzigen Erzählungstone fort.

„Zu derselben Zeit, oder nicht lange darauf, lebte drunten im Land, ich glaube bey dem kleinen Gerzensee, reich und stattlich ein alter Bauersmann, der Speicher und Kasten voll, aber das Herz im Leibe doch leer hatte von Zufriedenheit. Der grübelte viel und lang, daß er genug thäte seiner Habsucht, denn Arbeit mit redlichem Gewinn schaffte länger ihm kein Genügen. Da ward ihm kund, daß die Leute munkelten von einem tiefverborgenen Schatz in einem Hügel des nahen Geländes, und wie der Schatz geladen sey auf einen ungeheuern vierrädrigen Wagen, der oft in des Hügels inwendigem Raum durch Knarren und Rasseln vernommen werde. Zuletzt ward auch gesagt von einem

steinalten Mütterchen, daß am Ostertag, um Mitternacht, des Wagens eichene Deichsel hervorstehe aus dem abschüßigen Hügelrain an der Morgenseite, und wie man wohl möge dann Roß oder Rind daran spannen; aber daß sie prasselnd zurückgehe tief in des Hügels Bauch, sobald eine Stunde verstrichen sey, und daß Niemand je den Wagen herausgeschafft habe."

„Der alte Nimmersatt fand gleich keine Rast mehr, als die Mähr ihm zu Ohren gebracht war. Nichts von dem, was er hatte, gefiel ihm hinfort; es sey Lumperey, sprach sein thörichter Mund, es sey Bettel gegen den Schatzwagen, und einmal sey der Wagen bestimmt einem gescheuten Manne, der ihn an's Licht herausziehe, denn wozu sonst die Deichsel aus dem Erdboden hervor?"

„Also gieng der Mann, von Unruhe gejagt, allnächtlich aus mit einem großmächtigen Hammer, und klopfte gierig an jeden Sandhügel und Grasrain, ob es hohl klingen, und ob es die Stätte des Wagens ihm endlich verrathen wolle.

Dieweil aber das Jahre lang umsonst geschehen, war er nur hitziger darauf, gab Niemanden ein gutes Wort, brütete heimlich über seltsamen Gedanken oder Büchern, guckte den Nachthimmel an, und genoß aller Freude des Lebens nicht. Zu allerletzt gerieth er an einen Teufelsbeschwörer und Geisterbanner, der Rath wußte zu bösen Künsten, als dazumal oft geschah. Derselbe Wicht ließ den habgierigen Bauer schwer Geld bezahlen, und zirkelte viel im Sande herum, machte Flausen mit dem Haselstock, gieng in schwärzester Nacht auf Kundschaft aus, und berichtete dem Alten nach Jahr und Tag, der Hügel sey gefunden, auf nächsten Ostertag solle die Deichsel klafterlang in die Lüfte ragen, und so manchen kohlschwarzen Bock er in der Nacht dort schlachten würde, bis zu der angesagten Zeit, so manche Goldkiste mehr werden die Unterirdischen auf den Wagen noch laden.„

„Der Geitznarr läßt sich's nicht reuen, mit Geld und guten Worten alle schwarzhaarigen Böcke des Landes herbey zu schaffen, und schlachtet sie

heimlich

heimlich in den Mitternächten auf dem Schatzhügel ab, und stiert mit rollenden Augen, ob der Boden nicht aufschwelle von den Goldkisten, die der Wagen auf seine Leitern kriegt. Das Herz wollte fast ihm bersten vor Gier, als der Ostertag näher rückte. Und wie sie kam, die Höllennacht selber, ist der Alte wieder fröhlich zum erstenmal; vier gewaltige Stiere, vier tüchtige feurige Rosse, stark durch das nahrhafteste Futter während Monaten, dazu Ketten und Seile, Lederriemen und neues Geschirr waren bereit, und Niemand durfte was wissen als der Teufelsbanner; alle Knechte und Mägde sammt der eigenen gottseligen Frau wurden listig fortgeschickt auf die Nacht; denn der Filz wollte den Raub verstecken, ohne daß ein Mensch ihn merken könnte."

„Da wird's finster, und die Käuzlein wehklagen, die Fledermäuse schwirren, das Unkengeschrey macht sich laut. Beyde Geldwölfe ziehen aus mit Peitschen, um die Zugthiere zu treiben, mit Hebeln, um die Räder zu fördern,

mit den Zugthieren selbst und allem Geräthe des Vorspannens, ihre Herzen entbrannt in erschrecklichem Gelüsten. Am Hügel ankommend, weil sie nicht wagen Lichter zu brennen, sind sie bemüht durch Tappen Alles in Bereitschaft zu setzen, und der Beschwörer bindet mit furchtbaren Bannsprüchen dem Alten auf die Seele, jedes Wort und jeder Laut in der Geisterstunde sey der Untergang ihrer Hoffnung auf Lebenslang."

„Es schlägt Zwölf; ein Krachen, als sollte die Erde sich spalten, geht von dem Abhange des Hügels aus, und eine Deichsel drey Spannen dick saus't in Pfeilesschnelle neben den erschrockenen Männern heraus. Aber da war kein Besinnen, da galt keine Warnung mehr; sie fahren zu bey bläulichem Schwefellichte, das an der Spitze der Deichsel matt in die Finsterniß leuchtet. Schnell sind die Stiere sammt den Pferden vorgespannt, und schnell mit den Peitschen auch angetrieben. Ein Ruck, und wieder ein Ruck!

Der Boden klaffet je mehr und mehr, die Zugthiere dampfen, sie sträuben sich und bäumen sich, sie ziehen wiederum keuchend an der Sündenlast. Herrgott über die Reichthümer, die der Menschenfeind auf den Wagen geschichtet! Alle Felgen und Speichen erglänzen von Schwefellicht. Die Schatzgrübler helfen nach mit Hebebäumen, und schon sind die Vorderräder aus dem Erdboden gelüpft, schon rücken die Hinterräder in's Freye daher. O da schwoll übermächtig das Herz des Bauern! und im Taumel der Freude bricht er des Schweigens Bann, jauchzet: hoho, nun ist's bald heraus! — — und fällt, von einem entsetzlichen Gebraus und Gerassel und Gestampfe wie sinnlos gemacht, auf den erdröhnenden Boden. Rosse, Stiere, Wagen, durch übermenschliche Gewalt, fahren zurück in den Erdschlund hinein; die laut ächzenden Thiere streben mit Todesangst entgegen, und schlagen fußtief ihre Hufen und Klauen in den Grund, aber ein Kinderspiel ist Alles gegen die Höllenmacht. Der Teufelsbanner verschwindet, und der Bauer

kömmt erst in der Morgendämmerung, durch die Nässe des Thaues, zur Besonnenheit.“

„Alles war hin; ohne Spur, den zerstampften Grasboden abgerechnet, sind die Gespanne, sammt Ketten und Geschirr im unerbittlichen Erdenschooß; nichts als Schande, Lügen, Spott und wiederum Schande, harrt des Geldbegierigen; er zerkratzt sich hundertmal das Angesicht, wirft sich auf der Erde herum, wühlt krampfhaft in die Tiefe hinab, springt als ein Rasender endlich hoch in die Lüfte, blickt wahnsinnigen Blickes um sich her, und rennt dann unter herzdurchbohrendem Geheul der vorüberfliessenden Aare zu, worauf ihn kein Mensch mehr gesehen hat.“ — —

„Und dieser Thor, mein Sohn! hatte viel, hatte genug, und hatte nur die Genügsamkeit nicht.“

Ach Mutter! sagte Gottlieb, das war grausig, mir vergeht das Gelüsten reich zu werden. Erzähle hurtig die dritte Geschichte! denn ich gienge nicht in mein Kämmerchen, wenn die Angst über

den Goldwagen und den Nimmersatt mir so frisch in Gedanken bliebe.

„Ja!“ sprach Salome, „die Sage lautet schauerlich. Aber zum Lächeln ist die dritte, damit du noch diese hörest, und wir endlich zu Bette geh'n; denn der Mond ist vorgerückt und die Nachtkühle hat überhand genommen.“

„Im Siebenthale war vor langer, langer Zeit ein guter, einfältiger Mann, der Jörg geheissen wurde. Dem hatte sein Vater ein wenig Land hinterlassen und eine Stampfmühle, Haber oder Gerste zu stampfen, da denn die Leute gern um einigen Lohn ihre Körner brachten, sie bereiten zu lassen, und Jörg ein Verdienstlein hatte davon. Aber Jörg mußte nebenbey noch taglöhnern, oder auf seinem Erdstücklein arbeiten, und dann ward die Mühle nicht im Gang erhalten, oder es wurde nichts aufgeschüttet, oder das Wasser in der Rinne blieb aus, und die Mühle ward nicht gereinigt zu rechter Zeit; denn jeden Abend hätte sie gewischt, jeden

Sonnabend gefegt seyn sollen, und Jörg vermochte nicht, sich ein Knechtlein zu halten."

„Eine Zeitlang denn gieng der Erwerb mehr hinter sich, als vor sich, und Jörg hatte Lust die Stampfmühle gänzlich aufzugeben. Da geschah's, als er eines Abends heimkam mit diesem Gedanken, daß er die Mühle sauber gereinigt fand, alles Geräth an seinen Ort gebracht, und das Wasser abgestellt, weil die Stampfe nichts mehr zu schaffen hatte. Das gefiel dem Jörg aus der Maßen wohl, und er dankte gern im Herzen irgend einem Kunden, der mochte hergekommen seyn, und das freundliche Werk verrichtet haben. Nachbarsleute zu solcher Gefälligkeit gab es indessen nicht, weil die Mühle seitab in einem Tobel lag, und das nächste Dörflein zu fern war, als daß die Menschen umsonst sich herbemüht hätten."

„Jedoch der freundliche Dienst kehrte wieder; und zumal des Sonnabends, wenn Jörg nach dem Dörflein gegangen, sich ein wenig auszuplaudern, und für den Sonntag frisches

Brod zu holen, fand er vergnüglich allemal bey der Heimkehr die Stampfe gefegt, das Bächlein abgestellt, jedes Ding in Ordnung, Alles wieder verschlossen, und nie die mindeste Spur von Bosheit, oder Ungeschick, oder sonst von Menschenhänden."

„Das fieng ihn an zu wundern, und anstatt nach wie vor seinem Tagewerk obzuliegen, erfreut ob dem guten Gewinne, der ihm zu Theil ward durch den unsichtbaren Helfer, begann er zu grübeln, wer derselbe wohl sey, kam oft in der Mitte des Tages heim, daß er ihn überrasche, lag Stunden hindurch im Hinterhalte, und sah doch weder kommen noch geh'n, derweilen die Mühle doch immer besorgt ward, und am Sonnabend in Ordnung kam. Da schien ihm's nicht recht geheim, und anstatt fernerhin draussen herum zu lauschen, verbarg er sich oben auf dem Estrich unter dem Dache, hob einen Laden in die Höhe, und blieb mausstill niedergelegt, um hinabzuspäh'n in den Mühlenraum."

„Und wie kam's? Im Fußboden der Mühle gieng ein Brett in die Höhe, denn es war Samstag Abend, wo das Fegmännchen allemal richtig auf Arbeit kam. Ein Spitzkopf guckte, gleich einer Feldmaus, schüchtern aus dem Loche hervor, nies'te sich, wie wenn die Oberluft ihm die Nase kitzelte, fuhr dann vollends in die Höhe, und ließ ein bewegliches Männchen seh'n, das, kaum drey Fuß hoch, an allen Gliederchen aber derb und gewandt, erst tanzend und hüpfend herumfuhr, und dann mit Behendigkeit zur Arbeit schritt. Im Nu ward jedes Ding verrichtet. Gerste, die noch vorräthig in den Säcken stand, wurde hurtig eingeschüttet, die Stämpfel hämmerten rasch, das Zermalmte kam wieder in die Säcke, die Hämmer wurden gesäubert, der Stampftrog ausgefegt und geglättet, alle Getriebe mit Oehl gesalbt, jeder Staub hinweggewischt, jeder Abgang in einen Kasten geworfen, und endlich das Wasser abgestellt durch einen Ruck an der Kurbel, welche nach aussen mit Rad oder Rinne zusammenhieng."

„Der einfältige Jörg wußte nichts vom Erdvölklein, und sperrte nur tüchtig das Maul auf, und dachte, keinem Menschen ein Wort zu sagen, aber von der Sache weidlich Gewinn zu zieh'n. Das Fegmännchen indeß, nachdem es alle Geräthschaften, Besen, Wurfschaufeln, was weiß ich, an ihren Ort gestellt, hockte possirlich auf den Stampfetrog, wiegte das Köpflein in den Händen, und summte:

Fehlt das Kleidchen, fehlt der Kranz,
Fehlen Schühlein mir zum Tanz,
Rührt' ich doch mich, heissassa!
Lustig in der Mühle da.

Hui war's verschwunden das Zwerglein, in den Boden hinab, und der Laden gieng wieder in seine Fugen, daß Jörg, als er hinabgeschlichen, ihn nicht erkennen mochte vor den übrigen, so scharf auch ihn erst sich gemerkt zu haben er überzeugt war." . . . .

Dummkopf der! flüsterte Gottlieb, — und, „sagst du was?" fragte die Mutter. Doch der

Knabe schwieg, und war froh, daß die Mutter zu zweifeln schien, ob er einen Laut gegeben.

„Dem Taps,“ fuhr nach der kurzen Unterbrechung Salome fort, „dem Taps träumte nichts von Bescheidenheit, und die gehört doch voran, wenn Unterirdisches oder Ueberirdisches sich in das Menschen-Thun legt. Er konnte nicht satt werden, gar sich als sonderlich was zu preisen ob dem Wundermännchen, wie wenn der Himmel aller Welt was genommen, und nur ihm beschert haben sollte. Jeden Tag war er fortan erpicht, den lustigen Mühlknappen zu beschau'n, und anstatt doppelten Gewinns, den er haben konnte, ließ er alles steh'n, um nur in die Stampfe zu gaffen. Sobald aber das Männchen wieder aufduckte aus seinem Mäuseloch, ward auch Jörg gewahr, daß es ganz erbärmlich abgetragen sey an Hütchen und Mäntelchen und Schühlein; denn bey'm ersten Male hatt' er das übersehen vor lauter Verwunderung. Da sann er naseweis, in den Haushalt des Erdvölkleins

einzugreifen, und der Gescheideste zu seyn. Es ist leicht zu helfen doch, meynte er, und eine Hand wascht die andere; denn wie du mir, so ich dir! — Von nun an besah er das Zwerglein auf das genaueste mit sicherem Augenmaaß, und bestellte sich ein sauberes Kleidchen und Höschen, sammt Schühlein und einer stattlichen Filzmütze mit geschwungnen Hahnenfedern und einem Flitterkränzchen. Ey potz Tausend! gedacht' er, und schlug sich an die Wamme, das hab' ich klug ausgesonnen. Was das Männchen wird Freude haben, und erst mir fleissig seyn, wenn ich's begabe mit dem sauberen Sonntagsstaat! Gut ist gut gewesen, aber besser wird besser seyn!"

„Und eines Sonnabends, wie der neue Schmuck zu Stande gekommen, tritt Jörg auf den Zehen, — es war schon lange Nachmittag, — in die Stampfmühle, hängt an einen Nagel recht niedrig die Kleidung auf, und das Hütchen dazu, stellt die Schuhe mit safranfarbenen Schlei-

fen dicht darunter, wischt leise wiederum davon, und in lauter Katzensprüngen auf den Estrich, wirft sich nieder, hält den Athem an sich, und will vergeh'n vor Erwartung, und vor dummem Selbstgefallen, was er da Kluges angestellt."

„Der Fußboden nach einem Weilchen öffnet sich, und Fegmännchen blickelt heraus. Im Hui springt es vollends an das Licht, und thut seine Geschäfte. Lang will es nicht Kleidchen, nicht Schühlein bemerken. Es rudert herum, und schafft und fegt wie gewöhnlich, bis Alles geschehen ist. Alsdann guckt es auf, nimmt des Putzes urplötzlich wahr, und macht einen Freudensprung, gleich einem Wald-Eichhorn, daß die Fetzen seines Mäntelchens ihm über dem Kopfe zusammen flatterten. Im Nu steckt es bis an die Ohren in dem neuen Staate, prangt herrlich damit, und stolzirt, wie die Hauptkuh bey der Alpfahrt, in der Stampfe herum. Endlich fängt es zu hüpfen an, indem es singt aus voller Kehle:

Hei, wie sauber, recht und ganz
Ist der Putz mir doch zum Tanz!
Fege hier, wer fegen mag!
Ich will tanzen Nacht und Tag. —

O weh! und der Laden sprang auf, das Männlein hinab, die Fetzen ließ es liegen, und Jörg hatte bekümmert das Nachsehen. Er wartete den Morgen darauf, er wartete zwey, drey Wochen lang, zwey, drey Monate lang, und verzehrte sich fast in seinem Unmuth; aber der Laden sprang nicht mehr empor, das Spitzköpfchen blickelte nimmer heraus, die Mühle blieb stocken, und Alles lag ungefegt, wenn nicht Jörg an die Arbeit gieng. Er schlug sich tausendmal vor den Kopf, daß er so klug seyn gewollt; aber sein Lebenlang kam es zu nichts mit ihm."

Ho ho, Mütterchen! das ist lustig gewesen, lachte Gottlieb jetzt auf, als er merkte, daß die Geschichte zu Ende sey. Und weißt du was, Mütterchen! ich halte mich an's Gute, daß ich mit dem Klügeln auf's Bessermachen nicht Alles verliere, wie Jörg der Ueberkluge.

„Gar gut, mein Söhnlein!“ ermahnte Salome. „Die drey Landessagen geh'n von Mund zu Mund in meinem Geschlechte. Mancher spottet darüber, und thäte doch wohl, er verhielte sich darnach. Sey du, mein freudiger Gödel! in Demuth ihrer eingedenk, so wird dir's wohlergehen. Und merk dir's noch einmal: die Bergmännchen und die Zwerglein helfen nicht, die Zauberer und alle Künste helfen nicht; es kömmt an auf's Arbeiten und Frommseyn, auf's Genughaben und die Klugheit; da hilft der Himmel selbst, und der Böse verliert die Gewalt darüber! Jetzt geh schlafen, Kind! aber vergiß nicht zu beten, wie der Oswald es vergaß! Das einzige Mal hat ihm Kummer und Angst genug erweckt.“

Gute Nacht denn Mutter! rief Gottlieb, und küßte herzlich das sorgsame Weib; sein Köpfchen aber war voll von den drey Geschichten, er schlief noch lange nicht, und die Lehren der wackern Salome gruben in dieser stillen Sommernacht sich tief in die Seele des Knaben.

Salome saß aber eine Weile noch draussen, und sah wehmüthig nach dem abwärts tauchenden Monde hin; dann stand sie langsam auf, und sang leise, wie mit Geisterstimme, was jüngst in ihrem neuen Liederbuch ihr aufgefallen war:

„Mutter, Mutter, guten Saamen,
Streu' in deines Kindes Brust!
Aus des weichen Herzens Grunde
Keimt er auf zu rechter Stunde,
Dir und ihm die beßte Lust."

„Frommes Beyspiel, weise Lehre,
Das ist auch des Armen Hort;
Unser Herr, mit Wort und Leben
Hat voraus uns den gegeben,
Und mit Segen erbt er fort."

Aber der Knabe, der in seinem Kämmerchen noch gelauscht, bis er die Mutter hineinkommen hörte, vernahm wohl was sie sang, und weil er gemerkt hatte, wie das Lied ihr gefiel, so war er insgeheim darüber her gewesen, und hatte

sich's auswendig gelernt. Also sprach er mit lauter Stimme, daß die verwunderte Mutter alle Wörtchen verstand, die zehen Schlußverse des Liedes:

„Jenseits, von des Himmels Höhen,
Blickst du, treue Mutter! einst
Nach der Erde stillen Thalen,
Siehst dein Kind in Unschuld strahlen,
Dankest deinem Gott, und weinst.“

„Ja, du weinest Freudezähren,
Ob des Kindes Pilgerlauf.
Deiner Lehren, deiner Thaten
Gottgeweihte schöne Saaten,
Blüh'n zu Glück und Heil ihm auf.“

N.o 4.

G. Löhrer del.	J. Lips sculp.

Wyss Idyllen, 2r Bd.

Der Graf und der Gerber.

Es war am Mittwoch vor der Herren-Faßnacht des Jahres 1267, daß in der offenen Werkstatt Meister Oswald's des Weißgerbers zu Basel die Gesellen muntere Zwiesprach hielten von dem morgenden Feste und der ganzen bevorstehenden Faßnacht-Freude; denn aus dem Breisgau und dem Sundgau, von Straßburg und aus dem Elsaß, vom ganzen Leberberg und aus dem Aargau versammelte sich eine zahlreiche Ritterschaft, theils mit dem Grafen von Habsburg eine Zusammenkunft abzuhalten, theils mit den schönen Frauen und Jungfrauen von Basel eine lustige Faßnacht zu feyern.

Wenn Meister Oswald in der Werkstatt war, so hielt er die Gesellen ein wenig kurz, weil's ob dem Plaudern hier ein Verseh'n, und dort einen Vergeß absetzte; und der Meister sah darauf, in ganz Basel die beßten Häute zu liefern, die denn auch den Rhein hinab bis Mainz und Cöln ihre zahlreichen Abnehmer fanden. Gieng aber der Meister seinen Kundleuten nach, oder ließ er im Kaufhaus Waare verpacken, und fanden sich die Gesellen mit den Lehrjungen allein; dann gab es Schnickschnack zur Genüge: Sprüchwörter, Schwänke, Lieder und Geschichten erfüllten die Ohren; und so gieng es eben auch jetzt, da fast Jedermanns Gedanken aufgeregt waren durch die Erwartung der großen Lustbarkeit.

„Ah," sagte Heinz der Altgeselle, „wenn unsereins wäre Knapp geworden, und roßgerecht wär', und so hinter einem Ritter daherstolzirte! Meiner Six! ich führe mein Streichmesser, daß es eine Art hat; aber einen tüchtigen Flammberger wollt' ich noch anders führen."

„Ja, ja!" meynte Rutschmann, „so bey

Herren ist auch was abzukriegen, und je größer, je besser; ein Fürst oder Bischoff wäre mir am liebsten. Von großen Blöcken haut man große Späne, und in den größten Wassern fängt man die größten Fische: das ist nicht in den Wind gesagt, wenn's Einer verstehen will."

„Holla!" nahm Urs das Wort, „mit den großen Fischen geht's nicht immer am richtigsten; wo Geld ist, da ist der Teufel."

„Und wo kein's ist, da sind ihrer zwey!" versetzte Heinz. „Mir wär' es um das Kriegen, und dann um's Haseliren, wie jetzt an der Faßnacht hier. Potz Velten, was die Ritter und Junker durch die Gassen zieh'n, und eine Hoffart treiben! Der alte Thiersteiner, gestern noch spät, kam mit sechszehn Edelknechten, alle geharnischt bis an die Zähne, lauter herrliche Leute, die Helme mit Reigerbüschen geschmückt, und Feldbinden so breit wie ein Lämmerfell. Wo der Graf nur sein Lederzeug nimmt?"

„Tapps du, bey'm Zimmermann!" spottete halblaut wieder Urs, und fuhr dann lautsprechend

fort: „aber der Freyherr von Aarburg und der alte Herr von Wildenstein lassen sich wahrhaftig auch anseh'n. Was für Sammet und Seide nur der Aarburger zur Schau getragen! Und die von Eptingen, die von Bärenfels" . . . .

„Schweigt mir von diesen!" fuhr Rutschmann drein. „Ich halt's mit den Grafen von Freyburg, von Fürstenberg, von Laufenburg; das sind die Herren, auf die man achten muß. Da glänzt doch Gold, da setzt es doch einige Dutzend Fäuste voll Silber, und des Sammets ist vollends kein Ende."

„Seyd ihr Weiber?" polterte Heinz. „An Gold und an Silber liegt's doch, bey'm Himmel, nicht! Ich weiß einen Stahl, der besser ist, als das Gold und das Silber von all diesen Hofierern. Eisen ist der Weltregent."

„Mit Verlaub," fragte Rutschmann, „von dem Stahl möcht' ich auch ein Stängelchen. Bey welchem Eisenhändler kriegt man ihn?"

„Zu dienen,“ versetzte schnippisch der Altgeselle, „man kriegt ihn bey Meister Rudolf zu Habsburg auf dem Grafenschlosse. Viele haben ihn satt bekommen und fragen weiter nach Gold und Edelsteinen nicht. Ein paar Finger lang durch die Rippen hat sie zufrieden gestellt. Ich will nur sehen, ob der Graf zu der Faßnacht eintreffen wird. Alles erwartet ihn; er aber liegt im Zürichgau oder im Toggenburg vor dem Raubschloß Utzenberg, und wenn der einen Waffentanz vor hat, so schiert er sich nicht um den Faßnacht-Reigen der zierlichsten Jungfräulein.“

„Nachdem es kömmt,“ fiel Urs in das Gespräch. „Er liebt das schmucke Frauenvolk auch, das hab' ich in Zürich oft gehört. Aber dießmal hält ihn nichts in der Welt mehr ab, auf die Faßnacht zu kommen; denn Utzenberg ist übergegangen vor etwelchen Tagen schon. Als ich gestern Abends im Storchen saß bey'm Abendtrunke, ritt ein weidlicher Reitersmann aus selbiger Gegend in den Hof, und als wir ihm einen

Becher zugebracht, und nach guter Landmähr fragten, that er uns redlich Bescheid, und erzählte die Verlaufenheit mit Utzenberg auf ein Haar.“

„So gebt Acht!“ rufte Heinz, „das wird einen Schwank absetzen, recht von des Habsburgers Art. Er ist auch ein Gerber, der Graf. Was er unter die Hände kriegt, das wird eingeweicht, und gestrichen und abgearbeitet, bis es die letzten Häärlein gelassen hat. Aber seht euch vor, Gesellen! daß ihr nicht eure Felle verzählt, und sie gar auf dem bloßen Abstoßbaume streicht; denn das gäbe Lumpen-Arbeit, und der Meister mit seinen Sperberaugen erkennt jedes verpfuschte, das er auch nur von Weitem in der Wässerung sieht.“

Die Gesellen, horchbegierig, versprachen Aufmerksamkeit; der Meister werde nicht lange mehr ausbleiben, und Urs möge doch hurtig die Geschichte vorbringen, es solle von der Arbeit nur nicht aufgeschaut werden.

„Ja," hub Urs denn redselig an, „wo soll ich beginnen? Kurze Reden und lange Bratwürste! so haben's die Leute gern. Erst wieg's! dann wag's! Viel Geschwätz geht nicht ohne Sünd' ab, und viele Wort', ein halber Mord! Es geräth nicht allerwegen. Man hat sich eher verredt, als verthan."

„So plaudre dem Esel die Ohren weg!" schnurrte Rutschmann auf den Weitschweifigen los. „Greifst du nicht zu, so werden dir die Hände gebunden! Ich will sagen, wenn der Meister zurückkömmt, so kannst du verrosten mit deiner Geschicht' auf der Zunge; denn vor ihm kömmst du nimmer auf. Da heißt's, still geschwiegen, in die Hände gespieen, und weidlich sein Tagewerk geschafft!"

„Es wird schon," nahm Urs die Rede, „man hört doch auch sich selber gern. — Also der Habsburger liegt in den Haaren mit den zwey Toggenburgern, und hatte von letztem Spätherbste hinweg sich vor Utzenberg, ihr Raubnest, gelagert, von wannen sie den biderben Zürchern

viel Ueberdrang und Schaden gethan. Ich muß das wissen, denn es sind dreyzehn Monat' erst, daß ich Zürich verlassen hab', und dort" . . .

„O, so wollt' ich jetzt auch, daß du gefressen wärest, und deine zwey Toggenburger dazu!" fuhr Heinz empor. „Soll das Gewäsch ein Ende nehmen oder nicht?"

„Daß dich das Mäusel beiß!" brummte halb unwillig Urs, und lenkte wiederum ein: „der Habsburger also, der ein tapferer Herr ist und Hauptmann der Zürcher, und sonst wohl ein Schloß wegnimmt, wie man eine Haselnuß aufknackt, der muß einen ganzen gestreckten Winter lang vor dem Neste liegen; und weil der Zugang so schmahl, kann er's gar nicht stürmen, kann's nur einschliessen, und ihm die Zufuhr abschneiden, ob er's durch Hunger bezwänge. Das zieht sich aber hinaus, und der Graf, der kein Zeittödter ist, versieht sich abzieh'n zu müssen; denn er hatte Besseres zu thun, als Geyerrupfen. Also ward er Raths mit den Hauptleuten und Vennern, daß er das Lager schleissen und die Be-

rennung aufheben wolle, biß in den sauern Apfel, und sprach: uns ist ein Muß angerichtet dießmal, es schmeckt übel, und die Köche haben's versalzen. Ich glaub' sie fressen Steine da droben."

„Indem nun der Abzug in aller Stille schon vorbereitet wird, so merken's die Belagerten und treiben ihr Gespött. Hei, hei! rufen sie, wo soll's hinaus, ihr Herren von Zürich und ihr guten Aargauer-Gesellen? Wollt ihr gar sonder Abschied fort, daß wir euch nicht ein Letzemahl gäben? O pfui doch, ihr hoffärtigen Männlein, daß ihr davongienget bey Nacht und Nebel, wie Schelmenvolk! Nur ein paar Tage noch säumt, denn schon sind die Fische zum Henkermahl uns angekommen!"

„Zugleich mit der trotzigen Rede warfen die Toggenburger vor lauter Muthwillen ein Halbdutzend großer lebendiger Fische über die Mauern hinaus, daß Alles in Verwunderung gerieth, und wohl merkte, des Aushungerns sey kein Ziel abzuwarten. Der Graf aber, sobald man ihm

die Fische zugebracht und den Handel erzählt hatte, sprach mit seiner scharfsinnigen Vernunft: die Fische sind absonderlich gut, sie gewinnen uns das Schloß! Und alsobald ließ er die Wachen wiederum ausstellen wie zuvor, gab den Befehl, jedes Ding in sein altes Gleis zu bringen, nahm etwelche rüstige Kletterer und Wildjäger zu sich, machte rasch sich auf, und fieng an, die ganze Gegend bis in alle Gebüsche, Winkel und Klüfte hinein auf das fleißigste durchzuspäh'n, mehr als seine Hauptleute niemals für nöthig gehalten."

„Nicht über lang kommen die Streifer in eine abgelegene Schlucht, wo das Hüttlein eines armen Schweinhirten liegt; und als sie denselben ausfragen, meldet er, daß oft bewaffnete Leute seltsamer Weise daherschlichen, aus dem verwachsenen Tobel zuhinterst in der Schlucht, und auch wieder dort hinein verschwänden, und ihm die Sache nicht geheuer sey, und daß er drum sich jedesmal verstecke, wenn die Kriegsmänner zum Vorschein kämen. Da ließ der Graf einige Bergleute kommen, und drang ein in die Schluft,

Alles wohl zu erkundigen; denn er merkte, daß ein verborgener Ausgang von dem Schlosse her in dem Tobel sich öffnete. Die Zusätzer auf der Burg aber guckten mit gar langen Nasen über die Zinnen und Bollwerke hinaus, denn sie wohl inne wurden, daß die stummen Fische geplaudert hätten; und in der Nacht brachen sie leise hinaus durch ein Hinterpförtchen, den stillschweigenden Kehrab zu tanzen, hurtig und ohne Pfeifer, wie zu denken ist. Der Habsburger jedoch wollt' es nicht also thun; und ließ ihnen aufwarten durch weidliche Gesellen mit etwas Kopfnüssen oder gerösteten Eisenwecken, daß sich ein gut Theil zu Tode fraß an dem Abendessen. Der Rest entfloh durch allerley Schleichwege, zumal die Nacht ihnen zu Statten kam, und Graf Rudolf steckte des folgenden Morgens die Zürich-Fahne sammt der Habsburger-Fahne zwey Klafter hoch auf dem Wartthurme fest."

„Recht so, recht so!" jubelten die Gesellen, und selbst die Lehrjungen, an Demuth gewöhnt, und während der ganzen Verhandlung mäuschen-

still, erhuben ihre gellenden Freudestimmen mit zu dem allgemeinen Chor. Allein die Geschichte war den sämmtlichen Arbeitern so warm an's Herz gegangen, daß jeder den Habsburger zu seh'n entbrannte, und Männiglich auf den Lehrjungen Erhard, den Liebling des Meisters, einzustürmen begann: er sey von Allen der Jüngste; den Meister werd' es am wenigsten verschnupfen, wenn solch ein Jüngelchen Urlaub heische, den Habsburger zu seh'n, der heut' unfehlbar in die Stadt reiten müsse; zu Lohn woll' ihm jeder was bescheren, wenn der Meister willfährig sey.

Doch in diesem Augenblicke trat Oswald selbst in die Werkstatt, und sein schmollendes Lächeln auf den Stockzähnen verrieth, daß er ein gutes Geschäft verrichtet habe. Da winkten die Gesellen sich zu, bückten dann eifriger sich über ihren Abstoßbäumen, und gewärtigten anscheinend gleichgültig, aber im Innersten höchlich gespannt, wie der Erhard seinen Auftrag vollziehen werde.

„Meister," fieng dieser einleitend an, „Ihr sollt schier nicht genug sämisches Leder bereit

haben, wenn die Faßnacht so lustig wird, und die Junker mit den Fräulein und Bürgersfrauen halt schockweise die Handschuhe vertanzen, und am Turney ihr Lederzeug verreiten. Das wird eine gute Nachlese werden für die Riemer und Sattler und Handschuhmacher!"

„Und eine saure für euch schläfrige Weißgerber-Jungen!" brummte der Meister. Da war der erste Bolzen abgeprallt, und Erhard schwieg verdutzt eine ganze gedankenschwere Frist hindurch. Dann schoß er einen andern leichtgefiederten Bolzen ab: „die Meisterinn" sprach er, als spräch er's allein für sich, „wird am Tanze die Schönste seyn, das glaub' ich sicherlich." — Aber Oswald knurrte flugs ihm ein: „schweig Naseweis!" in die Ohren. Da war auch der zweyte Bolzen abgeprallt, und nochmals trat ein bedenkliches Stillschweigen ein. Der dritte ward also schärfer auf das Ziel gerichtet: „O, lieber Meister! Ihr habt gewiß schon den Grafen von Habsburg geseh'n; der soll ein Held seyn von Angesicht, und wird heute ja

mit auf die Faßnacht kommen. Wie kenn' ich ihn, wenn er eines Weges vorüber reitet?"

„Der kennt sich am leichtesten," erwiederte jetzt einläßlich der Meister, „sein Antlitz ist eines Löwen, die Nase des Adlers, die Gestalt eines tapferen Nibelungs. Da fehlt nichts, als die Kron' auf dem Haupte; wer aber hat, dem wird gegeben werden. Ich dächte schier, wenn du den Grafen siehst, du guckteſt den Kaiser an."

„O, daß wir dürften ausgeh'n, wenn er nun einreitet der stattliche Graf, und daß wir ihn mit Muße beschauen könnten!"

„Ist nicht vonnöthen."

„Ach, Meister! man sieht doch nicht alle Tage solch Heldengebild, und die Gesellen alle wollten auch gern ihn sehen geh'n!"

„Ist nicht vonnöthen sag' ich; er muß ja durchreiten hier durch die Gasse, just an der Werkstatt vorbey, du Tapps!"

„Hei, hei, Meister! im Ernste?"

„Ueber den Hochmuth, als pflegt' ich mit Lehrjungen zu spassen! Ich sag' euch, er reitet

hier durch und bald; denn ich komme heim deßwegen. Er hat schon draussen am Grendel gehalten, als ich eben bey'm Thore vorüber lief, und wir können ihn betrachten, indeß wir nicht einen Schritt von der Arbeit geh'n. — Darmit Basta! Verstanden?" —

Der Lehrjunge schwieg und alle Gesellen mit. Es war nicht räthlich, auch nur Mucks zu machen auf des Meisters Basta, das wußte sein Hausvolk wohl, und überdieß war doch Jeder nun versichert, den Grafen erstlich vorbeyreiten zu seh'n; nach der Hand ließ sich's weiter versuchen, ob von der Werkstatt nicht loszukommen, und ein wenig zu schlaraffen sey.

Kaum aber war die Arbeit wieder im Gange, hier Einer mit der Stoßkeule beschäftigt, dort einer bey der Kleyenbeitze, die Lehrjungen an der Windestange, Meister Oswald selbst mit der Streiche am Streichschragen; so hörte man Pferde-Getrampel, die Hälse wurden lang, und Nutschmann, zunächst einem offenen Fenster nach der Strasse stehend, guckte hinaus, klatschte

lustig in die Hände, wies bedeutsam mit dem Zeigefinger, und rief: „er kömmt, er kömmt!“ worauf sich Urs, Heinz, Erhard und die zwey andern Lehrknaben an die zwey Fenster drängten, und die Köpfe wohl ellenweit nach der Gasse hinstreckten.

Unter die Thür trat Niemand, um nicht dem Meister in den Weg zu stehen, denn dieser hatte seinen Streichschragen, bey dem er am häufigsten arbeitete, ganz in der Nähe derselben, um sogleich zur Hand zu seyn, wenn Kundleute daher kämen, und mehr noch, um jedes unnütze Geplauder der Vorbeygehenden mit seinem Gesinde zu verhindern. Also nahm er dießmal sich bloß die Mühe, einen Ruck an der Thüre zu thun, damit sie weiter offen stehe nach aussen, und dann strich er tüchtig an seinem aufgelegten Schaffelle, zufrieden seine Neugier über der Arbeit selbst befriedigen zu können; sintemal auch ihm das Herz im Leibe lachte, den hochadelichen Habsburger einher prangen zu seh'n.

Und er kam; aber eitelen Gepränges flatterte nichts an ihm. Ein dichter Mantel umwallte die hochragende Gestalt, und Alles verkündete den prunklosen Krieger, der aus dem Felde kam, und nicht aus dem Putzgaden eines Faßnacht-Tänzers. Den Helm, der lichtblau angelaufen war, schmückte kaum ein Büschlein geschweifter Reigerfedern; kein Gold und kein Silber war eingelegt. Auch das Roßzeug flimmerte nicht. Der Habsburger-Löwe stand goldig eingewirkt auf der purpurnen Pferdedecke, vom Zaume hiengen purpurne Fransen, und zwischen den Ohren wallte stattlich ein Straußfederbusch; aber selbst die paar Edelknechte des Grafen, nicht mehr als vier, waren gleichmäßig ausgerüstet mit Pferdezeug, und das war im Grunde nichts gegen die Hochzeitpracht anderer Faßnachtgäste.

Dennoch giengen rasch alle Fenster auf, und die sieghafte, freyschwebende Haltung der Grafen, zumal wenn man eingedenk war seiner heldenmäßigen Kriegsthaten, gewann zum voraus schon ihm Bewunderung und freudige Beyfalls-

stimmen. Manch ehrbares Bürgermädchen erröthete, wenn es dem klar umherfliegenden Blicke des Helläugigen mit dem eignen Blick begegnete; denn der Graf war gepriesen um seines minniglichen Thuns willen in der Frauenwelt. Er schien durch Holz und Mauern zu schau'n, wenn er sein Adlerauge rechts oder links auf die Häuser warf, und wer diese Blicke gesehen, der begriff alle Klugheit und Kriegslist des Grafen, und alle Großmuth desselben überleicht.

Da kam er, im Schritte reitend, vor die Werkstätte des Meisters Oswald, und erstaunte sehr, den arbeitenden Mann zu bemerken; denn in allen Gassen, wo er durchgekommen war, hatten alle Hände gefeyert, und alle Blicke sich nach ihm gewandt. Er hielt sein gewaltiges Streitroß an, beschaute sich den Gerber mit einiger Verwunderung und einigem Bedauern, hielt ihn für einen bedürftigen Mann, der keinen Augenblick die Arbeit auszusetzen vermöge, und enthielt sich nicht, den Unbefangenen anzureden: „Ey, guter Meister, wie laßt Ihr's in dieser

lustigen Faßnachtzeit Euch sauer werden! Was für ein angenehmes Leben hätte doch, wer hundert Mark Silbers Einkünfte besäß' und eine hübsche Frau dazu!"

„Gnädiger Herr!" entgegnete freymüthig Oswald, „ich habe das Beydes, Gott Lob und Dank!"

Den Grafen überfiel die Antwort ganz wunderlich. Es kam ihm sonst wohl selten vor, nicht seinen Mann auf das erste Mal zu errathen; und alsbald angezogen, wie jedesmal, wenn das Ausserordentliche sich zu melden schien, sprach er mit Lächeln: „so sey's Euch gegönnt Meister! und stracks, wenn ich abgestiegen in der Herberge, komm' ich her, die Bescherung mir anzuseh'n."

Er hatt' es gesprochen, ließ durch einen Druck der Schenkel sein Roß auffahren, als erwacht' es, und trabte dann rascher zum wilden Mann, wo sein Quartier ihm sicher war, so oft er gen Basel hineinkam. Dem Gerber indessen spielte der Lautenschläger im Busen, er war freuden-

voll ob dem verheissenen Zuspruch; und weil die Zeit zum Imbiß heranrückte, so hieß er die Gesellen sich sputen, allerley Backwerk herbeyzuschaffen, und der Meisterinn sonst an die Hand zu geh'n, auf daß ein ehrliches Essen zu Stand komme, dieweil der Graf wohl scharf geritten sey, und gern mit einer Mahlzeit vorlieb nehmen werde. Den Lehrjungen ward befohlen in der Küche zu helfen, und Meister Oswald stieg eilends empor in das Haus, seine muntere Frau in Athem zu setzen für den unerwarteten Gast.

Wie lächelte die holdselige Ehewirthinn, als der Mann ihr so vornehmen Besuch ansagte, und schnell das Beßte von Schmuck und Zierrathen anzulegen so ganz wider seinen Hausbrauch anbefahl! Frau Kunegund war hübsch, war jung, war gescheid, und wohl hatte sie durch die Sage von Graf Rudolfen Manches vernommen, das ihr Lust gemacht, den Helden von Angesicht zu schau'n. Hatte sie nun eben im Hinterhause gewirthschaftet, als er vor einer Weile des Weges geritten, so behagte ihr desto besser, ihn

dafür unter eigenem Dache zu seh'n, und ganz in ihrem Vortheil ihn zu gewärtigen. Sie flog an ihre Truhen und Schränke, hob das schönste, blendendste Tischzeug herab, wickelte gewichtiges Silbergeschirr aus den Tüchlein, ordnete was sie Schönes und Seltsames vermochte, befahl in das köstliche Kühlbecken die silbernen Kanten einzustellen, holte den duftigsten Rheinwein herauf, und endigte still in ihrem Kämmerlein mit einem schwer seidenen Festtagsputze, den eine dreyfache Perlenschnur, ein goldbesetzter Gürtel, sammt einem kleinen Gehänge, das Rubinen und Hyacinthe nebst einem großen Sapphyr spiegelte, zum Schmuck einer Fürstentochter erhuben. Nicht ohne Wonnegefühl, ihre schlanke Gestalt auf diese Weise verherrlicht zu haben, trat die Gerberinn endlich in das Speisegemach, wo nach uraltem Basel-Gebrauch jedes Ding sich abgestäubt und gebohnt und gewaschen vor Augen stellte. Schon hatten die Lehrjungen hier den Tisch gedeckt, und die kostbaren vergoldeten, ja mitunter gülDenen Ehren-Geschirre theils neben die Teller

geordnet, theils für die bessern Nachtischweine seitwärts auf einen Schenktisch hingesetzt. Ein silbernes Kruzifix war in eine Wandblende gekommen, und ein Prachtstuhl, gepolstert und mit farbigen Stickereyen verseh'n, hatte für den Grafen rechts neben dem Sitze der Hausfrau Platz gefunden.

Auch der Gerber selbst war säuberlich zugestutzt, aber doch einfach, wie dem Manne gebührt. Ein Schurzfell, das nur Ehrentagen auf der Zunft gewidmet war, verdrängte den Alltags-Schurz, und ein Hemd von schneeweisser unsäglich feiner Leinwand schimmerte blank dahinter hervor um die kleidlosen Schultern. Aller Geruch von der Werkstatt war abgethan, und ein lieblicher Duft von gewürzigem Räucherwerke war in dem Gemache, ja war im Vorgemach und auf der Hausflur verbreitet. Nicht einem Kriegshelden, sondern einer Fürstinn, oder einem hochzeitlichen Freyer schien Alles bereitet zu seyn, und sogar ein Vogel von großer Seltenheit für jene Stadt in jenem Jahrhundert pfiff lustig —

so schien es — den Hochzeitreigen in einem Bauer von Silberdrath.

Da kömmt der Graf nach seinem Versprechen herangeschritten durch die Straße. Mit genauer Noth war Alles fertig geworden zum bezweckten Empfang. Die Hauswirthinn saß auf ihrem Ehrenplatze der Stubenthür gegenüber, und an der Tafel obenan. Für den Meister war Platz auf ihrer Linken. Den rasch nahenden Grafen begleitete nur Einer von seinen Edelknechten, und dieser blieb stehen im Vorgemach. Alle Gesellen hatte Meister Oswald im täglichen Speisezimmer beyseits gelassen, und blos die drey flinken Lehrjungen ein wenig aufgeputzt, um dienende Pagen vorzustellen. Er selbst, an der Hausthür schon, hatte den Grafen ehrerbietig empfangen, und ihn gebeten, nach einem so scharfen Ritt ein Imbißmahl nicht zu verschmäh'n, wo der edele Herr Graf dann über die jährlichen hundert Mark sich das Einsehen vielleicht selbst nehmen werde.

Schweigend und achtsam schreitet der ritterliche Held durch das Vorgemach. Er hatte sich

nicht die Zeit genommen, seine Rüstung auszuzieh'n, oder sein Schwert und seine Sporen abzulegen. Ein Stündlein aufgehalten in der Herberge durch zwey Rathsgesandte mit dem Ehrenwein des biederherzigen Grußes, war er endlich voll Ungeduld aufgebrochen, seine Neugier zu befriedigen, und fand jedes Ding in der Bürger-Wohnung jetzt seiner Aufmerksamkeit in überraschendem Grade werth. Aber zumeist doch verwunderte ihn Kunegund in ihrer Jugendblüthe, bescheidentlich aufstehend sobald er eintrat, alsdann sich verneigend mit aller Zucht einer Rittersfrau, und sogleich wieder sich setzend mit unterwürfigem Händefalten, um den Geboten ihres Ehewirths entgegen zu seh'n.

„Wahrlich, wahrlich, Meister!" begann endlich der Graf, an der untern Seite des Tisches stehend, „Ihr könntet Edelleute, Freyherren und Grafen beschämen durch solcherley Geräth; und euere holdselige Hausfrau übertrifft Edelfrauen an Zucht und an Schmuckespracht." Sofort aber das Wort auch der schamhaft er-

röthenden Hausfrau bietend, sprach er mit güte-voller Höflichkeit: „es sey mir gegönnt, Euch, liebenswürdige Frau, mit jener zu vergleichen, die der weise Salomo preis't; und wohl dem Manne, wohl, dem solches Kleinod angehört! Wenn Ihr einen Tanz für diese Faßnacht übrig habt, so gebet ihn mir; ich werd' Euch meine Königinn nennen, und Alles im Saale wird Euch huldigen!“

Die Hausfrau verneigte sich ehrbarlich, und erwiederte mit geziemender Schüchternheit, daß sie niemals den Edelfräulein sich beygesellt habe, und desto weniger jetzt, da sie vermählt sey, denselben sich frevelhaft anschliessen dürfte.

Man setzte sich endlich zum Speisen, und im Nu waren die schmackhaftesten Gerichte von den drey Lehrknaben aufgestellt. Der Wein aber ward eingegossen und kredenzt von der schönen Kunegund. Er schmeckte dem Grafen über die Maßen, und hätte der Tafel eines rheinischen Erzbischoffs keine Schande gemacht. Es wechselten

die Schüsseln, es wechselten die Pokale, die Bestecke, ja die feinen Tellertüchlein, und drey Gänge von Pasteten, Wildbraten, Fischen, Backwerk lösten sich einander ab, bis gewürziger Schweizerkäse dem ältesten Rheinwein und den süßesten Honigkuchen an die Seite gesetzt ward.

Jetzt ergriff der frohgewordene Graf einen goldigen Tummler, ließ ihn anfüllen bis zum Rand, und sprach: „zur schuldigen Danksagung dem trefflichen Wirthe sammt der minnewerthen tugendlichen Frau Wirthinn; und auf christliche Gevatterschaft, wenn der Himmel ihnen demnächst zu jedem andern Haussegen auch den beßten, den Segen eines weiblichen Sprößlings beschert!“

Ein leises, unendlich holdes und raschfliegendes Zucken in den Mundwinkeln Kunegunds verrieth ihre Theilnahme an dem Ausgebrachten, und die sanftgewölbten Augenlieder als einen Schleyer der lieblichen Verlegenheit über den Augenstern

hinabsenkend, schwieg sie so jungfräulich, daß der Graf sie stillschweigend einem Mutter-Gottes-Bilde verglich, das er, von der Hand eines griechischen Meisters über die Maßen wundersam gemalt, auf seinem Kreuzzuge geseh'n, und nie wieder vergessen hatte.

„Herr Graf, es ist der Güte zuviel auf diesen Tag!“ nahm Oswald das Wort. „Erst bringet Ihr mich und meine Frau, ja mein ganzes Haus, vor aller Bürgerschaft zu so viel Ehren durch dieses angenommene Mahl, daß ich denke, meinen glorreichsten Tag erlebt zu haben; und nun wollet Ihr euere Huld mir ausdehnen auf das kommende Geschlecht, das ich von Gott mir heiß erbete, und dessen ich gewärtig bin voll großer Seligkeit. Ich kann es nicht aussprechen, was mein Herz empfindet, dieweil ein solcher Held, so gefeyert an Muth und Weisheit und Frömmigkeit, dem Gerber-Kindlein will Vaterstelle geloben, wenn der Himmel des Kind-

leins Eltern verwerfen, oder dahinnehmen sollte. Wahrlich, Herr Graf, ich weiß diese Herablassung nicht zu vergelten, und es wäre das erste, was ich hienieden nicht erwiedert hätte mit Gegendienst!“

„O seyd unbesorgt darum!“ lächelte der Graf. „Euch schöne Kunegund! will ich ansprechen zur Fürbitterinn, daß die Gevatterschaft nicht abgewiesen werde; denn ich weiß, wie die Schönheit der Frauen den Sinn hat zur Tapferkeit: und also möget Ihr's leiden, daß ein Kriegsmann euer Kindlein vor den allgütigen Vater bringe. Doch vernehmet, ehrenfester und dienstbeflissener Meister, daß Ihr wohl mir einen Gegendienst zu thun im Stande seyd! denn ich möchte wissen von Euch, wie der friedsame Bürger zu solchem Wohlhaben, als das eurige, sich emporbringen kann, auf daß ich in den Städten meiner Bottmäßigkeit mir den Saamen zu derley Frucht in den Boden lege. Sodann möcht' ich

auch wissen, da soviel Segen Euch zu Theil geworden, warum Ihr fortfahret mit einem unsaubern Gewerbe, das vor allen Handwerken aus viel Unlust und Eckel erregen muß. Ihr habt mich klüger gemacht um ein Gutes, mein lieber Meister, wenn Ihr diese zwey Stücke mir auslegen mög't!"

„Herr Graf, Ihr scherzet!" erwiederte Oswald. „Euer Scharfsinn hat ganz andere Zweifelsknoten gelöst; aber ich gehorch' Euch in Scherz und Ernst, denn das soll die Einfalt gegen die Weisheit immer in Obacht nehmen. Doch schämt mich's an, meinen kunstlosen Brauch als ein sonderes Ding an den Tag zu legen. Seht, hochedeler Herr! in schlichter Art hab' ich nun 18 Jahre meinen Beruf getrieben, und vor Jahresfrist mir ein wackeres Weib genommen. Mein Vater hinterließ mir die Werkstatt, und sprach auf seinem Todbette: das Handwerk, Sohn, hat einen güldenen Boden, aber mit

Schweiß wird er rein gehalten! — Es war allezeit sein Sprüchwort: wie der Meister, so der Knecht, und wie der Vorgänger, so der Nachtreter. Darum befliß ich mich, früh der Erste, spät der Letzte zu seyn, und den Gesellen vorzugeh'n mit Fleiß und Mäßigkeit. Zudem so kauft' ich allemal um ein paar Pfenninge theurer, als meine Nebenmeister, und verkaufte wieder um ein paar Pfenninge wohlfeiler. Da kriegt' ich die beßte Waare, und verkaufte wieder am bäldesten, also daß mein Geld sich zweymal kehrte, wenn anderes nur einmal, oder halb. Das wären die Künste wohl alle, mit denen ich zu meiner Sache gekommen; vom Menschen sind die Thaten, von Gott ist das Gerathen. — Sodann, Herr Graf! als mein Bißchen Arbeit gesegnet war, und ich Ueberschüsse fand, und mancher Gulden mir zufiel, dem ich nicht gerufen, schämt' ich doch des Handwerkes mich nimmer, gönnte mir gut Gemach daheim, und verzehrte nichts ausser dem Hause. Den Quell muß man nicht

verstopfen, wenn der Brunnen zu springen beginnt. Also, Herr Graf! hab' ich leicht verstanden, daß meine Habe gar bald wieder verschwinden müßte, wenn das Bächlein aufhörte nachzurinnen. Auch liefen die Gesellen mir zu, hielten's für Ehre, bey mir in Arbeit zu steh'n; und halt' ich sie streng an in der Werkstatt, so bin ich Ihnen doch willfährig ausserhalb. Da sehet ihr, was für wohlfeile und einfältige Griffe mir zum Glück verhalfen!"

„Nun, so dank' Euch Gott, Meister!" versetzte der Graf. „Ich habe noch wenige Bürger Euch gleich geseh'n. Aber wenn's einst ihrer Viele giebt, so können Ritter und Grafen ihre Schlösser bald ihnen zu Pfand darschlagen. Die Städte werden reich, der Adel soll sich in Acht nehmen mit Kriegführen und Prassen. Segn' Euch Gott! und noch einen Trunk zum Abschied, daß der gute Stamm ein kräftiges Schoß treibe. Wo ich auch sey, die Gevatterschaft soll gelten, und ich will ein geladen seyn."

„Es könnt' einen kaiserlichen Hofdienst absetzen für das Pathenkind," meynte lächelnd auf den Stockzähnen Oswald, und die holde Meisterinn maß den nachdenklich schweigenden Habsburger mit hochverwundertem Blicke.

Ein vergnügter, treuherziger Abschied erfolgte, und nicht über lang kam die Pathenschaft in volle Gültigkeit.

Anmerkungen.

S. 1. St. Trutbert und das Krüglein.

Den Stoff dieser Legende gab mir die sinnige geistesgewandte Dichterinn so vieler Erzählungen und Romane, Benedikta Naubert, im 4ten Bande ihrer neuen Volksmährchen der Deutschen. Gegenwärtig aber weiß ich nicht anzugeben, wo sie selbst ihn hergenommen; denn weder in Murer's Helvetia sancta, noch bey Lang im histor. theolog. Grundriß ꝛc. (von der christlichen Schweiz) finde ich den ansprechenden, hier benutzten Zug von dem heiligen Trutbert. Doch erwähnt zum Wenigsten Lang dieses Mannes und seiner freundlichen Verhältnisse zu Ottobert, dem Stammvater des Habsburgischen Hauses, welcher ihm den Platz zu einem Kloster im Schwarzwald geschenkt; (hist. th. Gr. Bd. I. S. 464 und 533.) also daß ein einsiedlerischer Aufenthalt des frommen Mannes in dem weitläufigen Raume der Trümmer von Vindonissa (Windisch im Aargau) schon dadurch Wahrscheinlichkeit erhielte. — Uebrigens soll Sanct Trutbert allerdings aus Schottland abgestammt seyn.

Im Tübinger Damenkalender auf 1813 ist diese Legende, freylich mancher Verbesserung bedürftig, die wir versucht hier haben, schon abgedruckt worden.

S. 13. Freundliche Theilung.

Diese Wundersage von St. Magnoald oder Magnus steht bey Murer Helvet. sancta, heil. Schweizerland ꝛc. St. Gallen 1751. S. 95.

S. 13, Zeile 1 von unten — steht durch Versehen Aepfelbaum, anstatt Apfelbaum.

S. 17. Der Kaiser und der Klosterbruder.

Auch diese Legende hab' ich der Nähe nach aus Murer (a. a. O. S. 184.) entlehnt; doch ist dichterisch die Zahl der Boten von der Einheit zur Vielheit erweitert worden. Ein altes handschriftliches Leben des heil. Notker's, (beygenannt der Beichtiger, oder Balbulus,) das in St. Gallen aufbewahrt wird, erzählt von der Freundschaft Kaiser Karls des Dicken für den gelehrten und gottseligen Klostermann, wie folget: „Das „XXVIIII. Capitel. Der groß Küng Karolus hatt also „lieb S. Gallen Stätt, und also gesellig in Gott wz er „den Brüdern verwandt, dz sy in [d. i. ihn] nit anderst „hiessend, denn unser Karolus. Doch vil mer und

„mit überflüssiger Fryhait der Liebi hatt er vor Ougen „und sundern Gunst zu sinem Dichter Sanct Notke„rum [sic!], wann Kunst und Verstendung göttlicher „Züchten und Gaistlichkait hymmelschlicher Tugenden sind „überflüssiger in im [d. i. ihm] funden worden, dz ist, „in dem hailigen Mann Notkero.“ ꝛc.

S. 18. Z. 9 von oben, Brauen. Die gemeine Sprechart sagt Augenbraunen. Der Schweizer hingegen sagt wohl richtiger Augenbrauen, von Braue, d. i. Kante, Rand.

S. 23. Das Marienbild.

Sowohl Murer (S. 177.), als Lang (I. S. 1035.) haben diese Legende, die zu den anziehendern Kunstlegenden gehört. Ueber die große Kunsterfahrenheit des sel. Tutilo in Musik, Malerey und Sculptur ist unter Andern zu vergleichen: Ildefons von Arx in den Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd. I. St. Gallen 1810. S. 97 ꝛc. Jenes Gemälde Tutilos von der Jungfrau Maria soll mit der Ueberschrift aufbewahrt worden seyn:

« Hoc panthema pia depinxerat ipsa Maria. »

S. 23 Z. 8 v. unten: sinnig schuf. Hier ist ein Komma, statt eines vollen Punktes, im Texte.

S. 29. Das Meßglöcklein.

Auch diese Legende ist nach Murer behandelt, der S. 141 den seligen Heinrich einen Hirten und Beich-

tiger nennt, dessen Geschlecht mit Namen Pfrintz geheissen. Die Entfernung von Gerlikon oder Gerlicken, bis Gachnang zum Chorherrn-Stift, wird zu drey Viertelstunden angesetzt.

S. 33. Die zwey Waldbrüder.

Abermals nach Murer! (S. 139.) Derselbe bezweifelt jedoch selbst den Namen des Bruders Embricus, und glaubt, er sey nach dem benachbarten Embrach gebildet worden. Den andern Bruder, den wir Veit heissen, benennt er gar nicht. Hingegen setzt er bestimmt das Ereigniß in das Jahr 900 oder 1000 nach Christus, und in die Nähe der Burg Freyenstein am Irchel, Grafschaft Kyburg.

S. 38. Die Labung des Sterbenden.

Nach Murer (S. 261), bey welchem Bertholdus ein seliger Abt und Beichtiger genannt wird, dessen Tod im 19ten Jahr seiner Regierung, am 3ten Wintermonat des Jahres Christi 1197 Statt gehabt. Noch jetzt soll jener Born des letzten Labetrunks den Namen „des Abts Brunnen“ beybehalten.

S. 44. Notker Balbulus.

Ebenfalls nach Murer! (S. 185.) Den Zunamen Balbulus (der Stammler,) erhielt er, „weil er von

Kindheit an statzlete [stotterte], und im Reden mit der Zunge anstieß." Uebrigens unterscheidet ihn derselbe von zwey andern ausgezeichneten und gelehrten Klostermännern St. Gallens, Notker Labeo und Notker Physikus. Doch hat sich Balbulus von allen Drey am meisten hervorgethan. Man vergleiche über seine Gelehrsamkeit und seinen untadelhaften Lebenswandel Ildef. von Arx in der Gesch. St. Gallens, I. 91.

S. 49. Kindleinmord.

Diese nicht unbekannte Sage wird — wie die meisten — sehr ungleich erzählt. In den Alprosen auf 1821 steht sie, von Haug bearbeitet; aber nicht so vollständig am Schlusse, als sie mir auf einer Reise in den kleinen Kantonen mitgetheilt worden. Es dürfte nicht eben wahrscheinlich lauten, daß der Vater mit dem Kinde zu Schiff auf dem See in Brodmangel gerathen; denn der schmahle Vierwaldstätter-See kann unmöglich eine lange Noth um Brod bewirken. Mir wurde die Sage vollkommen erzählt, wie ich sie gegeben; nur ist der Umstand nicht authentisch, daß der Verbrecher sey um Einen Tag über den Ablauf der 30 Jahre getäuscht worden. Diese Schärfung des Grauenhaften in der spät hereinbrechenden Strafe schien aber beynahe Pflicht des Dichters zu seyn.

Daß wir die Sage den Legenden beygesellt, und daß

wir das auch mit der folgenden gethan, wird derjenige nicht mißbilligen, der unter Legenden mehr, als nur Wundersagen von kirchlich anerkannten Heiligen, zu befassen keine Schwierigkeit findet. Uebrigens ist an den so zufälligen Fach-Namen der Gedichte ja meist nur wenig gelegen.

S. 57. Die Kindtaufe.

Hier ist durchaus nur mündliche Volkssage meine Quelle; doch erinnere ich mich nicht, ob die Begebenheit in irgend ein bestimmtes Local versetzt wurde. Daher wäre möglich, daß die Sage sich auch in Deutschland fände, und nicht eigentlich schweizerisch wäre. Sie kam mir indessen aus der Mitte des gemeinen Volkes zu, und scheint mir ganz besonders glücklich erfunden zu seyn, wie denn billig unter den sinnreichen Dichtern das Volk eine Hauptstelle verdient.

S. 67. Der Krystallgräber.

Diese Volkssage gehört dem Oberhasli-Thal des Kantons Bern, wo die berühmte, bis jetzt ergiebigste von allen Krystallgruben, die jemals bekannt worden, auf der Grimsel, am Zinkenstock zwischen den Gletschern der Oberaar und der Lauteraar, sich immer noch zugänglich findet. Es ist auffallend, daß die Sage hier ein Wunderbares so früh hinzugemischt hat;

denn jene Grube ward im Jahre 1719 eröffnet, und doch wurde mir der Umstand mit dem vorbedeutenden Stern im Traume schon als Ueberlieferung erzählt. Man kennt übrigens noch zu Geißholz am Kirchhet oberhalb Meyringen die Nachkommen desjenigen, oder derjenigen, welche jenen Krystallschatz endlich herausgebracht. Zugleich wird versichert, daß die Veranlassung des Fundes dieser herrlichen Grube von Krystallgräbern gekommen, die sich, in der Nähe Krystall suchend, mit Felssprengen beschäftigten; da denn bey jedem Pulverknalle sich aus einer nahen Ritze im Felsen ein Strahl Wassers ergossen, worauf die Vermuthung einer mit Wasser gefüllten und Krystall verschliessenden Höhle sich den Sachverständigen aufgedrungen habe.

Wie dem auch sey, wir haben die Volkssage festgehalten, und dabey die umständlichen Nachrichten Altmanns benutzt, der (in seinem Versuch einer Beschreibung der helvetischen Eisberge, Zürich 1751, S. 163. ꝛc.) jene Grube, oder jenen Keller am Zinken umständlich beschreibt, und eine genügende Abbildung davon giebt. Er sagt unter Anderm: „der darin gefundene Krystall wurde „über 30,000 Thaler geschätzt. Man fand Stücke, welche „von großem Gewichte waren; das größte davon wog „über 800 Pfund, verschiedene waren an Gewicht 500 „Pfund, und sehr viele, die einen Centner und mehr

„gewogen, und davon man noch zwey schöne Stücke in „der Bibliothek zu Bern sehen kann. Alle waren wohl „geformt, und auch meistentheils ohne Mangel, durch„sichtig wie das Wasser, etwelche hatten Düpflein, so „daß sie nicht vollkommen hell und durchsichtig waren, „welches, nach dem bekannten Kunstwort der Krystall„gräber, Schnee und Nebel geheissen wird.“

S. 67., Vers 3. Träume sind Fäume rc. Dieß ist sprichwörtlich, da sonst Faum (Schaum rc.) keine Mehrzahl annimmt.

S. 69, Zeile 8 von oben. Wildheu's. — S. die Erklärung S. 335. im ersten Bändlein dieser Idyllen rc.

Ebend. Z. 2. v. unten. Stufen und Drusen. Unter den Stufen sind — wie bey dem Erze — die einzelnen Stücke verstanden; unter Drusen aber versteht man überhaupt krystallisirte Körper, deren mehrere an einander gewachsen sind.

S. 70. Z. 6 u. 5 von unten, quarzig weisse Krystallband. Altmann (a. a. O. S. 165.) sagt: „Durch das Wort Krystallband verstehen die Krystall„gräber einen weissen Stein, welcher wie ein Band dem „Berge nachgeht. . . . . Es besteht aber dieses Band in „einer weissen quarzigen Bergart, die weit härter ist, „als der übrige Stein. . . . . (S. 166.) Diese Krystall-

„bänder werden auch von den Einwohnern dieser Berge „Krystall-Bluſt, d. i. Krystall-Blüthe genannt, „weil ſie von eben den Anfängen erzeugt ſind, aus denen „der Kryſtall ſelbſt ſeinen Urſprung hat.“ ꝛc. Doch man vergleiche die ganze lehrreiche Stelle, die ferner beſagt: „Es iſt aber ein ſolches Band nicht das einzige Zeichen „des dahinter verborgenen Kryſtalls; ſondern man giebt „Achtung, wenn Waſſer aus den Felsritzen nahe bey dem „Kryſtallband hervorſpritzet, und der weiſſe Stein, ſo das „Band ausmacht, weiter als der übrige Felſen hervorge„wachſen, welches nach der Mundart der Arbeiter dieſer „Oerter genannt wird überköpfig.“ ꝛc.

S. 74. Z. 10 von oben. Im Steinberg. Dieß iſt kein nomen proprium; man nennt ſo den maſſiven Felſen oder den ganzen Felsberg in ſeiner Nacktheit.

Ebend. Z. 6 von unten. Statt beſonderes — leſe man beſond'res.

S. 88. Bitte und Gewährung.

Dieſes Idyll iſt, wie man leicht ſehen wird, bloße Dichtung. Den Namen Lux (Lucas) hörte man vormals häufig, und Lucie iſt z. B. in den Gegenden von Interlachen noch ziemlich in Uebung. Wer ſeinen Theokrit geleſen hat, wird übrigens erkennen, daß die Form des Dialogs einem höchſt naiven Stücke deſſelben nachgeahmt iſt.

S. 90, Vers 4 von oben. Felsbalm. Das schöne Wort Balm (mit palma und palmes verwandt) bezeichnet in der gebürgigen Schweiz jede von der Ueberwölbung eines Felses natürlich gebildete Höhle oder Grotte.

Ebend. Z. 1 von unten. Alphorn. Dieses einfache Blas-Instrument der Hirten ist wohl nun allgemein bekannt, da man es in neuern Zeiten oft beschrieben hat. Abgebildet ist es unter Anderm bey Cappeller, in der Historia montis Pilati, Basileae 1767. 4. Auch in verschiedenen Sammlungen von Schweizer-Trachten findet man es. Eine Beschreibung giebt Cappeller (a. a. O. pag. 28. etc.) Vergl. auch meine Reise in das Berner-Oberland, S. 892.

T. 97. Das Edelgestein.

Eine Thatsache, ganz kurz erwähnt in den Voyages de M. de Mayer en Suisse. Amsterdam et Paris 1786. vol. 2. p. 229. hat den Stoff hergegeben zu der wesentlichsten Handlung dieses Gedichts, dem Hinabsteigen der Karfunkel-suchenden Dorfbursche. Doch erzählt H. v. Mayer die kleine Begebenheit von dem Reichenbache, während wir sie, vielleicht mit eben so viel Wahrheit, an den sehr einsamen Sturz des Gießbaches, auf das linke Ufer des Brienzer-See's versetzten.

S. 97, Z. 2 von unten. Reichsnet, regiert. S. Seite 330 des ersten Bändchens. Und eben so wegen des

Wortes Ahn, — 11 Verse weiter, — s. S. 309 ebendaselbst.

S. 101, Z. 9 von oben. Thorrechte, ältere Form, statt thörichte.

S. 104, Z. 9 von unten. Giessens. Der Giessen, ein sehr sprechendes Schweizerwort für einen Wassersturz.

S. 108, Z. 7 von oben. Scharf-ausdrücklich. Die Landleute loben oft, daß ihr Herr Pfarrer ein scharfes Wort habe, d. i. eine kräftig ausgedrückte, laut zum Ohr dringende Aussprache; — doch nicht ganz ohne den Nebenbegriff des scharfen Ermahnens oder Verweisens.

S. 112. Der Ritter von Aegerten.

Dieses Idyll erzählt eine Sage, die nur noch schriftlich, wohl am frühsten und beßten durch Justingers Chronik, (Bern 1819, S. 19.) aufbehalten ist, in welcher aber die Erwähnung eines Königs von Beheim (Böhmen) nicht wenig befremdet; so daß ich denselben lieber zum Feind, als zum Fürsten des Herrn von Aegerten machte. Unsere poetische Bearbeitung erschien zuerst in den Alprosen (Schweizer-Almanach auf 1814, S. 168); hat aber dermal Verbesserungen erhalten, die hoffentlich fühlbar sind. Das Schloß Aegerten (Egerden, Egerdon,) liegt schon sehr lang in Trümmern am Gur-

ten, eine gute Stunde von Bern, und ganz im Angesichte der Stadt, welche vormals durch den Namen einer Gasse (gewöhnlich meynt man, der jetzigen Herrengasse,) die Mitwirkung der Edeln von Aegerten zur Aufnahme der Stadt gleichsam bescheinigte. Selbst das eingeschaltete Lied, S. 125 unseres Textes, ist nach der Sage bey Justinger gedichtet.

S. 117, Z. 7 von unten. Burgstall. Ursprünglich wohl soviel als Burgstelle, Burgplatz, ein in ältern Schweizerschriften häufiger Ausdruck, zumal für die Bezeichnung von alten Burg-Ruinen.

S. 128. Das Glück der Pfarre.

Dieses Idyll in seinen zwey Hälften vereinigt eine Menge Landschafts- und Sitten-Züge, die der Verf. aus seiner Jugend mit Vorliebe in seinem Gedächtniß und in seiner Einbildungskraft aufbewahrt hat. Natürlich ist die Oertlichkeit frey ausgemalt nach verschiedenen, in der Wirklichkeit fern von einander aufgefaßten Einzelnheiten. Immer hat der Verf. gefühlt, wie viel wahrhaft Idyllisches, ja Patriarchalisches, der Stand des Landpredigers darbiete, und gern hat er hier zusammengestellt, was ihm davon zunächst für den gegenwärtigen Zweck ansprechend schien. Vorzüglich sind es freundliche Jugend-Erinnerungen aus den Pfarrhäusern von Bleyenbach und Wim-

nis im Kanton Bern, die ihm hier vorgeschwebt haben; nur, wie gesagt, ist Vieles, und namentlich der See in der Nähe, frey hinzugedichtet.

S. 134, Z. 11 von oben. Wühlig. Ein Schweizer-Ausdruck, der besonders üppigen und dichten Graswuchs, Blätterwuchs und überhaupt Pflanzenwuchs bezeichnet, wo dicht und strotzend alles aneinander sich hervordrängt, und gleichsam in vollem Gewühle prangt.

S. 139, Z. 4 von unten. Röthelchen, schweizerisch auch Rötheli, Husrötheli, ein lieblich singendes, sehr zuthuliches Vögelchen, deutsch gewöhnlich Rothschwänzchen, bey den Häusern auf dem Lande bis hoch in die Alpen hinauf ungemein häufig vorkommend.

S. 145, Z. 7 von oben. Kornel-Laube. Solche Lauben und Wände fanden sich vor etwa 30 Jahren in den schweizerischen Gärten fast allgemein, und galten für besonders heimelig. Uebrigens heißt der Kornelbaum im Kanton Bern allgemein Thierlibaum, ohne daß ich diesen Namen sicher zu erklären wüßte. Jedoch kann die Ableitung bey Stalder im Idiotikon (Bd. I. unter Tierli,) sehr wohl befriedigen.

S. 159, Z. 1 von oben. Hier werden zwey Kinderspiele berührt, die vielleicht nicht allgemein bekannt sind. Zum einen wird ein Kleyenhaufe genommen, der auf einem Tische liegt, und in welchen jedes Kind

eine Anzahl Bohnen steckt. Alsdann wird der Hause tüchtig gemengt, jedem mitspielenden Kinde ein gleiches Häufchen davon zugeschoben, und jedem überlassen, sich die Bohnen seines Antheils herauszusuchen, da denn das Glück bald mehr bald minder, als den Einsatz, finden läßt. — Der Mehlthurm ist ein etwas festgedrückter oben gespitzter Mehlhaufe mitten auf einem Tische. Man steckt obendrauf ein Zeichen, am liebsten einen Fingerhut. Die spielenden Kinder sind alle mit Messern verseh'n, und jedes in seiner Kehrordnung schneidet eine Portion Mehl von dem Haufen, bis endlich durch einen Schnitt der Fingerhut herabstürzt, da er denn unerbittlich mit der Nase aus dem Mehle vollends muß herausgewühlt werden.

Ebend. Z. 9 u. 10. Schmiedlin war ein Zürcherscher Geistlicher, dessen Texte oder Melodieen zu geistlichen Liedern vor etwa 30 Jahren noch sehr beliebt und verbreitet waren. Gellert und das Mildheimische Gesangbuch von Becker sind wohl allbekannt.

S. 163. Der Vogelschlag im Walde.

Da es Deutsche giebt, die jedes ihnen minder bekannte Wort sogleich für undeutsch und für schweizerisch nehmen, und da ein Beurtheiler der Alprosen es einmal so mit dem Worte Vogelschlag gemacht; wahrhaftig so muß ich diesem guten Mann, wenn er ja noch lebt, aus meinem

großen

großen Adelung wegen dieses Wortes zu Hülfe kommen. Es heißt im 4ten Bde. des grammat. krit. Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, (zweyte Ausg. Lpzg. 1811, S. 1221): „Der Vogelschlag ꝛc. ein „Schlag, d. i. Kasten mit einem Deckel, der, wenn er „aufgestellt worden, bey der geringsten Berührung nie„derfällt, Vögel darin zu fangen; der Meisenschlag, „Meisenkasten, weil man gemeiniglich die Meisen auf „diese Art zu fangen pflegt. ꝛc."

Uebrigens versteht sich, daß dieses Kinder-Idyll, so wie die nachfolgende Dorf-Idylle, nur Dichtung ist; doch eine sehr ähnliche Begebenheit, wie die mit der Blüthenleserinn auf dem Lindenbaum, hat sich auf einer schweizerischen Allment (Gemeinweide) in Wahrheit zugetragen.

S. 167, Z. 1 von oben. Der Verliesses ꝛc. lies: Des Verliesses, d. i. des Gefängnisses. Freylich dürfte die Erinnerung an die grausen Verliesse der Ritterburgen hier nicht eben die passendste seyn. So was schreibt die Feder oft allzu bedachtlos hin.

S. 179. Der Nußbaum.

Die sämmtlichen Oertlichkeiten, die Namen und die Sitten, wenn auch diese um etwas idealisirt, sind zu dieser Erzählung aus dem Berner-Oberlande genom-

men. Das schöne Blatt Rieters von dem romantischen Seeport Iseltwald sollte hier neben das Buch gelegt werden können. Ueber das Gemein-Eigenthum von Fruchtbäumen oft unter sehr zahlreichen Nachkommen eines einzigen Erblassers sehe man Kasthofers Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirgs, 2te Aufl., Aarau 1818. S. 143. Hier ist eben ein Nußbaum zu Iseltwald angeführt, an dem bey 60 Haushaltungen Antheil hatten, als der Verf. schrieb. Anders freylich sieht der Landwirthschafts-Gelehrte, anders der Dichter solch einen seltsamen Erbschafts-Gebrauch an.

S. 194, Z. 3 von unten. Schwadern – nach Stalder – „mit Geräusche sich bewegen, zumal von Flüssigkeiten," – „in oder mit dem Wasser plätschern." So schwadert die Ente, wenn sie schwimmend tapfer sprizt und plätschert.

S. 195, Z. 6 von unten. Dreylädner, eine Art langer und schmahler Nachen, aus drey Laden zusammengefügt, und an beyden Enden spitzwinklicht von der Oberfläche des Wassers sich erhebend. Sein gewöhnlicher Name zu Bern ist dreylädiger Weidlig. Das leztere Wort kann abstammen von weidlig, weidli, hurtig, schnell; oder auch von Weide, da solcherley besonders

leichte Kähne vor Alters aus Weidenruthen geflochten und mit Fellen überzogen wurden.

S. 204, Z. 1 von oben. Nach Piemont. Königlich-Sardinische Kriegsdienste in Piemont waren vor der Revolution von 1798 zwischen der Schweiz und dem Könige capitulirt — ich weiß nicht für wie viele Regimenter, aber namentlich auch für den Kanton Bern.

S. 209. Noth und Hülfe.

Den Stoff zu dieser durch ihre Wahrheit gewiß anziehenden Erzählung gab mir ein verehrter Freund, Herr Pfarrer Kuhn in Rüderswyl, der ihn selbst aus einer Dorf-Chronik von Bauern-Hand genommen hat. Diese kleine Chronik, dergleichen übrigens nicht selten in Schweizer-Dörfern noch vorkommen, scheint unweit Rüderswyl zu Ranflüh, und zwar in den Jahren 1699 bis 1740 verfaßt worden zu seyn. Das Ereigniß mit der Gemse (oder mit einem Rehe) wird von dem Schreiber ausdrücklich nach Bündten (doch ohne nähere Orts-Beschreibung), und in das Jahr 1731 gesetzt. Ich habe versucht, den treuherzigen Ton der Urschrift nachzuahmen, und bin ihr in allem Wesentlichen gänzlich treu geblieben.

S. 216, Z. 8 von unten. Erkenntniß (auch Erkanntnuß) heißt in der Sprache des Landvolks häufig

was wir Verstand, Verständigkeit, Urtheilskraft, und besonders religiöse Einsicht heissen würden.

S. 225, Z. 6 von unten. Fallbrett. In den Berggegenden ist häufig über den hölzernen Rauchfängen ein solches angebracht, das man von unten durch eine besondre Vorrichtung schliessen oder öffnen kann.

S. 228. Die beyden Gemsjäger.

Den Stoff dieser Erzählung hat nur von ferne die Sage von zwey sich anfeindenden Gemsjägern aus dem Frutigthal und dem Wallis gegeben. Allein die anziehenden, fast abentheuerlich sagenreichen Oertlichkeiten des Pilatusberges bey Luzern eigneten sich vorzugsweise zur Bühne solcher — wenn auch gedichteten — Ereignisse. Billig verschonen wir die Leser mit der Anführung von Belegen zu jedem seltsamen Zuge, jeder Legende und Sage, jedem Aberglauben, jeder Hirtensitte, die wir hier im Auge hatten, und sorgfältig aus schätzbaren Quellen entlehnten. Besonders wurde Cappeller's oben schon angeführte Beschreibung des Pilatus benutzt, wo z. B. der Segensspruch eines Hirten über sein Vieh am Morgen jedes Weidganges fast wörtlich wie wir ihn gegeben, zu finden ist. Uebrigens beriethen wir noch Scheuchzers Naturgeschichte des Schweizerlandes, (3 Bände, Zürich 1746), zumal wegen der

Gemsballen, des Drachensteines und ähnlicher Merkwürdigkeiten; benutzten in dem 3. Bde. Scheuchzers die descriptio montis fracti s. montis Pilati von dem alten berühmten Naturforscher Conr. Geßner; — ja, benutzten Cysat's Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees, und Busingers Stadt Luzern und ihre Umgebungen. Zu verwundern ist, wie wenig dieser merkwürdige Berg in den neuern Zeiten bestiegen wird. Uns selbst hat es immer an Gelegenheit dazu gefehlt, und so wurde die Oertlichkeit vorzüglich nach dem Kärtchen bey Cappeller angenommen.

S. 229, Z. 9 von unten. Die Obhut über den wunderbaren See. Bey Businger findet sich (S. 259.) eine Angabe hierüber, da ein alter obrigkeitlicher Lehenbrief (von Luzern) dem Lehenmann des obersten Berglehens auferlegt, den Berg und die Straße zum Pilatus-See so gut er könne zu bewahren und versorgen, damit Niemand hinauf gehe, davon Schaden oder Unheil entstehen möchte.

S. 235, Z. 11 von unten. Türst. Diesen Namen eines bösen Nachtgespenstes hat auch Stalder im Idiotikon.

S. 238, Z. 1 u. 2 von oben. Dieses fahrenden Schülers und seiner Drudenkunst (von den alten Druiden her) erwähnt Conr. Geßner a. a. O.

Im Mittelalter kommen derley fahrende Schüler (wandernde Studenten) oft als Geisterbanner vor.

S. 239, Z. 3 u. 2 von unten. Stafel und hirten. Diese zwey Ausdrücke sind schon in der ersten Sammlung dieser Idyllen ꝛc. S. 323 und S. 310 erklärt worden. Ebenso der Ausdruck Melkstuhl auf S. 325, welche Erklärung also zu S. 241, Z. 9 von unten, in dieser zweyten Sammlung mag verglichen werden.

S. 242, Z. 4 von oben. Frakmont, Frakmünd, mons fractus, um seiner zerrissenen Gipfelspitzen willen, soll urkundlich der älteste Name des Pilatusberges seyn.

S. 243, Z. 7 von unten. Pontius Pilatus. Diese Legende findet sich unter Andern bey Cappeller, §. 6 ꝛc.

S. 248, Z. 1 ꝛc. von oben. Wie das alte Schweizervolk aus Schwedenland ꝛc. Ueber diese Abstammung der Schweizer, namentlich im Kanton Schwytz, und dann um den Pilatus und im Hasleland, sind schon die alten Chronikschreiber wortreich, ohne doch mehr als die Volkssage noch älterer Zeiten zu liefern. So z. B. Etterlin und Stumpf. Vergl. Johann von Müllers Schweizergeschichte, Ausg. von 1806,

Bd. 1. S. 417. — und meine Reise in das Berner-Oberland, Bd. 2. S. 834. ff.

S. 249, Z. 4 u. 5 von oben. Die Felsplatte noch gnappet. Auch dieß ist Volkssage, gleich wie das Nächstfolgende über den Zauberkreis im Grase. Man wies mir ähnliche Kreise auf den Berner-Alpen, und nannte sie Tanzplätze der Bergmännchen. Seltsam hat also das Hirtenvolk sich selbst in die Mythologie seiner Berge eingeschwärzt; denn solche Kreise sind alte ausgetretene Tanzbahnen der Hirten bey ihren Bergfesten (den sogenannten Bergdorfen oder Bergdorfeten), und oft noch finden sich welche von ganz neuer Entstehung. Der Rasen und die Dammerde liegen so dünn auf nacktem Gestein, daß wohl ein einziger Tanztag solche Spuren hinterlassen kann, in denen wenigstens auf lange Zeit kein Hälmchen mehr wächst.

S. 252., Z. 3 von unten. Drachen und Stollenwürmer. Sagen von den erstern findet man in Menge bey Scheuchzer u. And. — Ueber die letztern vergleiche meine Reise in das Berner-Oberland, Bd. 2, S. 422. ꝛc.

S. 253, Z. 10 von oben. Turner. Nach Stalder ein allgemeines schweizerisches Alpwort, bezeichnend einen hölzernen, wagrecht vorragenden Schnabel, an

einem senkrecht aufstehenden beweglichen Balken, gemacht, um den Käsekessel anzuhängen, und ihn nach Bequemlichkeit über das Feuer oder von diesem hinweg zu drehen.

S. 255, Z. 11 von unten. Milchgaden. Gepsen. Jener ist ein Verschlag in den Sennhütten, wo diese, die Gepsen, die niedrigen, sehr breiten, runden Milchgefäße, auf sogenannten Bänken (tablars) aufgestellt sind.

S. 256, Z. 5 von oben. Maybrunnen. (Sonst auch Zeitbrunnen und Wunderbrunnen). Einen solchen hat der Pilatus namentlich, und es giebt ihrer viel auf den Hochalpen, so daß der Name öfters vorkömmt. — Ebend. Z. 5 von unten. Sennthümer. Heerden der Sennhirten, als Ganzes gedacht, mit allem Zugehör der Alpfahrt im Sommer.

S. 258, Z. 13 von unten. Gottesgnad ꝛc. Diese Kräuter, nebst manchen andern, pflegt man in der That für besonders heilkräftig zu halten, und sie für den pharmaceutischen Gebrauch sogar in Menge zu sammeln. Eine handschriftliche Beschreibung von Brienz und Ringgenberg, welche den Handel mit diesen Kräutern berührt, und mir vor Augen gekommen, (sie ist von 1775-1780) nennt Gottesgnad gratia Dei caerulea (geranium), Hirschzunge scolopendria vulgaris, s. phyllitis, rothe

Meisterwurz astrantia major (astr. minor ist schwarze Meisterw.), Bibernelle pimpinella major, Waldmeister hepatica stellata, Engelsüß, polypodium vulgare. Noch wären manche beyzufügen, aber es fehlt doch eine genaue Würdigung dieser Arzneypflanzen für Menschen und Vieh, und eine vollständige Uebersicht des Handels mit denselben auch nur im Bernischen Oberlande, wo namentlich zu Golzwyl mehrere Kräutersammler und Wurzelgräber nicht ganz wenig damit gewinnen. Das Heilblatt weiß ich nicht zu bestimmen; aber der alte Cysat schreibt davon in seiner Beschreibung einer Felsbalm auf dem Rigi-Berge (Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees, S. 230): „Es wachsen auch sogar in dem Balm „schöne, vollkommene Kräuter . . . sonderlich aber das „Kraut, so die Landleut Heilblatt nennen, welches „bey keinem autore erkannt. Die Landleut thund wunder„barliche Proben darmit, heilend an Menschen sehr böse „Schäden von Brand, und andre Zufäll in gar kurzer „Frist, das Kräutlein nur allein zerknirscht und über„geschlagen &c."

S. 259, Z. 10 von oben. Mondloch. M. s. darüber und über den oben schon in unserm Text erwähnten Gnappstein, zwey Merkwürdigkeiten des Pilatus, Businger, Stadt Luzern &c. S. 262 u. 267. Von den Bergmännchen, die unser Text hier wiederum berührt, ist

im 1ten Theile dieser Idyllen Hinlängliches beygebracht worden.

S. 267, Z. 8 von unten. Anstatt, Einfällen und innerem Triebe, — lies: Einfällen aus innerem Triebe.

S. 268, Z. 5 u. 6 von oben. Diese Volkssage von Struthan Winkelried und dem Drachen zu Oedwyler in Unterwalden ist in so vielen Schweizer-Chroniken und Geschichtwerken erzählt, daß wir uns wohl ersparen dürfen mehr davon hier beyzubringen, als im Texte geschieht.

S. 272, Z. 1 von oben. Statt allbekannten, — lies: altbekannten.

Ebend. Z. 5. Gemsmatt, eine Oertlichkeit des Pilatus. Wegen der Sulz-Leckinen vergl. dieser Idyllen 1s Bdch. S. 314, und Scheuchzers Nat. Gesch. des Schweizerlandes, Bd. I. S. 68. Ebendaselbst — bey Scheuchzer — S. 67 u. S. 458 ist umständlich von den Gems-Ballen, ihrer Entstehung und wahren sowohl als vermeynten Beschaffenheit oder Wirkung die Rede.

Ebend. Z. 9 von unten. Felsnollen, Felsenstück. Nollen scheint die einfache Wurzel von Knollen, ist aber vorzüglich von großen, rundlichen Felsblöcken gebräuchlich.

S. 279, Z. 1 u. 2 von unten. Kapelle des sel. Bruders Johannes. Sie steht in der Thal am Pilatus, zu Ehren des selig gesprochenen Johannes Wagner von Riedlingen in Schwaben, der im Jahr 1486 sich in dem sogenannten Herrgottswalde als Einsiedler niedergelassen, und 23 Jahre daselbst in großer Andacht verlebt hat. — Den wenige Zeilen vorher erwähnten Kaltwehbrunnen berührt Conr. Geßner (a. a. O. S. 231).

S. 280, Z. 7 u. 11 von oben. Kalbeten (auch Kalbe), eine Färse, junge Kuh, die zum erstenmal trächtig ist. — Hauren, was das Tyrolische jodeln; (Horen) mit melodischen Abstufungen jauchzen, aus der Ferne rufen.

S. 283, Z. 2 von oben. Fön. Südwind, Südostwind, von besonders lauem oft sogar heissem und schwülem Gewehe. S. das Wort bey Stalder.

S. 285, Z. 2 von oben. Dieserley Verse hat man von verschiedenen Schweizerbergen. Z. B. vom Niesen heißt er ungefähr:

Hat der Niesen einen Hut,
Wird das Wetter schön und gut.
Hat der Niesen einen Kragen,
Darfst du's eben auch noch wagen.
Hat er Mantel an und Degen,
Giebt es kalten Wind und Regen.

Es versteht sich, daß hier die Lage der Wolken über und an dem Berg, oder um denselben, als Hut, Kragen, Mantel und Degen vorgestellt wird, und der Augenschein hat diese Vergleichungen dargeboten.

Ebend. Z. 7 von unten. In den Flühen. Flühe sind steile Felsen, Felswände, und die Bergregion derselben heißt in den Flühen. Ein Gemsjäger im Lauterbrunnenthal erzählte mir selbst, wie sein Vater, gleichfalls ein Gemsjäger, hoch im Schneegebirg übernachtend, bis tief in die Nacht den Abendhimmel am fernen Horizont noch hell gesehen, und sehr kurz darauf der Morgenhimmel schon licht geworden sey. Glanz (S. 286.) ist dann voller heiterer Himmel, wird jedoch auch von dem nächtlichen Sternenhimmel gesagt. „Es ist Glanz.“

S. 286, Z. 5 u. 6 von oben. Ostbyswind, Nordostwind, Euro-Boreas. M. s. Cappeller S. 38, wo die Namen der Winde auf dem Pilatus beygebracht werden. Ebenderselbe S. 45 ꝛc. spricht von den sogenannten feurigen Drachen und Kugeln, als Luftmeteoren, die in der Gegend des Pilatus häufig seyen.

S. 292, Z. 8 von oben. Enzians. Die Wurzel von zwey Arten Enzian (Gentiana lutea und purpurea) wird zu Brennung eines sehr starken Getränkes (Enzene,

oder Enzene-Wasser) benutzt, und das Bergvolk trinkt es ziemlich gern, indem es dasselbe für heilkräftig hält.

S. 294, Z. 4 von oben. Steigeisen — Fußeisen. S. das 1te Bdchen. S. 314. Ebendaselbst S. 335 ist über das Wildheuen etwas beygebracht. Wildheuer sind Leute, die es im Sommer betreiben.

S. 302. Herr Wernhard von Strättlingen.

Diese ritterliche Sage von der alten Burg Strättlingen am Thuner-See ist hergenommen aus der alten, deutschen, aber aus einer latein. Mönchsschrift übersetzten, sogenannten Strättlinger-Chronik, von einem gewissen Eulogius Kiburger, „Kilchherrn des Paradieses Sant Michels“ (d. i. des Kirchleins zu Einigen, im weiland so geheissenen Paradies, unweit Spiez am Thuner-See). Diese Chronik scheint um die Mitte des 15ten Jahrhunderts verfaßt oder übersetzt zu seyn, und enthält meistentheils Legenden zur Ehre St. Michaels und der ihm geweihten Kirche zu Einigen. Man vergleiche meine Oberländer-Reise S. 277 ff. Billiger Weise hab' ich jedoch an der hier erzählten Sage durchaus nichts Wesentliches verändert. Sie mag eine historische Merkwürdigkeit haben durch ihre Aehnlichkeit mit andern, ganz nahe verwandten, aus deren Zahl wir bloß jener von dem edlen Möringer erwähnen. S. Deutsche Sagen, herausg. von

den Brüdern Grimm, Bd. 2. S. 253. Uebrigens ist die Localität von mir nach der Natur gezeichnet worden, und der Minnesänger auf Strättlingen (Herr Heinrich) ist keine Fiction, denn im Manessischen Codex haben wir noch Strophen von ihm. Seldenreich (S. 304) ist ein Ausdruck der Minnesänger überhaupt, und bedeutet segenreich, glückhaftig.

S. 306, Z. 8 von unten. Buffert. Ein hohes Gestell, eine Art offenen Wandschrankes, auf welchem zumal Kannen, Flaschen, Gläser, und dann auch die wenigen Bücher eines Bauern-Haushalts aufgestellt werden.

S. 309, Z. 6 von unten. Mich . . . berichtet. Schweizerisch, in einem etwas andern Sinne, als das Deutsche „mir berichtet.“

S. 324. Mutterlehren.

Hier sind drey verschiedene Volkssagen zusammengefaßt, die mir sämmtlich im Berner-Oberlande erzählt worden, und an denen nichts auch nur irgend Bedeutendes verändert ist. Doch von der ersten giebt es Varianten, die mir auch zu Ohren gekommen; und eben so von der dritten.

S. 329. Die Beschreibung dieses geisterhaften Männchens im Hirtenkleide mit dem Lecktäschlein (d. i.

Salz-Täschchen für das Vieh) ist zum Theil nach Cappeller a. a. O. S. 11.

S. 330, Z. 4 u. 11 von oben. Nachheu, Grummet, (Emd). Rechen, die Raufe im Stall, hinter welche das Heu zum Futter für Pferde und Kühe geworfen wird ꝛc.

S. 332, Z. 6 von oben, hai, (wie hüst, hott, u. s. w.) eine Ausrufung zum Antreiben besonders des Rindviehs.

S. 333, Z. 8 von oben. Dillen, schweizerisch (auch Streichen) für die Zitzen am Euter der Kühe und Ziegen.

S. 349, Z. 1—4 von oben. Diese Reime sind nur dem Sinne nach in der Volkssage enthalten. Zufolge derselben — in Schweizerdeutsch — lauten sie nämlich:

„Ig nit meh Gerste stampfe ma; [d. i. mag.]
„Ig schön Chleideli ha, [habe.]
„Ig jitz tanze ga!!“ [gehen.]

Nach einer andern Erzählungsweise dieser Sage war es eine Oehlmühle, in welcher das Fegmännchen zu arbeiten und rein zu machen (zu fegen) pflegte, und sein Sprüchlein, als es die saubern Kleidchen angezogen, hieß prosaisch: „nei, e söttige [solch ein] Ma [Mann], i söttigem Chleid, putzt kei Oehli [Oehlmühle] meh!“ — Es zeigt sich, wie die Sage frey von Mund zu Munde gieng,

und wie hier geschah, was im Alterthum mit so manchem Mythus zu Kreuzigung unsrer Philologen.

S. 351, Z. 7 u. ff. von oben. Mutter, Mutter ꝛc. — gutmüthigen Leuten, die nicht daran wollen, daß man in Prosa dichten und erdichten dürfe, sey hiermit gestanden, dieses angebliche Liederbuch mit den vorliegenden vier Strophen sey — wenigstens dem Verf. zu seinem Leidwesen noch nie zu Gesichte gekommen. — Im dritten Verse der 2ten Strophe setze man ein Komma hinter Leben!

S. 353. Der Graf und der Gerber.

Das Wesentliche dieser Anekdote von Graf Rudolf dem Habsburger, so wie von der eingeschalteten Erzählung seiner Einnahme des Schlosses Utzenberg, ist ziemlich allgemein bekannt, und theils schon bey Tschudi, theils in Fugger's östreichischem Ehrenspiegel enthalten. Oertliches und Zeitgemäßes fügte sich fast von selber hinzu.

Versehen: S. 388, Z. 3 von oben, ist durch Versetzung abgedruckt: versucht hier; anstatt: hier versucht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyss, Johann Rudolf,

Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz

Bd.: 2

Bern 1822

P.o.germ. 2106-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128813-1